Brit. 301 (ii
Angl 301
Hume

<36623434010010

<36623434010010

Bayer. Staatsbibliothek

David Hume, Esq.

Geschichte

von

Großbritannien.

XI. Band.

Von

Elisabeth.

Aus dem Englischen übersetzt.

Frankenthal,
gedruckt bey Ludwig Bernhard Friderich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt des eilften Bandes.

Elisabeth.

Das dritte Kapitel.

Seite

Denkart der Puritaner. Des Herzogs von Norfolk Verschwörung. Aufstand in Norden. Ermordung des Grafen von Murray. Ein Parlament. Innerliche Kriege in Frankreich. Niederländi=

ländi=

Seite

ländische Angelegenheiten. Neue Verschwörung des Herzogs von Norfolk. Norfolks Verhör. Seine Hinrichtung. Schottische Angelegenheiten. Französische Angelegenheiten. Parisisches Blutbad. Französische Angelegenheiten. Innerliche Kriege in den Niederlanden. Ein Parlament. 1

Das vierte Kapitel.

Schottische Angelegenheiten. Spanische Angelegenheiten. Sir Franz Drake. Ein Parlament. Vermählungsunterhandlungen mit dem Herzoge von Anjou. Schottische Angelegenheiten. Schreiben der Königin Maria an Elisabeth. Verschwörungen in England. Ein Parlament. Die Kirchencommißion.

Nie-

Seite
Niederländische Angelegenheiten. Feindseligkeiten mit Spanien. 143

Das fünfte Kapitel.

Eifer der Katholiken. Babingtons Verschwörung. Maria fällt der Verschwörung bey. Die Verschwornen werden ergriffen, und hingerichtet. Entschluß, die Königin von Schottland zum Verhör zu ziehn. Die Bevollmächtigten bewegen sie, sich dem Verhör zu unterwerfen. Das Verhör. Urtheil wider Marien. Vermittelung des Königs Jakobs. Gründe für Mariens Hinrichtung. Die Hinrichtung selbst. Mariens Charakter. Der Königin angenommene Betrübniß. Drake richtet die spanische Flotte zu Grunde. Phi-

Seite

lipp entwirft einen Angriff auf England. Die unüberwindliche Armada. Kriegsrüstungen in England. Die Armada kömmt in den Canal; wird zerschlagen. Ein Parlament. Unternehmungen wider Portugall. Schottische Angelegenheiten. 235

Fortsetzung der Geschichte von England unter dem Hause Tudor.

Drittes Kapitel

Denkart der Puritaner. Des Herzogs von Norfolk Verschwörung. Aufstand in Norden. Ermordung des Grafen von Murray. Ein Parlament. Innerliche Kriege in Frankreich. Niederländische Angelegenheiten. Neue Verschwörung des Herzogs von Norfolk. Norfolks Verhör. Seine Hinrichtung. Schottische Angelegenheiten. Französische Angelegenheiten. Parisisches Blutbad. Französische Angelegenheiten. Innerliche Kriege in den Niederlanden. Ein Parlament.

Unter allen europäischen Kirchen, die das Joch des päpstlichen Ansehns abschüttelten, verfuhr keine mit so vieler Vernunft und Mässigung, als die englische Kirche; Ein Vortheil, den man

theils von der Vermitlung der weltlichen Obrigkeit bey dieser Neuerung herleitet, theils von dem ordentlichen und langsamen Gange, womit die Kirchenverbesserung in diesem Königreiche fortschritt. Wuth und Erbitterung gegen die katholische Religion ward so wenig gestattet, als man bey einer so grossen Veränderung vermuthen kann: Das Gebäude der weltlichen Hierarchie ward ganz beybehalten; man behielt die alte Liturgie, sofern sie mit den neuen Grundsätzen schien bestehn zu können; es blieben viele Gebräuche, die durch ihr Alter und die vorige Gewohnheit ehrwürdig geworden waren; die Pracht des katholischen Gottesdienstes, ob sie gleich abgeschafft war, hatte wenigstens der Ordnung und Anständigkeit Platz gemacht; die unterscheidenden Kleidungen der Geistlichkeit nach ihren verschiednen Ständen wurden ihnen gelassen; keine Neuerung ward bloß zum Trotze und zum Gegensatze der vorigen Gewohnheit zugelassen; und indem die neue Religion den Geist des alten Aberglaubens milderte, und ihn verträglicher mit dem Frieden und den Vortheilen der Gesellschaft machte, hatte sie sich in dem glücklichen Mittel erhalten, das Weise immer gesucht, und das Volk so selten hat halten können.

Aber

Aber obgleich dieses überhaupt der Geist der Kirchenverbesserung in diesem Lande war, so suchten doch viele englische Kirchenverbesserer, Männer von wärmerem Blute und trotzigerer Gemüthsart, die Sache wider die römische Kirche aufs Aeusserste zu treiben, und erlaubten sich, die heftigste Widerspänstigkeit und Feindseligkeit gegen alle vorigen Gewohnheiten. Unter diesen zeigte sich vorzüglich Hooper, der nachher für seinen Glauben mit so ausserordentlicher Standhaftigkeit litte. Dieser Mann ward unter Eduards Regierung zum Bischofe von Glocester ernannt, und machte sich kein Bedenken, dieses Amt anzunehmen; aber er wollte sich nicht in der bischöflichen Kleidung, im Chorrock und Hemde, einweihen lassen, die vorher, wie er sagte, zum Aberglauben gemißbraucht, und dadurch einem wahren Christen unanständig geworden wären. Cranmer und Ridley wunderten sich über diese Einwendung, die der eingeführten Gewohnheit und selbst den Gesetzen entgegen war; und obgleich ihnen der junge Eduard, der einen wegen seiner Beredsamkeit, seines Eifers und seiner Sitten so berühmten Mann zu befördern wünschte, befahl, ihn von diesem Gebrauche frey zusprechen, so blieben sie doch immer entschlossen, denselben beyzubehalten. Da faßte Hooper den

Entschluß, lieber das Bisthum auszuschlagen, als sich in die verhaßte Tracht zu kleiden: aber man beschloß, er sollte des Beyspiels wegen, nicht so leicht davon kommen. Er ward erst in Cranmers Hause eingeschlossen, und dann ins Gefängniß geworfen, bis er einwilligte, auf die vorgelegten Bedingungen Bischof zu werden: Er ward mit Unterredungen, und Verweisen und Gründen geplagt; Bucer und Peter der Märtyrer und die berühmtesten fremden Kirchenverbesserer wurden über diese wichtige Frage zu Rathe gezogen; uud zuletzt ward mit grosser Schwierigkeit das Versprechen gethan, Hooper sollte nicht verbunden seyn, diese widrigen Kleider gewöhnlich zu tragen, sondern sich nur dazu verstehn, darin geweihet zu werden, und sie bey dem Cathedral-Gottesdienste zu tragen; r) eine Herablassung, die nicht wenig ausserordentlich war für einen Mann von so unbiegsamer Seele, als dieser Kirchenverbesserer.

Dieselbe Einwendung, die wegen der bischöflichen Kleidung entstanden war, machte man auch wider die Tracht der niedern Geistlichkeit; und besonders waren der Chorrock, der Kragen und die Bischofsmütze, große Gegenstände des Abscheues für

r) Burnet, v. 2, 152. Heylin, 90.

für viele beliebte Eiferer s). Umsonst ward dargethan, daß eine besondere Kleidung, die sowohl als Geberden und feyerliche Gebräuche beständig den Geistlichen gewöhnlich und bey dem Gottesdienste gebraucht wären, in den Augen des Volks eine Ehrwürdigkeit erwärben, ihrer Vorstellung etwas Heiliges schienen, ihre Andacht erweckten, und eine gewisse geheimnißvolle Kraft erlangten, wodurch die Zuneigung der Menschen an den eingeführten Landesgottesdienst gebunden würde: Daß zur Hervorbringung dieser Wirkung eine Gleichförmigkeit in diesen besondern Stücken nöthig sey, und so viel möglich, auch eine Beharrlichkeit bey der vorigen Gewohnheit: Und daß die Nation glücklich seyn würde, wenn man durch Beybehaltung dieses unanstössigen Herkommens, das Volk bewegen könnte, dem willig zu entsagen, was in dem alten Aberglauben anstössig oder verderblich wäre. Diese Gründe, die auf weise Leute Einfluß hatten, waren eben für heftige Protestanten die Ursachen, die Kleidung zu verwerfen. Sie trieben die Sache zu einer gänzlichen Widersetzung gegen die römische Kirche: jedes Nachgeben, sagten sie, wäre ein Bekenntniß für den Anti-

s) Strype, v. 1, 416.

christ t). Und diese Denkart ward von einigen Kirchenverbesserern so weit getrieben, daß man in einer Nationalvorstellung, die nachher die schottische Kirche wider diese Kleidung that, fragte, „Was hat Christus Jesus mit Belial zu thun? „Was die Finsterniß mit dem Lichte? Sind Chor„röcke, Krägen und Bischofsmützen, Abzeichen „der Abgötter bey der Ausübung ihrer Abgöt„terey gewesen; warum sollten die Prediger der „christlichen Freyheit, und die offenbaren Wi„dersacher alles Aberglaubens, an den Häfen „des römischen Thieres Theil nehmen? Ja wer „wollte sich nicht vielmehr fürchten, auf seiner „Hand und an seiner Stirne das Brandmahl „und Zeichen dieses Thiers zu tragen?" u) Aber diese Vorstellung ward von der englischen Kirche verworfen.

Nur in einem Falle herrschte der Geist des Widerspruchs gegen die Römischkatholischen allgemein in England; der Altar ward von der Mauer weggenommen, in die Mitte der Kirche gesetzt, und fürs künftige der Abendmahlstisch genannt. Die Ursache, warum man sich diese Verbesserung so

t) ib.

u) Keith, 565. Knox. 402.

so allgemein gefallen ließ, war, daß der hohe und niedre Adel dadurch einen Vorwand erlangte, das Geräth, die Kleider und den reichen Schmuck zu rauben, die den Altären zugehörten. x),

Diese Streitigkeiten, die unter Eduards Regierung waren rege geworden, verbreiteten sich durch die Protestanten, die vor Mariens Verfolgungen flüchteten; und da ihr Eifer durch die rasende Grausamkeit ihrer Feinde einen Zuwachs bekommen hatte, waren sie allgemein geneigt, ihren Widerspruch gegen die Gewohnheiten der römischen Kirche auf das Aeusserste zu treiben. Ihre Gemeinschaft mit Calvin und den andern Kirchenverbesserern, die der Kirchenzucht und dem Gottesdienste von Genf folgeten, bestärkte sie noch mehr in diesem halsstarrigen Widerstreben; und obgleich einige dieser Flüchtlinge, besonders die sich in Frankfurth niedergelassen hatten, noch an des Königs Eduards Liturgie hiengen, so trieb doch die herrschende Denkart diese Bekenner, eine noch weitergehende Kirchenverbesserung zu suchen. Bey Elisabeths Thronbesteigung kehrten sie wider in ihr Vaterland zurück; und da sie mit allgemeiner Verehrung wegen ihres Eifers und ihrer vorigen

x) Heylin, pref. 3, hist. 106.

rigen Leiden angesehn wurden, so liessen sie sich einfallen, auf die Ausführung ihres vorgeschlagnen Entwurfs zu dringen; auch fehlte es ihnen nicht an Unterstützung von vielen angesehnen Personen in dem geheimen Rathe der Königin. Aber die Königin war weit entfernt, die Religion der wenigen Zierrathe und Gebräuche berauben zu wollen, die noch übrig geblieben waren, und hätte lieber, nach ihrer Neigung, den öffentlichen Gottesdienst der römischen Kirchenverfassung noch näher gebracht; y) auch dachte sie, die Kirchenbesserung

y) Da Nowel, einer ihrer Capellane, in einer Predigt vor ihr, von dem Zeichen des Kreutzes unehrerbietig geredet hatte, rief sie ihm laut zu aus dem Fenster ihrer Loge, und befahl ihm, sich von solchen unheiligen Ausschweifungen zu entfernen, und zu seinem Texte zurückzukehren. Und da hingegen einer ihrer Gottesgelehrten zur Vertheidigung der würklichen Gegenwart geprediget hatte, dankte sie ihm öffentlich für seine Bemühung und Gottesfurcht, Heylin, 124. Sie würde auch durchaus die Ehe der Geistlichen verboten haben, hätte Cecil es nicht vermittelt. Strype's life of Parker, 107 f. Sie war eine Feindin der Predigten; und sagte gewöhnlich, sie dächte zweene oder drey Prediger wären genug für eine ganze Grafschaft

besserung wäre schon zu weit gegangen in Abschaffung des Aeussern und der Gebräuche, die, ohne den Menschen von feinern Begriffen abzuziehn, auf eine sehr unschuldige Art den grossen Haufen anlocketen, ergötzeten und einnähmen. Sie bemühete sich, ein Gesetz für die Gleichförmigkeit genau abzufassen: Sie ward von dem Parlamente bevollmächtiget, einige neue Gebräuche hinzuzuthun, die sie für gut fände; und obgleich sie in der Ausübung dieses Vorrechts mässig war, so blieb sie doch strenge bey der Foderung einer Beobachtung der eingeführten Gesetze und bey der Bestrafung aller Nonconformität. Daher waren die Eiferer, die einen heimlichen Widerwillen gegen die bischöfliche Verfassung und die ganze Liturgie hegten, gezwungen, diese Gesinnungen sehr zu verbergen, die man als höchst verwegen und strafbar würde angesehn haben, und sie schränkten ihre offenbaren Einwendungen auf den Chorrock, die Firmlung, das Zeichen des Kreutzes bey der Taufe, den Ring bey der Trauung, das Knien bey dem Sacramente und Beugen bey dem Namen Jesu ein. So unnütz ist es für Monarchen, mit strenger Sorgfalt über die Rechtgläubigkeit zu wachen, und das Schwerdt in Glaubensstreitigkeiten zu brauchen, daß sie dieses Geschäft immer wiederholen

und immer wieder anfangen müssen; und ein Rock, eine Gebärde, ja eine methaphysische oder grammatische Unterscheidung, wenn sie durch die Streitigkeiten der Gottesgelehrten, und den Eifer der Obrigkeit wichtig gemacht wird, ist hinlänglich, die Einigkeit der Kirche, und selbst den Frieden der Gesellschaft zu stören. Diese Streitigkeiten hatten schon solche Gährung unter dem Volke erreget, daß es an einigen Oertern die Kirchen nicht besuchen wollte, wo jene Gebräuche und Ceremonien herrschten; es wollte die nachgebende Geistlichkeit nicht grüssen, und gieng soweit, daß es sie auf den Strassen beschimpfte, ihnen ins Angesicht spice, und ihnen mit aller Art von Schmach begegnete z). So lange das königliche Ansehn diese Ausschweifungen einschränckte, wurde die Flamme eingeschlossen, aber nicht ausgelöscht; und da sie durch das Einschliessen heftiger loderte, brach sie unter den folgenden Regierungen aus zum Untergange der Kirche und der Monarchie.

Alle Enthusiasten, die sich Schwärmereyen, Entzückungen, Erscheinungen, Eingebungen überlassen, haben einen natürlichen Abscheu vor dem bischöflichen Ansehn, vor feyerlichen Gebräuchen und

z) Strype's life of Whitgift, 460.

und Formalitäten, die sie Aberglauben oder armseeligen Behelf nennen, und die ihnen die freyen Ausströmungen ihres Eifers und ihrer Andacht zu hemmen scheinen: Aber diese Neuerer hatten eine andre Art von Meinungen angenommen, die sie bey der Elisabeth gantz besonders zum Gegenstande des Hasses machten. Dieselbe kühne und dreuste Denkart, die ihnen in ihren Anreden an die Gottheit beywohnte, zeigte sich auch in ihren Staatsgrillen; und die Grundsätze der bürgerlichen Freyheit, die unter einigen Regierungen sich sehr wenig geäussert hatten, und mit dem gegenwärtigen übermässigen königlichem Vorrechte ganz unverträglich waren, hatte diefe neue Secte sich besonders eigen gemacht. Kaum trieb ein Monarch vor Elisabeth, und keiner nach ihr, das Ansehn der Krone, sowohl in Gedanken als in der Ausübung höher: und die Puritaner (so nannte man diese Sectirer, weil sie einen reinern Gottesdienst und eine reinere Kirchenzucht verlangten,) konnten sich ihrer Gunst nicht übler empfehlen, als da sie die Lehre predigten, man müßte Fürsten widerstehen oder sie einschränken. Aus allen diesen Beweggründen versäumte die Königin keine Gelegenheit, diese eifrigen Neuerer zu unterdrücken; und so weit sie von einigen ihrer lieb-

sten Ministers, Cecil Leicester, Knolles, Bedford, Walsingham unterstützt wurden, konnte sie sich bis an das Ende ihres Lebens nie mit den Grundsätzen und Handlungen derselben vertragen.

Wir haben es für schicklich gehalten, einen kurzen Begriff von dem Ursprunge und der Denkart der Puritaner an diesem Orte einzuschalten; weil Camden dieses Jahr als den Zeitpunkt bemerket, wo sie anfiengen sich in England Ansehn zu verschaffen. Wir gehn wieder zu unsrer Erzählung zurück.

Der Herzog von Norfolk war der einzige Pair, der (i. J. 1569.) des höchsten Adelrechts genoß, und da itzt keine Prinzen vom Geblüte waren; hatte der Glanz seines Hauses, sein ansehnliches Vermögen und sein ausgebreiteter Einfluß ihn ohne Vergleich zu dem ersten Unterthan in England gemacht. Die Eigenschaften seines Herzens entsprachen seinem hohen Stande: durch Wohlthun, Gesprächigkeit, Großmuth, hatte er die Liebe des Volks erworben; durch Klugheit, Bescheidenheit, Gehorsam, besaß er, ohne Eifersucht zu erwecken, die Gnade seiner Monarchin. Sein Großvater und Vater waren lange als Anführer der Katholiken betrachtet worden; und diese angeborne Ergebenheit für dieselben, nebst seinen Blutsverwandschaften, hatten ihm die Freundschaft der An-

gesehn.

gesehnsten dieser Partey zuwege gebracht: Da er aber unter den Reformirten erzogen war, hatte er eine aufrichtige Neigung zu ihren Grundsätzen, und behauptete jene genaue Anständigkeit und ordentliche Lebensart, woran man zu der Zeit die Protestanten unterschied; und dadurch genoß er das seltne Glück bey den widrigsten Parteyen gleich beliebt zu seyn. Die Höhe seiner Glückseeligkeit allein war die Quelle seines Unglücks, und trieb ihn zu Unternehmungen, wovon seine Tugend und Klugheit natürlicherweise ihn immer weit würden entfernet haben.

Norfolk war zu der Zeit Wittwer; und da er das rechte Alter hatte, um sich mit der Königin von Schottland zu vermählen, schien diese Vermählung so natürlich, daß sie verschiednen Freunden von ihm und dieser Fürstin eingefallen war: Aber der erste, der nach dem Secretair Ledington, dem Herzoge diesen Entwurf eröfnete, soll der Graf von Murray gewesen seyn, ehe er wieder nach Schottland abreiste a). Dieser Edelmann stellte dem Norfolk sowohl den Vortheil vor, die Zwistigkeiten in Schottland durch eine Vermählung beyzulegen, die so allgemein Beyfall finden würde, als die Aussicht, sich die englische Thron-

folge

a) Lesley, 36, f.

folge zu erwerben; und um Norfolks Vortheil mit Mariens desto fester zu verbinden, schlug er vor, des Herzogs Tochter sollte dem jungen Könige von Schottland vermählet werden. Elisabeths vorgängige Erlaubniß ward von Murray und Norfolk als ein wesentlicher Umstand zum glücklichen Erfolge ihres Entwurfs angesehn; und da alle Umstände zwischen ihnen verabredet waren, sorgte Murray dafür, daß der Entwurf durch Sir Robert Melvil der Königin von Schottland beygebracht würde. Diese Fürstin antwortete, die Trübsale, die sie in ihren zwo letzten Ehen erlebt hätte, machten sie zwar geneigter, für sich allein zu leben; doch wäre sie entschlossen, ihre eigne Neigung der öffentlichen Wohlfarth aufzuopfern: Und sobald sie daher rechtmässig von Bothwel geschieden wäre, würde sie nach dem Urtheile ihres hohen Adels und des Volks sich in der Wahl eines andern Gemahls richten b).

Es ist wahrscheinlich, daß Murray bey diesem Antrage nicht aufrichtig war. Er hatte zween Beweggründe zur Verstellung. Er kannte die Gefahr, der er auf seiner Rückreise durch das nordliche England, durch die Macht der Grafen von Nor-

b) Lesley, 40, f.

Northumberland und Westmoreland, Mariens Anhängern in diesem Lande, ausgesetzt wäre; und er fürchtete einen Aufstand in Schottland von dem Herzoge von Chatelraut, und den Grafen von Argyle und Huntley, die sie während ihrer Abwesenheit zu ihren Statthaltern bestellt hatte. Durch diesen angenommenen Schein der Freundschaft nöthigte er den Norfolk ihm zum Besten an den nordischen Adel zu schreiben c); und überredete die Königin von Schottland, ihren Statthaltern Erlaubniß, und sogar den Rath zu geben, daß sie die Feindseeligkeiten wider des Regenten Partey einstellten d).

Obgleich der Herzog von Norfolk verabredet hatte, daß er vor der Vollziehung seiner Vermählung erst Elisabeths Einwilligung suchen wollte; so hatte er doch gute Ursache zu fürchten, daß er diese Erlaubniß nie gutwillig von ihr erhalten würde. Er kannte ihre beständige und unermüdete Eifersucht gegen ihre Erbin und Mitbuhlerin; ihm war ihr voriges Widerstreben wider alle Vorschläge zu einer Vermählung mit der Königin von Schottland bekannt; er sah voraus, die Vermählung dieser Fürstin mit einer Person von seiner Macht,

Denk-

c) Statetrials, 76. 78.
d) Lesley, 41.

Denkart und Wichtigkeit, würde das größte Aufsehn bey ihr machen: Und weil dann die Nothwendigkeit da wäre, Marien wieder unter leidlichen Bedingungen in den Besitz ihres Thrones zu setzen, und sogar sich um die Wiederherstellung ihrer Ehre zu bemühen; so fürchtete er, Elisabeth, deren Staatsmaximen itzt eine ganz andere Wendung genommen hatten, würde nie in so gnädige und großmüthige Bedingungen willigen. Er versuchte daher vorgängig, die Einwilligung und den Beyfall verschiedner von dem Angesehnsten hohen Adel zu erlangen; und es glückte ihm bey den Grafen von Pembroke, Arrondel, Derby, Bedford, Schrewsbury, Southampton, Northumberland, Westmoreland, Sussex e). Der Lord Lumley und Sir Nikolaus Throcmorton nahmen von ganzem Herzen den Vorschlag an; selbst der Graf von Leicester, Elisabeths erklärter Liebling, der vorher einige Absichten gehegt hatte, sich mit Marien zu vermählen, entsagte willig allen seinen Ansprüchen, und schien eifrig auf Norfolks Seite zu seyn f). Es waren noch andre Beweggründe ausser der Zuneigung zu dem Herzoge, die solche allge-

e) Lesley, 55. Camden, 419. Spotswood, 230.

f) Haynes, 535.

allgemeine Uebereinstimmung des hohen Adels erzeugten.

Der Staatssecretair, Sir Wilhelm Cecil, war der eifrigste, wirksamste und klügste Minister, den man je in England kannte; und da er von keinen andern Absichten beherrscht ward, als von den Vortheilen seiner Monarchin, denen er unwankend folgte, so ward sein Ansehn über sie täglich herrschender. Selbst allezeit kalt, und weder von Vorurtheil noch Zuneigung getrieben, dämpfte er die Aufwallungen der Leidenschaft, und zuweilen des Eigensinns, denen sie unterworfen war; und schlug es ihm gleich fehl, sie in der ersten Bewegung zu überreden, so waren sein Anhalten, seine Gegenvorstellungen und Gründe zuletzt des Erfolgs gewiß, sich ihrer guten Einsicht zu empfehlen. Je mehr Ansehn er bey seiner Gebieterin erlangte, destomehr war er dem Neide ihrer andern Räthe ausgesetzt; und da man von ihm glaubte, er hielte es mit dem Hause Suffolk, dessen Ansprüche der gegenwärtigen Verfassung keine Gefahr zu bringen schienen, so hatten seine Feinde gegentheils natürliche Beweggründe, der Königin von Schottland anzuhängen. Elisabeth sah ohne Unwillen diesen Wetteifer unter ihren Hofleuten, der ihr eigenes Ansehn vermehren half: Und obgleich sie

Cecilen unterstützte, wenn die Sache aufs Aeußerste kam, und jede Verschwörung wider ihn zerschlug; so hatte sich doch um diese Zeit eine entsponnen, die ihn unter diesem und jenem Vorwande in den Tower brachte, g) und sie schenkte ihm nie wieder ein so uneingeschränktes Zutrauen, das ihn fähig gemacht hätte, seine Widersacher gänzlich zu zertreten.

Norfolk merkte die Schwierigkeit, die er finden würde, Cecils Rathschläge zu hintertreiben, besonders da sie sowohl mit den Neigungen als Vortheilen der Königin übereinstimmten; und wagte es nicht, ihr seine Absichten auf eine Vermählung mit der Königin von Schottland zu eröffnen: Aber er gieng immer in derselben Laufbahn fort, seine Partey in dem Königreiche zu verstärken, und mehrere von dem hohen Adel zu nöthigen, daß sie an seinen Entwürfen Theil nehmen. Leicester schrieb einen Brief an Marien, den verschiedne vom ersten Range unterzeichneten, ihr den Norfolk zum Gemahle, und Bedingungen zum Vortheile beyder Königreiche vorschlugen; besonders daß sie der Elisabeth und ihren Leibeserben genugsame Sicherheit für den ungestörten Besitz der englischen Krone ge-

g) Camden, 417.

geben; daß ein beständiges Angriffs- und Vertheidigungsbündniß zwischen ihren Reichen und Unterthanen gemacht; die protestantische Religion durch ein Gesetz in Schottland eingeführt werden; und sie ihren Empörern in diesem Königreiche eine Amnestie gewähren sollte h). Da Maria eine günstige Antwort auf diese Vorstellung gab, legte sich Norfolk mit neuem Eifer auf die Ausführung seines Entwurfs; und außer daß er viele vom hohen und niedern Adel auf seine Seite zog, die sich am Hofe aufhielten, schrieb er auch an solche, die auf ihren Landgütern lebten, und in verschiednen Grafschaften das größte Ansehen besassen. i) Die Könige von Frankreich und Spanien, die sich Mariens äußerst annahmen, wurden heimlich zu Rathe gezogen, und legten ihre Billigung dieses Verfahrens an den Tag. k) Und obgleich Elisabeths Einwilligung allemal als eine vorgängige Bedingung zum Schlusse dieser Verbindung angesehn ward, war es doch sichtbar Norfolks Absicht, da er so weit in der Sache gieng, ohne sie zu fragen, daß er seine Partey so stark machen woll-

h) Lesley, 50. Camden, 420. Haynes, 535. 539.

i) Lesley, 62.

k) ib. 63.

wollte, daß es nicht mehr in ihrer Macht wäre, dasselbe zu verweigern. l)

Es war unmöglich, daß eine so ausgebreitete Verschwörung der Wachsamkeit der Königin und Cecils ganz entgienge. Sie ließ gegen den Herzog sich gewisse Winke entfallen, woraus er erkennen möchte, daß sie mit seinen Entwürfen bekannt wäre; und sie warnete ihn oft, sich zu hüten, auf welchen Pfühl er sein Haupt hinlegte: m) Aber er hatte nie die Klugheit oder den Muth, ihr seine völligen Absichten zu eröffnen. Gewisse Nachricht von seiner gefährlichen Verbindung ward ihr zuerst vom Leicester gegeben, hernach von Murray, n) der, wenn es ihm jemals Ernst war Norfolks Vermählung zu befördern, wogegen man großen Verdacht haben kann, wenigstens sich zu seiner eig-

l) State-trials, v. 1, 82.

m) Camden, 420. Spotswood, 231.

n) Lesley, 75. Es erhellet aus Haynes, 521. 525. daß die Königin Elisabeth von Norfolks Verabredung mit Murray hatte sprechen hören; und befahl diesem, sie von der Wahrheit der ganzen Sache zu unterrichten, welches er denn auch that. Man sehe auch den Brief des Grafen von Murray, der bey Norfolks Verhör vorgezeigt ward.

eignen und seiner Partey Sicherheit vorgesetzt hatte, daß Elisabeth, sowohl in der That als zum Scheine, ganz über die Bedingungen Richterin seyn, und nie ihre Einwilligung durch eine Verschwörung ihrer eignen Unterthanen von ihr erzwungen werden sollte. Diese Nachricht setzte den englischen Hof sehr in Unruhe; und destomehr, weil diese Staatsentwürfe mit einigen Umständen verbunden waren, die wahrscheinlicherweise der Elisabeth nicht ganz unbekannt seyn mußten.

Unter dem hohen und niedern Adel, der in Norfolks Absichten zu willigen schien, waren viele der katholischen Religion eifrig ergeben, die keinen andern Zweck hatten, als Marien wieder in Freyheit zu setzen, und die mit Freuden, durch eine Verbindung mit fremden Mächten, oder gar mit dem Unglücke eines innerlichen Krieges, sie auf den englischen Thron würden gesetzt haben. Die Grafen von Northumberland und Westmoreland, die in Norden große Macht hatten, waren Anführer dieser Partey; und ersterer erbot sich gegen die Königin von Schottland, durch Leonhard Dacres, Bruder des Lord Dacres, sie aus der Gefangenschaft zu befreyn, und nach Schottland an einen andern Ort zu bringen, wohin sie sich

zu begeben gut fände. o) Sir Thomas und Sir Eduard Stanley, Söhne des Grafen von Derby, Sir Thomas Gerrard, Rolstone, und andre Edelleute, deren Güter in der Nachbarschaft des Orts lagen, wo Maria wohnte, stimmten denselben Absichten bey, und verlangten, daß zur leichtern Ausführung dieses Entwurfs, indessen von der flanderischen Seite eine Diversion gemacht würde. p) Norfolk benahm diesen Verschwornen den Muth, und unterdrückte, weil sowohl seine Pflicht gegen Elisabeth ihm nicht erlaubte, an die Ausführung seines Vorhabens durch Empörung zu denken, als er voraus sah, wenn die Königin von Schottland in die Hände dieser Männer käme, daß sie zum Gemahle für sie lieber den König von Spanien, oder einen andern fremden Fürsten wählen würden, der sowohl Macht als Neigung hätte, die katholische Religion wieder einzuführen. q)

Wenn Männer von Ehre und guten Grundsätzen, wie der Herzog von Norfolk, sich in gefährliche Unternehmungen einlassen, sind sie gemei-

o) Lesley, 76.

p) ib. 98.

q) Lesley, 77.

meiniglich so unglücklich, daß sie halb Verbrecher scheinen; und so lange sie zwischen der Ausführung ihrer Entwürfe, und ihrem Gewissen unentschlossen wanken, zwischen ihrer Furcht vor Strafe, und ihrer Hoffnung der Verzeihung, machen sie sich selbst zu einer leicht erhaschten Beute ihrer Feinde. Um den Argwohn zu dämpfen, den man wider ihn ausbreitete, sprach der Herzog gegen Elisabeth geringschätzig von der schottischen Verbindung; versicherte, sein Vermögen in England wäre mehr werth: als das Einkommen eines Königreichs, das durch innerliche Kriege und Trennungen verheeret wäre; und erklärte, wenn er sich auf seinem eignen Ballhofe zu Norwich, unter seinen Freunden und Unterthanen vergnügte, so hielte er sich wenigstens für einen kleinen Fürsten, und wäre völlig vergnügt mit seinem Stande. r) Da er fand, daß er sie durch diese Versicherungen nicht überzeugte, und die Hofleute ihn mit eifersüchtigen Augen ansahen, gieng er auf seine Güter ohne Abschied zu nehmen. s) Bald nachher gereuete ihn diese Handlung, und er kehrte wieder nach Hofe zurück, in der Ab-

r) Camden, 420.

s) Haynes, 528.

sicht, sich jedes Mittels zu bedienen, um der Königin Gunst wieder zu gewinnen: Aber bey St. Albans begegnete ihm Vitz Garret, Lieutenant der adlichen Leibwache, der ihn nach Burnham, drey Meilen von Windsor t) brachte, wo der Hof damals war. Er ward bald nachher, unter der Aufsicht Sir Heinrich Nevils, in den Tower gesetzt. u) Lesley Bischof von Roß, und der Königin von Schottland Abgesandter, ward abgehöret und mit Norfolk vor dem geheimen Rathe zusammen gestellt. x) Der Graf von Pembroke ward in seinem eignen Hause verwahrt, Arrondel, Lumley, und Throcmorton wurden in Gewahrsam gebracht. Die Königin von Schottland selbst ward nach Coventry gebracht; aller Zugang zu ihr eine Zeitlang ernstlich untersagt; und der Vicomte Hereford ward den Grafen von Schrewsbury und Huntington zugegeben, um sie zu bewahren.

In Norden hatte sich ein Gerücht von einer verabredeten Empörung sehr allgemein verbreitet; und der Graf von Sussex, Präsident von York, den

t) ib. 339.

u) Camden, 421. Haynes, 510.

x) Lesley, 80.

den die Gefahr unruhig machte, ließ den Northumberland und Westmoreland kommen, um sie auszuforschen: Da er aber keinen Beweis gegen sie fand, ließ er sie wieder abreisen. Die Nachricht nahm mittlerweile täglich zu; und da man viele Wahrscheinlichkeiten für ihre Wirklichkeit entdeckte, befahl Elisabeth diesen beyden Edelleuten, bey Hof zu erscheinen, und von ihrer Aufführung Rechenschaft zu geben. y) Sie waren schon in ihren strafbaren Entwürfen so weit gegangen, daß sie sich nicht mehr ihr zu übergeben wagten: Sie hatten Anstalten zu einer Empörung gemacht, ihren Entwurf Marien und ihren Ministern z) mitgetheilt; einen Briefwechsel mit dem Herzoge von Alva, dem Statthalter der Niederlande angefangen; von ihm das Versprechen einer Verstärkung an Mannschaft, und einer Unterstützung mit Waffen und Kriegsbedürfnissen erhalten; und ihn vermocht, einen seiner berühmtesten Generale, Chiapini Vitelli, nach London zu schicken, unter dem Vorwande, er sollte einige Zwistigkeiten mit der Königin abmachen, in der That aber in der

y) Haynes, 552.

z) ib. 595. Strype, v. 2. append. 30. MS. in Advocate's library, aus Cotton libr. Calig. c. 9.

sicht, ihn an die Spitze der nordischen Empörer zu stellen. Die Berufung der beyden Grafen übereilte den Aufstand, ehe sie völlig bereit waren; und Northumberland blieb zweifelhaft zwischen den entgegengesetzten Gefahren, da er benachrichtiget ward, daß einige seiner Feinde auf dem Wege wären, mit der Vollmacht ihn festzusetzen. Er nahm sogleich ein Pferd, und eilete zu seinem Mitverschwornen Westmoreland, den er von seinen Freunden und Unterthanen umgeben fand, mit denen er die Maaßregeln überlegte, denen sie bey diesem Vorfalle folgen sollten. Sie beschlossen, den Aufstand ohne Verzug anzufangen; und das große Ansehn dieser beyden Edelleute, nebst dem Eifer für die katholische Religion, der noch in dieser Gegend herrschte, brachte bald eine Menge gemeiner Leute zusammen. Sie gaben ein Manifest heraus, worin sie behaupteten, sie hätten nichts gegen die Königin im Sinne, der sie eine unverletzliche Unterthänigkeit weiheten; und ihr einziger Zweck wäre nur, den Glauben ihrer Vorfahren wieder einzuführen, üble Rathgeber wegzuschaffen, und den Herzog von Norfolk und andre getreue Pairs wieder in ihre Freyheit und in die Gunst der Königin zu setzen. a) Ihre Anzahl belief sich auf

a) Cabbala, 169. Strype, 1, 547.

auf 4000 zu Fuße, und 1600 zu Pferde, und sie erwarteten den Beytritt aller Katholiken in England. b)

Die Königin war nicht saumselig in ihrer Vertheidigung, und sie hatte zuvor durch ihre vorsichtige und weise Aufführung, sich das allgemeine Wohlwollen ihres Volks, die beste Sicherheit eines Monarchen, erworben; daß auch sogar die Katholiken in den meisten Grafschaften eine Neigung zu ihrem Dienste zeigten; c) und der Herzog von Norfolk selbst, ob er gleich ihre Gnade verlohren hatte, und gefangen saß, ermangelte doch nicht, sofern sein Zustand es erlaubte, die Gelderhebungen unter seinen Freunden und Pächtern zu befördern. Sussex, nebst dem Grafen von Rutland, den Lords Hunsdon, Evers und Willoughby von Parham, rückten wider die Empörer aus an der Spitze von 7000 Mann, und fanden sie schon bis in das Bisthum Durham vorgedrungen, wovon sie Besitz genommen hatten. Sie zogen sich vor demselben nach Hexham; und da sie hörten, daß der Graf von Warwic und Lord Clinton mit einem größern Heere wi-

b) Stowe, 663.

c) Cabbala, 170. Digges, 4.

wider sie kämen, wußten sie kein anders Mittel, als sich ohne Schwerdtstreich zu zerstreuen. Das gemeine Volk begab sich zurück in seine Häuser; die Anführer flohen nach Schottland. Northumberland ward in diesem Lande aufgefunden, und von Murray auf dem Schlosse zu Lochlevin gefangen gesetzt. Westmoreland fand Schutz bey den Hauptleuten der Kers und Schotten, Anhängern der Maria; und beredete dieselben, einen Einfall in England zu thun, um einen Krieg zwischen beyden Königreichen zu erregen. Nachdem sie große Verwüstungen angerichtet hatten, zogen sie sich wieder in ihr Land zurück; und Westmoreland nahm die Flucht nach Flandern, wo er Schutz fand. Dieser plötzlichen und übereilten Empörung folgte bald nachher eine noch unvorsichtigere, die Leonhard Dacres erregte. Lord Hunsdon konnte an der Spitze der Besatzung von Berwic, ohne andern Beystand, diese Empörer dämpfen. Es ward große Strenge wider diejenigen ausgeübt, die an diesen übereilten Unternehmungen Theil genommen hatten. Sechs und sechzig kleine Connetabel wurden gehängt; d) und nicht weniger, als achthundert Personen sollen, durch die Hand

d) Camden, 423.

Hand des Nachrichters bestraft worden seyn. e) Aber die Königin war so wohl zufrieden mit Norfolks Betragen, daß sie ihn aus dem Tower losließ, ihm erlaubte, unter einigem Anscheine der Gefangenschaft in seinem Hause zu leben, und nur das Versprechen von ihm foderte, in seinen Ansprüchen auf die Vermählung mit der Königin von Schottland nicht weiter zu gehn. f)

Elisabeth fand itzt, daß die Gefangenhaltung Mariens mit allen den übeln Folgen verbunden war, die sie voraus gesehn hatte, da sie zuerst diese Maasregel ergriff. Nachdem diese Fürstin, durch ihre Unfälle und ihren natürlichen Verstand, von dem Wahnsinne wieder zu sich selbst gekommen war, in den sie während ihrer Neigung zu Bothweln schien verfallen zu seyn, hatte sie sich so bescheiden und klug, und so würdig aufgeführt, daß jeder, der sich ihr näherte, von ihrem Betragen entzückt ward; und ihre Freunde mit sehr wahrscheinlichen Gründen, die Wirklichkeit aller der Verbrechen leugnen konnten, deren sie war beschuldiget worden. g) Das Mitleiden mit

e) Lesley, 82.

f) ib. 98. Camden, 429. Haynes, 597.

g) Lesley, 232. Haynes, 511. 548.

mit ihrem Zustande, und die Nothwendigkeit, ihre Befreyung zu bewirken, erzeugten einen starken Trieb bey allen ihren Anhängern, zur Beförderung ihrer Angelegenheit wirksam zu seyn; und da man glaubte, ihre Befreyung aus der Gefangenschaft könnte auf keine Weise gewirkt werden, als durch Versuche, die der eingeführten Regierung gefährlich wären, so hatte Elisabeth Ursache, wenig Ruhe zu hoffen, so lange die schottische Königin in ihren Händen gefangen bliebe. Aber da sie diese Unbequemlichkeit der Gefahr vorgezogen hatte, dieser Fürstin den Genuß ihrer Freyheit zu erlauben, damit sie bey allen katholischen Höfen Europens Schutz suchen könnte, so mußte die Königin sich bey der Maasregel behaupten, den sie genommen hatte, und durch jedes kluges Mittel sich wider die Unfälle verwahren, denen dieselbe ausgesetzt war. Immer schmeichelte sie Marien mit Hoffnung ihres Schutzes, beobachtete ein zweydeutiges Verhalten zwischen dieser Königin und ihren Feinden in Schottland, arbeitete beständig an den Bedingungen ihrer Wiederherstellung, that ihr beständige Freundschaftserklärungen; und suchte durch diese Kunstgriffe sowohl zu verhüten, daß sie keine verzweifelte Handlungen zu ihrer Befreyung unternehme, als auch

auch die französischen und spanischen Abgesandten zu befriedigen, die nie mit ihren Vorstellungen zum Besten derselben abliessen, und sie zuweilen mit Drohungen begleiteten. Dieser Betrug ward von der Königin von Schottland mit demselben Betruge erwiedert; auf Versicherungen des Zutrauens folgten andre, die eben so wenig aufrichtig waren; und indem ein Schein der Freundschaft auf beiden Seiten behauptet ward, ward die Erbitterung und Eifersucht, die so lange zwischen ihnen geherrscht hatte, täglich stärker und unheilbarer. Diese beiden Fürstinnen waren an List, Fähigkeit, Wirksamkeit und Muth beynahe einander gleich; aber unglücklicherweise war Maria, ausser ihrem gegenwärtigen verlassenen Zustande, an persönlicher Klugheit und Einsicht sowohl als an Macht, allemahl unter ihrer erhabnen Mitbuhlerin.

Elisabeth und Maria schrieben zu gleicher Zeit an den Regenten. Die Königin verlangte, man möchte ihre Vermählung mit Bothwel untersuchen, und auf eine rechtmässige Ehescheidung zwischen ihnen erkennen; Die Königin von England gab Murray die Wahl zwischen drey Bedingungen; daß Maria unter gewissen Einschränkungen wieder auf den Thron gesetzt würde; daß sie mit ihrem Prinzen in Gesellschaft träte, und die Reichsverwal-

tung in des Regenten Händen bliebe, bis der junge Prinz die Jahre des Verstandes erreichte; oder daß sie in Freyheit als eine Privatperson in Schottland leben, und ein anständiger Gehalt für sie ausgesetzt würde h). Murray berief eine Versammlung, um die Vorschläge beyder Königinnen zu überlegen. Sie gaben keine Antwort auf Mariens Brief, unter dem Vorwande, sie hätte darin den Ton einer Monarchin an ihre Unterthanen geführet: in der That aber, weil man sah, daß ihr Verlangen darauf abzielte, den Weg zu einer Vermählung mit Norfolk oder einem mächtigen Fürsten zu bahnen, der sich ihrer Sache annehmen, und sie wieder auf den Thron setzen könnte. Sie antworteten der Elisabeth, die zwo ersten Bedingungen wären so verkleinerlich für das königliche Ansehn ihres Prinzen, daß sie darüber gar nicht berathschlagen könnten: die dritte allein könnte der Gegenstand ihrer Unterhandlungen werden. Es war augenscheinlich, daß Elisabeth durch den Vorschlag solcher Bedingungen, die nach ihrer Wichtigkeit so ungleich waren, die Schotten veranlassete, die vortheilhaftesten für Marien abzuschlagen;

h) MSS. in Advocate's libr. A. 329. p. 137. aus Cotton. libr. catal. c. 1.

gen; und weil es schwer, wo nicht unmöglich war, alle Puncte der dritten so ins Gleiche zu bringen, daß sie beiden Theilen gleich sicher und annehmenswerth schiene, so schloß man daraus, es wäre ihr mit keiner ein Ernst i).

Man giebt vor, Murray hätte (i. J. 1570.) geheime Unterhandlungen mit der Königin gepflogen; um Marien in seine Hände zu bekommen k); und da Elisabeth die Zurückbehaltung derselben in England so gefährlich fand, ist es wahrscheinlich, daß sie auf einige ehrenvolle oder sichre Bedingungen würde vergnügt gewesen seyn, einer Gefangnen loß zuwerden, die ihr so viele Sorge machte l). Aber alle diese Entwürfe zerschlugen sich

i) Spotswood, 230. f. Lesley, 71.

k) Camden, 425. Lesley, 83.

l) Aus Murdens Staatsschriften, die nach dem Abdrucke dieser Stelle herausgekommen sind, erhellet, daß zwischen Elisabeth und dem Regenten ein Vergleich wegen Mariens Befreyung war getroffen worden. Die Königin sandte nachher Killigrew zu dem damaligen Regenten, Grafen von Marre, und erbot sich ihm Marien auszuliefern. Killigrew hatte geheime Anweisung, sich von dem Regenten gute Versicherung geben zu lassen, daß diese Königin für ihre Verbrechen sollte zur Verantwortung gezogen, und das

sich durch den plötzlichen Tod des Regenten, der von einem Edelmanne Namens Hamilton, aus Rache wegen einer Privatbeleidigung, (am 23sten Jan.) ermordet ward. Murray war eine Person von vorzüglicher Lebhaftigkeit, Geschicklichkeit und Standhaftigkeit: aber obgleich er, während seiner Regentschaft, in Beylegung der Mißhelligkeiten in Schottland nicht unglücklich war, so schienen doch seine Gaben ausnehmender hervor, in dem Anfange, als am Ende seines Lebens. Seine Sitten waren rauh und streng; und er besaß nicht jene vollkommne Redlichkeit, die gemeiniglich diese mißfällige Gemüthsart begleitet, und allein dieselbe gut machen kann.

Durch den Tod des Regenten fiel Schottland wieder in seine vorige Anarchie. Mariens Partey versammelte sich, und nahm Edimburg in Besitz. Die Vestung, die Kirkaldy von Grange unter seinem Befehle hatte, schien ihrer Sache günstig zu seyn; und da viele von dem vornehmsten Adel sich auf diese Seite schlugen, so ward es wahrscheinlich, obgleich das Volk überhaupt ihr abge-

das Urtheil an ihr vollstreckt werden. Es zeigt sich aber, daß Marre den Antrag ausschlug, weil wir davon nichts mehr hören.

geneigt war, daß ihr Ansehn wieder die Oberhand bekommen könnte. Um den Fortgang derselben zu hemmen, sandte Elisabeth den Sussex mit einem Heere nach Norden, als wenn er die Plünderungen an den Gränzen bestrafen sollte. Er ging nach Schottland und verwüstete die Länder der Kers und Schotten, nahm das Schloß Hume ein, und verübte Feindseligkeiten an allen Anhängern Mariens, von denen er sagte, sie hätten seine Gebieterin, durch die Aufnahme der englischen Aufrührer beleidiget. Sir Wilhelm Drury ward nachher mit einigem Kriegsvolke hingesandt, und brach die Häuser der Hamiltons nieder, die in eben diese Partey verwickelt waren. Die englischen Heere wurden darauf, durch einen Vergleich mit der Königin von Schottland zurückgerufen, da sie versprach, es sollten keine französische Völker in Schottland kommen, und von ihren Anhängern die englischen Aufrührer der Königin ausgeliefert werden m).

Aber obgleich die Königin, indem sie sich mit dem Vorwande schützte, sie hätte ihre eigne Sache vertheidigt, in soferne die Partey des jungen Königes zu unterstützen beytrug; so hütete

m) Lesley, 91.

sie sich doch, sich nicht öffentlich wider die Königin von Schottland zu erklären, und sandte auch eine Vorstellung, die einem Befehle ähnlich war, an die Feinde dieser Fürstin, in einiger Zeit keinen Regenten an Murrays Stelle zu wählen n). Lenox, des Königes Großvater, ward daher zum Reichsverwalter unter dem Titel eines Statthalters ernannt. Da sie nachher vernahm, Mariens Anhänger hätten, statt Westmoreland und die andern Flüchtlinge nach ihrem Versprechen auszuliefern, sie nach Flandern entwischen lassen; erlaubte sie der Partey des Königs, dem Lenox den Titel eines Regenten zu geben o), und sandte den Randolf, als ihren Residenten, das gute Vernehmen mit ihm zu unterhalten. Aber ungeachtet dieses Schrittes, den sie zum Besten der Feinde Mariens that, legte sie nie ihr zweydeutiges Betragen ab, und hörte nicht auf, sich für eine Freundin dieser Fürstin auszugeben. Da der Bischof von Roß und ihre andern Unterhändler, sowohl als fremde Abgesandte ihr anlagen, vermittelte sie zweymal einen Waffenstillstand zwischen den schottischen Parteyen, und hielt dadurch den

n) Spootswood, 240.

o) ib. 241.

den Arm des Regenten zurück, der wahrscheinlicherweise, über die Gegenparten den Vortheil würde erhalten haben p). Durch diese scheinbare Widersprüche erhielt sie die Parteyen in Schottland wacker, verstärkte ihre gegenseitige Erbittrung, und machte das ganze Land zu einem Schauplatze der Verwüstung und des Elendes q). Sie hatte nicht die Absicht, das Königreich zu erobern, und folglich keinen Vortheil dabey, die Parteyen wider einander zu reitzen: aber diese Folge war eine zufällige Wirkung ihrer vorsichtigen Staatsklugheit, wodurch sie gezwungen ward, soviel möglich, ein gutes Vernehmen mit der Königin von Schottland zu unterhalten, und nie den Schein der Freundschaft mit ihr, oder wenigstens der Unpartheylichkeit zu verletzen r).

p) ib. 243.

q) Crawford, 136.

r) Sir Jakob Melvil, S. 108. f. schreibt Elisabeth die ausdrückliche Absicht zu, die schottischen widrigen Parteyen im Feuer zu erhalten; aber sein Beweis ist zu unbeträchtlich, vielen andern Zeugnissen das Gegenwicht zu halten, und ist gewiß ihrer folgenden Aufführung sowohl, als ihren Vortheilen und der Nothwendigkeit ihrer Verfassung entgegen. Es war offenbar ihr Vortheil, daß des Königes Partey die Ober-

Um Marien desto besser mit der Hoffnung eines Vergleichs zu unterhalten, sandte Elisabeth den Cecil und Sir Walter Mildway mit Vorschlägen an sie. Die Bedingungen waren etwas streng, wie eine gefangne Königin sie von einer eifersüchtigen Mitbuhlerin erwarten konnte; und hatten daher einen desto grössern Schein der Aufrichtigkeit von Seiten des englischen Hofes. Es ward verlangt, die Königin von Schottland sollte nicht nur allem Rechte auf die englische Krone, so lange Elisabeth lebte, entsagen, sondern auch einen beständigen Angriffs- und Vertheidigungsbund zwischen den Königreichen errichten; sie sollte sich, ohne Elisabeths Einwilligung mit keinem Engländer vermählen, auch mit keinem andern, ohne Einstimmung der schottischen Stände; für die neulichen Räubereyen in England sollte Genugthuung geschehen; an den Mördern des vorigen

Oberhand hätte; und nichts hätte sie nöthigen können, den Fortgang derselben zu hemmen, oder ihnen öffentlichen Beystand zu versagen, als ihre Absicht, die Königin von Schottland immer bey der Hoffnung zu erhalten, daß sie in Frieden wieder auf ihren Thron sollte gesetzt werden. S. ferner, Strype, v. 2, append. 20.

rigen Königes sollte Gerechtigkeit ausgeübet; der junge Prinz nach England gesandt, und da erzogen werden; Elisabeth sollte sechs Geissel vom hohen Adel, nebst dem Schlosse Hume und einigen andern Vestungen, zur Sicherheit der Erfüllung empfangen s). Das waren die Bedingungen, worauf Elisabeth versprach, ihre Bemühungen zur Wiedereinsetzung der abgesetzten Königin anzuwenden. Die Noth, worin sich Mariens Angelegenheiten befanden, nöthigte sie darein zu willigen; und sowohl die Könige von Frankreich und Spanien, als der Papst, die sie zu Rathe zog, billigten ihr Verfahren; hauptsächlich wegen der innerlichen Kriege, wodurch Europa zu der Zeit beunruhiget ward, und die alle katholische Fürsten ausser Stand setzten, ihr einigen Beystand zu leisten t).

Elisabeths Bevollmächtigte legten auch Marien einen Entwurf vor zum Vergleiche mit ihren Unterthanen in Schottland; und nach einigen Unterredungen über diesen Punct, ward verabredet, die Königin sollte von dem Regenten Lenox Bevollmächtigte verlangen, um unter ihrer Vermittelung über die Bedingungen zu handeln. Ma-

s) Spotswood, 245. Lesley, 101.

t) Lesley, 109, f

riens Anhänger prahleten, alle Puncte wären mit dem englischen Hofe völlig abgemacht, und die schottischen Empörer würden bald gezwungen werden, sich zur Wiedereinsetzung ihrer Monarchin zu bequemen: Aber Elisabeth sorgte dafür, daß diese Gerüchte keinen Glauben fänden, und daß des Königes Partey nicht muthlos würde, oder zuviel von ihren Foderungen fallen liesse. Cecil benachrichtigte schriftlich den Regenten, daß alle Vorschläge der Königin von England so wenig ausgemacht, und unwiderruflich wären, daß man sie vom Neuen in einer Unterredung untersuchen würde; und bat ihn, Bevollmächtigte zu senden, die dem Könige standhaft anhiengen, und vorsichtig wären, in nichts nachzugeben, was ihrer Partey nachtheilig seyn könnte u). Sussex ließ sich auch in seinen Briefen dergleichen entfallen; und Elisabeth selbst sagte dem Abte von Dunfermling, den Lenox an den englischen Hof sandte, sie wollte nicht auf der Wiedereinsetzung Mariens bestehn, wenn nur die Schotten die Gerechtigkeit ihrer Sache, zu ihrer Genugthuung ins Licht setzen könnten, und sollten auch die Gründe derselben nicht völlige Ueberzeugung wirken, so wollte sie nachdrück-

u) Sposwood, 245.

drückliche Sorgfalt anwenden, ihnen Sicherheit zu verschaffen x).

Das schottische Parlament bestellete den Grafen von Morton, den Abt von Dunfermling, und Sir Jakob Macgill, (i. J. 1571.) über den Vergleich zu unterhandeln. Diese Bevollmächtigten gaben zuerst Bittschriften ein, (am ersten März.) die ihre Gründe wegen der Absetzung der Königin enthielten; und sie unterstützten ihre Beweise mit Beyspielen aus der schottischen Geschichte, mit dem Ansehn der Gesetze, und mit den Gedanken vieler berühmten Gottesgelehrten. Die stolzen Begriffe, die Elisabeth von dem unumschränkten und unverletzlichen Rechte der Monarchen gehegt hatte, machten sie stutzig bey diesen republikanischen Gründen: und sie sagte den schottischen Bevollmächtigten, sie wäre durchaus nicht zufrieden mit ihren Gründen zur Rechtfertigung der Aufführung ihrer Landsleute; und sie möchten daher sogleich die Bedingungen eröffnen, die sie zu ihrer Sicherheit verlangten y). Sie antworteten, ihre Vollmacht berechtigte sie nicht, sich irgend auf Bedingungen einzulassen, die dem Rechte oder der

x) Spotswood, 247. f.

y) ib. 248. f.

Gewalt ihres jungen Königes Eintrag thun möchten; aber sie wollten gern alle Vorschläge hören, die Ihre Majestät ihnen thun würde. Die Bedingungen, die ihnen die Königin empfahl, waren Marien nicht nachtheilig: da aber die Bevollmächtigten immer darauf bestanden, sie wären nicht berechtiget, auf irgend eine Art sich auf die Wiedereinsetzung dieser z) Fürstin einzulassen, so waren die Unterhandlungen zu Ende; und Elisabeth entließ die schottischen Bevollmächtigten, denen sie einband, sie sollten wiederkommen, wenn sie von ihrem Parlamente eine grössere Macht erlanget hätten a). Der Bischof von Roß beklagte sich öffentlich gegen den englischen geheimen Rath, man hätte seine Gebieterin durch schöne Versprechungen und Versicherungen zum Besten gehabt; und Maria selbst war nun völlig im Stande von Elisabeths Unredlichkeit zu urtheilen. Wegen dieser fehlgeschlagnen Absichten kam es zwischen diesen zwo Fürstinnen immer mehr aufs Aeusserste; und die Königin von Schottland, die alle ihre Hoffnungen getäuscht fand, ward stärker gereizt, mit

z) Haynes, 623.

a) Spotswood, 249, f. f. Lesley, 133. 136, Camden, 431, f.

mit aller Gefahr alle mögliche Unternehmungen für ihre Freyheit und Sicherheit zu wagen.

Ein Vorfall eräugnete sich auch um diese Zeit, der den Bruch zwischen Marien und Elisabeth zu zu vergrössern, und die Wachsamkeit und Eifersucht dieser letzten Fürstin zu verstärken diente. Nachdem der Papst Pius der fünfte, der Paulen gefolgt war, sich vergebens bemüht hatte, durch sanfte Mittel Elisabeths Freundschaft zu erwerben, die sein Vorgänger durch seine Heftigkeit aufgebracht hatte, gab er zuletzt eine Excommunicationsbulle wider sie, beraubte sie alles Rechts zur Krone, und sprach ihre Unterthanen los von ihren Eiden und Pflichten b). Es ist wahrscheinlich, daß dieser Angriff auf Elisabeths Ansehn auf Abrede mit Marien geschah, die dadurch die nordische Empörung befördern wollte; eine Maaßregel, die man zu der Zeit entworfen hatte c). Johann Felton heftete diese Bulle an die Thüre des Palastes des londonschen Bischofs; und da er sich nicht herab lassen wollte, entweder zu fliehen, oder die That zu leugnen, ward er ergriffen und verurtheilet, und empfing die Krone des Märtyrerthums, nach wel-

b) Camden, 427.

c) Camden, 441. Cajetans Leben Pius des dritten.

welcher er mit so heftigem Ehrgeitze zu trachten schien d).

Ein neues Parlament ward, (am 2ten Aril.) nach fünf Jahren, zu Westmünster versammlet: und da die Königin durch die Wuth des Papstes gegen sie noch mehr das Haupt der herrschenden Partey geworden war; so konnte man theils von diesem Vorfalle, theils von ihrem eignen klugen und muthigen Betragen erwarten, daß ihr Ansehn über die beiden Häuser vollkommen unumschränkt werden würde. Es war in der That so; doch ist zu merken, daß es nicht ohne einen kleinen Widerstand herrschend ward, und zwar hauptsächlich aus dem hohen Eifer für den Protestantismus erwuchs; eine Gesinnung der Engländer, die im höchsten Grade die Liebe der Königin bey dem Volke verstärken half. Wir wollen etwas umständlich seyn in der Erzählung der Handlungen dieser Sitzung; weil sie sowohl die Grösse der königlichen Macht zu dieser Zeit, als Elisabeths Gesinnung und den Geist ihrer Regierung zeigen. Es ist auch merkwürdig zu beobachten die schwache Dämmerung des Geistes der Freyheit bey den Engländern, die Eifersucht, womit dieser Geist von der

d) ib. 428.

der Monarchin unterdrückt ward, die gebietrische Aufführung, die sie demselben entgegen setzte, und die Leichtigkeit, womit diese eigenmächtige Fürstin ihn sich unterwarf.

Der Siegelbewahrer Baco sagte, nachdem der Sprecher der Gemeinen erwählt war, dem Parlamente in der Königin Namen, sie beföhle ihnen, sich nicht mit Staatssachen zu bemengen; e) das war sein Ausdruck, wodurch er wahrscheinlicherweise die Fragen über der Königin Vermählung und die Thronfolge meinte, wodurch sie ihr vorher einige Unruhe gemacht hatten: Denn was die andern wichtigen Puncte der Regierung, Bündnisse, Krieg und Frieden, oder auswärtige Unterhandlungen betraf, darüber hatte kein Parlament in diesem Jahrhunderte sich einfallen lassen, die Aufführung ihres Monarchen in Erwägung zu nehmen, oder besondre Untersuchungen darüber anzustellen.

In dem vorigen Parlamente hatten die Puritaner sieben Billen zu einer weiteren Kirchenverbesserung übergeben; aber sie hatten mit keiner derselben durchdringen können f). Dieses Haus der

e) ib. 141.

f) D'Ewes, 185.

der Gemeinen war sehr wenige Tage gesessen, da Stricland, ein Mitglied desselben, eine der Billen, nämlich die zur Verbesserung der Liturgie, wieder hervorsuchte g). Der vornehmste Einwurf, dessen er erwehnte, war das Zeichen des Kreutzes bey der Taufe. Ein anders Mitglied setzte noch hinzu das Knien bey dem Sacramente; und bemerkte, wenn eine demüthige Stellung bey dieser andächtigen Handlung erfodert würde, so wäre es besser, daß die Communicanten sich auf die Erde würfen, um den weitesten Abstand von dem vorigen Aberglauben zu halten h).

Die Religion war ein Punct, worüber Elisabeth, wenn es möglich ist, noch eifersüchtiger war, als über Staatssachen. Sie behauptete, als Oberhaupt oder Statthalterinn der Kirche, wäre sie völlig berechtiget, durch ihr Vorrecht allein alle Fragen zu entscheiden, die über die Lehre, die Kirchenzucht oder den Gottesdienst entstehn könnten; und sie wollte nie ihren Parlamenten erlauben, diese Puncte nur in Ueberlegung zu nehmen i). Die Hofleute vergaßen nicht, auf die-

g) ib. 136, f.
h) ib. 167.
i) D'Ewes, 158.

dieser Sache zu bestehn: obgleich der Schatzmeister des Hofstaats zugab, daß jede Kätzerey von dem Parlamente könne verurtheilt werden, (ein Geständniß, das sehr übereilt und unbedachtsam gewesen zu seyn scheint, weil die Acte, wodurch die Krone mit der obern Gewalt ausgerüstet, oder vielmehr wodurch ihr dieses Vorrecht zugestanden ward, der Monarchin völlige Macht gab, alle Kätzereyen zu verbessern,) so behauptete er doch, es käme der Königin allein, als dem Haupte der Kirche zu, jede Streitigkeit wegen der Gebräuche bey dem Gottesdienste auszumachen k). Der Controlleur unterstützte diesen Beweis, bestand auf dem Vorrechte der Königin; und sagte, das Haus hätte aus vorigen Beyspielen eine Warnung nehmen mögen, sich nicht in solche Sachen zu mischen. Ein gewisser Pistor widersetzte sich diesen Vorstellungen der Hofleute: er nähme Aergerniß daran, sagte er, daß Sachen von so unendlichen Folgen nämlich das Knien und Kreuzmachen, so leichtsinnig sollten übergangen werden: Diese Fragen, setzte er hinzu, betreffen das Heil unsrer Seelen, und sind jedem von uns weit wichtiger, als die Herrschaft der ganzen Welt. Diese Sache

zeig-

k) ib. 166.

zeigte er, wäre Gottes Sache; alles Uebrige wäre nur irrdisch, ja Spielwerk dagegen, man nenne es so groß man wolle: Subsidien, Kronen, Königreiche, wägen bey ihm wenig, wenn sie mit Gegenständen von so unaussprechlicher Wichtigkeit in die Schaale gelegt würden l). Obgleich der Eifer dieses Mitgliedes scheint hohen Beyfall gefunden zu haben, so stimmte doch das Haus, von dem Vorrechte in Schranken gehalten, auf die Frage, ihrer Majestät sollte eine Bittschrift übergeben werden, daß das Parlament in dieser Bille weiter gehen dürfte: indessen sollte aller Streit und alles Urtheilen darüber bey Seite gesetzt werden m).

Die Sache würde vermuthlich hier stehn geblieben seyn, wäre nicht die Königin durch Stricklands Verwegenheit, womit er die Bille zur Verbesserung der Liturgie rege machte, so sehr beleidiget worden, daß sie ihn aus dem Parlament rufen ließ, und ihm verbot, ferner in dem Unterhause zu erscheinen n). Dieser Machtspruch war zu gewaltsam, daß selbst dieses unterthänige Parlament

l) ib.

m) ib. 167.

n) ib. 175.

lament ihn hätte ausstehn können. Carlton nahm sich der Sache an, klagte über die verletzten Freyheiten des Hauses; bemerkte, Stricland wäre kein Privatmann, sondern stellete eine Menge vor; und schlug vor, es möchte zu ihm gesandt werden, und wenn er eines Vergehns schuldig gefunden würde, sollte er dafür sich vor dem Hause verantworten, welches, wie er anzeigte, das einzige gebührende Gericht für ihn wäre o). Yelverton stellte diese Grundsätze der Freyheit mit noch größrer Kühnheit vor. Er sagte, der Vorgang wäre gefährlich: und obgleich in dieser glücklichen gelinden Zeit, unter so vielen guten und achtbaren Personen, die itzt mit Ansehn bekleidet wären, keine Uebertreibung oder Unrecht zu fürchten wäre; so könnten doch die Zeiten sich ändern: was itzt nur erlaubt würde, könnte nachher zur Schuldigkeit gemacht, und selbst aus dem Grunde der itzigen Erlaubniß erwiesen werden. Er setzte hinzu, daß alles, was nicht Verrath, oder der Krone des Reichs zu sehr verkleinerlich wäre, ohne Beleidigung ins Parlament gebracht werden könnte, wo jede Frage, die das gemeine Beste beträfe, überlegt, und selbst das Recht der Krone am Ende be-

o) ib.

bestimmet werden müßte. Er bemerkte, die Männer säßen nicht in dem Hause aus eigner Macht, sondern durch die Wahl ihrer Landschaft; und obgleich es recht wäre, daß der Fürst sein Vorrecht behielte, so wäre doch dieses Vorrecht durch das Gesetz eingeschränkt: Und da der Monarch für sich selbst keine Gesetze machen könnte, so dürfte er sie auch nicht bloß aus eigner Gewalt brechen p).

Diese Grundsätze waren dem Volke günstig, und edel und großmüthig; aber die öffentliche Behauptung derselben war zu der Zeit etwas neu in England; und die Hofleute fanden in der damaligen Gewohnheit, wenn sie eine entgegen gesetzte Lehre vorbrachten, mehr Grund. Der Schatzmeister warnte das Haus, vorsichtig in seinem Verfahren zu seyn; sich nicht weiter einzulaßen, als ihre sichere Vollmacht sich erstreckte, noch das gute Zutrauen ihrer Majestät in einer zweifelhaften Sache zu Wage zu setzen. Das Mitglied, sagte er, das sie verlangten, würde nicht wegen einiger Freyheit im Reden gefangen gehalten, sondern weil er in dem Hause eine Bill wider das Vorrecht der Königin eingegeben hätte; eine Verwegenheit, die nicht

p) D'Ewes, 175. f.

nicht könnte geduldet werden. Und er schloß mit der Bemerkung, daß der Monarch auch Reden, die in dem Hause gehalten wären, zur Verantwortung gezogen und untersucht hätte q). Cleere, ein anders Mitglied, bemerkte, daß das Vorrecht des Monarchen gar nicht streitig, und die Sicherheit der Königin die Sicherheit der Unterthanen wäre. Er setzte hinzu, in Fragen über die Glaubenslehre hielte ein jeder sich zu seiner Belehrung an seinen Vorgesetzten; und schien zu verstehn zu geben, daß die Bischöfe selbst zu ihrer Belehrung sich an die Königin halten müßten r). Herr Fleetwood merkte noch an, er erinnerte sich eines Mannes, der in dem fünften Jahre der gegenwärtigen Königin wegen einer Rede in dem Hause wäre zur Rechenschaft gezogen worden. Aber wenn auch dieses Beyspiel zu neu wäre, so wollte er sie aus den Parlamentslisten unterrichten, daß unter Heinrichs des fünften Regierung, ein Bischof, wegen seiner Freyheit im Reden, auf des Königes Befehl wäre ins Gefängniß gesetzt worden; und das Parlament hätte sich nichts weiter angemaßt, als demüthige Fürbitte für ihn einzulegen: Unter der folgenden

q) ib.

r) ib.

Regierung wäre der Sprecher selbst, nebst einem andern Mitgliede, gefangen gesetzt worden; und das Haus hätte sich nicht anders zu helfen gewußt, als durch eine eben solche unterthänige Vorstellung. Er rieth dem Hause, zu eben dem Mittel seine Zuflucht zu nehmen; und sich weder anzumaßen, daß sie ihr Mitglied holen lassen, oder ihn als von rechtswegen fodern wollten s). Während dieser Rede sprachen die Mitglieder des geheimen Raths, die in dem Hause saßen, leise mit einander; und darauf schlug der Sprecher vor, das Haus sollte alles weitere Verfahren einstellen, ein Vorschlag, wornach man sich sogleich richtete. Da die Königin fand, der Versuch, den sie gemacht hätte, könnte sehr wahrscheinlich eine große Bewegung verursachen, rettete sie ihre Ehre, durch dieses Stillschweigen des Hauses; und damit dieser Streit nicht wieder hervorgesucht würde, gab sie am folgende Tage Stricland ihre Erlaubniß, in dem Parlamente zu erscheinen t).

Ungeachtet dieses Widerstandes von dem Throne, nöthigte der Eifer der Gemeinen sie noch immer, die Untersuchung der andern Billen über die Reli-

s) ib. f.

t) D'Ewes, 176.

Religion fortzusetzen; aber sie wurden durch ein noch willkührlicheres Verfahren der Königin gestört, wobey die Lords sich zu Werkzeugen gebrauchen ließen. Dieses Haus sandte eine Bothschaft an die Gemeinen, und verlangte, daß ihnen eine Committe zugesandt würde. Einige Mitglieder wurden demnach zu dieser Absicht bestimmt; und das Oberhaus unterrichtete sie, der Königin Majestät wäre von den Verbesserungspuncten benachrichtiget, die sie entworfen hätten, sie billigte dieselben, wollte sie bekannt machen, und durch die Bischöfe ausführen lassen, Kraft ihres königlichen Ansehns, als Oberhaupt der englischen Kirche: aber sie wollte nicht erlauben, daß dieselben in dem Parlamente abgehandelt würden u). Obgleich das Haus, wegen dieses Verbots, in seinen Maaßregeln nicht ganz still stand, so scheint es doch durch solche hochmüthige Begegnung gar nicht beleidiget zu seyn, und am Ende kam aus allen seinen Billen nichts heraus.

Eine Bewegung Robert Bells, eines Puritaners, wider ein ausschließendes Vorrecht, das einer Kaufmannsgesellschaft zu Bristol war gegeben, worden, veranlaßte auch einige merkwür-

u) ib. 180. 158.

dige Begebenheiten x). Einige Tage nach dem Vorschlage sandte die Königin durch den Sprecher Befehl an das Haus, nicht viele Zeit mit Vorschlägen zu verlieren, und lange Reden zu meiden. Alle Mitglieder verstanden, daß sie beleidiget wäre, weil man eine Sache gerügt hätte, die ihr Vorrecht zu betreffen schien y). Demnach sprach Fleetwood über diesen bedenklichen Gegenstand: Er bemerkte, die Königin hätte ein Vorrecht, Freyheiten zu ertheilen; die Gültigkeit eines solchen Patents zu untersuchen, hieße das königliche Vorrecht angreifen; aller auswärtige Handel wäre ganz dem Belieben der Königin unterworfen; selbst das Gesetz, das die Handelsfreyheit ertheilte, wäre jedem Verbote der Krone unterworfen; und wenn der Fürst eine ausschließende Freyheit ertheilte, so brauchte er nur die Macht, womit er ausgerüstet wäre, und verböte allen andern, an diesem oder jenem besondern Zweige der Handlung Theil zu nehmen: Er führte an, der Schreiber des Parlamentsbuches könnte beweisen, daß niemand in dem Parlamente von dem Statute der Testamente sprechen dürfte, wenn nicht

der

x) ib. 185.

y) ib. 159.

der König zuerst Freyheit dazu ertheilte; weil das königliche Vorrecht in den Vormundschaften dadurch gekränkt würde. Er zeigte auch die Gesetze Eduards des ersten und des dritten, und Heinrichs des vierten mit dem Vorbehalte ihres Vorrechts: Und zur Zeit Eduards des sechsten ward des Protectors Erlaubniß gesucht, um über Sachen des Vorrechts handeln zu dürfen z).

Sir Humfried Gilbert, der tapfere Seeheld trieb diese Sache noch weiter. Er suchte zu beweisen, der Vorschlag, den Bell gemacht hätte, wäre ein unnützer Einfall, und gefährlich zu untersuchen; weil er dem königlichen Vorrechte Eintrag thäte, wem auch dagegen etwas zu unternehmen auch nur einfiele, wie er sagte, der könnte nicht anders, als für einen öffentlichen Feind genommen werden. Denn welcher Unterschied ist zwischen dem Gedanken, daß die Königin sich des Vorrechts nicht bedienen solle, und dem, daß sie nicht Königin sey? Und obgleich die Erfahrung so viele Gnade bey ihrer Majestät gezeigt hat, die vielleicht ihre Unterthanen ihrer Pflicht vergessen liesse; so ist es doch nicht gut, bey Fürsten sich zu vieles herauszunehmen, oder mit ihnen zu scher-

z) ib. 160.

scherzen. Er erinnerte sie der Fabel von dem Hasen, der auf die Bekanntmachung, daß alle gehörnte Thiere den Hof verlassen sollten, sogleich entfloh, damit seine Ohren für keine Hörner genommen würden; und durch diese Fabel schien er zu verstehn zu geben, daß auch die, die solche gefährliche Reden hörten, oder gestatteten, selbst nicht ganz frey von der Gefahr seyn würden. Er wünschte, sie möchten sich hüten, daß nicht die Königin, wenn sie sich weiter in diese Sachen mischten, ihre eigne Macht betrachtete, und wenn sie sich selbst im Stande sähe, ihre ertrotzte Freyheit zu unterdrücken, und eine willkührliche Gewalt auszuüben, das Beyspiel Ludwigs des eilften von Frankreich nachahmte, der, wie er es nannte, die Krone von der Vormundschaft befreyete a).

Obgleich diese Rede einigen Verdruß verursachte, so antwortete doch niemand zu der Zeit ein Wort, als daß Sir Humfried die Meinung des Hauses und des Mitgliedes, welches den Vorschlag that, mißdeutete; das Haus hätte keine andere Absicht, als seine Beschwerden in gehöriger und schicklicher Form ihrer Majestät vorzustellen. Aber in einem folgenden Streite nannte Peter Went-

worth,

a) D'Ewes, 168.

worth, ein Mann von vorzüglich freyem Geiste, diese Rede eine Beschimpfung des Hauses, tadelte Sir Humfrieds Neigung, der Fürstin zu schmeicheln und sich zu schmiegen, verglich ihn mit dem Chamäleon, das alle Farben, nur nicht die weisse annehmen kann; und empfahl dem Hause eine gehörige Sorgfalt für die Freyheit zu reden, und die Vorrechte des Parlaments. b) Es zeigte sich im Ganzen, daß der Vorschlag wider das ausschliessende Patent keine Wirkung hatte. Bel, das Mitglied welches ihn zuerst vorbrachte, ward von dem geheimen Rathe vorgefodert, und seine Verwegenheit wurde ihm hart verwiesen, er kehrte zu dem Hause zurück mit so bestürzter Miene, daß alle Mitglieder, denen die Ursache bekannt war, in Schrecken geriethen, und eine Zeitlang wagte es niemand, aufzustehn und über irgend eine wichtige Sache zu reden, aus Furcht, der Königin und dem geheimen Rathe Anstoß zu geben. Auch nachdem die Furcht der Gemeinen ein wenig nachgelassen hatte, sprachen die Mitglieder mit großer Vorsicht; und da sie ihre meisten Reden nur wie Einleitungen und Schutzreden einrichteten, zeigten sie ihr innres Schrecken vor der Ruthe, die über ih-

b) ib. 175.

ihnen hieng. Wo nur ein bedenklicher Punkt, auch noch so gelinde, berühret ward; ja wo man sich demselben in noch so weiter Ferne zu nähern schien: hörte man gleich das Geflüster in dem Hause: „Die Königin wird sich beleidiget finden; „dem geheimen Rathe wird es äußerst mißfallen;“ und durch diese Besorgnisse warnte man die Leute vor der Gefahr, der sie sich aussetzten. Es ist zu merken, daß das Patent, das die Königin mit so gebietherischer Gewalt vertheidigte, vier Hofleuten zum Besten abgefaßt, und mit dem Untergange von sieben oder acht tausend ihrer arbeitsamen Unterthanen begleitet war. c)

So war alles, was durch die zwey Häuser (am 29ten May) gieng, äußerst ehrerbiethig und unterthänig: Doch glaubte die Königin sich verpflichtet, bey dem Schlusse der Sitzung, mit großer Strenge die schwachen Bemühungen für die Freyheit zu rügen, die sich in den Vorschlägen, und Reden einiger Mitglieder gezeigt hatten. Der Siegelbewahrer sagte den Gemeinen in ihrer Majestät Namen, obgleich die meisten des Unterhauses sich in ihrem Verfahren bescheiden und gehorsam gezeigt, so hätten doch einige unter ihnen eine

c) ib. 242.

eine widrige Denkart geäußert, und mit Rechte den Vorwurf kühner, stolzer und eingebildeter Leute verdient: Wider ihre Pflicht, als Unterthanen und Parlamentsglieder; ja wider die ausdrücklichen Erinnerungen, die ihnen bey dem Anfange der Sitzung von dem Throne gemacht wären; (Erinnerungen, worauf sie wohl besser hätten achten mögen,) hätten sie sich unterstanden, ihrer Majestät Bewilligungen und Vorrechte bedenklich zu finden. Aber ihre Majestät warneten sie, wenn sie sich so mit Willen vergässen, daß man sie nicht auf andre Art erinnern müßte, und andere Arten der Besserung für sie erfinden, wenn weder die Befehle ihrer Majestät, noch das Beyspiel ihrer weisern Brüder, ihrer kühnen, stolzen und eingebildeten Thorheit Einhalt thun könnten, wovon sie sich verleiten liessen, sich in Sachen zu mischen, die sie gar nicht angiengen, und die nicht in dem Umfange ihrer Einsicht lägen. d)

In allen diesen Handlungen zeigt sich deutlich die Meynung, die Elisabeth von der Pflicht, und dem Ansehn der Parlamente gefaßt hatte: Sie dürften keine Staatssachen untersuchen; und noch weniger mit der Kirche sich befassen. Beyderley Un-

d) ib. 151.

Untersuchungen wären weit über ihren Begriff, und würden allein dem Fürsten und solchen Rathsversammlungen und Ministern zugeeignet, denen er sie anzuvertrauen beliebte. Was war denn damals das Amt der Parlamenter? Sie durften Verordnungen geben zur gehörigen Bereitung des Leders, oder zum Tuchwalken; zur Erhaltung der Fasanen und Rebhüner, zur Ausbesserung der Brücken und Landstraßen, zur Bestrafung der Landstreicher und gemeinen Bettler. Anordnungen in der Landespolicey gehörten eigentlich unter ihre Aufsicht; und dergleichen Gesetze von ihnen hatten, wo nicht ein größeres, dennoch ein dauerhafteres Ansehn, als die allein von der Königin bekannt gemacht wurden. Vorgänge oder Bericht konnten in Bestimmungen des Privateigenthums, oder in der Bestrafung der Verbrechen, eine Regel machen; aber keine Aenderung oder Neuerung in dem Stadtrechte konnte von jemanden, als von dem Parlamente gemacht werden: Auch konnten die Gerichtshöfe nicht bewogen werden, ihre eingeführte Gewohnheit durch einen Befehl des geheimen Raths abzuändern. Der angenehmste Theil der Parlamentsverfügungen war die Bewilligung der Beysteuren; die Verurtheilung und Bestrafung eines Verbrechers vom hohen Adel, oder eines

Staats=

Staatsministers nach seinem Falle. Die Unterstützung solcher großen Machthandlungen, die einigermaßen tadelnswürdig scheinen möchten, wenn sie ganz allein von der Monarchin herkamen. Die Vergütung der Beleidigungen ward zuweilen dem Volke versprochen; aber selten konnte sie statt finden, so lange es eine herrschende Regel war, daß die Vorrechte der Krone nicht müßten eingeschränkt, oder nur in dem Parlamente in Zweifel gezogen, und untersucht werden. Obgleich auch Monopolien und ausschliessende Handelsgesellschaften eine übermäßige Höhe erreicht hatten, und zum Untergange aller Freyheit, und zur Ausrottung aller Arbeitsamkeit, täglich anwuchsen; so war es doch ein Verbrechen von einem Mitgliede, auf die unterthänigste und ordentlichste Art eine parlamentarische Vorstellung wider eine derselben zu thun.

Diese Regierungsgrundsätze wurden von Elisabeth nicht geheim gehalten, noch durch einige Beschönigung, oder einigen scheinbaren Vorwand gemildert. Sie bekannte sie öffentlich in ihren Reden, und Bothschaften an das Parlament; und begleitete sie mit allem Stolze, ja zuweilen mit aller Bitterkeit des Ausdrucks, den der geringste Knecht von seinem beleidigten Herrn erwarten

könn-

könnte. Doch ungeachtet dieser Aufführung blieb Elisabeth immer die beliebteste Königin, die jemals das englische Zepter führte; weil die Grundsätze ihrer Regierung den Grundsätzen der Zeiten, und der Meynung gemäß waren, die man wegen der Staatsverfassung allgemein hegte. Die wiederholten Eingriffe der Volksversammlungen in die Rechte der Nachfolger Elisabeths haben unsere Begriffe hierüber so verändert, daß die oben erwähnten Begebenheiten uns äußerst merkwürdig, und anfänglich gar erstaunlich scheinen; aber zu der Zeit wurden sie so wenig bemerkt, daß weder Camden, als ein gleichzeitiger Schriftsteller, noch ein andrer Geschichtschreiber sich darum bekümmert hat. So unumschränkt war das Ansehn der Krone, daß der kostbare Funken der Freyheit allein bey den Puritanern entglommen, und durch sie ist erhalten worden; und dieser Sekte, deren Grundsätze so kindisch, und deren Gewohnheiten so lächerlich scheinen, verdanken die Engländer die ganze Freyheit ihrer Verfassung. Getrieben von dem Eifer, der Neuerern eigen ist, und von dem Muthe, den Schwärmerey einflößt, setzten sie sich dem äußersten Unwillen ihrer Monarchin aus: Und nachdem sie alle ihre Bemühungen angewandt hatten, durch die Wahl in das Parlament zu

kom-

kommen; (eine Sache, die keine Schwierigkeit hatte, e) weil man eine solche Stelle mehr für eine Last, als für einen Vortheil ansah;) verschaften sie sich erst die Mehrheit der Stimmen in dieser Versammlung, und erhielten dann ein Ansehn über die Kirche und die Monarchie.

Die folgenden waren die Hauptgesetze, die bey dieser Parlamentssitzung abgefaßt wurden. Es ward für Verrath erklärt, bey der Königin Lebzeiten zu behaupten, daß sie nicht die rechtmässige Regentin wäre, oder irgend ein andrer größers Recht hätte; oder daß sie eine Ketzerin, Sektirerin oder Ungläubige wäre, oder daß die Gesetze und Verordnungen das Recht der Krone und den Thronfolger nicht einschränken und bestimmen könnten: Schriftlich oder gedruckt zu behaupten, daß ein andrer, als ihr Leibeserbe, der Königin Erbe oder Nachfolger sey, oder seyn könne, zog bey dem ersten Vergehn, dem Verbrecher und allen seinen Mitgehülfen ein jahrlanges Ge-

e) Es zeigte sich bey dieser Sitzung, daß ein Mayor für einen Sitz in dem Parlamente vier Pfund bekommen hatte. D'Ew. 181. Es ist wahrscheinlich, daß das Mitglied keine andre Absicht hatte, als vom Arreste frey zu seyn.

Gefängniß, und den Verlust der Hälfte ihrer Güter zu; das zweyte Vergehn unterwarf sie der Strafe des Prämunire. f) Dieses Gesetz ward offenbar wider die Königin von Schottland und ihre Anhänger gerichtet; und enthielt ein Bekenntniß, daß Elisabeth sie zur Thronfolgerin nie zu erklären gedächte. Es ist zu merken, daß die gewöhnliche Redensart, **rechtmäßiger Leibeserbe**, von dem Parlamente als unanständig für die Königin geachtet ward, als wenn sich von ihr ein andrer vermuthen ließe, und man sie daher in **natürlicher Leibeserbe** verwandelte. Aber diese Aenderung war zu der Zeit die Quelle einer großen Spötterey; und einige vermutheten darunter eine verborgnere Absicht, als wenn Leicester, bey dem Absterben der Königin, einen seiner Bastarde aufführen, und ihn für der Königin Geblüt ausgeben wollte. g)

Es ward auch zum Gesetze gemacht, wer durch Bullen Ablässe oder andre Verordnungen des Papstes verbreitete, oder dadurch jemanden mit der römischen Kirche aussöhnete, der sollte sowohl als der Ausgesöhnete, des Verraths schuldig seyn.

Die

f) 13. Eliz. c. 1.

g) Camden, 436.

Die Strafe des Prämunire ward jedem zuerkannt, der ein Agnus Dei, ein Crucifix, oder ein anders von dem Papste geweihetes Werkzeug des Aberglaubens in das Land brächte. h) Die vorigen Gesetze wider den Geldzins, den man Wucher nannte, wurden durch eine neue Verordnung eingeschärft. i) Eine Beysteuer von einer Subsidie und zwey Funfzehntheilen ward von dem Parlamente bewilliget. Da die Königin entschlossen war, ihm keine von ihren eignen Rechten zuzugestehn, nahm sie sich sehr in Acht, es um Beysteuren anzusprechen. Sie bemühete sich, entweder durch strenge Sparsamkeit die Bedürfnisse der Krone von ihren ordentlichen Einkünften zu bestreiten; oder sie brauchte ihr Vorrecht, und erwarb sich Geld durch Patente, Monopolien, oder dergleichen verderbliche Mittel.

Obgleich Elisabeth ein so unumschränktes Ansehn über die Parlamenter, und so ausgebreiteten Einfluß auf ihr Volk hatte; obgleich sie dreyzehn Jahre lang die öffentliche Ruhe zu erhalten gewußt hatte, die nur durch den übereilten und schlecht überlegten Aufstand in Norden war unterbro-

h) 13. Eliz. c. 2.

i) ib. c. 8.

brochen worden: so schwebte sie doch immer in großer Angst, und fühlte ihren Thron beständig unter sich erschüttert. Die gewaltsamen Bewegungen in Frankreich und den Niederlanden sowohl, als in Schottland, schienen, von einer Seite sie vor jeder Beunruhigung zu sichern; aber bey mehrerm Nachdenken unterrichteten sie dieselbe von ihrer gefährlichen Lage, da sie bemerkte, daß England nicht weniger, als jene benachbarte Länder, die Saamen innerer Zwietracht, die Zwistigkeiten der Glaubensmeynungen, und die wüthende Unverträglichkeit und Erbitterung der widerwärtigen Sektirer enthielt.

Der bayonnische Bund zur Ausrottung der Protestanten, im Jahre 1566, war nicht so heimlich geschlossen worden, daß nicht Conde', Coligni, und die andren Anführer der Hugonotten Wissenschaft davon erlanget hätten; und da sie die Maaßregeln des Hofes mit ihrer Vermuthung übereinstimmend fanden, beschlossen sie, der grausamen Treulosigkeit ihrer Feinde zuvor zu kommen, und den Katholiken einen Streich zu versetzen, ehe sie sich der Gefahr versehen. Obgleich die Hugonotten in dem ganzen Königreiche zerstreuet waren, machten sie doch gewissermaßen ein abgesondertes Reich aus; und da sie sowohl durch ihren Glaubens-

eifer,

eifer, als durch ihre beständigen Gefahren in genauer Verbindung standen, gehorchten sie mit völliger Unterwerfung den Befehlen ihrer Anführer, und waren bereit, auf jeden Wink zu den Waffen zu eilen. Der König und die königliche Mutter lebten in großer Sicherheit zu Monceaux in Bry, da sie sich von protestantischen Kriegsvölkern umringt fanden, die sich heimlich von allen Seiten hieher gezogen hatten: und wäre nicht eilig ein Haufen Schweizer ihnen zu Hülfe gekommen, der sie mit großer Unerschrockenheit nach Paris brachte, so würden sie ohne Widerstand in die Hände der Mißvergnügten gefallen seyn. Ein Treffen lieferten sie sich nachher in den Ebnen von St. Denis, wo endlich die Hugonotten, obgleich der alte Connetable Montmorency, der Befehlshaber der Katholiken, im tapfern Gefechte an der Spitze seines Heeres umkam, eine Niederlage erlitten. Conde' sammlete seine zerstreueten Völker, erhielt eine große Verstärkung von den deutschen Protestanten, und erschien wieder im Felde; und da er Chartres, einen Platz von großer Wichtigkeit belagerte, zwang er den Hof, in einen neuen Vergleich zu willigen. Die gegenseitige Erbitterung dieser Glaubenseiferer war so groß, daß, wenn auch die Anführer beyder Theile je in ihren

Friedensgesinnungen aufrichtig gewesen wären, und je so großes Zutrauen ineinander gesetzet hätten, es doch schwer gewesen seyn würde, das Volk in Ruhe zu halten; um so mehr, da die stärkste Eifersucht herrschte, und der Hof jeden Friedensvertrag zu einem Netze für seine Feinde gebrauchte. Man machte einen Entwurf, sich des Prinzen und des Admirals zu bemächtigen; die mit genauer Noth nach Rochelle entflohn und ihre Anhänger zu ihrem Beystande auffoderten. k) Die innerlichen Kriege fiengen mit größerer Wuth, als jemals, wieder an, und die Parteyen wurden immer erbitterter widereinander. Der junge Herzog von Anjou, des Königes Bruder, führete die Macht der Katholiken an, und lieferte, 1569 den Hugonotten ein großes Treffen zu Jarnac, worin der Prinz von Conde' getödtet und seine Armee geschlagen ward. Dieser Unfall und der Verlust eines so großen Anführers brachte doch die Hugonotten nicht zur Verzweiflung: Der Admiral unterstützte immer ihre Sache; und da er an die Spitze der Protestanten den Prinzen von Navarra, der damals sechzehn Jahre alt war, und den jungen Prinzen von Conde' gestellet hatte, ermunter-

k) Davila, l. 4.

terte er die Partey, lieber heldenmäßig auf dem Platze zu sterben, als schimpflich durch die Hand des Nachrichters. Er versammelte einen solchen Haufen, der so entschlossen war, das Aeußerste auszuhalten, daß er dem Herzoge von Anjou die Spitze bieten konnte; und da er eine neue Verstärkung von Deutschen erhielt, diesen Prinzen zwang, sich zurück zu ziehn, und seine Macht zu theilen. Coligni belagerte darauf Poitiers; und da ganz Frankreich die Augen auf diese Unternehmung richtete, warf sich der Herzog von Guise, eifersüchtig auf den Ruhm, den sein Vater durch die Vertheidigung von Metz erworben hatte, selbst in den Platz, und beseelte die Besatzung, so durch seinen Muth und sein Betragen, daß der Admiral genöthiget ward, die Belagerung aufzuheben. Das war der Anfang jenes unvergleichbaren Ruhms und jener Größe, die nachher der Herzog von Guise erlangete. Die Ergebenheit aller Katholiken gegen seinen Vater pflanzte sich unmittelbar auf den Sohn fort; und man vergnügte sich daran, alle große und heldenmäßige Eigenschaften zu vergleichen, die gewissermaßen bey diesem Hause erblich zu seyn schienen. Bey ihrer Gleichheit in der Gesprächigkeit, Freygebigkeit, Artigkeit, Beredsamkeit, und jeder Eigenschaft,

die der Menschen Liebe gewinnt; auch in der Tapferkeit, Klugheit, Unternehmung und Geschicklichkeit; schien bloß dieser Unterschied zwischen ihnen zu seyn, daß der Sohn, der in unruhigern Zeiten erzogen war, und eine größere Freyheit von allen Gesetzen und aller Ordnung vorfand, den Vater an Ehrsucht und Verwegenheit übertraf, und sich in Unternehmungen einließ, die weit mehr dem Ansehn seines Monarchen und der Ruhe seines Vaterlandes zum Verderben gereichten.

Elisabeth, die ihre Aufmerksamkeit auf die innerlichen Bewegungen in Frankreich heftete, war gar nicht zufrieden mit diesem neuen Anwachse ihrer Feinde, der Guisen; und da sie sich um das Schicksal der Protestanten ängstete, deren Vortheile mit ihren eignen verknüpft waren, l) sah sie sich genöthiget, ungeachtet ihrer Abneigung gegen alle Empörung und Widersetzlichkeit wider den Willen des Monarchen, ihnen heimlich einigen Beystand zu leisten. Außerdem, daß sie ihr Ansehn bey den deutschen Fürsten brauchte, sandte sie der Königin von Navarra Geld, und bekam einige Juwelen zum Pfande für das Darlehn: Sie erlaubte auch Heinrich Champernon, ein Regi-

l) Haynes, 471.

giment von hundert freywilligen Edelleuten zu werben, und nach Frankreich hinüberzubringen; unter denen Walter Raleigh, damals ein junger Mensch, sich in dieser großen Schule der Kriegstapferkeit zu unterscheiden anfieng. m) Der Admiral lieferte gezwungen durch die Ungeduld seiner Völker, und durch die Schwierigkeit, sie zu unterhalten, dem Herzoge von Anjou die Schlacht bey Moncontour in Poitou, wo er verwundet und geschlagen ward. Ungeachtet der öftern Erfahrung von der Hartnäckigkeit der Hugonotten und dem Muthe eines Coligni, schmeichelte sich der französische Hof vergebens, die Macht der Empörer würde zuletzt vernichtet werden; und sie versäumten weitere Zurüstungen wider einen Feind, den sie künftig nicht mehr für gefährlich hielten. Sie erstauneten zu hören, daß dieser Anführer sich in einem andern Theile des Königreichs gezeigt; die jungen Prinzen, die unter seinem Befehle standen, zu gleicher Standhaftigkeit ermuntert; eine Armee zusammen gebracht hatte, ins Feld gezogen, und stark genug war, Paris zu drohen. Der öffentliche Schatz, der durch die fortdaurenden Unordnungen in dem Königreiche verringert, und durch so viele frucht-

m) Camden, 423.

fruchtlose Kriegsunternehmungen verschwendet war, konnte nicht mehr die Last einer neuen Kriegsrüstung tragen; und der König war, ungeachtet seiner äußersten Erbitterung wider die Hugonotten, gezwungen, 1570, einen Vergleich mit ihnen einzugehn, ihnen alle vergangne Beleidigungen zu verzeihn, und die Gesetze für die Gewissensfreyheit zu erneuern.

Obgleich dem Scheine nach Frieden gemacht war, hatte sich Karl doch nicht im Herzen mit seinen widerspenstigen Unterthanen versöhnet; und dieser Vergleich war, wie alle vorige, nur ein Netz, wodurch der treulose Hof gesonnen war, auf einmal, ohne Gefahr, alle seine furchtbaren Feinde zu verderben. Da die beyden jungen Prinzen, der Admiral, und alle Anführer der Hugonotten, durch ihre vorige Erfahrung belehret, das äußerste Mißtrauen gegen die Absichten des Königes zeigten, und sich von ferne in Sicherheit setzten: brauchte man alle mögliche Kunstgriffe, ihnen ihre Furcht zu benehmen, und sie von der Aufrichtigkeit der neuen Rathschläge zu überzeugen, die man gefaßt zu haben schien. Die Friedensbedingungen hielt man ihnen genau; die Duldung beobachtete man sehr ordentlich; alle Versuche eifriger Katholiken, derselben Einhalt zu thun,

be-

bestrafte man scharf; Gefälligkeiten, Gnade und Ehre erzeigte man dem vornehmsten Adel unter den Protestanten; und der König nebst dem geheimen Rathe erklärten überall, sie wären die innerlichen Unruhen müde, und überzeugt von der Unmöglichkeit die Gewissen zu zwingen, und fürs künftige entschlossen, jedem die freye Uebung seines Glaubens zu gestatten.

Unter andern Kunstgriffen, wodurch man die Protestanten zu einer gefährlichen Sicherheit einschläferte, gab Karl sich den Schein, daß er mit Elisabeth genaue Verbindungen schlösse; und da es nicht Frankreichs Vortheil schien, die Vereinigung der beyden Königreiche von Großbritannien zu befördern, so schmeichelte sich diese Fürstin desto leichter, der französische Monarch würde ihre Freundschaft der mit der Königin von Schottland vorziehn. Sie desto besser zu hintergehn, geschahen ihr Vorschläge zur Vermählung mit dem Herzoge von Anjou; einem Prinzen, dessen Jugend, Schönheit, und Kriegsruhm ihn natürlicherweise einem Frauenzimmer zu empfehlen schienen, die sich nicht gleichgültig gegen diese Eigenschaften gezeigt hatte. Die Königin bauete sogleich auf diesen Antrag den Entwurf, den französischen Hof zu hintergehn; und setzte sich, da sie mit diesem listi-

gen Entwurfe beschäftiget war, desto mehr der Gefahr aus, betrogen zu werden. Man pflog Unterhandlungen wegen der Vermählung; schlug Vergleichspunkte vor; machte Schwierigkeiten, und hob sie; und beyde Höfe, die gleich unredlich, obschon nicht gleich sträflich waren, schienen täglich einander in ihren Foderungen und Einwilligungen näher zu kommen. Das große Hinderniß schien darin zu liegen, wie man sich über die Glaubensverschiedenheit vergleichen sollte: weil Elisabeth, die Karln die Duldung empfahl, doch entschlossen war; sie nicht in ihren Ländern, und auch nicht ihrem Gemahl zu gestatten; und der Herzog von Anjou nicht gewilliget schien, für Vortheile sich in die Schande des Abfalls zu stürzen. n)

Elisabeths listige Staatsklugheit siegte in keinem Anschlage so sehr, als in solchen, die mit ihrer Buhlerey verbunden waren; und da ihre Denkart in diesem Stücke allgemein bekannt war, glaubte der französische Hof, er dürfte, ohne Gefahr vor einem redlichen Entschlusse, in seinem Nachgeben und Anerbieten gegen sie weiter gehn. Die Königin hatte auch andre Beweggründe zur Ver-

n) Camden, 433. Davila, l. 5. Digges's compleat ambassador, 84. 110, f.

Verstellung. Außer dem Vortheile, Mariens Anhänger, durch den Anschein einer Verbindung Frankreichs mit England, muthlos zu machen, erfoderte ihr Verhältniß gegen Philippen die äußerste Wachsamkeit und Aufmerksamkeit; und die damaligen Veränderungen in den Niederlanden machten sie froh, daß sie durch den Schein einer neuen Verbindung neue Stärke erlangte.

Die theologischen Streitigkeiten, die Europa schon lange beunruhigten, waren gleich vom Anfange in die Niederlande gedrungen; und da diese Länder einen sehr ausgebreiteten Handel hatten, waren sie früh von jedem Lande, mit dem sie handelten, von Glaubensneuerungen angesteckt worden. Eine Meynung herrschete zu der Zeit, die von den Priestern eifrig ausgebreitet, und von den Fürsten blindlings angenommen war: daß Ketzerey mit Empörung genau verbunden wäre, und jede große und gewaltsame Veränderung in der Kirche eine gleiche Veränderung in dem Staate und der bürgerlichen Regierung mitbrächte. Der voreilige Eifer der Kirchenverbesserer erlaubte ihnen selten, die Einwilligung der Obrigkeit zu ihren Neuerungen zu erwarten; sie wurden ungehorsamer, wenn man sich ihnen widersetzte, und sie verfolgte: und

obgleich ihr vorgeblicher Geist des Nachdenkens und die Prüfung bey den meisten unter ihnen in der That nichts als eine neue Art des blinden Glaubens war; so ward doch der Fürst dadurch in Unruhe gesetzt, als wenn keine Verfassung vor der Verwegenheit ihrer Untersuchungen sicher wäre. Der Kaiser Karl, der sich vorgesetzt hatte, sein Ansehn unter dem Vorwande der Vertheidigung des katholischen Glaubens zu vergrößern, nahm leicht diese Staatsgrundsätze an; und ungeachtet des eingeschränkten Vorrechts, das er in den Niederlanden besaß, gab er die willkührlichsten, strengsten und tyrannischsten Befehle wider die Protestanten; und sorgte dafür, daß die Ausübung derselben nicht weniger gewaltsam und blutig wäre. Er war weder grausam noch falschandächtig; doch hat ein Geschichtschreiber, der wegen seiner Mäßigung und Vorsicht berühmt ist, berechnet, daß in verschiedenen Verfolgungen, die dieser Monarch beförderte, nicht weniger als 100000 Menschen durch die Hand des Nachrichters starben. o) Aber diese scharfe Gegenmittel entspra-

o) Grotii annales, l. 1. Vater Paul, ein andrer Mann von großem Ansehn, berechnet, in einer obenangeführten Stelle, daß 50000 Personen allein in den Niederlanden zum Tode gebracht worden.

sprachen so wenig dem vorgesetzten Zwecke, daß sie vielmehr die Anzahl und den Eifer der Reformirten vermehrten; und die Obrigkeiten der verschiednen Städte, die kein Ende dieser unmenschlichen Hinrichtungen sahn, fühlten eine Regung ihrer Menschlichkeit wider jene Grundsätze, und weigerten sich, die neuen Lehren ferner zu verfolgen.

Da Philipp seinem Vater in dessen Ländern folgte, beunruhigten sich billig die Holländer mit neuen Besorgnissen; ihr Fürst mögte, wenn er die Gelindigkeit der Obrigkeiten bemerkte, von solchen trägen Händen die Ausübung der Befehle zurückfordern, und in den Niederlanden die Inquisition mit allen Ungerechtigkeiten und Unmenschlichkeiten einführen, die in Spanien damit verbunden wären. Die strenge und unbarmherzige Denkart dieses Herrn, seine offenbare Anhänglichkeit an die spanischen Sitten, die unbiegsame Andächteley seiner Grundsätze; alle diese Umstände vergrößerten ihre Furcht: Und da er die Niederlande verließ, mit der bekannten Absicht, nie wieder dahin zu kommen, ward der Widerwillen der Inwohner äußerst verstärkt, und ihre Furcht vor diesen tyrannischen Befehlen, die ihr Monarch, von spanischen Ministern umgeben, aus seinem Cabinet von Madrid würde ergehn lassen. Er ließ die Herzogin

von Parma als Statthalterin in den Niederlanden: und wäre ihr allein alle Macht anvertraut worden, so hätte der natürliche gesunde Verstand und die gute Gemüthsart dieser Fürstin diese reichen Provinzen in der Unterwürfigkeit erhalten; da sie nun durch die Ränke verrätherischer und unmenschlicher Staatsklugen verlohren giengen, womit Philipp sich so viel wußte. Die Holländer fanden, daß die Herzogin nur den Namen einer Regentin hatte; daß der Cardinal Granvelle ganz des Königes Zutrauen besaß; daß täglich Versuche auf ihre Freyheit gemacht wurden; daß man beschlossen hatte, nie wieder die Stände zu versammeln; daß man willkührlich neue Bisthümer errichtete, um der Ausübung der Verfolgungsbefehle Nachdruck zu geben; und daß sie überhaupt darauf rechnen müßten, in den Zustand einer Provinz unter der spanischen Monarchie versetzt zu werden. Das Mißvergnügen des hohen Adels unterstützte die Klagen des niedern, der dem Pöbel zu Meutereyen Muth machte; und alle Stände zeigten eine starke Neigung zur Empörung. Man machte Bündnisse; übergab aufrührische Vorstellungen, nahm unterscheidende Namen an, trug Abzeichen der Partheyen; und die Denkart des Volks, das von Glaubenseifer getrieben, und

durch

durch schwachen Widerstand mehr gereizt ward, stieg zu solcher Höhe an, daß es in verschiednen Städten, besonders in Antwerpen, den herrschenden Gottesdienst öffentlich angriff, die Kirchen und Klöster plünderte, die Bilder zerbrach, und die unverantwortlichsten Unordnungen begieng.

Der weisere Theil des hohen Adels, besonders der Prinz von Oranien und die Grafen von Egmont und Horn, beunruhigten sich über diese Ausschweifungen, die ihr eignes Mißvergnügen zuerst rege gemacht hatte; und da sie die Weisheit der Statthalterin unterstützten, unterdrückten sie jene gefährliche Empörungen, straften die Rädelsführer, und setzten alle Provinzen in den Stand der Ordnung und der Unterwürfigkeit. Aber Philipp begnügte sich nicht mit der Wiederherstellung seines alten Ansehns: Er bedachte, daß Provinzen, die von dem herrschenden Throne so weit entfernet wären, nicht durch ein eingeschränktes Vorrecht könnten beherrscht werden; und daß ein Fürst, der mehr bitten, als befehlen müßte, nothwendig, wenn er nicht unter dem Volke wohnete, täglich eine Verringerung seiner Macht und seines Einflusses spüren würde. Er beschloß daher, die letzten Meutereyen des Volks, als einen Vorwand zu ergreifen, um die Vorrechte der niederländischen

Pro-

Provinzen gänzlich aufzuheben, und sie künftig mit kriegerischer und willkührlicher Gewalt zu beherrschen. In der Ausführung dieses gewaltsamen Entwurfs bediente er sich eines Mannes, der das rechte Werkzeug in den Händen eines solchen Tyrannen war. Ferdinand von Toledo, Herzog von Alva, war ganz unter den Waffen erzogen worden; und da er eine vollkommne Kenntniß in der Kriegskunst erlanget hatte, verführte ihn seine Gewohnheit, in jede Regierung die strenge Kriegszucht einzuführen, und kein andres Verhältniß zwischen dem Fürsten und Unterthanen zu denken, als strengen Befehl und blinden Gehorsam. Dieser General führte, 1568, ein mächtiges Heer versuchter Spanier aus Italien in die Niederlande; und seine offenbare Feindseligkeit gegen die Holländer, nebst seiner bekannten Denkart, setzte dieses ganze Volk in Schrecken und Bestürzung. Es gehöret nicht zu unsrer Erzählung, der Länge nach die Gewaltthätigkeiten zu erzählen, die Alva's natürliche Unmenschlichkeit, durch Ueberlegung gestählet, und durch Trotz vermehret, in diesen blühenden Provinzen ausübte. Es ist genug gesagt, daß alle ihre Vorrechte, Geschenke so vieler Fürsten und eine Erbschaft so vieler Jahrhunderte, öffentlich und ausdrücklich durch einen Befehl aufgehoben;

willkührliche, und blutige Gerichte eingeführet; die Grafen von Egmont und Horn, ungeachtet ihrer grossen Verdienste und geleisteten Dienste, auf die Richtbühne gebracht; eine Menge von allen Ständen ins Gefängniß geworfen, und von da dem Nachrichter übergeben wurden; und daß man, ungeachtet der friedlichen Unterwerfung Aller, von nichts, als Einziehung der Güter, Gefängniß, Landesverweisung, Marter und Tod hörete.

Elisabeth war eben so unzufrieden, den Fortgang dieses Entwurfs zu sehn, der zur Ausrottung der Protestanten gemacht war; und die Errichtung einer so grossen Kriegsmacht in einem Staate zu bemerken, der ihr so nahe lag: Sie beschützte alle holländische Landesverwiesene, die in ihre Länder ihre Zuflucht nahmen: und da viele derselben die fleißigsten Inwohner der Niederlande waren, und dieses Land durch seine Künste so berühmt gemacht hatten; genoß sie den Vortheil, einige nützliche Manufacturen in England einzuführen, die vorher in diesem Königreiche unbekannt waren. Da sie voraus sah, Alva's gewaltsame Regierung könnte nicht lange dauern, ohne einen Aufstand zu erregen; so wagte sie es, ihm eine Beschimpfung anzuthun, wovor sie sich vorsichtig würde gehütet haben, sie wieder ein bes-

ser gegründetes Ansehn zu üben. Einige genuesische Kaufleute hatten sich Philippen verbindlich gemacht, 400000 Kronen nach Flandern zu überbringen; und die Schiffe, die dieses Geld geladen hatten, waren in dem Canal von einigen Seeräubern der französischen Hugonotten angegriffen worden; und nach Plymouth und Southampton geflüchtet. Die Befehlshaber der Schiffe gaben vor, das Geld gehörete dem Könige von Spanien: aber da die Königin bey genauerer Untersuchung fand, es wäre ein Eigenthum der genuesischen Kaufleute, nahm sie es wie ein Darlehn in Besitz; und beraubte dadurch den Herzog von Alva dieses Hülfsmittels zur Zeit seiner größesten Noth. Aus Rache bemächtigte sich Alva aller englischen Kaufleute in den Niederlanden, warf sie ins Gefängniß, und zog ihre Güter ein. Die Königin rächte sich an den holländischen und spanischen Kaufleuten mit gleicher Gewaltthätigkeit; und gab allen Engländern Freyheit, wider Philipps Unterthanen Repressalien zu gebrauchen. Diese Zwistigkeiten wurden nachher durch einen Vergleich beygelegt, und den Kaufleuten von beiden Seiten ihr Schaden ersetzt: Aber nichts konnte den Verlust ersetzen, den ein so zu rechter Zeit angebrachter Streich, der spanischen Regierung in den

Nie-

Niederlanden zufügte. Aus Geldmangel, und aus Furcht vor Meuterey unter den Soldaten, die vielen rückständigen Sold zugute hatten, machte Alva eigenmächtig verderbliche Auflagen auf das Volk. Er foderte nicht nur den hundertsten Pfenning und den zwanzigsten von allen unbeweglichen Gütern; sondern auch den Zehnten von allen beweglichen Gütern bey jedem Verkaufe; eine ungereimte Tyranney, die nicht nur alle Künste und Handlung würde zu Grunde gerichtet, sondern auch den gemeinen Verkehr des Lebens eingeschränkt haben. Das Volk weigerte sich: Der Herzog nahm seine Zuflucht zu seinem gewöhnlichen Mittel, dem Aufhängen; und so kam es immer mehr auf das Aeuserste zwischen den Holländern und Spaniern p).

Alle Feinde Elisabeths nahmen, um sich für ihre Beschimpfungen zu rächen, natürlicherweise ihre Zuflucht zu einem Staatsstreiche, der Unterstützung der Sache und der Ansprüche der Königin von Schottland; und Alva, dessen Maaßregeln immer gewaltsam waren, ließ sich bald in ein geheimes Verständniß mit dieser Fürstin ein. Rodolphi, ein florentinischer Kaufmann, der über funfzehn Jahre in London gewohnet, und so lange

p) Bentivoglio, P. I. l. 5. Camden, 416.

seinen Handel in England geführet hatte, unterhielt das Verständniß des römischen Hofes mit dem katholischen hohen und niedern Adel q). Er war zu der Zeit ins Gefängniß geworfen worden, da man des Herzogs von Norfolk Verständniß mit Marien entdeckte: aber es ward entweder kein Beweis wider ihn gefunden, oder die Rolle, die er gespielet hatte, war nicht so sehr strafbar; und er erlangte bald seine Freyheit wieder. Dieser eifrige Mann für die Ausbreitung des katholischen Glaubens, hatte einen Entwurf mit dem spanischen Gesandten verabredet, die Regierung durch einen Einfall von aussen zu stürzen, und durch einen innerlichen Aufstand: und da er seinen Entwurf Marien schriftlich mittheilete, fand er, wie sie nun völlig von Elisabeths Ränken überzeuget wäre, und verzweifelte, je ihr Ansehn, oder selbst ihre Freyheit, durch friedsame Mittel wieder zu erlangen, und daher sehr willig demselben beytrat. Die große Anzahl mißvergnügter Katholiken war die Hauptquelle ihrer Hofnungen abseiten Englands; und sie bemerkten auch, daß das Königreich damals voll von Dürftigen des niedern Adels, hauptsächlich jüngern Brüdern, war,

q) Lesley, 123. Statetrials, v. 1, 87.

war, die bey voriger Abnahme der Kirche und dem schwachen Zustande des Handels, keine Aussicht eines Unterhalts hatten, der ihrer Geburt gemäß wäre, und daher bereit waren, sich in jedes verzweifelte Unternehmen einzulassen r). Um aber allen diesen Mißvergnügten Leben und Muth einzuflössen, mußte irgend ein hoher Edelmann sich an ihre Spitze stellen: und dazu dünkte Rodolphi sowohl, als dem Bischofe von Roß, der an allen diesen Ränken Theil nahm, beides wegen seiner Macht und Liebe bey dem Volke, niemand geschickter, als der Herzog von Norfolk.

Dieser Edelmann hatte, bey seiner Befreyung aus der Gefangenschaft im Tower, sein Wort gegeben, alle Unterhandlung mit der Königin von Schottland aufzuheben s): da er aber fand, er hätte ohne alle Rettung, wie er fürchtete, das Zutrauen und die Gunst Elisabeths verloren; und da noch gewissermaßen seine Freyheit eingeschränkt war; so gerieth er aus Ungeduld und Verzweiflung in Versuchung, sein Wort zu brechen, und sein Verständniß mit der gefangnen Fürstin wieder anzu-

r) Lesley, 123.

s) Haynes, 571.

anzufangen t). Das Versprechen der Vermählung ward wieder zwischen ihnen erneuert: Der Herzog verpflichtete sich, aller ihrer Vortheile sich anzunehmen; und da seine Gewissensbisse nach und nach während dieser Unterhandlungen schwächer wurden, ward er so weit getrieben, daß er seine Einwilligung zu noch weit sträflichern Unternehmungen gab. Rodolphi's Entwurf war, der Herzog von Alva sollte, unter einem andern Vorwande, eine grosse Menge Fahrzeuge in den Niederlanden zusammenbringen; sechstausend Fußvölker, und viertausend Pferde nach England überschicken; sie zu Harwich ausschiffen, wo der Herzog von Norfolk mit allen seinen Freunden zu ihnen stossen sollte; dann geradezu nach London rücken, und die Königin zwingen, sich allen Bedingungen zu unterwerfen, welche die Verschwornen ihr aufzuerlegen gut fänden u). Norfolk gab seine Einwilligung zu diesem Entwurfe; und drey Briefe wurden dem zufolge von Rodolphi geschrieben, einer an Alva, ein andrer an den Papst, und ein dritter an den König von Spanien: aber der Herzog versagte seine Unterschrift, aus Furcht der Ge-

t) State-trials, 1, 102.

u) Lesley, 155. State-trials, 1, 86, f.

Gefahr x). Er schickte nur zu dem spanischen Gesandten, einen Bedienten und Vertrauten, Namens Barker, um ihm sowohl seinen Beytritt zu diesem Entwurfe bekannt zu machen, als auch für die Zuverlässigkeit dieser Briefe zu bürgen; und da Rodolphi ein Creditiv von dem Gesandten erhalten hatte, setzte er seine Reise nach Brüssel und nach Rom fort. Der Herzog von Alva und der Papst nahmen den Entwurf freudig an: Rodolphi unterrichtete den Norfolk von ihren Absichten y); und alles schien sich zur Beförderung dieses Unternehmens zu vereinigen.

Norfolk hatte, ungeachtet dieser sträflichen Unternehmungen, nie seine Pflicht gegen seine Monarchin, sein Land und seinen Glauben ganz vergessen; und obgleich er den Entwurf sowohl zu einem Einfalle, als zu einem Aufstande gemacht hatte, so schmeichelte er sich doch noch, die Unschuld seiner Absichten würde die Gewaltsamkeit seines Verfahrens rechtfertigen; und da er nichts abzweckete, als die Befreyung der Königin von Schottland, und Elisabeths Einwilligung zu seiner Vermählung, konnte er sich mit Rechte nicht

x) Lesley, 159. 161. Camden, 432.

y) State-trials, 1, 93.

als einen Empörer und Verräther anklagen z). Es ist indessen gewiß, wenn man der Königin Muth und Geist bedenket, daß der Entwurf, wenn er glücklich ausgeführet wäre, sich endlich mit ihrer Entsetzung vom Throne würde geendet haben; und ihr Ansehn war hier der äusersten Gefahr ausgesetzt. Die Verschwörung war bisher ganz der Wachsamkeit Elisabeths und des Secretairs Cecil entgangen, der nun den Titel des Lords Burleigh führete. In einer andern Unternehmung Norfolks fanden sie zuerst eine Spur, der sie sorgfältig nachgingen, und dadurch zuletzt zu einer völligen Entdeckung geleitet wurden. Maria hatte die Absicht, eine Summe Geldes an Laird Herreis und ihre Anhänger in Schottland zu senden; und Norfolk übernahm es, sie an Bannister zu schicken, der einer seiner getreuen Bedienten, und damals im Norden war, und der ein Mittel ausfinden sollte, es Laird Herreis zu überantworten a). Er vertrauete das Geld einem Bedienten an, der nicht um das Geheimniß wußte; und sagte ihm, der Beutel enthielte eine Summe Silbergeld, das er

z) Leslay, 158.

a) ib. 169. State-trials, 1, 87. Camden, 434. Digges, 134. 137. 140. Strype, v. 2, 82.

er dem Bannister mit einem Briefe übergeben sollte: Aber der Bediente, der aus dem Gewichte und der Größe des Beutels muthmaßete, er wäre voll Gold, brachte den Brief an Burleigh; der sogleich den Bannister, Barker und Hicford, des Herzogs Secretairn, mit Arrest belegen, und scharf ausfragen ließ. Die Marter brachte sie zum Bekänntnisse der ganzen Wahrheit, und da Hicford, ob er gleich Befehl hatte, alle Papiere zu verbrennen sie sorgfältig unter den Teppichen des Herzoglichen Zimmers, und unter den Dachziegeln des Hauses versteckt hatte, so zeigte sich nun der völlige Beweis wider seinen Herrn b). Norfolk selbst, dem die Entdeckungen durch seine Bedienten ganz unbekannt waren, ward vor den geheimen Rath gebracht; und ob man ihn gleich ermahnete, durch ein völliges Bekenntniß seine Sache gut zu machen, so bestand er doch auf der Verneinung jeder Beschuldigung, die man ihm aufbürdete. Die Königin erklärte immer, hätte er ihr diesen Beweis von seiner aufrichtigen Reue gegeben, so wollte sie ihm alle seine vorigen Vergehungen verziehn haben c): da sie ihn aber hartnäckig fand, ließ sie ihn in den Tower

b) Lesley, 173.

c) Lesley, 175.

setzen, und vor das Verhör bringen. Der Bischof von Roß war, wegen einiges Verdachts, ehe Norfolks Verbrechen entdeckt ward, in Verhaft genommen; und man wandte jedes Mittel an, ihn zur Entdeckung seines Antheils an der Verschwörung zu bringen: Er bestand zuerst auf seiner Freyheit als Abgesandter: man sagte ihm aber, da seine Gebieterin nicht mehr eine Monarchin wäre, so könnte er nicht als Gesandter betrachtet werden; und stünde man ihm auch diesen Charakter zu, so schützte das ihn nicht, wenn er sich wider die Monarchin verschwöre, an deren Hofe er lebte d). Da er sich noch weigerte, auf die Fragen zu antworten, benachrichtigte man ihn von dem Bekänntniße, das Norfolks Bediente gethan hatten: darauf bedachte er sich nicht länger, alles zu entdecken, und seine klare Aussage setzte die Schuld dieses Edelmanns ausser allen Zweifel. Ein geschwornes Gericht von fünf und zwanzig Pairs fälleten (i J. 1572. am 12ten Januar) einmüthig das Urtheil über ihn. Das Verhör war sehr ordentlich, genau nach den Vorschriften, die man jetzt in diesen Sachen beobachtet; ausgenommen, daß die Zeugen ihre Aussage nicht im Gerichte thaten,

d) ib. 189. Spotswood.

ten, und nicht mit dem Schuldigen zusammengestellet wurden; eine löbliche Gewohnheit, die man damals in Verhören über Hochverrath nicht in Acht nahm.

Die Königin bedachte sich noch wegen Norfolks Hinrichtung; sie mogte nun wirklich von Freundschaft und Mitleiden gegen einen Pair von solchem Stande und Verdienste gerühret seyn, oder aus Begierde nach dem Lobe der Gnade, den Schein dieser Empfindungen annehmen. Zweymal unterschrieb sie sein Todesurtheil, und zweimal widerrief sie den Ausspruch dd); und obgleich ihre Minister und Räthe sie zur Strenge antrieben; so schien sie immer unentschlossen und zweifelhaft. Nach vier Monathen Bedenkzeit ward ein Parlament versammlet; und die Gemeinen hielten, in sehr starken Ausdrücken, um die Hinrichtung des Herzogs an; diese Bestätigung dachte sie, würde, bey der Größe und Gewißheit seiner Schuld, vor aller Welt Augen, ihre Strenge gegen diesen Edelmann rechtfertigen. Norfolk starb (am 8ten May) mit großer Ruhe und Standhaftigkeit; und obgleich er sich von allen unpflichtmäßigen Absichten ge-

dd) Carte, 527, aus Fenelons Depechen. Digges. 166. Strype. 2, 83.

gegen das Ansehn der Königin reinigte, so erkannte er doch die Gerechtigkeit des Urtheils, wodurch er sterben mußte e). Um Angelegenheiten von gleicher Gattung zugleich zu erzählen, wollen wir erwähnen, daß der Graf von Northumberland, den der schottische Regent der Königinn auslieferte, auch nach wenigen Monathen für seine Empörung (am 2ten Junius.) auf die Blutbühne gebracht ward.

Die Königin von Schottland war entweder die Veranlassung, oder die Ursache aller dieser Unruhen: aber da sie eine unumschränkte Fürstin war, und sich billigerweise durch die harte Begegnung, die ihr widerfuhr, berechtiget glauben konnte, jedes Mittel zu ihrer Befreyung zu brauchen; so durfte Elisabeth jetzt dennoch keinen Entschluß fassen, wider sie das Aeuserste zu versuchen: Sie sandte bloß den Lord Delawar, Sir Ralph Sadler, Sir Thomas Bromley, und den Doctor Wilson, Rechenschaft und Genugthuung für alle Theile ihrer Aufführung zu fodern, die vom Anfange ihres Lebens der Elisabeth Beschwerden verursachet hätte: da sie das englische Wappen annahm; sich weigerte, den edinburgischen Ver-

e) Camden, 440. Strype, v. 2, app. 23.

Vergleich zu genehmigen; Norfolk ohne der Königin Einwilligung heyrathen wollte; sich in die nordische Empörung einließ f), mit Rodolphi darauf umging, den König von Spanien zu einem Einfall in England zu bewegen g); die Excommunicationsbulle des Papstes auswirkte, und sich von allen ihren Freunden den Titel einer Königin von England geben ließ. Maria rechtfertigte sich wegen verschiedner Punkte dieser Beschuldigung; indem sie entweder die ihr aufgebürdeten Handlungen läugnete, oder die Schuld auf andre schob h). Aber die Königin ward durch ihre Vertheidigung wenig befriediget; und das Parlament so erbittert gegen sie, daß die Gemeinen geradezu anhielten, sie mögte sogleich verhöret, und hingerichtet werden. Sie brauchten einige Beweisgründe aus der Gewohnheit und Vernunft und den Völkerrechten; aber das größeste Gewicht legte man auf die Stellen und Beyspiele aus dem alten Bunde i); welches als eine allgemeine Vorschrift unsers Verhaltens betrachtet, (eine Absicht, die man ihm

f) Digges, 16. 107. Strype, 2, 51, f.

g) Digges, 194, 208, f. Strype, 2, 40. 51.

h) Camden, 442.

i) D'Ewes, 207, ff.

ihm ohne Grund zuschreibt), gefährliche Folgerungen gegen alle Grundsätze der Menschheit und Sittlichkeit veranlassen würde. Hier trieb man die Sache weiter, als Elisabeth wollte; die zufrieden war, Marien die Gesinnung der Nation zu zeigen, und dem Hause ausdrücklichen Befehl gab, sich jetzt gar nicht weiter mit der Sache der schottischen Königin zu bemengen k). Nichts konnte ein stärkerer Beweis seyn, daß die puritanische Partey in dem Hause herrschte, als der unmässige Gebrauch der Schriftbeweise, besonders aus dem alten Bunde; und die Königin war so wenig eine Liebhaberin dieser Secte, daß es nicht leicht wahrscheinlich war, sie würde bloß aus Gefälligkeit gegen ihre Vorstellungen etwas bewilligen. Sie zeigte, bey dieser Sitzung, ihr Mißfallen an ihren Entwürfen, in einem andern merkwürdigen Falle. In dem Unterhause waren zwo Billen zur Anordnung der Kirchengebräuche durchgegangen: aber sie sandte dahin eine eben so gebieterische Bothschaft, als die vorige, und unterbrach durch das Schrecken ihres Vorrechts den weitern Fortgang der Sache l).

Aber

k) ib. 219. 241.

l) ib. 213. 238.

Aber obgleich Elisabeth wider Marien nicht zu den äusersten Mitteln schreiten wollte, die das Parlament ihr empfahl; so beunruhigte sie doch der grosse Anhang und der unruhige Geist dieser Fürstin, sowohl als ihre genauen Verbindungen mit Spanien: daher hielt sie es für nothwendig, sie sowohl strenger und genauer bewachen zu lassen, als auch Grundsätzen zu folgen, die von denen verschieden waren, denen sie bisher in ihrem Betragen gegen Schottland gefolgt war m). Dieses Königreich blieb noch in dem Zustande einer Anarchie. Das Edimburgische Schloß, dem Kirkaldy von Grange vorgesetzt war, hatte sich für die Königin erkläret; und die Lairds dieser Partey, denen seine Unterstützung Muth gab, hatten von der Hauptstadt Besitz genommen, und einen muthigen Krieg wider den Regenten angefangen. Durch einen plötzlichen und unerwarteten Ueberfall bemächtigten sie sich dieses Edelmanns zu Stirling: da sie aber sahn, daß seine Freunde von dem Schlosse ausfielen, und ihn vermuthlich befreyen würden, brachten sie ihn auf der Stelle um. Der Graf von Marre ward an seiner Stelle zum Regenten erwählet; und fand eben die Schwierig-

m) Digges, 152.

rigkeiten, die Regierung dieses Landes voll Spaltungen zu führen. Er ward daher froh durch die Vermittelung der französischen und englischen Abgesandten, auf billige Bedingungen einen Waffenstillstand mit der Partey der Königin schliessen zu können n). Er war ein Mann von freyem und großmüthigem Geiste, und zu stolz, sich einer Abhänglichkeit von England zu unterziehen; und aus dieser Ursache gab Elisabeth mit geringerm Widerstreben den Vorstellungen dieses Hofes nach, beobachtete noch den Schein der Neutralität zwischen den Parteyen und ließ in Schottland die Sachen im Gleichgewichte stehn o). Aber die Angelegenheiten nahmen bald nachher eine neue Wendung: Marre starb aus Schwermuth, worein der verwirrte Zustand des Landes ihn gestürzet hatte: Morton ward zum Regenten erwählet; und da dieser Edelmann heimlich mit Elisabeth alle seine Maaßregeln genommen hatte, die nun sich nicht mehr auf die Freundschaft des französischen Hofes verließ, so entschloß sie sich, zur Unterstützung dieser Partey noch wirksamer zu seyn, da sie ihr immer günstig gewesen war. Sie schickte den Sir Hein-

n) Spotswood, 263.

o) Digges, 156. 165. 169.

Heinrich Killigrew als Gesandten nach Schottland, und er fand Mariens Anhänger durch die Entdeckung und Bestrafung der Norfolkischen Verschwörung so muthlos gemacht, daß sie sich mit Freuden der Gewalt des Königes unterwarfen, und für alle vorige Vergehungen Vergebung erhielten p). Der Herzog von Chatelraut und der Graf von Huntley, nebst den Angesehnsten von Mariens Freunden, legten auf diese Bedingungen die Waffen nieder. Die Besatzung des edimburgischen Schlosses allein blieb widerspänstig. Kirkaldy's Güter Schicksal war verzweifelt; und er schmeichelte sich mit der Hoffnung, Beystand von den Königen von Frankreich und Spanien zu erhalten, die ihn in seiner Hartnäckigkeit stärkten, um von dieser Seite England beunruhigen zu können. Elisabeth erschrack vor der Gefahr; sie fürchtete sich nicht mehr, völlig mit der Königin von Schottland zu brechen, von der sie sahe, daß sie sich nicht länger durch ihre Kunstgriffe hinhalten ließe; sie verließ sich blindlings auf Morton; und sie sah, durch die Unterwerfung alles angesehenen Adels würde der Frieden mit Schottland sowohl ein leichtes, als höchst wichtiges Unternehmen seyn.

Sie

p) Spotswood, 268.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Sie ließ daher den Sir Wilhelm Drury, Befehlshaber von Berwik, mit einigem Volke und Artillerie nach Edimburg ziehn, und das Schloß belagern q). Die Besatzung ergab sich auf beliebige Bedingungen: Kirkaldy ward seinen Landesleuten ausgeliefert, die ihn verhörten und hinrichteten: Der Secretair Ledington, der sein Theilnehmer gewesen war, starb bald nachher, wie man glaubt, einen freywilligen Tod; und Schottland, das sich ganz dem Regenten unterwarf, machte in langer Zeit Elisabeth keine weitere Unruhe.

Die Begebenheiten in Frankreich waren den Vorurtheilen und Neigungen der Königin nicht so gemäß. Die betrüglichen Friedensschlüße, die man so oft mit den Hugonotten gemacht hatte, gaben ihnen große Ursache, auf die gegenwärtigen Absichten des Hofes zu argwöhnen; und nachdem sich alle andre Anführer dieser Partey zu einer gefährlichen Leichtgläubigkeit hatten verführen lassen, blieb der schlaue Admiral immer noch zweifelhaft und ungewiß. Aber sein Argwohn ward zuletzt überwunden, theils durch Karls tiefe Verstellung, theils durch sein eignes ernstliches Verlangen, Frankreichs Elend zu enden, und wieder zur Erfüllung seiner

Pflicht

q) Camden, 449.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Pflicht gegen seinen Fürsten und sein Land zurück zu kehren. Zudem bedachte er, da das vorige gewaltsame Verfahren des Hofes immer einen so unglücklichen Erfolg gehabt hätte, wäre es nicht unwahrscheinlich, daß ein Fürst, der eben in die Jahre des Verstandes getreten war, und nicht in gefährlichen Feindseligkeiten oder Vorurtheilen befestiget zu seyn schien, sich von selbst nach gemäßigtern Grundsätzen aufführen würde. Und da Karl jung, heftig, und dem Vergnügen ergeben war; r) so schienen dergleichen falsche Tücke entweder seiner Gemüthsart fremd, oder er schien sich schwerlich, und fast unmöglich darin gleichförmig erhalten zu können. Durch diese Betrachtungen bewogen, fingen der Admiral, die Königin von Navarra, und alle Hugonotten an, sich der völligen Sicherheit zu überlassen, und den verrätherischen Liebkosungen und Erklärungen des französischen Hofes Glauben zuzustellen. Elisabeth selbst hegte, ungeachtet ihrer grossen Erfahrung und Scharfsinnigkeit, nicht das geringste Mißtrauen wegen Karls Aufrichtigkeit: und da sie vergnügt war, ihre Feinde aus dem Hause Guise ohne alles Ansehn, und die Erbitterung zwischen dem fran-

r) Digges, S. 39.

zösischen und spanischen Monarchen täglich anwachsen zu sehn; so machte sie mit jenem einen Vertheidigungsbund, t) und betrachtete diese Verbindung als eine unüberwindliche Schutzmauer ihres Thrones. Ihr Gesandter, Walsingham gab ihr mit jedem Courier die erfreulichsten Nachrichten von der Ehre und Aufrichtigkeit, und Treue dieses falschen Fürsten.

Um desto besser die Augen der eifersüchtigen Hugonotten zu blenden, und ihre Anführer in das ihnen gestellete Netz zu ziehn, bot Karl seine Schwester Margareta dem Prinzen von Navarra zur Gemahlin an; und der Admiral war mit allem angesehnsten Adel dieser Partey nach Paris gekommen, dieser Vermählungsfeyer beyzuwohnen, die endlich, wie man hoffte, wo nicht die Zwistigkeiten beylegen, doch wenigstens die blutige Erbitterung beider Glaubensparteyen stillen sollte: Die Königin von Navarra ward, auf Befehl des Hofes, vergiftet; der Admiral von einem Meuchelmörder gefährlich verwundet: Aber Karl wuste durch verdoppelte Verstellung noch die Hugonotten in ihrer Sicherheit zu erhalten: bis an dem Bartholomäusabende (am 24sten August.) wenige

Tage

t) Camden, 443.

Tage nach der Vermählung, das Zeichen zu einer allgemeinen Niedermetzelung dieser Glaubenseiferer gegeben ward, und der König selbst in Person diesen Meuchelmord anführte. Wegen des alten Hasses der Pariser gegen die Protestanten, halfen sie, ohne dazu vorbereitet zu seyn, der Wuth des Hofes; und alle Stände, Alter und Geschlechter, die in einigem Verdachte der Zuneigung zu dieser Religion waren, wurden ohne Unterschied mit in das Verderben gezogen. Der Admiral, sein Schwiegersohn Teligni, Soubise, Rochefoucault, Pardaillon, Piles, Lavardin, Männer, die in den letzten Kriegen sich durch die heldenmüthigsten Handlungen ausgezeichnet hatten, wurden elenderweise ohne Widerstand niedergemacht; die Strassen von Paris flossen von Blute: und da das Volk durch seine Grausamkeit mehr erbittert, als gesättiget ward, als wenn es bedauerte, daß der Tod diese Schlachtopfer von fernerer Beschimpfung gesichert hätte, übte es an ihren Leichnamen alle Wuth der frechesten Unmenschlichkeit aus. Ueber fünfhundert Edelleute, und Standespersonen kamen in diesem Blutbade um; und fast zehntausend von geringem Stande u). Schnell wurden

u) Davila, I. 5.

in alle Provinzen Befehle zu einer gleich allgemeinen Hinrichtung der Protestanten gesandt; und in Rouen, Lion, und vielen andern Städten ahmte das Volk die Wuth der Hauptstadt nach. Auch die Ermordung des Königes von Navarra und des Prinzen von Conde' waren die Absicht des Herzogs von Guise gewesen: weil aber Karl von den liebenswürdigen Sitten des Königs von Navarra gerühret war, und hoffte, diese jungen Fürsten wären leicht zum katholischen Glauben zu bekehren, beschloß er, ihres Lebens zu schonen; obgleich er sie zwang, durch eine scheinbare Veränderung ihrer Religion ihre Rettung zu suchen.

Um diese unmenschliche Treulosigkeit zu beschönigen, gab Karl vor, es wäre plötzlich eine Verschwörung der Hugonotten, sich seiner zu bemächtigen, entdecket, und er in die Nothwendigkeit versetzt worden, zu seiner Vertheidigung diese Schärfe gegen sie zu gebrauchen. Er befahl seinem Gesandten in England, Fenelon, eine Audienz zu verlangen, und Elisabeth diesen Bericht von dem neulichen Verfahren zu erstatten. Dieser Minister, ein rechtschaffner Mann, verabscheuete die Verrätherey und Grausamkeit seines Hofes; und bedachte sich nicht, zu erklären, er schämte sich nun, den Namen eines Franzosen zu führen:

ren: x) doch mußte er den Befehlen gehorchen, und sich der Schutzrede bedienen, die ihm vorgeschrieben war. Er ward von allen Hofleuten so empfangen, wie es, nach seinem Bewußtseyn die Aufführung seines Herrn so wohl verdiente. Nichts konnte schrecklicher und rührender seyn, als die Feyerlichkeit seiner Audienz. Tiefsinniger Gram war in jedem Gesichte; Stille, wie bey nächtlichen Todten, herrschte in allen Zimmern des königlichen Gemachs: die Hofleute und Damen, in tiefe Trauer gekleidet, standen zu beiden Seiten, und ließen ihn durchhingehn, ohne ihn eines Grusses oder eines günstigen Blickes zu würdigen; bis er zu der Königin selbst kam y). Diese Fürstin empfieng ihn mit freyerm, wenn gleich nicht gnädigerm Bezeigen; und hörte seine Schutzrede an, ohne einige Zeichen des Unwillens zu äusern. Sie sagte ihm darauf, obgleich sie bey dem ersten Gerüchte von dieser fürchterlichen Nachricht sich entsetzt hätte, daß so viele tapfere Männer und treue Unterthanen, die sich auf das Wort ihres Monarchen sicher verlaßen hätten, plötzlich auf eine so unmenschliche Art niedergemacht wären; so hätte

x) Digges, 247.

y) Carte, v. 3, 522. aus Fenelons Depechen.

sie doch bisher ihr Urtheil zurück gehalten, bis ihr weitere und gewißere Nachricht davon gebracht würde. Der Bericht, den er ihr erstattet hätte, gründete er sich auch nicht auf Irrung oder üble Benachrichtigung, könnte zwar die Schuld der königlichen Räthe verringern, aber durchaus nicht wegnehmen, oder die seltsame Unregelmäßigkeit ihres Verfahrens rechtfertigen: Eben die Gewalt, die ohne Widerstand so viele wehrlose Männer niedergemacht hätte, könnte sich eben so leicht ihrer Personen versichert, und sie zu einem Verhör, und zur Bestrafung durch rechtliches Urtheil aufbehalten haben, wodurch der Unschuldige von dem Schuldigen würde unterschieden seyn: besonders hätte der Admiral, der gefährlich verwundet und von des Königes Wachen umgeben gewesen, auf dessen Schutz er sich ganz zu verlassen geschienen, gar nicht entfliehn; und man ihn sicher, vor seinem Tode, des Verbrechens überführen können, dessen er beschuldiget worden; Einem Monarchen wäre es anständiger, das Schwert der Gerechtigkeit in seinen Händen zu behalten, als es blutigen Mördern zu überlassen, die erklärte Todfeinde der angeklagten Personen wären, und es ohne Gnade und Unterscheidung brauchten: Wären diese Gedanken gerecht, wenn man auch die Verschwö-

rung

rung der Protestanten als wahr annähme; wie vielmehr wären sie es, wenn dieses Verbrechen nur eine Verläumdung ihrer Feinde, und zu ihrem Untergange und Verderben ersonnen wäre? Zeigte sich aber nachher, bey genauer Untersuchung, die Unschuld dieser unglücklichen Schlachtopfer, so wäre es des Königes Pflicht, seine Rache gegen ihre Feinde und Verläumder zu wenden, die sein Zutrauen so grausam gemißbrauchet, so viele seiner tapfern Unterthanen ermordet, und alles gethan hätten, was bey ihnen stünde, um ihn mit Schande und Unehre zu überhäufen: Und sie würde ihr Urtheil von seinen Absichten, nach seiner folgenden Aufführung einrichten, und inzwischen so handeln, wie der Gesandte es wünschte, lieber mit seinem Herrn Mitleiden zu haben, als ihn wegen der Ausschweifungen zu tadeln, wozu er wäre verleitet worden z).

Elisabeth merkte sehr wohl die gefährliche Lage, worin sie sich jetzt befände. In dem parisischen Blutbade sah sie die Folge jener allgemeinen Verschwörung, die zur Ausrottung der Protestanten gemacht war; und wußte, daß sie selbst, als Haupt und Beschützerin dieses Glaubens, der äusersten

z) Digges, 247. f.

Wuth und Rache der Katholiken ausgesetzt wäre. Die Gewaltthätigkeiten, und Grausamkeiten der Spanier in den Niederlanden waren ein andrer Zweig derselben Verschwörung: und da Karl und Philipp, beide in der Treulosigkeit und Unmenschlichkeit einander so nahe verwandt, als in der Andächteley, nun ihren vorgegebnen Krieg bey Seite gesetzt, und ihre aufrichtigste Freundschaft bekannt hatten; a) so mußte sie billig, sobald sie ihre innerlichen Unruhen gestillet hatten, die Wirkungen ihrer vereinigten Rathschläge fürchten. Auch der Herzog von Guise und seine Familie, die Karl bisher, um den Admiral zu betrügen, entfernet gehalten hatte, waren nun an dem französischen Hofe offenbar und vollkommen herrschend geworden; und sie erkannte, daß diese Prinzen sowohl aus persönlichen, als Staatsursachen, ihre erklärte und unversöhnliche Feinde waren. Die Königin von Schottland, eine nahe Verwandtin und genau verbundne Freundin derselben, machte auf ihren Thron Ansprüche; und ob sie gleich in der Gefangenschaft war, trieb sie doch ein unruhiger Geist, und sie hatte nebst ihren auswärtigen Bundesgenossen, sehr zahlreiche und eifrige Anhänger

in

a) ib. 263. 282.

in dem Herzen des Königreichs. Aus diesen Ursachen hielt Elisabeth es für klüger, nicht alles Verhältniß mit dem französischen Monarchen aufzuheben; sondern noch seinen Freundschaftsversicherungen Gehör zu geben. Sie ließ auch die Unterhandlungen um die Vermählung mit dem Herzoge von Alençon, Karls dritten Bruder, wieder anfangen: b) die mit dem Herzoge von Anjou hatten schon aufgehöret. Sie sandte den Grafen von Worcester, in ihrem Namen der Taufe der jungen Prinzeßin beyzuwohnen, die Karlen geboren ward: ehe sie aber dieses letzte Zeichen ihrer Gefälligkeit geben wollte, achtete sie es ihrer Würde anständig, ihren Tadel, und sogar ihren Abscheu gegen die Grausamkeiten zu äussern, die er an seinen protestantischen Unterthanen ausgeübt hätte c). Inzwischen rüstete sie sich gegen einen Angriff, womit ihr die vereinigte Macht und Gewalt der Römischkatholischen zu drohen schien: sie befestigte Portsmouth, setzte ihre Flotte in guten Stand, übte ihr Kriegsvolk, unterhielt sich die Liebe ihrer Unterthanen, arbeitete wirksam an der fernern Unterwerfung Schottlands unter seinen jun-

b) ib. & al Camden, 417.

c) Digges, 297. f. Camden, ib.

jungen König; und erneuerte ihr Bündniß mit den deutschen Fürsten, die das verrätherische und blutgierige Verfahren, dem sich die Katholiken so allgemein überlassen hatten, nicht weniger, als die Königin selbst beunruhigte.

Obgleich aber Elisabeth sorgfältig vermied, mit Karln auf das Aeußerste zu kommen, so floß doch die größeste Sicherheit, die sie wider seine Gewaltthätigkeit hatte, aus den Schwierigkeiten, die ihm immer der hartnäckigte Widerstand der Hugonotten machte. Die von dieser Sekte zunächst an den Gränzen lebten, flohn auf die ersten Nachrichten (i. J. 1573) von dem Blutbade, nach England, Deutschland, in die Schweitz, wo sie das Mitleid und den Unwillen der Protestanten erregten, und sich rüsteten, mit verstärkter Macht und verdoppeltem Eifer nach Frankreich zurück zu gehen, und die verrätherische Ermordung ihrer Brüder zu rächen. Die mitten in dem Königreiche lebten, suchten Schutz in den nächsten Besatzungsplätzen, die die Hugonotten inne hatten: und da sie sahn, sie dürften nicht auf Capitulationen trauen, noch Gnade hoffen; so beschlossen sie, sich aufs äußerste zu wehren. Die Sekte, die Karl mit einem Streiche zu vertilgen geglaubt hatte, hielt jetzt eine Armee von 18,000 Mann auf den Beinen, und be-

besaß in verschiednen Theilen des Königreichs, über hundert Städte, Schlösser oder Vestungen; d) und dieser Fürst hielt sich selbst nicht für sicher vor einem Angriffe, den ihm alle andre Protestanten in Europa droheten. Der englische hohe und niedere Adel war zu solchem bittern Grimme entflammet, daß er sich erbot, 22,000 Mann zu Fuß und 4000 Pferde anzuwerben, nach Frankreich hinüberzubringen, und sechs Monathe auf seine Kosten zu unterhalten: Aber Elisabeth, die vorsichtig handelte, und den Krieg zwischen beyden Glaubensparteyen durch diese gefährlichen Kreuzzüge zu entflammen fürchtete, versagte ihre Einwilligung, und mäßigte den Eifer ihrer Unterthanen. e) Die deutschen Fürsten, die nicht so staatsklug, oder sicherer vor Frankreichs Rache waren, beförderten die Werbungen der Protestanten; und der Prinz von Conde', der vom Hofe entflohen war, stellte sich an die Spitze dieser Völker, und rüstete sich, in das Königreich einzubringen. Der Herzog von Alençon, der König von Navarra, das Haus Montmorency und viel ansehnliche Personen selbst unter den Katholiken, wa-

d) Digges, 343.

e) Digges, 335. 341.

waren entweder aus Privat= oder allgemeinen Ursachen, mißvergnügt mit dem Verfahren des Hofes, begünstigten den Fortgang der Hugonotten, und alles zerfiel in Unordnung. Anstatt seine gewaltsamen Rathschläge zu bereuen, die die Sache so aufs Aeußerste gebracht hatten, befahl der König (i. J. 1574) neue Strenge; f) auch konnte nicht die tödtliche Krankheit, die ihn mitnahm, die Wuth und Erbitterung mäßigen, wovon er getrieben ward. Er starb (am 30ten May) ohne einen männlichen Erben, fünf und zwanzig Jahre alt. Seine Denkart, die eine ungewöhnliche Mischung von Verstellung und Wildheit, von Jähzorne und unermüdender Rache enthielt, verübte die größesten Mißhandlungen, und drohete noch ärgere, sowohl seinem Vaterlande, als dem ganzen Europa. Heinrich, Herzog von Anjou, der kurz vorher zum Könige von Pohlen erwählet war, erfuhr kaum seines Bruders Tod, da er eilete, von der französischen Krone Besitz zu nehmen; und er fand das Königreich nicht nur in den größesten gegenwärtigen Unordnungen verwickelt, sondern auch Krankheiten ausgesetzt, für die sich höchstschwer ein bequemes Gegenmittel finden ließ.

Das

f) Davila, l. 5.

Das Volk war in zwo GlaubenspartEyen getheilet, die vor Eifer wütheten, und von beyden Seiten durch die Ungerechtigkeiten erbittert waren, die sie (i. J. 1575) ausgeübt hatten, oder die ihnen widerfahren waren: und da alle Treue gebrochen, und alle Mäßigung verbannet war, schien es unmöglich einige Vergleichsbedingungen zwischen ihnen zu schliessen. Jede Partey hatte sich Anführern geweihet, deren Befehle mehr Ansehn bey ihnen hatten, als der Willen des Monarchen; und selbst die Katholiken, denen der König anhieng, liessen sich ganz von den Rathschlägen des Guisischen Hauses leiten. Die Kirchenverbindungen giengen auf beyden Seiten über die bürgerlichen; oder vielmehr, (weil Menschen sich immer von gegenwärtigen Vortheilen leiten lassen,) da in dem Königreiche heimlich zwey Herrschaften aufgerichtet waren, ward jeder Einzelne von neuen Absichten auf seinen Vortheil genöthiget, denjenigen Anführern zu folgen, denen er, während der letzten Zerrüttungen für seine Ehrenstellen und seinen Vorzug war verpflichtet worden. Da Heinrich den schwachen Zustand der Krone bemerkte, hatte er zur Wiederherstellung seines Ansehns, den Entwurf gemacht, zwischen den Parteyen wie neutral zu handeln, ihre Zwistigkeiten zu mildern, und

bey-

beyde zu einer Abhänglichkeit unter sich zu bringen. Er hatte alle Gaben der Verstellung, die zur Ausführung dieses feinen Entwurfs nöthig waren: da es ihm aber an Muth, Aufmerksamkeit und gesundem Verstande fehlte, verlohr er, statt eine Gewalt über beyde Parteyen zu erlangen, das Zutrauen beyder; und lehrte die Anhänger einer jeden, sich an ihre eignen Anführer fester zu halten, denen die Sache, wonach sie strebten, ernstlicher und stärker am Herzen lag. Die Hugonotten wurden verstärkt durch eine deutsche Armee (i. J. 1576) unter dem Prinzen von Conde' und Prinzen Casimir; noch mehr aber durch das Ansehn und die persönlichen Tugenden des Königes von Navarra, der vom Hofe entflohn war, und sich an die Spitze dieser furchtbaren Partey gestellet hatte. Um seinen Entwurf auszuführen, trat Heinrich in einen Vergleich mit ihnen; und da er wünschte, zwischen den Sekten das Gleichgewicht zu erhalten, gewährte er ihnen einen Frieden auf die vortheilhaftesten Bedingungen. Dieser war der fünfte Hauptfrieden mit den Hugonotten: obgleich es aber damit auf Seiten des Hofes nicht mehr Ernst war, als mit allen vorigen, verursachte er doch den Katholiken den äußersten Verdruß; und verschafte dem Herzoge von Guise den er-

wünsch-

wünschten Vorwand, wider die Maaßregeln und Grundsätze und die Aufführung des Königes zu schreyen. Dieser listige und kühne Anführer nahm daher Gelegenheit, seine Partey zu einem förmlichern und ordentlichern Heere zu machen, und legte den ersten Grund zu der berühmten Ligue, die, ohne für das königliche Ansehn die geringste Achtung zu haben, auf die gänzliche Unterdrückung der Hugonotten abzweckete. So unglücklich war Frankreichs Zustand durch die vorige Strenge und Gewaltthätigkeit seiner Fürsten, daß länger keine Duldung statt haben konnte; und eine Erlaubniß der Gewissensfreyheit, die wahrscheinlicherweise die Reformirten würde besänftiget haben, erregte den heftigsten Verdruß und Erbitterung bey den Katholiken. Um die Macht der Ligue von sich abzukehren, und sogar ihre Unternehmungen wider die Hugonotten zu vereiteln, erklärte Heinrich (i. J. 1577) sich für das Haupt dieser aufrührerischen Verbindung, und gieng als Anführer der Römischkatholischen zu Felde. Aber sein Zögern und seine schwachen Maaßregeln entdeckten seinen Widerwillen gegen diese Unternehmung; und nach einigen unglücklichen Versuchen schloß er einen neuen Frieden; der zwar den Protestanten nicht so vortheilhaft war, als der vorige, aber doch die

Katholiken nicht zufrieden stellete. Gegenseitiges Mißtrauen herrschte zwischen beyden Parteyen fort; des Königes Mäßigung war beyden verdächtig; jede Partey fuhr fort, sich wider den Bruch stark zu machen, der schnell, wie sie voraus sahn, erfolgen müßte: Glaubenszwistigkeit schärfte täglich die Erbitterung der Sekten; und jede Privatbeleidigung ward der Grund eines öffentlichen Zankes. Der König, der durch seine List und Feinheit, die Nation zur Liebe des Vergnügens und der Ruhe zu locken hoffte, ward selbst (i. J. 1578) in das Netz gezogen; und da er in Ausschweifung und Nachläßigkeit verfiel, verlohr er ganz die Achtung, und großentheils die Liebe der Nation. Statt solche Männer von Stande und Geschicklichkeit zu befördern, die zwischen diesen gefährlichen Trennungen das Mittel hielten, schenkte er sein ganzes Zutrauen jungen angenehmen Lieblingen, die unfähig waren, sein sinkendes Ansehn zu stützen, sondern sich ganz darauf lehneten, und den allgemeinen Haß wider seine Staatsverwaltung vermehreten. Die öffentlichen Auflagen, die seine verschwenderische Freygebigkeit vermehrete, und die ein zerrüttetes Reich noch stärker drückten, wurden eine andere Ursache zu klagen; und die gränzenlose Erbitterung der

Par-

Parteyen, nebst den vervielfachten Auflagen, machten den Frieden gefährlicher, als jeden offenbaren Zustand auswärtiger, oder innerlicher Feindseligkeit. Die Kunstgriffe des Königes waren zu fein, um glücklich abzulaufen, und zu häufig, um verborgen zu bleiben: und die ungekünstelte, und offenbare Aufführung des Herzogs von Guise auf einer, und des Königes von Navarra auf der andern Seite, brachten allmählig (i. J. 1579) den größesten Theil der Nation dahin, sich ohne Zurückhaltung, einem oder dem andern dieser großen Anführer zu ergeben.

Die innerlichen Bewegungen Frankreichs waren zu wichtig, als daß die andern europäischen Fürsten sie hätten übersehn können; und Elisabeths Vorsichtigkeit und Wachsamkeit, obgleich ihre Sparsamkeit sie ein wenig einschränkte, bewog sie, heimlich einigen Antheil daran zu nehmen. Außer daß sie bey allen Gelegenheiten sich für die Hugonotten bemühete, hatte sie keine unbeträchtliche Geldsummen zur Werbung des deutschen Heeres angewandt, das der Prinz von Conde' und Prinz Casimir nach Frankreich führeten; g) und ungeachtet aller ihrer Unterhandlungen mit dem Hofe,

g) Camden, 452.

und ihrer Freundschaftsversicherungen, betrachtete sie immer ihre eignen Vortheile in Verbindung mit der Wohlfahrt der französchen Protestanten, und der Unterdrückung des Hauses Guise. Philipp hatte sich gegentheils für den Beschützer der Ligue erkläret; den vertraulichsten Briefwechsel mit Guise angefangen; und sein ganzes Ansehen dazu gebraucht, diesen aufrührerischen Anführer im Ansehn zu erhalten. Die Glaubenszuneigung, die von selbst eine Verbindung des Intereßes erzeugte, war ein beträchtlicher Beweggrund; aber dieser Monarch hatte auch die Absicht, seine aufrührerischen Unterthanen in den Niederlanden zur Unterwerfung zu zwingen; denn weil sie von den französischen Protestanten große Aufmunterung erhielten, so hoffte er, sie würden, nach der gänzlichen Unterdrückung ihrer Freunde und Bundesgenossen, endlich an einem guten Erfolge verzweifeln.

Dieselben Staatsabsichten, die Elisabeth nöthigten, die Hugonotten zu unterstützen, würden sie bewogen haben, den bedrängten Protestanten in den Niederlanden beyzustehn: aber Philipps ansehnliche Macht, der Ruhestand aller seiner andern Länder, und die große Gewalt, die er in diesen aufrührerischen Provinzen behauptete, hielten sie in

Furcht

Furcht, und zwangen sie, ungeachtet aller Versuchungen und Auffoderungen, einige Freundschaft mit diesem Monarchen zu unterhalten. Der spanische Gesandte stellte ihr vor, wie viele holländische Flüchtlinge, die das Meer beunruhigten, und seines Herrn Unterthanen beraubten, in den englischen Häven aufgenommen würden, und da ihre Beute absetzen dürften: und durch diese Vorstellungen fand sich die Königin gedrungen, ihnen allen Eingang in ihre Länder zu versagen. Aber dieses Verfahren schlug am Ende zu Philipps Nachtheile aus: Diese verzweifelten Flüchtlinge, die länger keine Möglichkeit sahn, sich zu erhalten, waren gezwungen, die gefährlichsten Unternehmungen zu versuchen; und bestürmten die Brille, eine holländische Seestadt, wo sie glücklich waren, und nach kurzem Widerstande sich des Platzes bemeisterten. h) Der Herzog von Alva ward durch die Gefahr in Unruhe gesetzt; er hielt inne mit den blutigen Hinrichtungen, die er an den wehrlosen Holländern ausüben ließ; und eilete mit seiner Armee, die Flamme auszulöschen, die auf so sehr feuerfangende Materien fiel, und eine allgemeine Feuersbrunst zu drohen schien. Seine Furcht

h) Camden, 443.

zeigte sich bald wohlgegründet: das Volk in der Nachbarschaft der Brillen, in Wuth gebracht durch dieses Gewebe von Grausamkeit, Unterdrückung, Unverschämtheit, unrechtmäßiger Gewalt und Verfolgung, worunter es lebte, floh zu den Waffen, und in wenigen Tagen war fast die ganze Provinz Holland und Zeeland von den Spaniern abgefallen, und hatten sich öffentlich wider Alvas Tyranney erkläret. Diese Begebenheit eräugnete sich in dem Jahre 1572.

Wilhelm, Prinz von Oranien, stammete aus einem deutschen fürstlichen Hause von großem Glanze und Alterthume, hatte die Länder eines fürstlichen Hauses in Frankreich geerbet, und seinen Aufenthalt in den Niederlanden genommen; und wegen seiner hohen Geburt und seiner unermeßlichen Reichthümer sowohl, als persönlicher Tugenden wegen, betrachtete man ihn allgemein als den größesten Mann, der in diesen Ländern lebte. Er hatte sich durch alle ordentliche und pflichtmäßige Mittel dem Fortgange der spanischen Unterdrückungen widersetzt: und da Alva seine Armee in die Niederlande führete und die Statthalterschaft übernahm, entfloh dieser Prinz, dem die gewaltsame Denkart dieses Mannes und die tyrannische Gesinnung des Hofes zu Madrid wohl

be-

bekannt waren, weislich der ihm drohenden Gefahr, und begab sich in seinen våterlichen Staat und seine Lånder in Deutschland. Er ward vor Alvas Gericht gefodert, abwesend verurtheilet, für abtrünnig erklåret, und seiner weiten Besitze in den Niederlanden beraubet. Zur Rache warb er in dem Reiche ein Heer von Protestanten, und machte einige Versuche, die Hollånder wieder in Freyheit zu setzen: er ward aber stets mit Verlust zurück getrieben durch Alvas Wachsamkeit und Kriegsklugheit, und durch die große Tapferkeit und Kriegsordnung der versuchten Spanier, die unter diesem General dieneten. Hollands und Seelands Empörung, als Provinzen, die vorher unter dem Prinzen von Oranien standen, und wo er unaussprechlich geliebt ward, rief ihn aufs neue aus seiner Entfernung; und er verband nicht weniger Klugheit, als Muth, mit jenem hartnåckigtem Widerstande, den man hier der spanischen Herrschaft entgegen setzte. Durch Vereinigung der abgefallnen Stådte in einen Bund, gründete er jenen berühmten Staat, jene Wirkung des Fleisses und der Freyheit, dessen Waffen und Polizey lange eine ansehnliche Figur in jeder europäischen Unterhandlung gemacht haben: Er erhitzte die Inwohner durch jeden Antrieb, den

Religion, Erbitterung, oder Freyheitsliebe einflössen konnte: Obschon die damalige Größe der spanischen Monarchie ihnen allen Muth benehmen konnte, so schmeichelte er ihnen doch immer mit dem Beytritte der andern Provinzen und der Hülfe der benachbarten Staaten; und ermahnete sie, zur Vertheidigung ihres Glaubens, ihrer Freyheit, ihres Lebens, die äußerste Noth des Krieges auszuhalten. Eine Folge dieses Muthes war die verzweifelte Gegenwehre der Harlemer; eine Gegenwehre, die nichts als der tödtlichste Hunger überwinden konnte, und wofür die Spanier aus Rache mehr als zweentausend Inwohner hinrichteten: i) Statt den Holländern Schrecken einzujagen, reizte diese äußerste Strenge sie zur Verzweiflung; und der muthige Widerstand der Inwohner von Alkmarr, wo Alva endlich zurück getrieben ward, zeigte ihnen ihre trotzigen Feinde als nicht ganz unüberwindlich. Da zuletzt der Herzog die verderblichen Wirkungen seiner gewaltsamen Rathschläge sah, suchte er um seine Zurückberufung von der Statthalterschaft an: Medina-celi, der zu seinem Nachfolger ernannt ward, weigerte sich, die Bedienung anzunehmen: Re-

i) Bentivoglio, l. 7.

Requesens, Commendator von Castilien, ward aus Italien in Alvas Stelle gesandt; und dieser Tyrann verließ die Niederlande 1574: Sein Namen blieb ein Fluch bey den Inwohnern; und er prahlete auf seiner Seite, er hätte in fünf Jahren seiner Statthalterschaft, über 18,000 dieser abtrünnigen Ketzer dem Nachrichter in die Hände geliefert. k)

Obgleich Requesens ein Mann von sanfterer Gemüthsart war, konnte er doch nicht den heftigen Haß besänftigen, den die abgefallnen Holländer wider die spanische Herrschaft hegten; und der Krieg blieb so hartnäckigt, als jemals. Bey der Belagerung von Leyden, welche die Spanier unternahmen, öffneten die Holländer die Teiche und Schleusen, damit sie von dem Unternehmen abstünden; und selbst die Bauern waren geschäftig, lieber durch eine Ueberschwemmung ihre Aecker zu verderben, als wieder unter die verhaßte Tyranney der Spanier zu gerathen. Aber ungeachtet dieser mißgelungnen Unternehmung, setzte der Statthalter noch den Krieg fort; und der Streit schien zu ungleich zwischen einer so mächtigen Monarchie und zwo kleinen Ländern, so sehr sie auch

k) Grotius, l. 2.

von der Natur befestiget, und durch den verzweifelten Entschluß ihrer Inwohner vertheidiget wurden: Der Prinz von Oranien entschloß sich daher, 1575, fremden Beystand zu suchen, und sich an einen oder den andern seiner großen Nachbarn, Heinrich oder Elisabeth, zu wenden. Der französische Hof war nicht frey von dem Geiste der Tyranney und Verfolgung, der unter den Spaniern herrschte; und dieses Königreich, das durch innere Mißhelligkeiten zerrissen war, schien jetzt weder Zeit zu haben, noch im Stande zu seyn, auf auswärtige Angelegenheiten einige Achtung zu wenden. Aber England, das lange durch Handel und Bündnisse mit den Niederlanden in Verbindung stand, und jetzt an dem Schicksale der abgefallnen Provinzen durch ihre Glaubensübereinstimmung noch mehr Antheil nahm, schien natürlichen Vortheil bey ihrer Vertheidigung zu haben: und da Elisabeth billig wider Philippen große Eifersucht hegte, und ihr mächtiges und reiches Königreich in vollkommner Ruhe beherrschte; so hegte man große Hoffnung, ihre Staatsklugheit, Ehrbegierde, oder Großmuth würde sie bewegen, jene in ihren Trübsalen zu unterstützen. Sie schickten daher nach London eine feyerliche Gesandtschaft, den St. Aldegonde, Douza, Nivelle, Buys und

Mek-

Melsen; und nachdem sie der Königin die unterthänigsten Vorstellungen gethan hatten, boten sie ihr den Besitz und die unumschränkte Herrschaft über ihre Provinzen an, wenn sie mit ihrer Macht sie beschützen wollte.

Viele starke Beweggründe konnten Elisabeth antreiben, ein so freyes Anerbieten zu genehmigen. Sie war von den Beleidigungen benachrichtiget, die Philipp ihr durch sein Verständniß mit den Mißvergnügten in England und Irland zugefügt hatte l). Sie war unzufrieden, eine gewaltsame und kriegerische Herrschaft in ihrer Nachbarschaft eingeführet zu sehn: Sie sah die Gefahr voraus, die sie von der gänzlichen Obermacht der Katholiken in den Niederlanden zu fürchten hatte: Und sowohl die Seelage dieser Länder, als ihre Gewalt über die großen Flüsse, waren sehr lockende Umstände für eine Nation, wie die englische, die anfieng, sich im Handel und zur See hervorzuthun. Allein so hoch diese Fürstin auch dachte, hatte sie doch nie die Ehrsucht geheget, Eroberungen zu machen, oder neue Besitze zu erwerben; und die ganze Absicht ihrer wachsamen und geschäftigen Staatsklugheit war, durch die sparsamsten und vor-

l) Digges, 73.

vorsichtigsten Mittel die Ruhe ihrer eignen Länder zu erhalten. Ein öffentlicher Krieg mit der spanischen Monarchie war die offenbare Folge davon, wenn sie die Herrschaft über diese Provinzen annähme: und hätte sie die Inwohner unter ihren Schutz genommen, so konnte sie mit Ehren sie nicht wieder verlassen; sondern mußte ihre Vertheidigung, so verzweifelt sie auch werden möchte, übernehmen, und zwar mehr, als ihre Sicherheit oder ihr Vortheil erlaubten. Aus diesen Ursachen weigerte sie sich, in klaren Ausdrücken, der angetragnen unumschränkten Herrschaft: sagte aber den Abgesandten, sie wollte aus Erkenntlichkeit für das Wohlwollen, das der Prinz von Oranien und die Staaten ihr gezeigt hatten, für sie einen Vergleich auf die billigsten Bedingungen zu vermitteln suchen, die sie erhalten könnte m). Sie sandte deswegen Sir Heinrich Cobham an den Philipp, und stellte ihm seine Gefahr vor, alle Niederlande zu verlieren, wenn Frankreich die geringste Erholung von seinen inneren Unordnungen bekäme, und Zeit erlangte, den aufrührerischen und mißvergnügten Inwohnern seinen Schutz anzubieten. Philipp schien diese Vorstellung gut auf-

m) Camden, 453. f.

aufzunehmen: aber es erfolgte kein Vergleich, und der Krieg dauerte fort mit derselben Wuth und Gewaltthätigkeit, als vorher.

Ein Zufall befreyete die Holländer von ihren verzweifelten Umständen. Der Statthalter Requesens starb plötzlich: die spanischen Kriegsvölker, die wegen ermangelnder Bezahlung mißvergnügt, wegen eines fehlenden Oberhaupts ausgelassen, frech waren, brachen in eine wütende Meuterey aus, und setzten alles in Verwirrung. Sie zerstörten, und plünderten die Städte Mastricht und Antwerpen, und richteten ein großes Blutbad unter den Inwohnern an: Sie droheten allen andern Städten mit einem gleichen Schicksale: Und alle Provinzen außer Luxenburg, vereinigten sich zur gemeinschaftlichen Gegenwehre wider ihre Gewaltthätigkeit, und riefen den Prinz von Oranien und die Holländer, als ihre Beschützer, herzu. Ein Vertrag, gemeiniglich der gentische Friedensbund genannt, ward mit gemeinschaftlicher Bewilligung gemacht; worin die Austreibung fremder Kriegsvölker und die Wiederherstellung ihrer alten Freyheiten die Puncte waren, wornach die Provinzen zu streben versprachen. Don Juan d'Austria, Philipps natürlicher Bruder, der zum Statthalter ernannt war, fand bey seiner Ankunft zu Luxenburg

burg, daß die Staaten sich so stark gemacht hatten, und die spanischen Kriegsvölker durch ihre Lage so getrennet waren, daß der Widerstand ihnen unmöglich war; und er willigte in die Bedingungen, die man von ihm verlangte. Die Spanier wurden zurückgerufen; und diese Provinzen schienen sich ein wenig von ihren Trübsalen zu erholen.

Aber ein gänzlicher Frieden ließ sich nicht gleich schließen, so lange Durst nach Rache und Herrschaft den König von Spanien beherrschte, und die Holländer so stark von Empfindlichkeit über die vergangene, und von Furcht vor künftigen Beleidigungen beunruhiget wurden. Don Juans Ehrgeiz, der von Begierde nach diesem großen Schauplatze für seine Kriegsgaben brannte, zwang ihn, den Krieg mehr zu entzünden, als zu dämpfen; und da er die Staaten entschlossen fand, seiner Gewalt sehr enge Gränzen zu setzen, brach er alle Friedensbedingungen, nahm Namur in Besitz, und ließ die spanische Armee wieder aus Italien kommen. Dieser Fürst, der einen hochmüthigen Geist besaß, und durch das Glück seiner Jugend ermuntert ward, hatte sein Herz zu weiten Unternehmungen eröffnet; und da er über die Eroberungen der abgefallnen Provinzen hinaussah, hatte er den Entwurf gemacht, sich mit der Königin

von

von Schottland zu vermählen, und mit ihr die Herrschaft über die brittischen Königreiche zu erlangen n). Elisabeth ward seine Absichten gewahr: und da sie nun in der Vereinigung aller Provinzen eine schöne Aussicht erblickte, Spanien langen und muthigen Widerstand zu thun; so bedachte sie sich nicht mehr, sich zu Beschützerin ihrer Freyheiten zu erklären, die mit ihrer eignen Sicherheit so innig verbunden schienen. Nachdem sie ihnen über 20000 Pfund an baarem Gelde zur Bezahlung ihrer Kriegsvölker gesandt hatte, schloß sie mit ihnen einen Vertrag, worin sie ihnen mit fünftausend Fußvölkern und tausend Pferden, auf Kosten der Holländer, beyzustehn, und ihnen 100000 Pfund anzuleihen versprach; wenn sie die Einkünfte einiger der beträchtlichsten Städte der Niederlande zum Pfande bekäme, daß das Geld in Jahresfrist zurück bezahlet werden sollte. Ferner ward ausgemacht, der Befehlshaber des englischen Heeres sollte mit in den geheimen Rath der Staaten kommen; und weder Krieg noch Frieden beschlossen werden, ohne vorgängige Nachricht davon an die Königin: sie sollten ohne ihre Einwilligung in kein Bündniß treten; entstünde unter ihnen ein Zwist,

so

n) Camden, 466. Grot. I. 3.

so sollte er ihrer Entscheidung überlassen werden; und übte irgend ein Fürst, unter irgend einem Vorwande, Feindseligkeiten gegen Elisabeth aus, so sollten sie ihr zum Beystand eben solche Armee senden, als sie ihnen zur Vertheidigung gegeben hätte. Dieses Bündniß ward (am 7ten Jenner, 1578) unterzeichnet o). Ein ansehnlicher Beweggrund für die Königin, in den Vergleich mit den Staaten zu tretten, war, daß sie dieselben hindern wollte, sich Frankreich in die Arme zu werfen; und den König von Spanien wünschte sie zu überreden, dieses wäre ihr einziger Beweggrund. Durch ihren Gesandten, Thomas Wilkes, stellete sie ihm vor, sie hätte bisher den Namen einer guten Nachbarin und Bundsgenossen heilig behauptet; die unumschränkte Herrschaft über Holland und Zeeland, da sie ihr angetragen wäre, ausgeschlagen; dem Prinzen von Oranien gerathen, sich dem Könige zu unterwerfen; und sogar ihren Rath, im Weigerungsfalle mit Drohungen vergesellschaftet. Sie beharrete, sagte sie, in denselben freundschaftlichen Gesinnungen; und wollte, zum Beweise derselben, einen Versuch machen, durch ihren Rath die Beylegung der jetzigen Zwistigkeiten,

o) Camd. ib.

ten zu vermitteln: Don Juan, den sie für ihren Todfeind halten müßte, mögte zurückgerufen; ein anderer beliebter Prinz in seine Stelle gesetzt; die spanischen Armeen entfernet; und die Holländer wieder in ihre alten Freyheiten und Vorrechte eingesetzt werden: Und widerstrebten sie noch nach diesen Bewilligungen, zu ihrer Pflicht zurückzukehren, so verspräche sie, ihre Waffen mit den königlichspanischen zu vereinigen, und sie zur Unterwerfung zu zwingen. Philipp verbarg seinen Haß gegen die Königin, und unterstützte Don Juan immer mit Gelde und Mannschaft. Dieser Prinz ward zwar zu Rimenant, durch die Tapferkeit der Engländer unter Norris zurückgetrieben; und ihm widerstand sowohl die Armee der Staaten, als der Prinz Casimir, der ein großes Heer Deutsche, im Solde der Königin, in die Niederlande geführet hatte; doch erhielt er über die Holländer einen großen Vortheil zu Gemblours: aber mitten in seinem Glücke starb er von Gifte, den ihm Philipp, wie man vermuthete, hatte geben lassen, weil er seine Ehrsucht fürchtete. Ihm folgte in der Befehlshaberstelle der Prinz von Parma, der Tapferkeit und Gnade, Staatsgeschäfte und Kriegsthaten mit einander verband, wider die abgefallnen Holländer sehr glücklich war, und

den Fortgang der Spanier, sowohl durch List, als Waffen, beförderte.

In diesen Jahren, da Europa fast überall in grosser Bewegung war, genoß England einer vollkommnen Ruhe; die es hauptsächlich der klugen und muthigen Regierung der Königin, und der weisen Vorsicht zu danken hatte, womit sie in allen ihren Geschäften handelte. Durch ihre Unterstützung der eifrigen Protestanten in Schottland, hatte sie ihnen zweymal die Oberhand über ihre Gegner verschaffet; ihre Vortheile mit den ihrigen genau verbunden; und für ihre völlige Sicherheit von der Seite gesorget, woher die gefährlichsten Angriffe auf sie geschehn konnten. Sie sah in Frankreich ihre eifrigen Anhänger, die Hugonotten, ihren Feinden, den Guisen, bey aller ihrer Macht, das Gegengewicht halten; und diese gehasset, selbst von dem Könige, der gegen ihre unruhige und ausschweifende Ehrsucht eifersüchtig war. Philipps Andächteley gab ihr gerechte Ursache zur Besorgniß: aber eben diese Andächteley hatte, zu ihrem Glücke, unter seinen eignen Unterthanen den hartnäckigsten Widerstand gegen ihn erreget, und ihm Feinde gemacht, die er durch seine Waffen und Staatsklugheit nicht sobald überwinden konnte. Die Königin von Schottland, ihre Feindin und

Mit-

Mitbuhlerin, die auf ihren Thron Anspruch machte, war als Gefangne in ihren Händen; und war durch ihre Ungeduld und ihren hohen Geist zu Handlungen verleitet worden, die der Königin einen Vorwand gaben, ihre Gefangenschaft noch strenger einzurichten, und ihre Gemeinschaft mit ihren Anhängern in England abzuschneiden. Religion war die Hauptsache, wovon alle Staatshandlungen dieses Zeitalters abhingen; und die Aufführung der Königin in diesem Stücke, die den herrschenden Vorurtheilen der Zeit nachgab, konnte schwerlich einer Strenge oder Unvorsichtigkeit beschuldiget werden. Sie stellete keine Untersuchungen an über die innersten Gedanken; sie legte keinen andern den Huldigungseid auf, als denen, die Zutrauen oder Nutzen von dem Publicum genossen: und obgleich die Ausübung jeder Religion, außer der herrschenden, verboten war, ward doch der Uebertretung dieses Gesetzes durch Messelesen und Abendmahlshaltung in Privathäusern, in vielen Fällen nachgesehn p); indem zu gleicher Zeit die Katholiken, in dem Anfange ihrer Regierung, geringen Widerwillen zeigten, in die Kirche zu gehn, oder den gewöhnlichen

p) Camden, 459.

Pflichten des öffentlichen Gottesdienstes beyzuwohnen. Da der Papst merkte, dieses Verfahren würde allmählig seine Anhänger alle mit der reformirten Kirche aussöhnen; so eilete er mit der Bekanntmachung der Bulle, die die Königin in den Bann that, und ihre Unterthanen von allen Eiden und Pflichten lossprach: und die römischen Emissarien gaben sich große Mühe, den Bruch zwischen beiden Glaubenspartheyen so groß als möglich zu machen, und das Besuchen protestantischer Kirchen den Katholiken als höchststräflich vorzustellen q). Dieses Verfahren, nebst den Empörungen, die darauf folgten, vergrößerte die Wachsamkeit und Strenge der Regierung: aber die Römischkatholischen konnten, wenn man ihren Zustand mit dem Zustande der Nonconformisten in andern Ländern verglich, und mit ihrer eignen Gewohnheit, da wo sie herrschten, mit Rechte nicht über Gewalt und Verfolgung klagen. Die Königinn schien vielmehr darum bekümmert, die Puritaner genau in Schranken zu halten, deren Foderungen zwar nicht ihrem Ansehn so unmittelbar gefährlich waren, die aber doch von einer unver-

q) Walsingham's letter, in Burnet, v. 2, 418. Cabbala, 406.

unvernünftigen Widerspänstigkeit getrieben, und Ansprüche zu machen schienen, deren völliges Absehn, beides in weltlichen und Kirchensachen, jetzt noch schwer zu errathen war: Einige heimliche Versuche dieser Secte, eine abgesonderte Gemeine und Kirchenzucht einzurichten, hatte sie in dem Anfange ihres Reichs sorgfältig verhindert r): und da einige Geistliche der herrschenden Kirche einen Hang zu diesen Grundsätzen zeigten, indem sie sich der angeordneten Kleidung oder Kirchengebräuche enthielten, hatte die Königin einen festen Entschluß gezeiget, sie durch Geldbusse oder Beraubungen ihrer Güter zu bestrafen s); obgleich ihre Befehle deswegen, durch den Schutz, den diese Sectirer von einigen der ansehnlichsten Hofleuten genossen, öfter vereitelt wurden. Haupsächlich aber gewann Elisabeth die Herzen ihrer Unterthanen durch ihre Sparsamkeit; die sie zuweilen zwar aufs Aeusserste trieb, die sie aber auch nicht verführte, Schätze zu sammeln, sondern nur Auflagen auf das Volk zu verhüten, das zu der Zeit sehr wenig gewohnt war, die Lasten der Regierung zu tragen. Durch

r) Strype's life of Parker, 342. life of Grindal, 315.

s) Heylin, 165, f.

ihre strenge Wirthschaft bezahlte sie alle Schulden, die sie bey der Krone fand, nebst ihren völligen Zinsen; obgleich einige dieser Schulden noch unter ihres Vaters Regierung gemacht waren t). Sie trug einige Darlehne wieder ab, die sie selbst in dem Anfange ihres Reichs ausgeschrieben hatte; eine zu der Zeit etwas ungewöhnliche Art zu handeln u): und sie setzte ihren Credit auf solchen Fuß, daß kein Monarch in Europa geschwinder eine Summe auftreiben konnte, wenn sie die öffentlichen Bedürfnisse zu irgend einer Zeit erfoderten x). Während dieser friedsamen und einförmigen Regierung giebt England wenig Stoff zur Geschichte; und außer dem geringen Antheile, den Elisabeth an auswärtigen Unterhandlungen nahm, eräugnete sich kaum ein Vorfall, der eine umständliche Erzählung erfoderte.

Die merkwürdigste Begebenheit in diesem Zeitraume war eine Parlamentssitzung, die am 8ten Februarius, 1576, berufen ward, und worinn man Untersuchungen erregte, die etwas wunderlich und sonderbar scheinen mögen. Peter Wentworth, ein Puri-

t) D'Ewes, 245. Camden, 446.

u) D'Ewes, 246.

x) ib. 245.

Puritaner, der in dem vorigen Parlamente sich durch seinen freyen und unerschrocknen Muth hervorgethan hatte, eröffnete diese Sitzung mit einer vorherüberdachten Rede, die ihm den Unwillen des Hauses zuzog, und der Königin, wie den Hofleuten, großen Anstoß gab. Da sie die ersten rohen Grundzüge jener freyen Denkart zu enthalten scheint, die zum Glücke nachher in England die Oberhand bekam; so mag es nicht undienlich seyn, in wenigen Worten den Inhalt derselben mitzutheilen. Zuerst sagte er, selbst der Namen der Freyheit wäre süß; aber die Sache selbst weit kostbarer, als der unschätzbarste Schatz: Und sie müßten sorgfältig seyn, sich nicht mit der Süssigkeit des Namens zu begnügen, und darüber das Wesen zu verlieren und das fahren zu lassen, was unter allen irdischen Besitzen für das Königreich den höchsten Werth hätte. Dann bemerkte er weiter, die Freyheit, in dem Hause zu reden, ein so nützliches Vorrecht für den Monarchen und Unterthanen, wäre vorher in vielen wesentlichen Puncten gekränket worden, und jetzt der augenscheinlichsten Gefahr ausgesetzet: Es wäre gewöhnlich, wenn eine Sache von Wichtigkeit, besonders die Religion betreffend, abgehandelt würde, zu besorgen, daß diese Sache der Königin unangenehm

wäre, und die weitre Ausführung derselben der Verwägenheit ihren Unwillen zuziehen würde: Salomo hätte mit Rechte des Königes Mißfallen für einen Todesboten gehalten; und es wäre kein Wunder, daß Menschen, wenn auch Beweggründe des Gewissens und der Pflicht stark auf sie wirketen, zu verstummen geneigt wären, wenn sie sich einer so strengen Strafe ausgesetzt sähen: durch die Anwendung dieses Gegengrundes wäre das Haus außer Stand gesetzt, seinem Lande, oder selbst der Königin zu dienen; deren Ohren, von verderblichen Schmeichlern eingenommen, den heilsamsten Wahrheiten verschlossen wären: Es hiesse, des Parlaments spotten, wenn man es versammelte, und ihm doch dieses Vorrecht versagte, das so sehr zu seinem Wesen gehörete, daß es ohne dasselbe in eine niederträchtige Schule der Knechtschaft und Verstellung ausarten müßte: Da das Parlament der große Aufseher über die Gesetze wäre, so müßte es Freyheit haben, seine Wahrheit herauszusagen, und jenes Ansehn zu behaupten, von dem auch Könige ihr Wesen herleiteten: Ein König wäre durch das Gesetz dazu gemacht; und ob er gleich von keinem Menschen abhinge, doch Gotte und dem Gesetze unterworfen, und verbunden, dessen Vorschriften, nicht seinen eignen Willen,

len, zur Richtschnur, seiner Aufführung zu nehmen: Selbst die ihm übertragne Statthalterschaft Gottes verstärkte diese Verbindlichkeit, statt sie zu mindern; weil er dadurch mit der Gewalt bekleidet wäre, auf der Erde Gottes Willen auszuüben, der nur Gesetz und Gerechtigkeit ist: Obgleich jene Besorgniß, der Königin durch ihr Verfahren zu mißfallen, in einem sehr wesentlichen Puncte, alle Freyheit zu reden gehindert hätte, ein Vorrecht, das ihnen durch ein besondres Gesetz eingeräumet wäre; so wäre doch in ihre Freyheiten ein ausdrücklicherer und gefährlicherer Eingrif, durch die öftern Botschaften vom Throne geschehn: Es wäre zur Gewohnheit geworden, wenn das Haus eine Frage in Kirchen- oder weltlichen Sachen vorgenommen hätte, einen Befehl von der Königin zu bringen, der ihnen schlechterdings untersagte, solche Sachen abzuhandeln, und ihnen alle weitere Untersuchung solcher wichtigen Puncte verbot: Die Prälaten, die der königliche Schutz kühn gemacht hätte, nähmen sich eine entscheidende Macht in Glaubensfragen heraus, und foderten, jedermann sollte seinen Glauben ihren willkührlichen Bestimmungen unterwerfen: Seine Liebe gegen seine Monarchin verböthe ihm, bey solchen Mißbräuchen zu schweigen, oder bey dieser wich-

tigen Gelegenheit seine Pflicht knechtischer Schmeicheley und Gefälligkeit aufzuopfern: Und da kein irdisches Geschöpf fehlerfrey wäre, so wäre es auch nicht die Königin; sondern sie hätte, durch diese Unterdrückung ihrer treuen Unterthanen zur Knechtschaft, einen großen, und gar gefährlichen Fehler gegen sich und das ganze Reich begangen y).

Aus dieser Rede ist leicht zu merken, daß in dieser Dämmerung der Freyheit, der Ausdruck des Parlaments noch roh und ungebildet war; und der eigentliche Wohlstand, Minister und Räthe anzugreifen, ohne die Ehre der Krone darein zu verwickeln, oder der Person des Monarchen zu erwähnen, noch nicht ganz eingeführet war. Die Gemeinen äusserten großes Mißfallen über diese ungewöhnliche Freyheit: sie stießen Wentworth aus dem Hause, und gaben ihn dem Sergeant at Arms zur Verwahrung. Sie ließen ihn auch zur Rechenschaft ziehn durch eine Commitee, die aus lauter solchen Mitgliedern bestand, die auch in dem geheimen Rathe saßen; und am nächsten Tage sollte sie Bericht an das Haus abstatten. Diese Committee versammelte sich in der Sternkammer; und da sie das Ansehen dieses eigenwilligen Gerichts hatte, be-

y) D'Ewes, 236. ff.

befahl sie dem Wentworth, zu erscheinen, und für sein Betragen Rechenschaft zu geben: Aber obgleich die Gemeinen so wenig Bedenklichkeit oder Vorsicht gezeigt hatten, ihr eignes Ansehn so mit dem Ansehn der Sternkammer zu vermischen: so verstand doch Wentworth besser die Grundsätze der Freyheit, und weigerte sich, diesen Räthen von seiner Aufführung im Parlamente einige Rechenschaft zu geben, bis sie seiner Frage genug gethan hätten, daß sie nicht als Glieder des geheimen Rathes, sondern als eine Committee des Hauses handelten z). Er rechtfertigte sich, indem er sich auf die Strenge und Härte der Botschaften der Königin berief: und ungeachtet ihm die Committee aus Beyspielen andern Regierungen zeigte, daß die Gewohnheit, solche Botschaften zu senden nicht ganz neu wäre; so wollte er sich doch nicht dazu verstehn, einigen Kummer oder Reue darüber zu äussern. Der Ausgang der Sache war, daß nach seiner monatlichen Gefangenschaft, die Königin den Gemeinen hinterbringen ließ, sie hätte ihm, aus besondrer Gnade und Gunst, seine Freyheit und seine Stelle im Hause wiedergegeben a). Durch

die-

z) ib. 241.

a) ib. 244.

diese scheinbare Gelindigkeit behielt sie indirect die Macht, die sie sich angemaaßt hatte, die Mitglieder gefangen zu setzen und zu zwingen, ihr Rechenschaft von ihrem Betragen im Parlamente zu geben. Und Sir Walter Mildmay suchte, dem Hause die Güte Ihrer Majestät merkbar zu machen, daß sie so edelmüthig den Unwillen hätte fahren lassen, den sie mit Rechte über die Verwägenheit seiner Mitglieder hätte fassen können: Er belehrte sie aber, sie hätten nicht die Freyheit, zu reden, was und wovon sie wollten; und jene unbescheidnen Freyheiten, deren sie sich in dem Hause bedienet hätten, wären sowohl in diesem, als den vergangnen Jahrhunderten bestrafet worden. Er warnete sie daher, der Königin Gnade nicht weiter zu mißbrauchen; damit sie nicht, wider ihre Neigung, gezwungen würde, eine Gelindigkeit, die nichts fruchtete, in nothwendige Strenge zu verwandeln b).

Das Betragen der beiden Häuser war in andern Absichten eben so leidend und unterthänig. Statt einer zuerst eingegebnen Bill für die Kirchenverbesserung c), begnügten sie sich, Ihrer Majestät eine

b) ib. 259.

c) D'Ewes, 252.

eine Bittschrift deswegen zu überreichen: Und da sie ihnen sagte, sie wollte ihren Bischöfen Befehl geben, alle Mißbräuche zu verbessern; und wenn sie sich säumig erzeigten, wollte sie selbst, durch ihre höchste Macht und ihr Ansehn über die Kirche, solche Verbesserungen verfügen, welche die Nation gänzlich befriedigen sollten: so beruhigte sich das Parlament willig mit dieser unumschränkten und peremtorischen Entscheidung d).

Obgleich die Gemeinen so geringen Muth bey ihrem Widerstande gegen das Ansehn der Krone zeigten, so behaupteten sie doch, bey dieser Sitzung, ihre Würde wider die Eingriffe der Lords, und wollten sich nicht zu einer Unterredung mit ihnen verstehn, die wider die Ordnung, wie sie glaubten, von ihnen verlangt ward. Sie erkannten indessen mit aller Demuth, (das war ihr Ausdruck) die Hoheit der Lords: sie weigerten sich nur, diesem Hause einige Ursache ihres Verfahrens anzugeben; und behaupteten, wenn sie eine Bill änderten, die ihnen die Pairs zusendeten, so käme es ihnen zu, eine Unterredung zu verlangen aber nicht dem Oberhause, sie zu fordern e).

Die

d) ib. 257.

e) ib. 263.

Die Gemeinen bewilligten eine Beyhülfe von einer Subsidie und zwey Funfzehntheilen. Um das Haus wegen der Billigkeit dieser Bewilligung zu befriedigen, ließ Mildmay sich in eine umständliche Erzählung ein von den Ausgaben der Königin zur Unterstützung der Regierung, und von den anwachsenden Unkosten der Krone durch den täglich steigenden Preiß aller Bedürfnisse. Er vergaß indessen nicht, zu erinnern, man müßte diese umständliche Erzählung als die reine Wirkung der Herablassung der Königin betrachten, weil sie nicht verbunden wäre, ihnen einige Rechenschaft zu geben, wie sie ihren Schatz anwendete f).

f) ib. 246.

Viertes Kapitel.

Schottische Angelegenheiten. Spanische Angelegenheiten. Sir Franz Drake. Ein Parlament. Vermählungsunterhandlungen mit dem Herzoge von Anjou. Schottische Angelegenheiten. Schreiben der Königin Maria an Elisabeth. Verschwörungen in England. Ein Parlament. Die Kirchencommißion. Niederländische Angelegenheiten. Feindseligkeiten mit Spanien.

Die größeste und vollkommenste Sicherheit, die Elisabeth während ihrer ganzen Regierung genoß, befreyete sie nie von Wachsamkeit und Aufmerksamkeit: Aber nun (i.J. 1580) fieng die Aussicht an, trüber zu werden, und nach und nach vervielfältigten sich die Gefahren von mehr als einer Seite.

Der

Der Graf von Morton hatte Schottland bisher im genauen Bündnisse mit der Königin erhalten, und auch die innerliche Ruhe wieder hergestellet: Aber es war nicht zu vermuthen, daß das mitgetheilte und gesetzliche Ansehn eines Regenten sich lange in einem Lande behaupten würde, dem Gesetz und Ordnung unbekannt waren; wo man selbst dem natürlichen Herrn und rechtmäßigen Erbkönige so oft widerstand und ihn einschränkte. Der hohe Adel fieng von neuem an, sich in Parteyen zu trennen: Das Volk bekam einen Widerwillen durch einige Proben, die Morton von seinem Geitze äußerte: und die Geistlichkeit, die sich über weitere Eingriffe in ihr geringes Einkommen beklagte, vereinigte ihr Murren mit dem Mißvergnügen der andern Stände, und vergrößerte dasselbe. Der Regent ward seine gefährliche Lage gewahr; und da er sich einige verdrüßliche Reden hatte entfallen lassen, als wäre er Willens, oder wünschte, die Regierung niederzulegen: so machte der hohe Adel der Gegenpartey, als Lieblinge des jungen Königes, sich diese Einwilligung zu Nutzen, und foderten diese Niederlegung, die er ihnen so frey anzubieten schien. Jakob war damals nur eilf Jahre alt: doch da Morton, nach seiner Einbildung, sich durch einen Generalpardon gesichert

hat-

hatte, übergab er seine Gewalt in die Hände des Königes, der in seinem eignen Namen die Verwaltung des Königreichs übernehmen wollte. Der Regent entfernte sich von der Regierung, und schien ganz mit der Sorge seiner Hausangelegenheiten beschäftiget: aber er ward entweder dieser Ruhe überdrüßig, die nach den Geschäften des Ehrgeizes nicht nach seinem Geschmacke war; oder er hielt es für die rechte Zeit, die Verstellung abzulegen, gieng wieder an den Hof, erwarb sich die Oberhand in dem geheimen Rathe; und herrschte, ob er gleich den Regententitel nicht wieder annahm, mit eben der Gewalt, wie zuvor. Nachdem die Gegenpartey besondre Zusammenkünfte gehalten hatte, griff sie zu den Waffen, und gab ihm wieder die freye Ausübung seiner Regierung: die Königin Elisabeth legte sich ins Mittel durch ihren Gesandten, Sir Robert Bowes, und vermittelte einen Vergleich zwischen den Parteyen: Morton nahm Besitz von der Regierung; aber seine Feinde waren zahlreich und wachsam, und sein Ansehn schien täglich ungewisser zu werden.

Der Graf von Aubigne', aus dem Hause Lenox, ein naher Vetter von des Königes Vater, war in Frankreich gebohren und erzogen worden; und da er ein junger Herr von gutem Anstande und

angenehmer Gemüthsart war, schien er dem Herzoge von Guise ein sehr bequemes Werkzeug, Jakoben von der englischen Verbindung loszureissen, und ihn mit seiner Mutter und ihren Verwandten zu vereinigen. Kaum erschien er zu Stirling, wo Jakob wohnete, als er schon die Liebe des jungen Monarchen gewann; und nach der Vereinigung seiner Vortheile mit Jakob Stuart aus dem Hause Ochiltree, einem Jünglinge von verdorbnen Sitten, der des Königes Gunst gewonnen hatte, beschäftigte er sich, unter dem Scheine des Spiels und der Ergötzung, dem zarten Herzen des Königes neue Staats- und Regierungsgesinnungen einzuflössen. Er stellete ihm das Unrecht vor, das Marien durch ihre Absetzung geschehen wäre; und brachte ihn auf die Gedanken, entweder die Krone ihren Händen zu überlassen, oder sich mit ihr in der Regierung zu verbinden. g) Da Elisabeth die Gefahr beunruhigte, die aus dem Uebergewicht dieser Verbindung in Schottland entstehn könnte, sandte sie wieder Sir Robert Bowes nach Stirling; beschuldigte Aubigne', der nun zum Grafen von Lenox ernannt war, einer Anhänglichkeit an Frankreich, und warnete Jakob, nicht dergleichen verdäch-

g) Digges, 412. 428. Melvil, 130.

dächtige und gefährliche Verbindungen zu unterhalten. h) Der König entschuldigte sich durch Alexander Hume, seinen Gesandten; und da Lenox fand, die Königin hätte sich öffentlich wider ihn erkläret, ward er ferner in seinem Vorsatze bestärket, die englische Verbindung umzustossen, und besonders den Morton zu Grunde zu richten, der für das Haupt derselben angesehn ward. Diesen Herrn nahm man in dem geheimen Rathe gefangen, verklagte ihn als einen Mitschuldigen an des letzten Königes Ermordung, setzte ihn ins Gefängniß, brachte ihn zum Verhöre, und verurtheilte ihn zur Strafe eines Verräthers. Er bekannte, Bothwel hätte ihm den Entwurf mitgetheilet, sich auf Mariens Beyfall berufen, und seine Mithülfe verlanget: Aber er läugnete, je dieses Verbrechen gebilliget zu haben; und führte, zur Entschuldigung seiner Verheelung, die Gefahr an, es entweder Heinrichen zu entdecken, der weder Entschliessung, noch Standhaftigkeit hatte, oder Marien, die eine Mitschuldige an dieser Ermordung zu seyn schien. i) Sir Thomas Randolph ward von der Königin gesandt, für Morton zu bit-

h) Spotswood, 309.

i) ib 314. Crawford, 333. Moyse's memoirs, 54.

bitten; und dieser Gesandte begnügte sich nicht, diese Pflicht seines Auftrages zu erfüllen, sondern nöthigte auch durch seine Ueberredung die Grafen von Argyle, Montrose, Angus, Marre und Glencarne, in einen Bund zu treten, um das Leben des Gefangnen, selbst durch Gewalt der Waffen, zu beschützen. Um die Feinde dieses Herrn desto mehr in Furcht zu setzen, ließ Elisabeth Kriegsvölker an den Gränzen Englands versammeln: aber dieses Mittel dienete nur, sein Urtheil und seine Hinrichtung zu beschleunigen. k) Morton starb mit der Standhaftigkeit und Entschlossenheit, die ihm in allen verschiednen Begebenheiten seines Lebens beygewohnet hatte; und hinterließ einen Ruhm, den man so wenig seiner Geschicklichkeit, als seiner Frömmigkeit und Tugend streitig machte. Aber dieser Beschluß des Schauspiels erfolgte erst im folgenden Jahre.

Elisabeth war zu der Zeit äußerst in Angst bey jeder Nachricht von einer Veränderung in Schottland; weil dieses Land allein, das nicht durch die See von England getrennet war, und an alle katholische und mißvergnügte Grafschaften gränzte, ihren Feinden einen sichern und leichten Weg anbot, sie

k) Spotswood, 312.

sie anzugreifen; und weil sie merkte, Maria, die selbst von dem französischen Monarchen verlassen zu seyn glaubte, wäre von den Guisen genöthiget worden, ihre Zuflucht zu Philipps mächtigem Schutze zu nehmen, der zwar noch nicht öffentlich mit der Königin gebrochen hatte, aber doch täglich, sowohl durch zugefügte, als vergoltne Beleidigungen, mehr gegen sie erbittert ward. Um sich für den Beystand zu rächen, den sie seinen abgefallnen Unterthanen in den Niederlanden geleistet hatte, sandte er, unter des Papstes Namen, l) siebenhundert spanische und italiänische Kriegsleute nach Irland; dessen Inwohner, die immer aufrührisch und mißvergnügt mit der englischen Regierung waren, nun durch Glaubensvorurtheile ihr noch abgeneigter, und bereit wurden, sich mit jedem, der ins Land fiele, zu verbinden. Der spanische General, San Josepho, bauete ein Fort in Kerry; und da der Graf von Ormond, Präsident von Münster, es belagerte, zu dem bald nachher der Deputirte, Lord Gray stieß, that er einen schwachen und feigen Widerstand. Nach einigen Stürmen, die er schwach aushielt, ergab er sich auf Gnade; und Gray, den eine sehr geringe Macht

l) Digges, 359. 370.

begleitete, fand sich mit so vielen Gefangnen beschweret, daß er alle Spanier und Italiäner ohne Gnade niedermachen, und über 1500 Irländer aufhängen ließ; eine Grausamkeit, die der Elisabeth sehr mißfiel. m)

Da der englische Gesandte sich über diesen Einfall beklagte, stellete man ihm ähnliche Klagen entgegen über die Seeräubereyen, die Franz Drake ausübte; ein kühner Seeheld, der die Spanier an dem Orte bestürmte, wo sie sich am sichersten achteten, in der neuen Welt. Dieser Mann, der von geringen Eltern in der Grafschaft Devon gebohren war; hatte beträchtliche Reichthümer durch einige Räubereyen erworben, die er an den Spaniern auf der Landenge Panama verübt hatte; und da er dort einen Anblick von dem stillen Südmeere bekam, sporneten ihn seine Ehrsucht und sein Geitz so an, daß er sich nicht bedachte, sein ganzes Glück auf ein neues Ebentheuer in diesem Meere zu wagen, das zu der Zeit allen europäischen Nationen so sehr unbekannt war. n) Durch den damaligen Vicekammerherrn, Sir Christopher Hatton, einen großen Liebling der Kö-

m) Camden, 475. Cox, hist. of Ireland, 368.

n) Camd. 478. Stow, 689.

Königin, erhielt er ihre Bewilligung und ihren Beyfall; und seegelte 1577, von Plymouth ab mit vier Schiffen und einer Schaloupe die hundert und vier und sechszig geschickte Seeleute an Bord hatte. o) Er kam in das Südmeer durch die magellanische Straße, und überfiel die Spanier, die auf dieser Seite keinen Feind erwarteten; machte viele reiche Beuten, und bereitete sich zur Rückkehre mit der unermeßlichen Beute, die er erworben hatte. Aus Besorgniß, durch den Feind abgeschnitten zu werden, wenn er denselben Weg zurück nähme, auf dem er in das stille Meer gekommen war, versuchte er, eine Durchfahrt im Norden von California zu finden; und indem ihm diese Unternehmung fehlschlug, seegelte er nach Ostindien, und kam wohlbehalten in diesem Jahre über das Vorgebürge der guten Hoffnung zurück. Er war der erste Engländer, der die Erdkugel umseegelte, und der erste Hauptsbefehlshaber; denn Magellan, dessen Schiff dieselbe Unternehmung ausführete, starb in dieser Durchfahrt. Sein Namen ward sehr berühmt durch einen so kühnen und glücklichen Versuch: aber viele, die den

o) Camden, 478. Hakluyt's voyages, 3, 730. 748. Purchas's pilgrim, 2, 46.

den Haß der Spanier fürchteten, suchten die Königin zu überreden, es wäre klüger, von der Unternehmung abzustehn, den Drake zu strafen, und den Schatz wieder herauszugeben. Aber Elisabeth, die Tapferkeit bewunderte, und durch die Aussicht gereizt ward, die Reichthümer mit ihm zu theilen, beschloß, den tapfern Seefahrer zu schützen: sie begnadigte ihn mit der Ehre eines Ritters, und nahm zu Deptford bey ihm ein Mahl ein am Bord des Schiffes, das eine so denkwürdige Reise vollendet hatte. Da Philipps Gesandter, Mendoza, über Drakes Räubereyen klagte, antwortete sie ihm, die Spanier hätten dadurch, daß sie sich ein Recht über die ganze neue Welt anmaßeten, und davon alle andre europäische Nationen ausschlössen, die selbst mit der Absicht, den rechtmässigsten Handel zu treiben, hieher seegeln würden, ganz natürlich die andern gereitzet, in diese Länder mit Gewalt einzubrechen. p) Um indessen den spanischen Monarchen zu beruhigen, machte sie, daß ein Theil der Beute an Peter Sebura wieder ausgegeben ward, der sich für einen Agenten der spanischen Kaufleute ausgab; die Drake beraubet hatte. Da sie aber nachher (i. J. 1581) erfuhr, Phi-

p) Camden, 480.

Philipp hätte das Geld zu sich genommen, und ein Theil davon wider sie selbst in Irrland angewandt, und ein Theil, die Völker des Prinzen von Parma zu bezahlen, beschloß sie, nichts mehr wieder herauszugeben.

Eine andre Ursache bewog aber die Königin, diesen Entschluß zu fassen: Sie war in solchem Geldmangel, daß sie genöthiget war, ein Parlament (am 16ten Januar) zu versammeln; eine Maaßregel, die sie nach ihrer eignen öffentlichen Erklärung, nie ergriff, als wenn sie durch die Noth ihrer Angelegenheiten gedrungen ward. Außer der Bewilligung einer Beysteuer von einer Subsidie und zwey Funfzehntheilen, machte das Parlament einige Verordnungen zur Sicherheit der Regierung, hauptsächlich wider die Unternehmungen der Katholiken. Wer auf irgend eine Art jemanden zur römischen Kirche zurückbrächte, oder selbst zu ihr zurückkehrete, der ward des Verraths schuldig erkläret: Auf das Messelesen setzte man die Strafe des Gefängnisses auf ein Jahr, und eine Geldbuße von 200 Mark; auf das Anhören ein jähriges Gefängniß, und eine Geldbuße von 100 Mark: Eine monathliche Geldstrafe von 20 Pfund, auf jeden, der diese Zeit über aus der Kirche bliebe. q)

q) 23. Eliz. c. 1.

Geringschätzige oder aufrührerische Reden wider die Königin auszustossen, bestrafte man, bey dem ersten Verbrechen, mit dem Pillory und dem Verluste der Ohren; bey dem zweyten ward es für Felonie erkläret: solche Reden aber zu schreiben oder zu drucken, war schon Felonie bey dem ersten Verbrechen: r) Die Puritaner brachten es so weit, daß sie eine weitre Vorstellung wegen der Glaubensverbesserung machten: s) Paul Wentworth, ein Bruder des Mitgliedes dieses Namens, der bey der vorigen Sitzung sich hervorgethan hatte, drang darauf, die Gemeinen sollten aus eigner Macht ein allgemeines Fasten und Gebet ausschreiben; und die Gemeinen fielen übereilter Weise diesem Vorschlage bey. Für diese Anmaßung bekamen sie einen ernstlichen Verweis durch eine Bothschaft von der Königin, als ob sie in das königliche Vorrecht und ihre Obermacht Eingriff gethan hätten; und sie waren gezwungen, sich zu unterwerfen und um Vergebung zu bitten. t)

Diese strengen Gesetze wider die Katholiken zu genehmigen, waren die Königin und das Parlament

r) ib. c. 2.

s) D'Ewes, 302.

t) ib. 284. f.

ment genöthiget durch einige kürzlich gemachte Entdeckungen von den verrätherischen Handlungen der römischen Priester. Da der Gottesdienst der Katholiken unterdrücket, und die Glaubensverbesserung auf den Universitäten eingeführet war; überlegte der König von Spanien, wie einige Arten der Gelehrsamkeit zur Unterstützung dieser Lehren und Streitigkeiten erfodert würden, und nun die römische Gemeine in England ganz zu Grunde gehn müßte, wenn man nicht Mittel erfände, den Geistlichen Gelehrsamkeit beyzubringen; und stiftete deswegen eine Pflanzschule zu Douay, wohin die Katholiken ihre Kinder sandten, hauptsächlich die, die Priester zu werden gedachten, damit sie die ersten Gründe der Erziehung bekämen. Der Cardinal von Lothringen ahmete diesem Beyspiele nach durch die Stifftung einer ähnlichen Pflanzschule in seinem Erzbisthume Rheims; und obgleich Rom etwas weit davon war, wollte doch der Papst nicht versäumen, diese Hauptstadt der Rechtgläubigkeit mit eben solcher Stifftung zu schmücken. Diese mit so feindlicher Absicht gestiffteten Pflanzschulen sandten jährlich eine Priestercolonie hinüber, die den katholischen Aberglauben auf der völligen Höhe seiner Andächteley

erhielt; und da sie in der Aussicht auf die Märtyrerkrone erzogen waren, ließen sie sich weder durch Gefahr, noch Mühseligkeiten abschrecken, ihre Grundsätze zu behaupten und auszubreiten. Sie flößeten allen ihren Anhängern den äußersten Haß gegen die Königin ein; die bey ihnen eine unrechtmäßige Tyrannin, eine Ketzerin, eine Verfolgerin der Rechtgläubigen hieß, die von dem heiligen Vater feyerlich und öffentlich verfluchet wäre. Aufruhr, Empörung, und zuweilen auch Meuchelmord, waren die Mittel, wodurch sie ihren Vorsatz gegen sie zu bewerkstelligen dachten; und der strenge Zwang um nicht Verfolgung zu sagen, worunter die Katholiken sich befanden, verursachte bey ihnen die willigere Annahme solcher gewaltsamen Lehren von ihren geistlichen Vätern.

Jene Pflanzschulen waren alle unter der Aufsicht der Jesuiten, eines neuen regulairen Priesterordens, der in Europa gestifftet ward, da der römische Hof einsah, daß die faulen Mönche und Bettelbrüder, die in den Zeiten der Unwissenheit zureichend waren, nicht länger die Mauren der Kirche vertheidigen konnten, die von jeder Seite be-

bestürmet wurden, und daß der Prüfungsgeist dieses Zeitalters eine wirksamere und gelehrtere Gesellschaft erfoderte, um sich dessen gefährlicher Ausbreitung zu widersetzen. Da diese Männer in dem Streite mit den Protestanten an der Spitze standen, so zogen sie sich den äußersten Haß dieser ganzen Sekte zu; und durch die Anmaßung einer Obermacht über die andern zahlreichern und ältern Orden ihrer eignen Kirche waren sie auch dem Neide ihrer Brüder ausgesetzt: es ist also kein Wunder, wenn der Tadel, dem ihre Grundsätze und Aufführung sie aussetzten, in vielen Fällen sehr vergrößert ist. Diesen Vorwurf müssen sie indessen bey der Nachkommenschaft leiden, daß selbst die Natur ihrer Verfassung sie verband, die Gelehrsamkeit, das einzige wirksame Gegenmittel wider den Aberglauben, in eine Nahrung dieser Schwachheit zu verwandeln; und da ihre Gelehrsamkeit hauptsächlich geistlich und scholastisch war, (obgleich einige wenige Mitglieder die schönen Wissenschaften getrieben haben,) so wurden sie durch diesen Zuwachs nur mehr in den Stand gesetzt, die deutlichsten Aussprüche der Sittenlehre wegzukünsteln, und ein ordentliches Lehrgebäude der Casuistik zu errichten, wodurch man Betrügerey, Meineid

und

und jedes Verbrechen, wenn es ihren geistlichen Absichten diente, rechtfertigen und vertheidigen konnte.

Die Jesuiten, als eifrige Knechte des römischen Hofes, erhöheten das Vorrecht des unumschränkten Papstes über alle irdische Macht; und da sie seine Gewalt, Könige abzusetzen, behaupteten, setzten sie weder seiner geistlichen, noch weltlichen Gerichtsbarkeit Gränzen. Diese Lehre ward so herrschend unter den eifrigen Katholiken in England, daß der Bannstrahl wider Elisabeth viele Zweifel von besondrer Art erregete, wogegen der heilige Vater ein Mittel schaffen mußte. Die Bulle des Pius, die alle Unterthanen von ihren Eiden und Pflichten lossprach, foderte ihren Widerstand wider die unrechtmäßige Gewalt der Königin; und viele Römischkatholische besorgten, diese Clausel verbände sie in ihrem Gewissen, wenn sich auch keine günstige Gelegenheit anböte, sich wider sie zu empören, und keine Gefahren oder Schwierigkeiten könnten sie von dieser unwandelbaren Pflicht befreyen. Aber Parsons und Campian, zween Jesuiten wurden mit einer Milderung und Erklärung dieser Lehre hinüber-

ge-

gesandt, und belehrten ihre Anhänger, die Bulle verbände zwar auf immer Elisabeth und ihre Anhänger, zwänge aber die Katholiken nicht, zu gehorchen wenn der Papst es nicht nöthig fände, dieses durch eine neue Auffoderung zu verlangen. u) Campian ward nachher auf Verrätherey betroffen; bekannte auf der Folter sein Verbrechen, und ward öffentlich hingerichtet. Der Befehl zu seiner Hinrichtung ergieng eben zu der Zeit, da der Herzog von Anjou in England war, und mit dem besten Anscheine eines guten Erfolgs, um die Vermählung mit der Königin warb; und diese Strenge hatte vermuthlich auch die Absicht, ihre protestantischen Unterthanen zu beruhigen, und sie fest zu überreden, sie würde bey allen Maaßregeln, denen sie folgte, nie die Grundsätze der Kirchenverbesserung verlassen.

Da sich täglich die Feindseligkeiten zwischen Spanien und England vermehreten, und Elisabeth wußte, daß den Philipp Rache, Andächteley und Eigennutzen, stark, obgleich heimlich, antrieben, ihren Untergang zu suchen;

u) Camden, 477.

chen; erkannte sie die Nothwendigkeit, sich vor den Anfällen eines so mächtigen und staatsklugen Monarchen zu sichern. Der hartnäckigte Widerstand der Staaten in den Niederlanden machte ihr Hoffnungen, er würde seine Macht und seinen Schatz durch die Unterwerfung dieser Provinzen erschöpfen; aber die bewunderns-werthe Klugheit und der schnelle Fortgang des Prinzen von Parma jagte ihr Furcht ein: Und da der Besitz von Portugal um diese Zeit dem Philipp einen großen Zuwachs an Reichthümern und Seemacht gab; ward es täglich augenscheinlich nützlicher, den Schutz eines mächtigen Bundesgenossen zu suchen. Die immer zunehmende Feindseligkeit des französischen Monarchen und des Herzogs von Guise, und das Bündniß, das dieser heimlich mit Philipp gemacht hatte, öffneten die Aussicht zu einer genauen Vereinigung der Monarchen von Frankreich und England, und die allgemeine Furcht, die ganz Europa vor der spanischen Macht hegte, schien eine allgemeine Vereinigung zu erfodern, um ihrem weitern Fortgange zu widerstehn.

Der

Der Herzog von Alençon, jetziger Herzog von Anjou, hatte sich nie ganz seine Absichten entfallen lassen, sich mit Elisabeth zu vermählen; und obgleich dieser Freyer fast fünf und zwanzig Jahre jünger war, als sie, und ihre Person nur aus Gemälden und Beschreibungen kannte, so vergnügte diese Fürstin sich doch immer an den nachgeahmten Versicherungen seiner Liebe und Zärtlichkeit gegen sie. Außer daß der Herzog seines Bruders Gesandten zur Beförderung seiner Bewerbung brauchte, sandte er noch den Simier, seinen eignen Agenten, hinüber; einen listigen Mann, von angenehmen Umgange, der sich bald die Laune der Königin merkte, sie mit muntern Gesprächen unterhielt, und statt ernsthafter Staatsunterredungen, die nur ihren Ehrgeiz erregten, und den Vortheilen seines Herrn im Wege waren, brachte er jeden Augenblick alle Gegenstände der Liebe und Galanterie auf die Bahn. Das Vergnügen, das sie in dieses Mannes Gesellschaft fand, wirkte bald eine große Vertraulichkeit zwischen ihnen; und ihre weisen Minister hatten, in der größesten Eile der Geschäfte, keinen so freyen Zutritt zu ihrer Person, als Simier, der unter dem Vorwande der Unterhandlung, sie mit Erzählungen von der zärtlichen Ergebenheit des Herzogs von Anjou gegen

sie unterhielt. Der Graf von Leicester, den noch keine fremde Aufwartung bey der Königin beunruhiget hatte, und der sich immer darauf verließ, ihre Herrschsucht würde ihre Neigung zur Vermählung bemeistern, fieng jetzt an, zu fürchten, sie wäre zuletzt in ihrem eignen Netze gefangen worden, und die listige Ermunterung, die sie diesem jungen Freyer gegeben hatte, mögte unversehns ihre Neigung gefesselt haben. Um Simier verhaßt zu machen, bediente er sich der Leichtgläubigkeit dieser Zeiten, und sprengte Nachrichten aus, dieser Minister hätte, nicht durch die Natur ihrer Gemüthsart, sondern durch Bezauberungen und Liebestränke, eine Gewalt über die Königin erlanget. Simier suchte zur Vergeltung Leicesters Ansehn zu schwächen, und entdeckte ihr ein Geheimniß, das keiner ihrer Hofleute ihr zu sagen wagte, daß dieser Edelmann sich heimlich, ohne ihre Einwilligung, mit der Witwe des Grafen von Essex vermählet hätte; eine Handlung, die die Königin so auslegte, daß sie entweder aus einem Mangel der Achtung gegen sie flöße, oder eine Verletzung ihrer gegenseitigen Zuneigung wäre; und wodurch sie so aufgebracht ward, daß sie drohete, ihn in den Tower gefangen setzen zu lassen

sen x). Der Zwist zwischen Leicester und dem französischen Agenten kam so weit, daß man jenen im Verdachte hatte, er wollte durch einen gewissen Wagehals, Tudor, seinem Feinde das Leben nehmen lassen; und die Königin hielt es für nothwendig, durch eine öffentliche Erklärung den Simier unter ihren Schutz zu nehmen. Da einmal die Königin auf der Themse fuhr mit Simier und einigen Hofleuten, geschah ein Schuß, der einen ihrer Bootsleute verwundete: da aber Elisabeth bey der Nachforschung befand, das Gewehr wäre nur unversehens losgebrannt, gab sie dem Thäter seine Freyheit, ohne weitere Strafe. So sehr war sie vom Verdachte gegen ihr Volk entfernet, daß man sie oft sagen hörte; „Sie wollte keinem Gerüchte von ihnen Glauben beymessen, daß nicht „auch Eltern von ihren eignen Kindern glauben „würden“ y).

Den Herzog von Anjou ermunterten die Nachrichten, die er von den gütigen Vorurtheilen der Königin für sich erhielt, und er gab ihr heimlich einen Besuch zu Greenwich; nach einer Unterredung mit ihr, deren Inhalt nicht bekannt ist, rei-

x) Camden, 471.

y) ib.

reisete er wieder ab. Obgleich seine Gestalt nicht vortheilhaft war, schien er doch durch seine persönliche Bekanntschaft mit ihr keine Hoffnung verlohren zu haben; und bald darauf befahl sie dem Burleigh, der nun Schatzmeister war, Sussex, Leicester, Bedford, Lincoln, Hatton, und dem Secretaire Walsingham, mit den französischen Gesandten die Bedingungen des vorgesetzten Vertrages zu verabreden. Heinrich sandte bey dieser Gelegenheit eine sehr glänzende Gesandschaft nach England nämlich Franz von Bourbon, Prinzen von Dauphine', und viele angesehene von Adel; und da die Königin auf gewisse Art die Macht hatte, beliebige Bedingungen vorzuschreiben, so verglich man sich bald mit den englischen Bevollmächtigten über die Puncte. Man verabredete, die Vermählung sollte in sechs Wochen nach Genehmigung der Bedingungen vollzogen werden; der Herzog und sein Hofstaat sollten die Uebung ihrer Religion frey haben; er sollte nach der Vermählung den königlichen Titel führen, aber die Staatsverwaltung allein bey der Königin verbleiben; ihre männlichen oder weiblichen Kinder sollten die englische Krone erben; würden sie zweene Prinzen haben, so sollte der älteste, wenn Heinrich unbeerbt stürbe, König von Frankreich, der jüngere von

Eng-

England werden; bekämen sie nur einen Prinzen, und dieser erbte die französische Krone, so sollte er verpflichtet seyn, alle zwey Jahre sich acht Monathe in England aufzuhalten; die englischen Gesetze und Gewohnheiten sollten unverletzlich beybehalten werden; und der Herzog keinen Fremden zu einiger Bedienung in England befördern z). Diese Bedingungen zu Englands Sicherheit, wenn es mit der französischen Krone verknüpft würde, öffneten den Engländern nur eine betrübte Aussicht; hätte nicht das Alter der Königin, die in ihrem neun und vierzigsten Jahre war, dergleichen Besorgniße bey ihnen verringert. Die Königin fügte auch, als einen Beweis ihrer fortdaurenden Ungewißheit, eine Clausel hinzu, daß sie nicht verbunden wäre, die Vermählung zu vollziehn, bis weitere Bedingungen, die nicht angezeigt wurden, von den Parteyen genehmiget, und der König ihrer Einwilligung versichert wäre. Bald darauf sandte die Königin den Walsingham, als Gesandten nach Frankreich, um noch genauere Verbindungen mit Heinrichen aufzurichten, und ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß wider die anwachsende Macht und die gefährlichen Tyranneyen Spaniens zu schließen.

z) Camden, 484.

Der französische König, den der unruhige Geist, die unermüdete Ehrsucht, die unternehmende, und doch furchtsame und unbeständige Gemüthsart des Anjou heftig beunruhigte, hatte schon das Reich von seinen Staatsränken zu befreyen gesucht, indem er seiner Geschäftigkeit einen Schauplatz in Flandern eröffnet; und nebst der Erlaubniß sich der Staaten als Beschützer anzunehmen, ihn heimlich mit Mannschaften und Gelde zu dieser Unternehmung unterstützet hatte. Die Aussicht, ihn in England zur Ruhe zu bringen, war aus gleichem Grunde diesem Monarchen sehr angenehm; und er wünschte, durch jedes Mittel Elisabeth bey den günstigen Gesinnungen zu erhalten, die sie für ihn zu hegen schien. Aber obgleich diese Fürstin in ihren verliebten Tändeleyen a) weiter gegangen war, als sich aus Staatsgrundsätzen entschuldigen oder erklären ließ, so war sie doch noch nicht entschlossen, die Sache zu einem endlichen Schlusse zu bringen, und schränkte den Walsingham, in ihren Verhaltungsbefehlen, auf die Unterhand und über Bedingungen eines Wechselbündnißes zwischen Frankreich und England ein b).

Hein-

a) Digges, 387- 396. 408. 426.

b) ib. 352.

Heinrich gab mit Widerstreben nach, darüber Unterredungen zu halten; aber kaum hatte Walsingham angefangen, die Bedingungen des Bündnisses fest zu setzen, da ihm angedeutet ward, die Königin sähe die Feindschaft mit Spanien als die Folge dieses Bundes voraus, und hätte erkläret, sie wollte die Vermählung mit dem Kriege dem Kriege ohne Vermählung vorziehn c). Der französische Hof war vergnügt über diesen veränderten Entschluß, brach die Unterhandlungen wegen des Bündnißes ab, und fieng eine neue wegen der Vermählung an d). Aber lange hatten die Sachen nicht diesen Gang gehabt, da die Königin sich schon wieder mehr für das Bündniß als für die Vermählung erklärte, und dem Walsingham befahl, die Unterredung deswegen zu erneuern. Ehe er Zeit hatte, diesen Punct völlig zu Stande zu bringen, ward er durch eine neue Aenderung ihres Entschlusses unterbrochen e); und nicht nur der französische Hof, sondern Walsingham selbst, Burleigh, und die weisesten Minister Elisabeths waren voll Erstaunen und Zweifel, wohin dieser Streit zwi-

c) ib. 375. 391.

d) ib. 392.

e) ib. 408.

schen Neigung und Vernunft, Liebe und Ehrgeiz, endlich ausschlagen würde.

In dem Laufe dieser Sache fühlte Elisabeth eine andere Abwechselung ihrer Absichten durch einen neuen Streit zwischen ihrer Vernunft und ihren herrschenden Leidenschaften. Der Herzog von Anjou erwartete einige Geldunterstützung, um den Feldzug in Flandern zu eröffnen; und die Königin selbst, so lange auch ihre Sparsamkeit widerstrebte, sah die Nothwendigkeit dieser Unterstützung ein; und ließ sich zuletzt nach langem Bedenken bewegen, sein Verlangen zu erfüllen f). Sie sandte ihm ein Geschenk von 100000 Kronen; wovon er, neben seinen eignen Domainen, und der Beyhülfe seines Bruders und der verwittweten Königin, eine Armee aufrichtete, und wider den Prinzen von Parma zu Felde zog. Er hob glücklich die Belagerung von Cambray auf; und da ihn die Staaten zum Statthalter der Niederlande erwählet hatten, legte er seine Armee in die Winterquartiere, und kam hinüber nach England, um seine Anwerbung bey der Königin fortzusetzen. Die günstige Aufnahme, die er fand, bewog ihn, sich gewisse Rechnung auf einen glücklichen Erfolg, und

f) ib. 357. 387. f. 409. 426. 439. Rymer 15, 793.

und die sichere Hoffnung zu machen, Elisabeth hätte alle Bedenklichkeiten überwunden, und wäre endlich entschlossen, ihn zu ihrem Gemahle zu wählen. Mitten unter dem Gepränge bey dem Jahrsfeste (am 17ten November.) ihrer Krönung, sah man sie, nach einem langen und vertrauten Gespräche mit ihm einen Ring von ihrem Finger ziehen, und ihn an den seinigen stecken; und alle Zuschauer machten den Schluß, sie hätte durch diesen Gebrauch ihm das Eheversprechen gethan, und wünschte auch, ihre Absicht jedermann zu erkennen zu geben. St. Aldegonde, Abgesandter der Staaten, schrieb sogleich an seine Herren, und meldete ihnen diese große Begebenheit; und die Bürger zu Antwerpen, sowohl als die andern Holländer, die Elisabeth wie eine Schutzgöttin ansahen, bezeugten ihre Freude durch Lustfeuer und die Abfeuerung ihres groben Geschützes g). Ein Puritaner von Lincoln's-Inn hatte ein heftiges Buch geschrieben, das er betitelte „der „Schlund, worin England durch die französische „Vermählung wird verschlungen werden.“ Auf der Königin Befehl ergriff, belangte man ihn, und verurtheilte ihn, als einen Pasquillanten, zur Abhauung seiner rechten Hand. Der Mann war so

g) Camden, 486, Thuan. I, 74.

so standhaft und unterthänig, daß er gleich nach Vollziehung des Urtheils seinen Hut mit der andern Hand abnahm, ihn über den Kopf schwenkte, und rief, „Gott erhalte die Königin.“

Aber ungeachtet dieser Ergebenheit, die Elisabeth so öffentlich dem Herzoge von Anjou entdeckte, war der Kampf ihrer Empfindungen nicht ganz vorbey; und sowohl ihr Ehrgeiz als ihre Klugheit, die sich zu Zeiten regten, erfülleten noch ihre Brust mit Zweifel und Bedenklichkeit. Fast alle Hofleute, zu denen sie Vertrauen und Zuneigung hatte, Leicester, Hatton und Walsingham, entdeckten die äusserste Abneigung gegen die Vermählung; und ihre Kammerfrauen fanden kein Bedenken, sich ihrem Entschluße mit den eifrigsten Vorstellungen zu widersetzen h). Unter andern Feinden dieser Vermählung war auch Sir Philipp Sidney, Heinrichs Sidney, Vicestatthalters von Irland, Sohn, Leicesters Neffe; einer der vollkommensten Jünglinge dieser Zeit; dieser nahm sich die Freyheit, ihr einen Brief zu schreiben, worin er ihr, mit einer ungewöhnlichen Zierlichkeit des Ausdrucks und Stärke des Urtheils, ihren jetzigen Entschluß widerrieth. Er sagte ihr, die Sicher-

h) Camd. ib. Cabbala, 1, 334.

cherheit ihrer Regierung hinge ganz von der Liebe ihrer protestantischen Unterthanen ab; und diesen könnte sie durch kein Verfahren stärkern Widerwillen verursachen, als durch die Vermählung mit einem Prinzen, der ein Sohn der treulosen Katharinen, ein Bruder des grausamen und meineidigen Karls wäre, und selbst seine Hände in das Blut der unschuldigen und wehrlosen Protestanten getauchet hätte: Die Katholiken wären ihr tödtlich feind; und glaubten entweder, sie besäße ursprünglich die Krone unrechtmäßigerweise, oder sie wäre jetzt durch des Papstes Excommunicationsbulle rechtmäßig abgesetzt; und nichts hätte je die Hoffnungen derselben so sehr erhöhet, als die Aussicht ihrer Vermählung mit dem Herzoge von Anjou; jetzt wäre es ihre vornehmste Sicherheit wider die Unternehmungen einer so zahlreichen, bemittelten und vereinigten Partey, daß dieselbe keinen Anführer hätte, der ihre gefährlichen Entwürfe ausführen könnte; und sie selbst würde geschwind diesen Mangel ersetzen, indem sie in dem Königreiche einem Prinzen Anhang verschaffte, der durch seine Erziehung dieser Kirche eifrig ergeben wäre: Obgleich er nicht von königlich-englischem Blute abstammete, so wären doch die Menschen jetzt so gesinnet, daß sie die Kirchenverbindungen

den bürgerlichen vorzögen; und die Uebereinstimmung der Glaubensmeinungen auf sie mehr Einfluß hätte, als die Gründe einer rechtmäßigen und erblichen Regierung: Der Herzog selbst hätte einen sehr unruhigen Geist geäusert; und da er oft seiner Unterthänigkeit gegen seinen ältern Bruder und König vergessen hätte, so bliebe keine Hoffnung, daß er sich gelassen einem Frauenzimmer unterwerfen würde, über die er, als Gemahl, zu befehlen, sich berechtiget glaubte: die so volkreiche französische Nation, die an Soldaten solchen Ueberfluß hätte, und an Adel, der den Waffen ergeben, und auf einige Zeit für Beute zu dienen gewohnt wäre, würde ihm Anhänger verschaffen, die einem unkriegerischen und wehrlosen Volke gefährlich wären, wie der größeste Theil ihrer Unterthanen war: Der ebne und ehrenvolle Pfad, dem sie gefolget wäre, sich in der Liebe ihres Volks zu erhalten, hätte ihre Regierung bisher sicher und glücklich gemacht; und wie sehr auch ihre Feinde sich wider sie zu vervielfältigen schienen, so könnte dieselbe unüberwindliche Mauer sie immer schützen und vertheidigen: So lange Heinrich oder seine Nachkommen den französischen Thron besäßen, wäre es eine vergebne Hoffnung, durch die Bande des Geblüts sich der Freundschaft dieses Königreichs mehr

mehr zu versichern, als nach seinen Staatsgrundsätzen oder Glaubensvorurtheilen; und käme je die Krone auf den Herzog von Anjou, so würde die Vereinigung Frankreichs und Englands diesem Königreiche mehr zu Last, als zum Schutze gereichen: Das Beyspiel ihrer Schwester Maria wäre zureichend, sie von der Gefahr solcher Verbindungen zu belehren; und zu beweisen, daß die Liebe und das Zutrauen der Engländer sich nicht erhalten ließe, wenn sie solche Ursache zu fürchten hätten, daß jeden Augenblick ihre Vortheile den Vortheilen einer fremden und feindlichen Nation mögten aufgeopfert werden: Dieser großen Nachtheile ungeachtet, die die neueste Erfahrung gezeigt hätte, müßte man doch erkennen, daß das Haus Burgund bey der Nation beliebter wäre, als das französische; und was noch hauptsächlich wichtig wäre, Philipp hätte mit Marien zu einer Kirche gehöret, und wäre mit ihr durch dieses große Band des Vortheils und der Zuneigung verknüpft gewesen: Und wenn die Königin auch kinderlos bliebe, wenn selbst das Alter sie überfiele, so würde doch das besondre Glück und der Ruhm ihrer Regierung sie vor Verachtung bewahren; die Liebe ihrer Unterthanen und aller Protestanten in Europa würde sie vor Anfällen vertheidigen; und

ihre eigne Klugheit würde ohne andre Hülfe oder Beystand, alle Unternehmungen ihrer boshaften Feinde zu Schanden i) machen.

Diese Ueberlegungen hielten die Königin in großer Aengstlichkeit und Unentschlossenheit; und man sah sie verschiedne Nächte ohne Schlaf oder Ruhe zubringen. Zuletzt besiegte ihre gewohnte Fertigkeit, nach Klugheit und Ehre zu handeln, ihre vorübergehende Neigung: sie ließ den Herzog von Anjou rufen, und hielt eine lange geheime Unterredung mit ihm, worin man glaubt, daß sie sich gegen ihn wegen ihrer gebrochnen Zusage entschuldigte. Er äuserte einen starken Verdruß bey seinem Weggehn; warf den Ring von sich, den sie ihm gegeben hatte; und stieß viele Flüche aus über die Veränderlichkeit der Weiber und Insulaner k). Bald gieng er wieder zurück zu seiner Statthalterschaft der Niederlande; (i. J. 1582) verlor das Zutrauen der Staaten durch einen schnellen und gewaltsamen Versuch auf ihre Freyheiten l); ward aus dem Lande gejagt, ging wieder nach Frankreich, und starb dort. Durch ihre

i) Letters of the Sidneys, I, 287. ff. Cabbala, 363.

k) Camden, 486.

l) Thuanus, l. 77.

ihre Ueberlegung zu rechter Zeit rettete sich die Königin von der Menge von Unglücksfällen, die einer so unvorsichtigen Vermählung würden gefolget seyn; und der damalige verwirrte Zustand der französischen Monarchie bewahrte sie vor den Wirkungen der Rache, die sie zu fürchten Ursache hatte, weil sie dieses königliche Haus so muthwillig beschimpft hatte.

Die Angst der Königin vor den Unternehmungen der englischen Katholiken hörete niemals auf, während ihrer ganzen Regierung; aber die mancherley Veränderungen in allen benachbarten Reichen waren zuweilen die Quelle ihrer Hoffnungen, zuweilen ihrer Besorgniße. In diesem Jahre zogen die schottischen Angelegenheiten ihre Aufmerksamkeit stark auf sich. Der Einfluß, den der Graf von Lenox, und Jakob Stuart, der nun den Titel eines Grafen von Arran führte, sich auf den jungen König verschaffet hatten, war nur eine schwache Grundveste ihres Ansehns; so lange der vornehmste Theil des hohen Adels, und alle Prediger mit ihrer Regierung so sehr unzufrieden waren. Die Kirchenversammlung verordnete einen öffentlichen Fasttag; dessen eine bekannte Ursache die Gefahr war, die dem Könige bey der Gesellschaft gottloser

ser Leute drohete ll): An diesem Tage erschollen die Kanzeln von Ausrufungen wider Lenox, Arran und alle damalige Räthe des Königes. Da durch diese Predigten die Gemüther des Volks hinlänglich vorbereitet waren, machte der hohe Adel eine Verschwörung, vermuthlich mit Elisabeths Zustimmung, Jakobs Person zu Ruthven, einem Landsitze des Grafen von Gowry, aufzuheben; und der Entwurf ward, weil man ihn sehr geheim gehalten hatte, ohne Widerstand (am 23sten August) ausgeführet. Die Anführer dieses Unternehmens waren der Graf von Gowry selbst, der Graf von Marra, die Lairds Lindesey und Boyd, die Herren von Glamis und Oliphant, die Aebte von Dunfermling, Paisley und Cambuskenneth. Der König weinete, da er sich gefangen sah: aber der Herr von Glamis sagte, „Was machen wir uns aus seinen Thränen! Besser ist es, daß Knaben „ weinen, als bärtige Männer;" ein Ausdruck, den Jakob nachmals nie vergeben konnte m). Aber ungeachtet seiner Erbitterung, fand er es nothwendig, sich der gegenwärtigen Noth zu unterwerfen. Er gab vor, er wäre mit der Aufführung den

ll) Spotswood, 319.

m) ib. f.

der Verbündeten völlig zufrieden; erkennete die Gefangenschaft seiner Person für einen annehmenswehrten Dienst; und bewilligte, so wol eine Kirchenversammlung als eine Zusammenkunft der Stände zu berufen, damit sie dieses Verfahren genehmigten. Obgleich die Kirchenversammlung es zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht hatte, daß der König aus keiner Ursache und bey keiner Gelegenheit, sich in Kirchensachen mischen sollte; so fand sie doch kein Bedenken, über Staatsangelegenheiten zu erkennen, und ihren Ausspruch zu thun, das Unternehmen der Verschwornen wäre allen angenehm, die Gott fürchteten, oder die Erhaltung des Königes und den Wohlstand des Reiches zum Augenmerke hätten: Sie gebot auch allen Geistlichen ernstlich, diese Gesinnungen von der Kanzel zu empfehlen; und drohete jedem mit Kirchenstrafen, der sich dem Ansehn der verbündeten Lairds widersetzte n). Da die Zusammenkunft hauptsächlich aus diesen Lairds bestand, so bekräftigte dieselbe auch dieses Verfahren. Arran ward in seinem Hause gefangen gehalten: Lenox hatte zwar Macht, sich zu widersetzen; um aber keinen Bürgerkrieg zu erregen, oder Blutvergiessen

n) Spotswood, 322.

sen zu verursachen o), gieng er lieber nach Frankreich, wo er bald darauf starb. Er beharrete bis ans Ende in seiner Bekehrung zur protestantischen Religion; obgleich die schottische Geistlichkeit nie hatte glauben wollen, daß er sie aufrichtig angenommen hätte. Der König berief seine Familie; setzte seinen Sohn wider in die Ehrenstellen und Güter seines Vaters ein; sorgte für das dauerhafte Glück aller seiner andern Kinder; und vergaß bis an seinen letzten Augenblick nie die frühzeitige Freundschaft, die er für ihren Vater geheget hatte. Eine starke Probe der guten Gemüthsart dieses Fürsten p).

Kaum ward diese Veränderung in England bekannt, da die Königin Sir Heinrich Cary und Sir Robert Bowes zu Jakoben sandte, ihm zu seiner Befreyung von den gefährlichen Rathschlägen eines Lenox und Arran Glück zu wünschen; ihn zu ermahnen, daß er die scheinbare Gewaltthätigkeit jener Unternehmung der Lairds nicht in ungnädigem Andenken behalten mögte; und seine Erlaubniß zur Zurückkehre des Grafen von Angus zu suchen, der seit Mortons Fall, immer in Eng-

o) Heylin's hist. Presbyt. 227. Spotswood.

p) Spotswood, 328.

England gelebet hatte. Sie erlangten das letzte Gesuch leichtlich: und da Jakob vermuthete, der Anschlag zu seiner Gefangennehmung wäre der Elisabeth nicht ganz unbekannt gewesen, fand er es rathsam, vor den englischen Gesandten seine Erbitterung gegen die verbündeten Edelleute zu verbergen. Bald nachher erschienen Lamothe-Fenelon und Meneville, als Gesandte von Frankreich: ihr Auftrag war, (i. J. 1583.) sich nach dem Zustande des Königes zu erkundigen, ihn der Freundschaft ihres Herrn zu versichern, den alten Bund mit Frankreich zu bestätigen, und einen Vergleich zwischen ihm und der Königin von Schottland zu vermitteln. Der letzte Antrag machte bey der Geistlichkeit großes Aufsehn; und die Kirchenversammlung hatte schon den Ausspruch gethan, die Stiftung eines Vergleichs zwischen der Mutter und dem Sohne wäre das gottloseste Unternehmen. Die Kanzeln erschollen von Predigten wider die französischen Abgesandten; besonders wider Fenelon, den man den Boten des blutigen Mörders, des Herzogs von Guise, nannte; und da dieser Minister Ritter des heiligen Geistes war, und ein weißes Kreuz an der Achsel trug, hieß man dieses gemeiniglich zur Verachtung, das Zeichen des Antichrists. Der König suchte, obgleich vergebens,

diesen Unverschämtheiten Einhalt zu thun: um es aber bey den Gesandten einigermaßen zu vergüten, verlangte er von der edimburgischen Obrigkeit, daß sie ihnen vor ihrer Abreise ein prächtiges Mittagsmal gäbe. Um dieses zu verhüten, setzte die Geistlichkeit eben diesen Tag zu einer öffentlichen Fasten an; und da sie sah, daß man ihre Verordnung nicht achtete, erfüllete sie ihre Predigten mit donnernden Flüchen wider die Obrigkeit, die auf Anordnung des Königes, den Gesandten dieses Merkmal der Ehrerbietung gegeben hatte. Nachher verfolgte sie dieselbe auch mit den Kirchenstrafen; und kaum ließen sie sich abhalten, den Bann wider sie ergehn zu lassen, weil sie mehr dem königlichen als geistlichen Ansehn gehorchet hatten q).

Das Aufsehn wegen des Vergleichs zwischen Jakoben und Marien vergrößerte sich dadurch, daß die englischen Gesandten mit den französischen in diesem Vorschlage zusammenzustimmen schienen; und die Geistlichkeit war so unwissend, daß sie der Aufrichtigkeit der Erklärungen der ersten Glauben zustelleten. Die Königin von Schottland hatte der Elisabeth oft Vorschläge gethan, die ganz waren

q) ib. 324.

ren vergessen worden: da sie aber Jakobs Gefangenschaft erfuhr, schrieb sie in einem leidenschaftlichern und muthigern Tone, als gewöhnlich; und flehete um der Königin Beystand, so wohl zu ihrer eignen, als ihres Sohnes Befreyung. Sie sagte, die Nachricht von des Prinzen Gefangenschaft hätte ihren zärtlichsten Kummer erreget; und die Erfahrung, die sie selbst, so viele Jahre lang, von der äusersten Unglückseeligkeit dieses Zustandes hätte, machte sie desto mehr besorgt, daß ein ähnliches Schicksal ihr unglückliches Kind treffen möchte: Die lange Reihe von Ungerechtigkeiten, die sie erduldet hätte; die Verläumdungen, denen sie wäre ausgesetzt gewesen; wären so kränkend, daß sie, da unter Menschen Recht und Wahrheit keinen Platz fände, genöthiget wäre, zuletzt den Himmel zum Beystande zu rufen, als den einzigen Richterstuhl für Fürsten, die gleiche Gerichtsbarkeit, Hoheit und Würde hätten: Nachdem ihre aufrührerischen Unterthanen, die heimlich von Elisabeths Ministern angereizt wären, sie von dem Thron verjagt, gefangen gesetzt, und mit Waffen verfolget hätten, wäre sie freywillig unter den Schutz Englands geflohn, zu ihrem Unglücke angelockt durch jene wiederholten Freundschaftsversicherungen, die ihr geschehn wären, und durch

ihr Vertrauen auf die Großmuth einer Freundin, Bundesgenoßin und Verwandtin: Elisabeth hätte sich nicht begnüget, sie von ihrer Gegenwart zu verstoßen, die unrechtmäßigen Besitzer ihres Thrones zu unterstützen, zum Untergange ihrer getreuen Unterthanen zu helfen; sondern sie in eine noch ärgere Gefangenschaft versetzt, als die, woraus sie entflohn wäre, und ihr das unbegränzte Zutrauen so grausam vergolten, das sie in dieselbe gesetzt hätte: Ihre Empfindlichkeit über eine so strenge Begegnung hätte sie zwar nie weiter getrieben, als einige mißgelungene Versuche zu ihrer Befreyung zu machen, die für sie selbst unglücklich, und für andre traurig ausgefallen wären; doch sähe sie die Strenge ihrer Gefangenschaft täglich vermehret, und durch die Langwierigkeit zu solcher Höhe getrieben, welche die Gränzen aller menschlichen Geduld überschritte, um sie noch länger auszuhalten: Sie wäre von aller Gemeinschaft, nicht nur mit den übrigen Menschen, sondern auch mit ihrem einzigen Sohne abgeschnitten; und ihre mütterliche Zärtlichkeit, die jetzt durch die unglückliche Uebereinstimmung ihres Zustandes mehr belebt würde, und ihre einzige Verbindung mit der Welt bliebe, wäre auch des traurigen Trostes beraubt, den Briefe oder Bothschaften

ten geben könnten. Die Bitterkeit ihrer Sorgen hätte noch mehr, als ihre enge Gefangenschaft, ihrer Gesundheit zugesetzt, und das unerträgliche Gewicht der leiblichen Schwäche zu allen andern Unglücksfällen hinzugethan, worunter sie rünge: Indem das tägliche Gefühl ihrer Krankheiten ihr die tröstliche Aussicht auf eine herannahende Befreyung und einen Uebergang in eine Gegend eröffnete, wo keine Pein und Sorgen mehr wäre, mißgönneten ihre Feinde ihr diesen letzten Trost; und hätten durch die Ausschließung von jeder Freude auf der Erde, alles gethan, was bey ihnen stände, sie aller Hoffnungen in ihrem künftigen und ewigen Leben zu berauben: Die Uebung ihres Glaubens wäre ihr versagt; die Beywohnung der heiligen Handlungen, wobey sie erzogen wäre: der Umgang mit jenen heiligen Kirchendienern, die der Himmel bestellet hätte, das Bekenntniß unserer Uebertretungen anzunehmen, und unsre Reue durch eine feyerliche Wiederaufnahme zur himmlischen Gnade und Vergebung zu versiegeln: Umsonst klagte man über die Strenge der Verfolgungen in andern Reichen; so lange einer Königin und einem unschuldigen Frauenzimmer eine Nachsicht versagt würde, die man noch nie, in den unmenschlichsten Ländern, dem geringsten und strafbarsten Uebelthä-

ter versagt hätte: Könnte sie dazu gebracht werden, jener königlichen Würde zu entsagen, worein die Vorsehung sie gesetzt hätte, oder von ihrem Rufe zum Himmel abzulassen: so wäre nur Ein anderer Richterstuhl, vor den sie alle ihre Feinde foderte; nämlich die Gerechtigkeit und Menschlichkeit des Herzens einer Elisabeth, und die Gelindigkeit, die sie, ohne den Einfluß tückischer Rathschläge, nach ihrer natürlichen Neigung, gegen sie ausüben würde: Endlich bäte sie dieselbe, ihre angeborne Gesinnung wieder anzunehmen, und sowohl die Unterstützung, als den Trost zu erwägen, die sie von ihrem Sohne und ihr selbst erhalten könnte, wenn sie die Verbindlichkeiten der Dankbarkeit mit den Banden des Geblüts vereinigte, und sie würdigte, sie aus ihrem jetzigen traurigen Zustande herauszuziehn, und wieder in jene Freyheit und jenes Ansehn zu setzen, wozu sie berechtigt wären r).

Elisabeth ward hauptsächlich bewogen, Mariens Befreyung zu verhindern, weil sie eine unglückliche Wahl unter zwey Folgen dieser Handlung voraus sah. Erlangte diese Fürstin einigen beträchtlichen Theil ihres Ansehns in Schottland wieder, so könnten ihre Erbitterung, ihr Ehrgeiz, ihr

r) Camden, 429.

ihr Eifer, und ihre einheimischen und auswärtigen Verbindungen sie zu einer gefährlichen Nachbarin für England machen, und in den Stand setzen, nachdem sie die englische Partey unter ihren Unterthanen unterdrückt hätte, jene Ansprüche wieder rege zu machen, die sie vorhin auf die Krone gemacht hätte, und die von ihren Anhängern in beiden Königreichen mit großer Bemühung und Zuversicht unterstützet würden. Erhielte sie ihre Macht wieder mit so genauen Einschränkungen, die nicht könnten überschritten werden, so könnte sie mit ihrem Zustande mißvergnügt werden; und wenn sie auswärts Schutz suchte, verzweifeltere Versuche machen, als ein Monarch, der eine Krone zu wagen hätte, gern unternehmen würde. Maria selbst, die diese Schwierigkeiten merkte, und durch Erfahrung überzeugt war, daß Elisabeth sie auf immer des Throns berauben wollte, war nun in ihren Wünschen demüthiger geworden: und da Alter und Schwachheiten jene Empfindungen des Ehrgeizes und Unwillens bezähmet hatten, von denen sie vorher so stark getrieben ward; wollte sie alle ihre Hoffnungen auf Macht und Hoheit aufopfern, um ein wenig mehr Freyheit zu erlangen; ein Glück, wonach sie sehr natürlich mit der zärtlichsten Ungeduld strebte. Sie schlug daher vor,

man möchte ihr in Gesellschaft mit ihrem Sohne das Recht der schottischen Krone wiedergeben, die Staatsverwaltung aber ihm allein überlassen: Und sie war zufrieden, auch im Privatstande, und selbst mit einer Art von Einschränkung in England zu leben; aber mit etwas mehr Freyheit, so wohl sich zu bewegen, als Gesellschaft zu haben, deren sie, seit der ersten Entdeckung ihres Verständnisses mit dem Herzoge von Norfolk nicht genoßen hatte. Aber Elisabeth fürchtete, eine so uneingeschränkte Bewahrung möchte ihre Flucht nach Frankreich oder Spanien erleichtern, oder wenigstens ihre Anhänger ermuntern, und mehren, und sie in den Stand setzen, jene Ränke auszuführen, wozu sie schon einen so starken Hang geäusert hatte; und war daher bey sich entschlossen, ihr Verlangen abzuschlagen: und ob sie sich gleich stellete, als gäbe sie demselben Beyfall, so wußte sie doch wohl die Erwartungen dieser unglücklichen Fürstin zu hintergehen. So lange Lenox sein Ansehn in Schottland behauptete, gab sie nie einige Antwort auf alle Vorstellungen der schottischen Königin s). Nun aber ihre eignen Creaturen im Besitze der Regierung waren, beschloß sie, den Haß wegen der ab-

schlä-

s) Jebb, 2, 540.

schlägigen Antwort auf dieselben zu wälzen: und weil sie vorgab, zu einem vollkommnen Vergleiche würde nur die Einstimmung des Staatsrathes in Schottland erfodert; so ließ sie durch ihren Gesandten Bowes die Unterhandlung wegen Mariens Freyheit und ihrer Vereinigung mit ihrem Prinzen in dem Rechte zur Krone, anfangen. Obgleich sie Marien dieses zu bewilligen schien, so weigerte sie ihr doch die Freyheit, einen eignen Gesandten dahin zu schicken; und aus diesem Umstande konnte diese Fürstin leicht muthmaßen, was die Folge der vorgegebnen Unterhandlung seyn würde. Der schottische geheime Rath, den die Geistlichkeit anreizte, verwarf allen Vertrag; und Jakob, der nun ein Gefangner in ihren Händen war, versicherte, er hätte nie in eine Vereinigung mit seiner Mutter gewilliget, und es wäre mit der Sache nie weiter, als zu einigen leichten Vorschlägen gekommen t).

Die schottischen Angelegenheiten blieben nicht lange auf dem gegenwärtigen Fuße. Jakob, der den Zwang nicht ausstehn konnte, entwischte seinen Hütern; floh nach St. Andrews, und berief sei-

t) Mſ. in the Advocate's library, A. 3. 38. S. 401. aus Cotton libr. Calig. c. 9.

seine Freunde und Anhänger, sich zu ihm zu verfügen. Die Grafen von Argyle, Marschal, Montrose und Rothes eileten, ihre Pflicht gegen ihren Monarchen zu erfüllen; und die Gegenpartey fand sich ausser Stande, einer so mächtigen Verbindung zu widerstehn. Ihr ward Gnade angeboten, wenn sie sich unterwürfe, und ihr Vergehn erkennete, daß sie sich des Königes bemächtiget, und seine Freyheit eingeschränket hätte. Einige derselben nahmen die Bedingungen an; die meisten, besonders Angus, Hamilton, Marre, Glamis, räumeten das Land, und suchten ihre Zuflucht in Irrland, oder in England, wo Elisabeth sie beschützte. Der Graf von Arran ward an den Hof zurück berufen; und die Mißvergnügten, die Lenoxens Ansehn nicht unterdrücken konnten, weil er tugendhaft und gemäßigt war, fanden, daß sie durch ihren Widerstand alle Macht einer Person in die Hände gespielet hätten, dessen Rathschläge so gewaltsam, als seine Sitten verdorben waren u).

Elisabeth schrieb Jakoben einen Brief, worin sie einen Sittenspruch aus dem Isokrates anführte, und ihm indirect seine Unbeständigkeit und die Verletzung seiner Versprechungen vorwarf. Jakob recht-

u) Spotswood, 325. ff.

rechtfertigte, in seiner Antwort, sein Verfahren, und brauchte zwo Stellen aus dem Isokrates wider sie, für eine, die sie wider ihn gerichtet hatte. x) Sie sandte darauf den Walsingham mit einer Gesandtschaft zu ihm; und ihre vornehmste Absicht, warum sie diesen alten Minister zu einem Auftrage gebrauchte, worin so wenig Geschäfte auszumachen war, gieng dahin, daß sie durch einen Mann von so durchdringender Einsicht Jakobs wahre Denkart erfahren wollte. Dieser junge Prinz hatte eine sehr gute Seite, obgleich ihm die Lebhaftigkeit und Geschäftigkeit fehlte, die sein Stand erfoderte: und da er in allgemeinen Unterredungen und im Umgange vortreflich war, faßte Walsingham einen höhern Begriff von seinen Gaben, als man nachher an ihm fand, wenn wirkliche Geschäfte sollten ausgemacht werden. y) Der Bericht, den er seiner Gebieterin erstattete, bewog sie, ihm nachher mit etwas mehr Achtung zu begegnen, als sie bisher, ihm zu erzeigen, geneigt war.

Der König von Schottland beharrete in seinen gegenwärtigen Absichten, und berief (i. J. 1584) ein Parlament, worin verordnet ward, kein Geist-

x) Melvil, 140 f. Strype, v. 3, 165.
y) Melvil, 148. Jebb, v 4, 536.

Geistlicher sollte sich unterstehn, in seinen Predigten Falschheiten oder Schmähreden wider den König, den geheimen Rath, oder die öffentlichen Maaßregeln auszustossen, oder sich, auf ungebührende Art, in die Angelegenheiten Seiner Majestät und der Stände zu mischen. z) Da die Geistlichkeit sah, daß die Kanzel keine Freystatt mehr für sie wäre, fand sie sich äußerst beleidiget: der König, hieß es, wäre in seinem Herzen päpstisch geworden; und sie gab ihren Widersachern die Beynamen grober Libertiner, Abgötter ihres Bauchs, und schändlicher Leute. a) Arrans gewaltsames Verfahren brachte bald die Gunst des Volks auf ihre Seite. Obgleich der Graf von Gowry wegen des neulichen Unternehmens begnadiget war, ward er doch in das Gefängniß gesetzt, auf einige neue Anklagen verhöret, verurtheilet, und hingerichtet. Viele Unschuldige litten durch die Tyranney dieses Lieblings; und die verbanneten Lairds, die Elisabeth unterstützte, fanden diesen Zeitpunkt bequem, um ihre Güter und ihr Ansehn wieder zu erlangen. Nachdem sie in einem Versuche auf Stirling abgeschlagen waren, siegten sie in einem andern: sie wur-

z) Spotswood. 333.

a) ib. 334.

wurden vor den König gelassen, begnadiget, und wieder seiner Gunst versichert.

Arran verlohr sein Ansehn; ihm ward das Land und der Titel genommen, die er sich angemaßet hatte; und das ganze Land schien wieder zur Stille und Ruhe gebracht zu seyn. Nachdem Elisabeth sich eine Zeitlang dem Ansehn dieses Lieblings widersetzt hatte, war es ihr besser geschienen, vor seinem Falle alle Zwistigkeiten mit ihm beylegen zu lassen durch Davisson, einen Minister, den sie nach Schottland sandte: Da sie aber mehr Vertrauen in die Lairds setzte, deren Wiederherstellung sie vermittelt hatte, war sie vergnügt mit dieser Veränderung der Sachen; und unterhielt ein gutes Vernehmen mit dem neuen Hofe und Ministerium des Königes.

Diese großen Veränderungen in Schottland würde man als unbedeutend für Elisabeths Ruhe und Sicherheit angesehn haben; wären ihre eignen Unterthanen ganz einig gewesen, und hätte nicht der Eifer der Katholiken, der eigentlich mehr durch Zwang als Verfolgung gereitzet war, ihr täglich einen gefährlichen Aufstand gedrohet. Die Wachsamkeit ihrer Minister, besonders Burleighs und Walsinghams, ward nach dem Maaße der Wirksamkeit der Mißvergnügten rege; und man brauch-

te viele Künste, die in einer friedsamen Regierung wären tadelhaft gewesen, um Verschwörungen zu entdecken, und selbst die geheimen Neigungen der Menschen auszuforschen. Man schrieb falsche Briefe in dem Namen der Königin von Schottland, oder der englischen Flüchtlinge, und schickte sie ins geheim den Katholiken in die Häuser: man dung Kundschafter, die Handlungen und Reden verdächtiger Personen zu beobachten: man unterstützte die Anbringer: und obgleich die Scharfsichtigkeit dieser beyden großen Minister ihnen wahre von falschen Nachrichten unterscheiden halfen; so gab man doch, ohne Zweifel, vielen Verläumdungen Gehör, und hielt alle Unterthanen, besonders die Katholiken, in äußerster Angst und Unruhe. Heinrich Piercy, Graf von Northumberland, Bruder des vor einigen Jahren enthaupteten Grafen, und Philipp Howard, Graf von Arundel, Sohn des unglücklichen Herzogs von Norfolk, kamen in Verdacht; und der letzte ward, auf Befehl des geheimen Rathes, in seinem eignen Hause gefangen gehalten: Franz Throcmorton, ein Edelmann ohne Bedienung, ward in das Gefängniß gesetzt wegen eines Briefes, den er an die Königin von Schottland geschrieben, und den man aufgefangen hatte. Lord Paget und

Karl Arundel, die sich mit ihm in verrätherischen Entwürfen eingelassen hatten, entflohn sogleich über das Meer. Throcmorton bekannte, es wäre ein Entwurf zum Angriffe und Aufstande gemacht worden; und ob er gleich, bey seinem Verhöre, dieses Bekenntniß zurück zu nehmen wünschte, und es der Furcht vor der Folter zuschrieb, ward er doch schuldig befunden, und hingerichtet. Der spanische Gesandte Mendoza, der diese Verschwörung befördert hatte, mußte das Königreich verlassen; und Wade ward nach Spanien gesandt, diesen Abschied zu entschuldigen, und den König um einen andern Gesandten an dessen Stelle zu ersuchen: Aber Philipp wollte durchaus den englischen Gesandten nicht vor sich lassen. Creighton, ein schottischer Jesuit, der mit einem Schiffe hinüber kam, das weggenommen ward, zog gewisse Papiere hervor; um sie in die See zu werfen: aber der Wind wehete sie zurück auf das Verdeck, man sammelte sie zusammen, und entdeckte einige gefährliche Geheimnisse. b)

Viele dieser Verschwörungen schrieb man, mit vielem Grunde der Wahrscheinlichkeit, der Anstiftung

b) Camden, 499.

tung der Königin von Schottland zu; c) und da ihr Namen in allen gebraucht ward, glaubte der geheime Rath, er könnte nicht zu viel Vorsicht anwenden wider ihre gefährliche Ansprüche und die unruhige Geschäftigkeit ihrer Gemüthsart. Sie ward der Aufsicht des Grafen von Shrewsbury entzogen, der zwar wachsam und in dem anvertrauten Geschäfte treu war, aber auch gegen seine Gefangne, wegen des Genusses der Luft und der Bewegung, Nachsicht gebraucht hatte: und man übergab sie Sir Amias Paulet und Sir Drue Drury, Männern von Ehre, die aber in ihrer Treue und Achtsamkeit unerbittlich und hart waren. Es ward auch eine Verbindung von dem Grafen von Leicester und andern Hofleuten aufgerichtet; und da Elisabeth bey der ganzen Nation höchst beliebt war, ausgenommen bey den eifrigern Katholiken, so eileten Menschen von allen Ständen willig zusammen, dieselbe zu unterzeichnen. Der Inhalt dieser Verbindung war, die Königin zu vertheidigen, ihren Tod oder jede Beleidigung, die ihr widerführe, zu rächen, und alle, die auf den Thron Anspruch machten, von demselben auszuschliessen, wenn auf ihr Angeben, oder zu ihrem

c) Strype', v. 3, 246.

ihrem Behufe, ihrer Majestät einige Gewalt geschähe. d) Die Königin von Schottland merkte, daß diese Verbindung wider sie errichtet wäre; und um allen Verdacht von sich abzuwenden, bat sie um Erlaubniß, sie mit zu unterschreiben.

Damit Elisabeth den Mißvergnügten noch mehr den Muth benähme, indem sie ihnen die Bereitwilligkeit des Volks für sie zeigte, berief sie (am 23ten November) ein Parlament; und fand jene pflichtmäßige Ergebenheit, die sie erwartete. Die Verbindung ward von dem Parlamente bestätiget; und eine Clausel hinzugefügt, wodurch man der Königin Macht gab, Bevollmächtigte zum Verhöre jedes Kronprätendenten zu ernennen, der eine Beeinträchtigung, einen Aufstand oder Meuchelmord wider die Königin versuchte, oder im Sinne hätte: Auf die Verurtheilung, die diese Bevollmächtigten aussprechen, ward diese Person von allem Anspruche auf die Thronfolge ausgeschlossen, und war noch fernerer Bestrafung aufgehoben, wie ihre Majestät es verordnen würden; und zu größerer Sicherheit ernannte man einen geheimen Rath der Regent-

d) State-trials, v. 1, 122. f.

schaft, der im Falle eines gewaltsamen Todes der Königin das Reich verwalten, die Thronfolge festsetzen, und diese verrätherische Handlung rächen sollte. e)

Es ward auch ein scharfes Gesetz wider die Jesuiten und papistischen Priester abgefaßt: sie sollten das Königreich in vierzig Tagen räumen; die über diese Zeit dort blieben, oder nachher zurückkehrten, sollten des Hochverraths schuldig seyn; wer sie beherbergete, oder ihnen an die Hand gienge, der Felonie; wer in ihren Pflanzschulen erzogen würde, und nicht in sechs Monaten nach dieser Anzeige, sich der Königin, vor einem Bischofe, oder zween Richtern unterwürfe, der wäre des Hochverraths schuldig: Und wenn einer, der sich so unterwürfe, in zehn Jahren sich dem Hofe der Königin näherte, oder demselben auf zehn Meilen nahe käme, dessen Unterwerfung sollte für nichtig geachtet werden. f) Durch dieses Gesetz ward die Ausübung der katholischen Religion, die zuvor unter leichtern Strafen war verboten gewesen, und der man in vielen Fällen nachgesehn hatte, ganz unterdrücket. In dem folgenden Zeit-

e) 27 Eliz. c. 2.
f) ib.

Zeitraume dieser Regierung ward das Gesetz zuweilen durch peinliche Bestrafung der Priester ausgeübet: und obgleich die Anhänger der Königin behaupteten, es geschehe wegen ihrer Verrätherey, nicht wegen ihres Glaubens; so mußte man die Entschuldigung doch nur in dem Verstande nehmen, daß das Gesetz wegen der verrätherischen Absichten und Versuche dieser Sekte gegeben, nicht aber daß jeder, der die Strafe des Gesetzes litte, des Verraths überwiesen wäre. g) Die Katholiken konnten daher sich jetzt mit Rechte über eine sehr gewaltsame Verfolgung beklagen; wovon wir sicher behaupten können, sie sey, trotz, der strengen und falschandächtigen Grundsätze dieses Zeitalters, nicht die beste Art, sie zu bekehren, oder sie mit der eingeführten Regierung und Religion zu versöhnen.

Außer daß das Parlament die Königin mit dieser Macht ausrüstete, gewährete es ihr auch eine Beysteuer von einer Subsidie und zwey Funfzehntheilen. Der einzige Umstand, worin dessen Ver-

g) Einige, die sonst auch der Königin Verfahren entschuldigen, gestehn doch, daß in zehn Jahren funfzig Priester hingerichtet, und fünf und funfzig des Landes verwiesen worden. Camden, 649.

Verfahren ihr mißfiel, war eine Vorstellung der Gemeinen um eine weitere Verbesserung in Kirchensachen. Doch zeigten sie auch bey diesem Versuche, der Elisabeth sowohl, als jene, in einem sehr empfindlichen Punkte rührete, wie sehr das Ansehn der Königin sie in Furcht hielt. Die meisten Glieder des Hauses waren Puritaner, oder dieser Sekte geneigt: h) Aber die scharfen Verweise, die sie schon bey den vorigen Sitzungen von dem Throne bekommen hatten, schreckten sie ab, eine Bill wegen der Religion einzugeben; welches man als einen Eingriff in das königliche Vorrecht würde ausgelegt haben: Sie begnügten sich, mit einer demüthigen Vorstellung einzukommen, und zwar nicht bey ihrer Majestät, welches gewiß dieselbe be-

h) Außer der untenerwähnten Bittschrift, war ein andrer Beweis der Obermacht der Puritaner unter den Gemeinen, daß eine Bill für die ehrerbietige Feyer des Sonntages, den sie Sabbath nannten, durchgieng, und das Volk jener Ergötzlichkeiten beraubte, die sie an diesem Tage gewohnt waren. D'Ewes, 335 Es war ein starkes Zeichen eines widerspenstigen Geistes in dem Oberhause, daß es die Mitwoche zu den Fasttägen hinzu thun, und an diesem Tage das Fleischessen ganz verbieten wollte. D'Ewes, 373.

beleidiget hätte; sondern bey dem Hause der Lords, oder vielmehr an die Bischöfe, die einen Sitz in diesem Hause hatten, und von denen allein sie sich begnügten, alle Vorschläge zu einer Kirchenverbesserung zu empfangen. i) Ein seltsamer Abstand von der Würde, die wir jetzt bey den Gemeinen antreffen!

Die Gemeinen verlangten in ihrer demüthigen Vorstellung, kein Bischof sollte seine Priesterordination verrichten, ohne Einwilligung und Zuziehung von sechs Aeltesten: Ein Verlangen, wodurch eine Aenderung in dem Kirchenregimente würde entstanden seyn, und dem die Prälaten sich standhaft widersetzten. Sie verlangten, kein Geistlicher sollte in eine Pfründe eingesetzt werden, ohne vorgängige Anzeige an den Kirchsprengel, daß sie untersuchen mögten, ob gegen sein Leben oder seine Lehre etwas einzuwenden wäre: aber dieser Versuch auf eine Wahl nach dem Willen des Volks hatte natürlicherweise dasselbe Schicksal. In einem andren Punkte der Bittschrift baten sie, die Bischöfe sollten nicht auf jeden Gebrauch bestehn, oder die Pfarrer absetzen, wenn sie einen Theil des Gottesdienstes unterliessen: Als wenn die Ein-

i) D'Ewes, 357.

förmigkeit des öffentlichen Gottesdienstes nicht durch ein Gesetz angeordnet wäre; oder als wenn den Prälaten die Macht gegeben wäre, davon zu befreyen. Sie beklagten sich über Mißbräuche, die bey den Kirchenbannsurtheilen herrschten; sie baten die ehrwürdigen Väter, auf ein Gesetz zu denken, das diesen Mißbräuchen abhülfe; und gaben dadurch zu verstehen, diese Sachen wären zu hoch für die Gemeinen, um sich darein zu mengen. Aber der wesentlichste Punkt, den die Gemeinen in ihrer Bittschrift berührten, war die Kirchencommißion und der Eid ex officio, wie man ihn nannte, den dieses Gericht foderte. Diese Sache ist so wichtig, daß sie einige Erläuterung verdienet.

Der erste Primas nach der Königin Thronbesteigung war Parker; ein strenger Mann in der Foderung der Gleichförmigkeit des eingeführten Gottesdienstes, und in der Bestrafung aller Puritaner mit Geldbußen oder Beraubungen, die etwas in der Kleidung, den Gebräuchen, oder der Liturgie der Kirche zu ändern versuchten. Er starb 1575; und ihm folgte Grindal, der selbst der neuen Sekte geneigt war, und mit großer Schwierigkeit dahin gebracht ward, das Gesetz wider sie in Ausübung zu bringen, oder die

Geist-

Geistlichen zu strafen, die nicht die Gleichförmigkeit beobachteten. Er weigerte sich, der Königin Befehlen zur Unterdrückung der Prophezeihungen zu gehorchen, wovon sie besorgte, daß es so viele Akademien der Schwärmerey geworden wären; und für dieses Vergehn hatte sie ihn, durch einen Befehl der Sternkammer, von seinem erzbischöflichen Amte abgesetzt, und in seinem Hause bewachen lassen. Nach seinem Tode, der 1583 erfolgte, nahm sie sich vor, bey ihrer künftigen Wahl nicht denselben Fehler zu begehn; und ernannte Whirgift, einen eifrigen Kirchendiener, der sich durch seine Feder in Streitigkeiten schon hervorgethan hatte, und nach vergeblichen Versuchen, die Puritaner durch Gründe zu überzeugen, nun entschlossen war, durch Macht und Ausübung der Strafgesetze ihre Augen zu öffnen. Er wies der Königin, daß alle geistliche Gewalt der Prälaten ohne die Bestätigung der Krone unbedeutend wäre; und da zu der Zeit keine Kirchencommißion in Kraft war, nöthigte er sie, eine anzuordnen, die eigenmächtiger war, als eine der vorigen, und ein unbegränzteres Ansehn ausübte. k) Sie bestellete vier und vierzig Bevollmächtigte, worunter zwölf

k) Neal's hist of the Puritans, I, 410.

Geistliche waren: drey Männer durften die Macht des ganzen Gerichts ausüben; ihre Gerichtsbarkeit erstreckte sich über das ganze Königreich und über alle Stände: und jeder Umstand ihrer Gewalt und ihre ganze Art zu verfahren, war den klaresten Grundsätzen des Gesetzes und der natürlichen Billigkeit zuwider. Sie hatten Macht, alle Irrthümer, Ketzereyen, Spaltungen zu rügen; mit einem Worte, sowohl alle Meynungen zu ordnen, als alle Verletzung der Gleichförmigkeit in der Ausübung des öffentlichen Gottesdienstes zu bestrafen. Sie hatten Befehl, ihre Untersuchungen nicht nur durch die rechtlichen Wege geschworner Gerichte und Zeugenverhöre anzustellen, sondern durch alle andre Mittel und Wege, die sie ersinnen möchten; das ist, durch Marter, Folter, Inquisition und Gefängniß. Fänden sie es gut, auf jemanden Verdacht zu werfen, so möchten sie ihm einen Eid, ex officio genannt, auferlegen, der ihn verbände, auf alle Fragen zu antworten, und ihn zwänge, sich selbst oder seinen vertrautesten Freund anzuklagen. Die Geldstrafen, die sie auferlegten, waren bloß willkührlich, und verursachten oft den gänzlichen Untergang der Ungehorsamen gegen die eingeführten Gesetze des Königreichs. Das Gefängniß, wozu sie jeden Uebertre-

ter

ter verurtheilten, hatte keine Einschränkung, als ihr eignes Belieben. Sie nahmen sich die Macht, der Geistlichkeit so viele neue Punkte zur Unterschrift, und folglich zum Glauben vorzulegen, als sie gut fanden. Obgleich alle andre geistliche Gerichte, seit der Kirchenverbesserung, den Verboten des höchsten Gerichts unterworfen waren, so entzogen diese Bevollmächtigten sich doch dieser rechtmäßigen Gerichtsbarkeit, und wußten von keiner Einschränkung. Und um ihr Ansehn noch mehr zu vergrößern, bekamen sie Macht, alle Blutschande, Ehebruch, Hurerey, als üble Betragen, Mißhandlungen und Unordnungen im Ehestande zu bestrafen; und zwar nach ihrer Weisheit, ihrem Bewußtseyn und Belieben. Kurz, dieses Gericht war eine wirkliche Inquisition; mit allen den Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten vergesellschaftet, die von jenem entsetzlichen Gerichte unzertrennlich sind. Und da die Gerichtsbarkeit des Kirchengerichts alle Gesetze zu Grunde richtete, so hielten viele dessen Errichtung für eine bloße Gewaltthätigkeit dieser herrschsüchtigen Fürstin, die sich auf nichts gründete, als auf eine Clausel der Verordnung, die der Krone die Obergewalt wieder gab, und den Monarchen berechtigte, Bevollmächtigte zur Ausübung dieses Vorrechts zu er-

nen-

nennen. Ueberhaupt aber setzte man zu der Zeit, in dem Vorrechte, und besonders in der Obergewalt, eine Macht voraus, die kein Gesetz, kein vormaliges Beyspiel, oder keine Vernunft einschränken oder bestimmen könnte.

Obgleich aber die Gemeinen, in ihrer demüthigen Bittschrift an die Prälaten, die kirchlichen Bedrückungen so fein und unterthänig berühret hatten; so konnte doch die Königin, in einer Rede von dem Throne, am Ende der Sitzung, sich nicht enthalten, ihre angemaßte Freyheit in Anspruch zu nehmen, und ihnen jene Klagen zu verweisen, die sie, aus Furcht, sie zu beleidigen, so leise ausgesprochen hatten, um nicht gerade zu ihre königlichen Ohren zu treffen. Nachdem sie ihnen allgemein für ihre Ergebenheit gegen sie gedanket, und ihre Liebe zu ihren Unterthanen erkläret hatte, sagte sie ihnen, wer bey der Kirche Fehler fände, der verläumdete sie; weil sie von Gotte zur höchsten Gesetzgeberin derselben bestellet wäre, und keine Ketzereyen oder Spaltungen ohne ihre Erlaubniß und Nachsicht in dem Königreiche herrschen könnten: Einige Mißbräuche müßten nothwendig bey jeder Sache statt haben; sie warnete aber die Prälaten, wachsam zu seyn: denn befände sie dieselben sorglos in ihrem Amte, so wäre sie völlig

ent-

entschlossen, sie abzusetzen: Man glaubte gemeiniglich von ihr, sie hätte sich auf viele Wissenschaften gelegt; besonders auf philosophische, (womit sie, wie ich vermuthe, theologische meynte,) und sie bekennete, daß wenige, denen ihre Zeit nicht erlaubte, ein Geschäft aus der Wissenschaft zu machen, mehr gelesen oder nachgedacht hätten: Da sie die angemaßte Freyheit vieler einsehe, die nach ihrer Einbildung die Schrift auslegten, und Neuerungen anrichteten, so wollte sie dieses nicht länger leiden; sondern dächte, ihr Volk, nach Gottes Vorschrift, auf dem rechten Mittelwege zwischen den römischen Verderbnissen und den Irrthümern der neuen Sektirer zu leiten: Und wie die Römischkatholischen alle persönliche Feinde von ihr wären, so wären die andern Neuerer aller königlichen Regierung gefährlich, und unterstünden sich, unter dem Scheine, das Wort Gottes zu predigen, ihr eignes Urtheil auszuüben, und die Handlungen des Fürsten zu tadeln. l)

Aus

l) D'Ewes, 328. Diese Sekte war in der That so weit gegangen, daß mehr als fünfhundert Geistliche ein Buch von der Kirchenzucht heimlich unterzeichnet hatten; und dadurch die presbyterianische Regierung, un-

Aus dieser ganzen Verhandlung können wir bemerken, daß die Gemeine sowohl in ihrer allgemeinen Vorstellung an die Prälaten, als in einigen besondern Punkten ihrer Bittschrift, sich nicht weniger, als die Königin, in den Grundsätzen der Freyheit und einer gesetzlichen Verfassung ganz unwissend zeigten. Und es ist unsrer Bemerkung nicht unwürdig, daß Elisabeth so wenig dem Mißvergnügen des Parlaments gegen die Kirchencommißion nachgab, daß sie vielmehr eine neue Commißion vor dem Ende ihrer Regierung bewilligte, worin sie die Gewalt der Bevollmächtigten mehr erweiterte, als einschränkte. m)

Unter dieser Parlamentssitzung ward eine Verschwörung entdeckt, die den allgemeinen Haß wider die Katholiken vergrößerte, und den Bruch zwischen den Religionspartenen immer mehr erweiterte. Wilhelm Parry, ein katholischer Edelmann, hat-

ungeachtet aller Strenge der Prälaten und der hohen Commißion, mitten in der Kirche eingeführet ward. So unmöglich ist es, auch durch die strengsten Strafgesetze, alle Glaubensneuerung zu unterdrücken: Neal's hist. of the Puritans, I, 483. Strype's life of Whitgift, 291.

m) Rymer, XVI. 292. 386. 400.

hatte der Königin Begnadigung für ein Verbrechen erhalten, das ihn der Todesstrafe aussetzte; und da er Erlaubniß zu reisen erhalten hatte, begab er sich nach Mayland, und bekannte öffentlich seinen Glauben, den er verheelet hatte, so lange er in England blieb. Er ward hier von Palmio, einem Jesuiten, überredet, er könnte keine verdienstlichere Handlung verrichten, als seiner Monarchin und seinen Wohlthätern das Leben zu nehmen; der Nuntius Kampeggio, den er um Rath fragte, billigte dieses fromme Unternehmen sehr; und obgleich Parry von Zweifeln beunruhiget ward, kam er doch nach Paris mit der Absicht, nach England überzugehn, und seinen blutigen Vorsatz auszuführen. Hier ermunterte ihn in seinem Vorhaben Thomas Morgan, ein Edelmann von großem Ansehn bey dieser Partey; und obgleich Watts und einige andre katholische Priester ihm sagten, daß das Unternehmen sträflich und gottlos wäre; so hatte doch das Ansehn des päpstlichen Nuntius zu Paris Roggadzzoni mehr Gewicht bey ihm, und machte ihn standhaft in seinem Entschlusse. Er schrieb hier einen Brief an den Papst, der dem Cardinal Como gebracht ward; er machte seine Absicht dem heiligen Vater bekannt, und erbat sich dessen Lossprechung und väterlichen

Se-

Segen. Er bekam eine Antwort von dem Cardinal, wodurch er erfuhr, daß sein Vorsatz großen Beyfall erhielt, und er kam nach England mit dem vollen Entwurfe, ihn auszuführen. So tief sind die Empfindungen der Sittlichkeit in die menschlichen Herzen eingeprägt, daß es auch den Vorurtheilen einer falschen Religion sehr schwer ist, sie auszulöschen; und dieser falschandächtige Meuchelmörder beschloß, ehe er das äußerste Mittel ergriff, jedes andre zu versuchen, um die Verfolgungen zu mildern, worunter die Katholiken zu der Zeit rungen. Er fand Mittel, bey der Königin eingeführt zu werden; versicherte sie, daß viele Verschwörungen wider sie gemacht wären; und ermahnete sie zu dem einzigen Mittel, ihr Leben zu retten, daß sie den Römischkatholischen zur Ausübung ihrer Religion mehr Freyheit gestattete. Damit er aber nicht durch die bequeme Gelegenheit versucht würde, sie zu ermorden, kam er allezeit ohne Gewehr nach Hofe. Er sorgte auch, daß er zum Parlamentsgliede erwählt würde; und da er eine heftige Rede wider die scharfen Gesetze gehalten hatte, die bey der letzten Sitzung abgefaßt waren, ward er für seine Freyheit ins Gefängniß gesetzt, und von dem Hause ausgeschlossen. Diese fehlgeschlagnen Unternehmungen bestärkten ihn desto

mehr

mehr in seinem vorigen Entschluße; und er theilte seine Absichten dem Nevil mit, der eifrig an dem Entwurfe Theil nahm, und entschlossen war, das Verdienst der Ausführung mit ihm zu theilen. Ein neulich herausgegebnes Buch von Doctor Aln, der nachher Cardinal ward, dienete ihnen, alle fernere Zweifel wegen der Ermordung eines kätzerischen Fürsten zubenehmen; und da sie verabredet hatten, die Königin zu erschießen, wenn sie spatzieren ritt, beschlossen sie, wenn sie nicht entfliehen könnten, ihr Leben in der Erfüllung einer Pflicht aufzuopfern, die nach ihrer Einbildung dem Willen Gottes, und der wahren Religion so gemäß wäre. Indem sie aber auf eine Gelegenheit zur Ausführung ihres Vorhabens warteten, starb der Graf von Westmoreland in seiner Verbannung; und da Nevil der nächste Erbe dieses Hauses war, machte er sich Hoffnung, wenn er der Königin einen angenehmen Dienst erwiese, die Güter und Ehrenstellen wieder zu bekommen, die der verstorbne Graf durch seine Empörung verwirkt hatte. Er verrieth die ganze Verschwörung den Ministern; Parry ward ins Gefängniß gesetzt, und bekannte seine Schuld sowohl ihnen, als dem geschwornen Gerichte, das ihn verhörte. Da der Brief von dem Cardinal Como in dem Gerichte vorgezeigt

ward, setzte er Parrys Erzählung außer allen Zweifel; dieser Verbrecher erhielt sein Todesurtheil n), und litt die Strafe, die das Gesetz für seine verrätherische Verschwörung bestimmte o).

Dies-

n) State-trials, 1, 103, ff. Strype, v. 3, 255, ff.

o) In diesem Jahre hatte sich der Graf von Northumberland, Bruder des vor einigen Jahren enthaupteten Grafen, mit Lord Paget in eine Verschwörung zur Befreyung der Königin von Schottland eingelassen. Er ward in den Tower gesetzt; und da er sich bewußt war, daß seine Schuld ihm könnte bewiesen werden, und wenigstens das Urtheil unfehlbar wider ihn ergehn würde; befreyete er sich selbst von dem weitern gerichtlichen Verfahren durch einen freywilligen Tod. Er durchschoß sich mit einem Pistole die Brust. Um dieselbe Zeit war der Graf von Arrundel, Sohn des unglücklichen Herzogs von Norfolk, zu einigen tadelhaften Mitteln geschritten; und da er über das unglückliche Schicksal nachdachte, das seine Familie gehabt hatte, hatte er übers Meer zu entfliehn gesucht: aber er ward entdeckt und in den Tower gesetzt. 1587. ward dieser Edelmann wegen des Hochverraths zum Verhöre gezogen; hauptsächlich, weil er sich etwas von seiner Neigung zu den Spaniern hatte entfallen lassen, und versichert, er wollte für das Glück der Armada Messe lesen lassen. Seine Pairs fanden ihn des Verraths schuldig: dieses strenge

Diese blutigen Entwürfe zeigten sich nun überall als die Folge jenes andächtelnden Geistes, von dem beide Kirchenparteyen, besonders die katholische, zu der Zeit getrieben wurden. Ein gewisser Sommerville, ein Edelmann in der Grafschaft Warwic, der in seinem Verstande ein wenig unrichtig war, hatte soviel von dem Verdienste gehört, das bey Ermordung der Kätzer und Verfolger wäre, daß er nach London kam mit der Absicht, die Königin zu ermorden; da er aber seinen Entwurf durch einige Ausschweifungen verrathen hatte, ward er ins Gefängniß geworfen, und starb darinn eines freywilligen Todes p). Um diese Zeit unternahm und vollführte Balthasar Gerard, ein Burgunder, denselben Entwurf wider den Prinzen von Oranien; und dieser große Mann starb zu Delft, von der Hand eines verzweifelten Meuchelmörders, der mit einer Entschlossenheit, die einer bessern Sache würdig war, sein Leben aufopferte,

ge Urtheil ward nicht vollzogen; aber Arrundel bekam nie seine Freyheit wieder. Er starb im Gefängniße, 1595. Er trieb die Strenge seiner Religion so weit, daß man sie für die unmittelbare Ursache seines Todes hielte.

p) Camden, 495.

um den berühmten Wiederhersteller, und Beschützer der Glaubensfreyheit aus der Welt zu schaffen. Die Holländer, die diesen Prinzen als ihren Vater ansahn, wurden mit unendlicher Betrübniß erfüllet, sowohl da sie das klägliche Ende eines so tapfern Patrioten bedachten, als ihren eignen verwaisten Zustand nach dem Verluste eines so mächtigen und klugen Anführers, und den schnellen Fortgang der spanischen Waffen. Der Prinz von Parma hatte in jedem Jahre große Vortheile über sie erhalten, verschiedne Provinzen zum Gehorsame gebracht, und hielt Antwerpen, die blühendste und volkreichste Stadt der Niederlande, so eng eingeschlossen, daß man voraussah, die Unterwerfung derselben würde dem schon sinkenden Glücke der abgefallnen Staaten eine tödtliche Wunde beybringen. Die einzige Hoffnungen, die ihnen übrig blieben, waren die Aussichten auf auswärtige Hülfe. Da ihnen Elisabeths vorsichtige und sparsame Grundsätze wohl bekannt waren, versprachen sie sich in Frankreich bessern Erfolg; und um Heinrichen zu nöthigen, daß er ihre Vertheidigung übernähme, trugen sie ihm die unumschränkte Herrschaft über ihre Provinzen auf. Aber der damahlige Zustand dieser Monarchie zwang den König,

einen

einen so vortheilhaften Antrag abzuweisen pp). Der Tod des Herzogs von Anjou, der ihn, nach seinen Gedanken, von den Staatsränken dieses wankelmüthigen und unruhigen Prinzen befreyet hatte, stürzte ihn in die tiefste Noth; und da der König von Navarra, ein bekannter Hugonott, der nächste Kronerbe war, nahm der Herzog von Guise daher Gelegenheit, die katholische Ligue zu erneuern, und durch die gewaltsamsten Mittel in Heinrichen zu dringen, daß er sich um die Ausschliessung und Unterdrückung dieses tapfern und tugendhaften Fürsten bemühete. Heinrich war zwar ein eifriger Katholik; weil er sich aber weigerte, ihren übereilten Maaßregeln nachzugeben, ward er der Ligue ein Gegenstand ihres Abscheus: und da sein Eifer in der Beobachtung der abergläubischen Gebräuche der römischen Kirche mit einer sehr freyen Aufführung im Privatleben verbunden war; nahm die katholische Partey, wider die sonst gewöhnliche Erfahrung, daraus einen Vorwand, seine Andacht als lauter Heucheley und Betrug vorzustellen. Da er sein Ansehn geschwächt sah, war er gezwungen, den Hugonotten den Krieg zu erklären, und der Ligue die Waffen in die Hände

pp) Thuan. I. 81.

zu geben, die er so wohl wegen ihrer gefährlichen einheimischen Ansprüche, als wegen ihrer genauen Verbindung mit Philippen, heimlich als seine weit gefährlichern Feinde ansah. Durch dieselbe Staatsklugheit gezwungen, sah er die Gefahr ein, sich mit den empörten Protestanten in den Niederlanden zu verbinden; und war genöthiget, dieser lockenden Gelegenheit (i. J. 1585) zu entsagen, wo er sich für alle Ränke und feindselige Unternehmungen Philipps rächen konnte.

Da die Staaten so aufs Aeusserste getrieben waren, schickten sie eine feyerliche Gesandschaft nach London, und boten der Königin an, sie für ihre Monarchin zu erkennen, wenn sie ihren Schutz und Beystand erhielten. Elisabeths weiseste Räthe waren sehr in ihren Meynungen getheilt wegen der Aufführung, die sie in diesem kritischen und wichtigen Vorfalle beobachten sollte. Einige riethen ihr, den Antrag der Staaten abzuweisen, und stelleten ihr sowohl die nahe Gefahr, als die Ungerechtigkeit in der Annehmung desselben vor. Sie sagten, die Unterdrückung aufrührerischer Unterthanen wäre die gemeine Sache aller Monarchen, und die Ermunterung der holländischen Empörer könnte ein Beyspiel zu einer eben so gefährlichen Unternehmung für die Engländer seyn: Obgleich Fürsten

sten durch die Gesetze des höchsten Wesens verbunden wären, ihre Unterthanen nicht zu unterdrücken; so wäre doch das Volk nie berechtiget, alle Pflicht gegen ihren Monarchen zu vergessen, oder auf jeden Einfall und aus Verdruß, oder auch aus dem gerechtesten Grunde zur Klage, ihren Gehorsam jedem andern Herrn anzutragen: Die Königin hätte bey der Hülfe, die sie bisher den Holländern erzeigt hätte, sie als unter einem Joche leidende, nicht als zur Freyheit berechtigte betrachtet; und blos den Philipp erinnern wollen, nicht bey seiner Tyranney zu beharren, aber ohne einige Absicht, ihm diese Provinzen zu entreissen, woran er von seinen Vorfahren das Erbrecht hatte. Die Lage ihrer Sachen in Irrland, und selbst in England, würde diesem mächtigen Monarchen hinlängliche Gelegenheit verschaffen, ihr ein gleiches zu vergelten; und sie müßte nach diesem erwarten, daß er, anstatt heimlich dem Parteygeiste Nahrung zu geben, öffentlich seine ganze Macht zum Schutze und zur Vertheidigung der Katholiken anwendete: Der Papst würde ohne Zweifel seine geistlichen Waffen mit den weltlichen der Spanier vereinigen; und es der Königin bald verleiden, daß sie einen so geringen und unbeständigen Zuwachs

in fremden Ländern erworben, und dadurch ihre eignen so naher Gefahr ausgesetzt hätte q).

Andre Räthe Elisabeths behaupteten eine entgegengesetzte Meynung: Sie versicherten, die Königin hätte nicht einmahl vom Anfange ihrer Regierung, und am wenigsten itzt die Wahl gehabt, ob sie mit Philippen in Freundschaft oder in Feindschaft leben wollte: Aus dem ganzen Betragen dieses Fürsten erhellete, daß seine einzigen Zwecke die Erweiterung seines Reichs und die gänzliche Ausrottung der Protestanten, unter dem scheinbaren Vorwande der Erhaltung des katholischen Glaubens, wären: Die Anreizungen, die sie ihm schon gegeben hätte, nebst seinem allgemeinen Staatsentwurfe, würden ihn auf immer zu ihrem unversöhnlichen Feinde machen; und sobald er seine abgefallnen Unterthanen bezwungen hätte, würde er ohne Zweifel, mit vereinigter Macht seines Reiches ihren wehrlosen Staat überfallen. Die einzige Frage wäre, ob sie auswärts und von Bundsgenossen unterstützet, einen Krieg aushalten, oder warten wollte, bis die Unterwerfung aller Verbündeten Englands ihren Feinden Zeit gäbe, ihre Feindseligkeiten in dem Innern dieses Königreichs anzu-

q) Camden, 507. Bentivoglio, P. 2, L. 4.

anzufangen: Obgleich die abgefallnen Provinzen in einem schwachen Zustande wären, so hätten sie doch noch ansehnliche Macht; und durch Englands Beystand, durch die Vortheile ihrer Lage, und durch ihren alten Groll gegen Philippen, könnten sie noch immer den Krieg wider die spanische Monarchie aushalten: Ihre Seemacht, mit der englischen verbunden, würde der Königin völlige Sicherheit auf dieser Seite geben, von der sie allein könnte angegriffen werden; und sie gar in den Stand setzen, in Philipps Länder, so wohl in Europa, als in Indien, einzufallen. Ein nothwendiger Krieg könnte nie ungerecht seyn; und Selbstvertheidigung bestände sowohl in der Abwendung sichtbarer Gefahren in einiger Entfernung, als in der Zurückschlagung jedes unmittelbaren Angriffs: Und weil Feindschaft mit Spanien die unvermeidliche Folge der gegenwärtigen Verhältniße und Lagen beider Monarchien wäre, so schiene es besser, diese Gefahr und diesen Verlust durch die Erwerbung so wichtiger Provinzen für das englische Reich zu ersetzen r).

Unter diesen entgegenstehenden Rathschlägen fürchtete die Königin die Folgen, die mit jedem

r) Camden, 507. Bentivoglio, P. 2, L. 4.

äusersten Entschluße verbunden wären, und war geneigt, einen Mittelweg zu nehmen; und obgleich solche Aufführung selten klug ist, ward sie doch in diesem Entschluße von keinem Vorurtheile oder von Gunst geleitet. Sie beschloß, nicht, ohne sich zu widersetzen, dem gänzlichen Untergange der empörten Provinzen zuzusehen, deren Vortheile sie so genau mit den ihrigen verknüpft glaubte: Da sie aber voraussah, die Annehmung der Herrschaft über dieselben würde sie nöthigen, ihre ganze Macht auf deren Vertheidigung zu wenden; würde bey ihren Nachbarn Aufsehn erregen, und sie dem Vorwurfe der Ehrsucht und Usurpation aussetzen, den sie bisher sorgfältig vermieden hatte; so wies sie sogleich diesen Antrag ab. Sie schloß aber mit den Staaten ein Bündniß auf folgende Bedingungen: Sie wollte zu ihrem Beystande ein Heer von 4000 Fußvölkern und 1000 Pferden hinübersenden, und sie während des Krieges besolden: der General und zween andre Herren, die sie ernennen würde, sollte zu dem geheimen Rathe der Staaten mit zugelassen werden: keine Partey sollte, ohne der andern Einwilligung, Frieden machen: ihre Kosten sollten, nach geendigtem Kriege, ihr wieder bezahlet; und die Städte Flusching und de

Bril-

Brille, mit dem Castel Rammekins, indessen zur Sicherheit in ihre Hände geliefert werden.

Die Königin wußte, dieses Verfahren würde sie sogleich in öffentliche Feindseligkeiten mit Philippen verwickeln; doch erschrack sie nicht vor dem Anblicke der gegenwärtigen Größe dieses ehrsüchtigen Monarchen. Das Königreich Spanien war damals blühend und volkreich; und das neulich erworbne Portugall hatte so wohl den innern Ruhestand mehr gesichert, als ein reiches Land mit Philipps Reichen verknüpfet, ihn zum Herrn vieler Plätze in Ostindien, und des ganzen Handels dieser Gegenden gemacht, und seine Seemacht ansehnlich vergrößert, woran es ihm zuvor hauptsächlich mangelte. Alle italiänische Fürsten, auch der Papst und der römische Hof, waren zu einer Art der Unterwürfigkeit unter ihn gebracht, und schienen ihre Herrschaft auf sehr ungewisse Bedingungen zu besitzen. Das österreichische Haus in Deutschland, nebst den davon abhängenden Fürstenthümern, war genau mit ihm verbunden, und bereit, ihn mit Kriegsvölkern zu jeder Unternehmung zu unterstützen. Alle westindische Schätze waren in seiner Gewalt; und die damalige Seltenheiten der kostbaren Metalle in jedem europäischen Lande machte den Einfluß seiner Reichthü-

mer desto kräftiger, und ausgebreiteter. Die Niederlande schienen auf dem Puncte zu seyn, daß sie wieder in ihre Knechtschaft zurückfielen; und man hatte nur geringe Hoffnung, daß sie es gegen diese zahlreichen und versuchten Heere aushielten, die unter Anführung des erfahrensten Generals wider sie gebraucht wurden. Auch Frankreich, das der österreichischen Größe das Gegengewicht zu halten pflegte, hatte alle seine Macht durch innere Unruhen verlohren; und da die herrschende Partey desselben, die Katholiken, genau mit Philippen verbunden waren, erwartete er daher vielmehr eine Verstärkung, als Schwächung seiner Macht. Im Ganzen hegte man überall solche Vorurtheile für die Macht der spanischen Monarchie, daß der König von Schweden, da er hörte, Elisabeth hätte öffentlich die Vertheidigung der empörten Holländer übernommen, sich nicht bedachte zu sagen, sie hätte nun die Krone von ihrem Haupte genommen, und auf den zweifelhaften Kriegswechsel zur Wage gesetzt s). Doch war diese Fürstin von Natur mehr behutsam, als unternehmend; sie hatte allezeit mehr nöthig, durch den Muth ihrer Minister angetrieben, als durch deren

s) Camden, 508.

deren Klugheit zurück gehalten zu werden: Wann sie aber eine offenbare Nothwendigkeit sah, trotzte sie der Gefahr mit großmüthiger Herzhaftigkeit; und da sie sich auf ihre vollkommne Weisheit, und auch auf die getheilte Liebe ihres Volks verließ, rüstete sie sich zum Widerstande, und gar zum Angriffe, gegen die ganze Macht des katholischen Monarchen.

Der Graf von Leicester, ward an der Spitze der englischen Hülfsvölker nach Holland gesandt. Er führte einen glänzenden Hofstaat mit sich; und hatte zu Begleitern den jungen Grafen von Essex, seinen Stiefsohn, die Lords Audley und North, Sir Wilhelm Russell, Sir Thomas Schirley, Sir Arthur Basset, Sir Walter Waller, Sir Gervas Clifton, und einen auserlesnen Haufen von fünfhundert geringern Edelleuten. Ihn empfieng, bey seiner Ankunft zu Flusching, der Commendant, Sir Philipp Sidney, sein Neffe; und jede Stadt, wo er durchkam, drückte ihre Freude durch Zuruf und Ehrenbögen aus, als ob seine Gegenwart und der Schutz der Königin ihnen die gewisseste Befreyung gebracht hätten. Die Staaten, die Elisabeth immer mehr zu ihrer Vertheidigung zu nöthigen wünschten, und wußten, wie viel Leicester bey ihr galt, gaben ihm den Titel

eines Statthalters und Generalcapitaines der vereinigten Provinzen, gaben ihm eine Ehrenwache, und begegneten ihm in gewissem Betrachte, wie ihrem unumschränkten Herrn. Aber dieser Schritt hatte eine ganz andre Wirkung, als sie erwarteten: Der Königin mißfiel der Kunstgriff der Staaten und Leicesters Ehrgeiz: sie gab beiden scharfe schriftliche Verweise; und ließ sich mit einiger Schwierigkeit, von ihnen, nach vielen demüthigen Abbitten, besänftigen.

America betrachtete man als die Hauptquelle von Philipps Macht, und als den wehrlosesten Theil seiner Länder; und da Elisabeth sah, ein öffentlicher Bruch mit diesem Monarchen wäre unvermeidlich, so beschloß sie, ihn in jener Gegend nicht zufrieden zu lassen. Das große Glück der Spanier und Portugiesen, in beiden Indien hatte in England einen Geist der Nacheiferung erreget; und da der Fortgang des Handels, noch mehr aber der Pflanzstädte, langsam und schrittweise schleicht, so war es ein Glück, daß in diesem kritischen Jahrhunderte ein Krieg dem Geize und der Ehrsucht der Engländer eine schmeichelndere Aussicht geöffnet, und sie versucht hatte, bey dem Anblicke eines schnellen, und überwiegenden Vortheils, sich in Seeunternehmungen einzulassen.

lassen. Eine Flotte von zwanzig Segeln ward ausgerüstet, die Spanier in Westindien anzugreifen: 2300 Freywillige, ausser den Seeleuten, gingen am Bord derselben mit; Sir Franz Drake ward zum Admiral ernannt, Christoph Carlisle zum Befehlshaber der Landtruppen. Sie nahmen St. Jago bey Capo Verde, durch Ueberfall weg; und fanden daselbst die Fülle von Lebensmitteln, aber keine Reichthümer. Sie segelten (i. J. 1586, im Januar) nach Hispaniola; und da sie St. Domingo leicht durch einen Sturm eroberten, zwangen sie die Inwohner, ihre Häuser durch eine Summe Geldes zu lösen. Carthagena fiel darauf, nach etwas mehr Widerstande, in ihre Hände, und ward auf dieselbe Art behandelt. St. Anton und St. Helena, zwo Städte auf der Küste von Florida, zündeten sie an. Da sie längst der virginischen Küste segelten, fanden sie geringe Ueberbleibsel einer Pflanzstadt, die vom Walter Raleigh dort angelegt, und ganz in Abnahme gekommen war. Dieses war der erste Versuch der Engländer, solche Plätze anzulegen; und obgleich sie nachher alle europäische Nationen, so wohl durch die Lage ihrer Pflanzstädte, als durch die edlen Grundsätze der Freyheit und Aemsigkeit übertroffen haben, worauf dieselben gegründet sind;

so

so waren sie hier doch so unglücklich gewesen, daß die elenden Pflanzer ihre Plätze verließen, und den Drake bewegten, sie mit sich nach England zu nehmen. Er kehrte zurück mit so vielen Reichthümern, die den Freywilligen Muth machten, und mit solchen Nachrichten von der spanischen Schwäche in diesen Ländern, die den Muth der Nation zu künftigen Unternehmungen heftig zu entflammen dienten. Das viele Sterben, das jener Himmelsstrich auf der Flotte verursachet hatte, war wie gewöhnlich, nur eine schwache Zurückhaltung der Habsucht und der frohen Hoffnungen der jungen Abentheurer t). Man glaubt, Drakens Flotte habe zuerst den Gebrauch des Tabaks nach England gebracht.

Leicesters Unternehmungen gingen nicht so glücklich, als Drakens. Jener hatte weder Muth, noch Fähigkeit, die dem Zutrauen gemäß gewesen wären, das die Königin in ihn setzte; und da er die einzige schlechte Wahl war, die sie für eine ansehnliche Bedienung getroffen hatte, so glaubte man natürlicherweise, es hätte hier eine parteyischere Zuneigung, als Freundschaft, auf sie gewirket. Er erhielt zuerst einigen Vortheil in einem Treffen mit

t) Camden, 509.

mit den Spaniern; und schickte eine Verstärkung nach Grave, wodurch dieser Ort in den Stand gesetzt ward, muthige Gegenwehr zu thun: Aber die Feigheit des Commendanten, van Hemert, machte alle diese Bemühungen fruchtlos. Er capitulirte nach einem sehr schwachen Widerstande; ward für seine Aufführung zur Verantwortung gezogen, und litt die Todesstrafe nach dem Urtheile des Kriegsgerichts. Der Prinz von Parma unternahm hierauf die Belagerung von Venlo, das sich nach einigem Widerstande ergab. Das Schicksal von Nuys war trauriger; denn es ward mit Sturme erobert, indem die Besatzung capituliren wollte. Rhimberg, das von 1200 Engländern, unter dem Befehle des Obersten Morgan, besetzt war, ward darauf von den Spaniern erobert; und Leicester, der sich zu schwach glaubte, um die Aufhebung der Belagerung zu versuchen, wollte den Prinzen von Parma durch ein anders Unternehmen davon abziehn: Er griff zuerst Doesberg an, und war dort glücklich: Darauf lagerte er sich vor Zütphen, das der spanische General für einen so wichtigen Platz hielt, daß er eilete, es zu befreyen. Er ließ den Marquis von Guasto mit einer Bedeckung anrücken, die er in den Platz zu werfen dachte. Ein Nebel war ihnen

günstig: da sie aber zufällig auf einen Haufen englischer Reuterey stiessen, erfolgte ein wütendes Treffen, worin die Spanier übermannet, und der Marquis von Gonzaga, ein italiänischer Edelmann von großem Ruhme und Hause, getödtet ward. Den Fortgang unterbrach die Näherung des Prinzen von Parma mit der Hauptarmee; und die englische Reuterey fand, bey ihrer Zurückkunft von dem Schlachtfelde, ihren Gewinn mehr als ersetzt durch den Verlust des Sir Philipp Sidney, der in dem Treffen tödtlich verwundet, von den Soldaten weggebracht ward, und bald darauf starb. Dieser Mann wird von den Schriftstellern seines Zeitalters als das vortrefflichste Muster eines vollkommnen Edelmanns beschrieben, den je selbst die schwärmende Einbildung der Dichtkunst oder der Erdichtung erschaffen hat. Tugendhafte Aufführung, artiger Umgang, Heldenmuth, feine Gelehrsamkeit, alles stimmete zusammen, ihn zur Zierde und Lust des Hofes zu machen; und da er das Ansehn, das er bey der Königin und dem Grafen von Leicester hatte, ganz zur Aufmunterung des Genies und der Gelehrsamkeit brauchte, so ist sein Lob mit Vortheile auf die Nachwelt gekommen. Niemand war so niedrig, daß er nicht ein Gegenstand seiner Leutseligkeit geworden wäre. Nach

diesem letzten Treffen, da er auf dem Schlachtfelde zerfetzt von Wunden lag, ward ihm eine Flasche Wasser gebracht, seinen Durst zu löschen: Da er aber neben sich einen Soldaten in eben so elendem Zustande sah, sprach er: „dieses Mannes Bedürfniß ist noch größer, als das meinige,“ und überließ ihm die Flasche mit Wasser. Der König von Schottland, der von Verwunderung über Sidneys Tugend gerührt ward, weihete seinem Andenken eine Abschrift lateinischer Verse, die er bey Gelegenheit des Todes dieses jungen Helden verfertigte.

Obleich ein langer Frieden die Engländer aller Kriegserfahrung beraubt hatte, so besaß sie doch ein starker kriegerischer Geist; und die Vortheile, die der Prinz von Parma erhielt, schrieb man nicht der höhern Tapferkeit und bessern Kriegszucht der Spanier zu, sondern bloß Leicesters Ungeschicklichkeit. Die Staaten waren sehr unzufrieden mit seiner Führung des Krieges, noch mehr aber mit seiner eigenmächtigen, und herrischen Aufführung; und am Ende des Feldzuges wandten sie sich an ihn wegen einer Vergütung aller ihrer Beschwerden. Aber ohne ihnen einige Genugthuung zu geben, gieng Leicester bald darauf nach England zurück. u)

u) ib. 512. Bentivoglio, P. 2. l. 4.

Indem die Königin einen so mächtigen Feind, als den König von Spanien, aufforderte, vergaß sie nicht, sich auf der Seite von Schottland zu sichern; und suchte sowohl die Freundschaft und Verbindung mit ihrem Verwandten, Jakob, zu unterhalten, als alle Ursachen zum Kriege zwischen ihnen wegzuräumen. Ein Versuch, den sie kurz vorher gemacht hatte, war nicht wohl ausgedacht, um das Zutrauen dieses Prinzen zu gewinnen. Sie sandte Wotton, als ihren Gesandten, nach Schottland ab: Aber ob sie ihm gleich geheime Anweisung wegen ihrer Angelegenheiten gab, versicherte sie doch den Jakob, wenn sie ein Staatsgeschäft mit ihm abzuthun hätte, wollte sie einen andern Minister brauchen: dieser Mann wäre nicht zu ernstlichen Unterhandlungen geschickt; und ihre Hauptabsicht bey seiner Uebersendung wäre, daß er den König mit witzigen und scherzhaften Gesprächen unterhalten, und ohne Zurückhaltung an seinen Vergnügungen und Ergötzlichkeiten Theil nehmen sollte. Wotton war Meister einer tiefen Verstellungskunst, und wußte unter dem Scheine einer sorglosen Munterkeit, die verborgensten Entwürfe und gefährlichsten Kunstgriffe zu verstecken. Schon in seinem zwanzigsten Jahre hatte ihn sein Oheim, Doctor Wotton, Abgesandter in Frankreich unter

Mariens Regierung, gebraucht, den Connetable Montmorency in das Netz zu ziehen; und wäre sein Vorhaben nicht durch einen bloßen Zufall vereitelt worden, so hätte seine Verschlagenheit über alle Vorsicht und Erfahrung dieses bejahrten Ministers gesiegt. Es ist kein Wunder, nachdem die Jahre ihn in allen Künsten des Betrugs so sehr geübt hatten, daß er nicht hätte einen jungen Prinzen von so offenherziger und unbehutsamer Gemüthsart überwinden sollen, besonders da der Königin Empfehlung seinen Ränken den Weg bahnte. Er wohnte allen Vergnügungen des Königs bey; bemeisterte sich seiner Geheimnisse; und hatte desto mehr Ansehen über ihn in Staatshandlungen, da er auf diese Sachen nicht die geringste Aufmerksamkeit oder Achtung zu wenden schien. Die schottischen Minister, die das wachsende Ansehn dieses Mannes bemerkten, suchten seine Freundschaft zu gewinnen; und bedachten sich nicht, seinen Ränken, die wesentlichsten Vortheile ihres Herrn aufzuopfern. Elisabeths gewöhnliche Eifersucht gegen ihre Thronerben fieng nun an, sich wider Jakob zu regen; und da dieser Fürst das Alter zur Vermählung erreicht hatte, besorgte sie, wenn er durch Erben und Verwandschaften mächtiger würde, daß er ihren englischen Unterthanen

wichtiger werden und größeres Ansehn bey ihnen erlangen möchte. Sie gab dem Wotton an, eine geheime Abrede mit einigen schottischen Edelleuten zu nehmen, und sich von ihnen versprechen zu lassen, daß dem Jakob in drey Jahren, unter keinem Vorwande sich zu vermählen erlaubt seyn sollte. Dieser Absicht zu Folge suchten sie ihn mit dem Könige von Dännemark zu veruneinigen, der Gesandte nach Schottland geschickt hatte, unter dem Vorwande die Orkneyinseln wieder zu fodern; in der That aber in der Absicht, zwischen dem Jakob und seiner Prinzeßin eine Vermählung zu stifften. Wotton soll seine Ränke zu noch gefährlichern Absichten gebraucht haben. Er machte eine Verschwörung mit einigen Mißvergnügten, sich des Königes zu bemächtigen, und ihn der Elisabeth in die Hände zu liefern; die vermuthlich allen ihren Antheil an dem Entwurfe geleugnet, aber sorgfältig gewesen seyn würde, ihn wo nicht gefangen, doch in beständiger Aufsicht zu halten. Die Verschwörung ward entdeckt, und Wotton floh eilig aus Schottland, ohne sich bey dem Könige zu beurlauben. x)

Ja-

x) Melvil.

Jakobs Zustand zwang ihn, seine Empfindlichkeit über diesen verrätherischen Versuch zu verbergen, und seine Gemüthsart machte ihn geneigt, ihm bald zu vergeben und zu vergessen. Die Königin fand keine Schwierigkeit, die Unterhandlungen wegen einer genauen Verbindung zwischen Schottland und England zu erneuern; und um des Prinzen Zuneigung desto kräftiger zu gewinnen, gewährte sie ihm einen jährlichen Gehalt, als eine Vergütung seines Anspruchs auf die Erbschaft seiner Grosmutter, der jüngstverstorbnen Gräfin von Lenox. y) Zwischen Elisabeth und Jakob ward ein Bund zur gegenseitigen Vertheidigung ihrer Länder und ihres Glaubens gemacht, denen itzt die offenbare Vereinigung aller katholischen Mächte in Europa drohete. Es ward ausgemacht, wenn Elisabeth angegriffen würde, so sollte Jakob ihr mit einem Heere von zweytausend Pferden, und fünftausend Fußvölkern beystehn; Elisabeth sollte im gleichen Falle, zu seinem Beystande 3000 Pferde, und 6000 Fußvölker senden; die Kosten dieser Heere sollte derjenige Fürst tragen, der den Beystand verlangte; geschehe der Angriff auf England in-

y) Spotswood, 351.

innerhalb 60 Meilen von den schottischen Gränzen, so sollte das letzte Königreich seine ganze Macht zum Beystande des ersten anrücken lassen; und der itzige Bund sollte, sofern er die Religion angienge, über alle vorige Verbindungen beider Staaten mit jedem auswärtigen Reiche gehn. z)

Durch diesen Bund sicherte Jakob sich wider alle Anfälle von außen, eröffnete sich den Weg zum Vertrauen und der Liebe der Engländer, und konnte sich Hoffnung zu innerer Ruhe machen, die er nie lange geniessen konnte, so lange er mit Elisabeth in übelm Vernehmen stand. Außer der unruhigen Gemüthsart und den alten Fehden des hohen Adels, als alten Krankheiten der schottischen Regierung, hatte der Geist der Schwärmerey eine neue Unordnung eingeführt; die desto gefährlicher war, weil Religion, wenn sie durch falschen Wahn verdorben ist, sich durch keine Vorschriften der Sittlichkeit einschränken läßt, und ihre Wirkungen kaum durch Grundsätze einer ordentlichen Aufführung und Staatsklugheit können erkläret werden. Die Unver-

schämt-

z) Spotswood, 349. Camden, 513. Rymer, XV. 803.

schämtheit der schottischen Prediger, die in ihrer Herrschaft über den Pöbel triumphirten, hatte damals eine ausnehmende Höhe erreicht; und sie trieben ihren Stolz so weit nicht nur wider den König, sondern auch wider das Parlament und die ganze weltliche Macht, daß sie sich unterstanden, den Erzbischof von St. Andrews in den Bann zu thun, weil er ein Gesetz wirksam befördert hatte, das ihre aufrührerischen Predigten einschränkte; a) und dieser Prälat konnte sich auf keine Art vor diesem schrecklichen Urtheile retten; als indem er allen Ansprüchen auf geistliche Macht entsagte. Ein gewisser Gibson sagte auf der Kanzel, man hätte den Capitain Jakob Stuart (er meinte den verstorbnen Grafen von Arran) und sein Weib Jesabel für die Hauptverfolger der Kirche gehalten; nun sehe man aber, daß der König selbst der große Sünder wäre: Und für dieses Verbrechen verkündigte der Prediger den Fluch wider ihn, der Jerobeam traff, daß er kinderlos stürbe, und der letzte seines Geschlechts wäre. b)

Da der Secretair einsah, der König wäre zu sehr mit Kirchensachen, und mit der widerspensti-

a) Spootswood, 345. f.

b) ib. 344.

gen Gemüthsart der Geistlichkeit geplaget, rieth er ihm, sie ihren eignen Weg gehn zu lassen: Denn in kurzer Zeit würden sie so unerträglich werden, daß das Volk wider sie aufstehn, und sie aus dem Lande jagen würde. „Gewiß, versetzte der König, wenn „ich mir vorsetzte, die Kirche und die Religion zu „Grunde zu richten, so wäre dein Rath gut: „aber meine Absicht ist, beide zu erhalten; daher „kann ich nicht leiden, daß die Geistlichkeit eine „Aufführung beobachte, die am Ende die Religion „in Verachtung bringen wird.“ c)

c) ib. 348.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Eifer der Katholiken. Babingtons Verschwörung. Maria fällt der Verschörung bey. Die Verschwornen werden ergriffen, und hingerichtet. Entschluß, die Königin von Schottland zum Verhör zu ziehn. Die Bevollmächtigten bewegen sie, sich dem Verhöre zu unterwerfen. Das Verhör. Urtheil wider Marien. Vermittelung des Königs Jakobs. Gründe für Mariens Hinrichtung. Die Hinrichtung selbst. Mariens Charakter. Der Königin angenommene Betrübniß. Drake richtet die spanische Flotte zu Grunde. Philipp entwirft einen Angriff auf England. Die unüberwindliche Armada. Kriegsrüstungen in England. Die Armada kömmt in den Canal, wird zerschlagen. Ein Parlament. Unternehmungen wider Portugall. Schottische Angelegenheiten.

Die Gefahren, die aus der Denkart, den Grundsätzen und Ansprüchen der Königin von Schottland entstunden, hatten Elisabeth sehr früh genöthiget, in ihrem Verfahren gegen diese unglückliche Fürstin, mehr die Aussprüche der Eifersucht und Staatsklugheit, als der Freund-

schaft

schaft oder Grosmuth zu Rathe zu ziehn: Die Rache gegen dieses Verfahren hatte Marien zu Unternehmungen getrieben, die der Ruhe und dem Ansehn Elisabeths sehr nahe droheten: Die Strenge und der Zwang, die deswegen gegen die gefangne Königin verdoppelt wurden, d) trieben sie noch mehr an, größere Versuche zu wagen; und indem ihre Ungeduld wegen der Gefangenschaft, ihre Rachsucht, e) und ihr hoher Geist mit ihrem Glau-

d) Digges, 139. Haynes 607.

e) Mariens äusserste Erbitterung wider Elisabeth kann man sich leicht vorstellen; und sie brach um diese Zeit bey einem Vorfalle aus, der uns sonderbar scheinen mag. So lange die Königin von dem Grafen von Shrewsbury gefangen gehalten ward, lebte sie eine Zeitlang in großer Vertraulichkeit mit der Gräfinn: aber diese Dame ward eifersüchtig auf sie wegen eines Liebeshandels zwischen ihr und dem Grafen, und ihre Freundschaft verwandelte sich in Feindschaft; und Maria rächte sich an ihr auf eine Art, die zugleich ihre Verachtung gegen die Gräfin, und gegen Elisabeth vergnügte. Sie schrieb an die Königin, und berichtete ihr alle boshafte ehrenrührige Erzählungen, die die Gräfin von Shrewsbury, wie sie sagte, von ihr erzählet hätte: Daß Elisabeth einer gewissen Person ein Eheversprechen gethan, und diese nachher oft zu ihrem Bette gelassen hätte: Daß sie eben so gütig gewesen wäre

Glaubenseifer und den Eingebungen verzweifelter Andächtler zusammen kamen, ließ sie sich zuletzt in Ent-

wäre gegen den Französischen Agenten Simier, und gegen den Herzog von Anjou: Daß Hatton auch einer von ihren Liebhabern, der sogar ihrer übermäßigen Liebe und Zärtlichkeit überdrüßig geworden wäre. Daß sie zwar bey andern Gelegenheiten, so wohl im höchsten Grade geitzig als undankbar, und gegen Wenige gütig wäre, aber doch keinen Aufwand sparete, ihre verliebten Leidenschaften zu vergnügen: Daß sie ungeachtet ihrer ausschweifenden Liebe, nicht wie andre Frauenzimmer beschaffen wäre; und daß alle, die sich um ihre Vermählung bewürben, sich am Ende würden betrogen finden: Daß sie so von ihrer Schönheit eingenommen wäre, daß sie die ausschweifendste Schmeicheley von ihren Hofleuten verschlünge, die bey diesen Gelegenheiten sich nicht enthalten könnten, selbst über sie wegen dieser Thorheit zu lachen. Es wäre bey ihnen gewöhnlich, ihr zu sagen, der Glanz ihrer Schönheit blendete sie, wie die Sonne, und sie könnten dieselbe nicht mit unverwandten Augen ansehn. Sie fügte hinzu, die Gräfin hätte gesagt, Mariens beste Staatsklugheit würde seyn, ihren Sohn zu bereden, daß er der Königin seine Liebe erklärte; und es wäre keine Gefahr, daß sie den Antrag für Scherz nehmen würde; so lächerlich wäre der Wahn, den sie von ihren Reitzen hegte. Ferner, gab sie vor, die Grä-

Entwürfe ein, die ihren Feinden, die auf Gelegenheit warteten, einen Vorwand oder eine Ursache ver-

Gräfin hätte der Königin Gemüth eben so verhaßt, als ihre Sitten ausschweifend, und ihre Eitelkeit albern vorgestellt: Daß sie einem jungen Frauenzimmer, Namens Scuda, den Finger zerbissen hätte; und um die Sache zu verbergen, hätte man vorgegeben, der Fall eines Leuchters hätte dieses kleine Unglück verursachet: einer andern, die so unglücklich gewesen wäre, sie zu beleidigen, hätte sie mit einem Messer kreuzweise über die Hand geschnitten. Maria fügte hinzu, die Gräfin hätte ihr erzählt, daß Elisabeth den Kolstone abgeschickt hätte, ihre Freundschaft zu suchen, um Ausschweifung mit ihr zu begehn, und dadurch ihrer Nebenbuhlerin einen Schandfleck anzuhängen. Murden's state-papers, 558. Dieser unbesonnene und boshafte Brief ward kurz vor der Entdeckung der Verschwörung Mariens geschrieben; und trug ohne Zweifel dazu bey, das Verfahren gegen sie schärfer zu machen. Wiefern alle diese Beschuldigungen wider Elisabeth Glauben verdienen, das mag vielleicht zweifelhaft scheinen: doch macht ihre äußerste Zärtlichkeit für Leicester, Hatton und Esser, um das Mountjoy, und andrer nicht zu gedenken, nebst den seltsamen Vorfällen zwischen ihr und dem Admiral Seymour, die bey dem Haynes stehn, ihre Keuschheit sehr verdächtig. Von ihrer Selbstgefälligkeit wegen ihrer

verschafften, ihren endlichen Untergang zu bewerkstelligen.

Die englische Pflanzschule zu Rheims hatte sich zu hoher Wuth und Erbitterung wider die Königin aufbringen lassen. Die neulichen Verfolgungen, denen sie entronnen waren; die neue Schärfe, die, wie sie wußten, sie während ihrer Sendungen erwartete; die Freyheit, deren sie für itzt genossen, wider diese Fürstin zu predigen; und die Seuche der

ihrer Schönheit wissen wir, aus andern zweifelfreyen Zeugnißen, daß sie ausschweifend war. Selbst da sie schon sehr alt war, erlaubte sie ihren Hofleuten, ihr wegen ihrer ausnehmenden Schönheiten zu schmeicheln. Birch. v. 2, 442. f. Ihre verliebte Natur kann auch aus vielen lustigen Beyspielen bewiesen werden; und es war nicht ungewöhnlich bey ihr, daß sie ihre Ehrendamen biß. Sydeney's papers, v. 2, 38. Der Schlag, den sie dem Essex vor dem geheimen Rathe gab, ist ein anders Beyspiel. Wäre diese Königin im Privatstande geboren worden, würde sie nicht sehr liebenswürdig gewesen seyn; aber ihre unumschränkte Gewalt gab zugleich ihrer heftigen Leidenschaft einen uneingeschränkten Schwung, und setzte sie in den Stand, ihre Schwachheiten durch viele große und ausnehmende Tugenden zu vergüten.

der Glaubenswuth, die sie in Frankreich überall umringte; alle diese Ursachen hatten bey ihnen jeden Spruch der gesunden Vernunft und jeden Grundsatz der Sittenlehre oder Menschlichkeit ausgelöschet. Berauscht von Bewunderung der Allmacht und Unfehlbarkeit des Papstes verehreten sie seine Bulle, wodurch er die Königin in den Bann that, und absetzte; und einige von ihnen waren zu solcher Höhe der Ausschweifung gestiegen, daß sie behaupteten, dieser Befehl wäre unmittelbar von dem heiligen Geiste eingegeben worden. Die Ermordung kätzerischer Monarchen, und dieser Fürstin besonders, ward als die verdienstlichste aller Unternehmungen vorgestellt; und sie lehrten, wer in solchen frommen Versuchen stürbe, der hätte sich unstreitig der herrlichen und unverwelklichen Krone des Märtyrerthums zu getrösten. Durch solche Lehren reizten sie Johann Savage, einen Mann von verzweifeltem Muthe, der einige Jahre in den Niederlanden unter dem Prinzen von Parma gedient hatte, einen Versuch auf Elisabeths Leben zu wagen; und dieser Meuchelmörder ward, nach einem Gelübde, in seinem Vorhaben zu beharren, nach England hinüber gesandt, und dem Vertrauen der eifrigen Katholiken empfohlen.

Um diese Zeit war Johann Ballard, ein Priester dieser Pflanzschule, von seiner Sendung in England und Schottland, nach Paris zurückgekommen; und da er entdeckt hatte, daß der Geist der Meuterey und Empörung unter den katholischen Andächtigen dieser Länder sehr herrschend wäre, hatte er auf diese Gemüthsart derselben den Entwurf gegründet, Elisabeth zu entthronen, und durch Gewalt der Waffen die Ausübung der alten Religion in England wieder herzustellen f). Die Lage der auswärtigen Angelegenheiten schien diesem Unternehmen günstig: der Papst, der Spanier, der Herzog von Guise, der Prinz von Parma, den der Papst zum Herzoge ernannt hatte, hatten einerley Vortheile, und einen Entschluß gefaßt, etwas auf Elisabeth zu wagen; und Mendoza, der spanische Gesandte zu Paris, ermunterte den Ballard stark, Beystand von diesen Fürsten zu hoffen. Karl Paget allein, ein eifriger Katholik und treuer Anhänger der Königin von Schottland, kannte sehr wohl Elisabeths Klugheit, Muth und allgemeine Liebe, und behauptete allezeit, so lange man diese Fürstin leben ließe, wäre es umsonst von irgend einer Unternehmung auf

f) Murden's state-papers, 517.

auf England einen guten Erfolg zu erwarten. Von dieser Wahrheit überzeugt, sah Ballard deutlicher die Nothwendigkeit, den zu Rheims gemachten Entwurf auszuführen: er kam nach England in einen Soldaten verkleidet, und unter dem angenommenen Namen des Hauptmann Fortescue; und wandte seine Bemühungen an, um auf einmahl den Entwurf einer Ermordung, eines Aufstandes und eines feindlichen Angrifs auszuführen g).

Der erste, an den er sich wandte, war Anton Babington von Dethic, in der Grafschaft Derby. Dieser junge Edelmann war von gutem Hause, besaß ein reichliches Vermögen, hatte eine vortreffliche Fähigkeit an sich spüren lassen, und war in der Gelehrsamkeit reifer, als die meisten seines Alters und Standes. Da er der katholischen Kirche eifrig ergeben war, hatte er nicht lange vorher heimlich eine Reise nach Paris gethan; und war in eine vertraute Freundschaft gerathen mit Thomas Morgan, einem andächtelnden Flüchtlinge aus England, und mit dem Bischofe von Glasgow, Mariens Gesandten an dem französischen Hofe. Da sie beständig die liebens-

g) Camden, 515.

benswürdigen Vollkommenheiten und Heldentugenden dieser Fürstin erhoben, entflammeten sie das unvorsichtige Herz des jungen Babington, zu ihrem Dienste etwas zu unternehmen; und sie bedienten sich jedes Grundes der Ehrliebe, der Tapferkeit und des Glaubenseifers, ihm eine Verachtung jener Gefahren beyzubringen, die jedes Unternehmen wider die wachsame Regierung Elisabeths begleiteten. Da sie ihn nach ihrer Absicht in der rechten Fassung fanden, sandten sie ihn nach England zurück; und empfahlen ihn heimlich, ohne sein Wissen, der Königin von Schottland, als einen würdigen Mann, der sich ihren Diensten widmete. Sie schrieb ihm einen Brief voll Freundschaft und Vertraulichkeit; und da Babingtons Gemüth feurig, und er in seinen Grundsätzen eifrig war, so glaubte er, dieser erste Schritt von ihrer Seite verbände ihn nun in seiner Ehre, sich ganz dem Dienste dieser unglücklichen Fürstin aufzuopfern. Während einiger Zeit hatte er Mittel gefunden, alle auswärtige Briefe zu ihr zu schaffen: aber nachdem sie dem Sir Amias Paulet zur Verwahrung übergeben, und in eine strengere Gefangenschaft versetzt war, fand er so viel Schwierigkeit, und Gefahr, ihr

diesen Dienst zu leisten, daß er von jedem Versuche dieser Art abgestanden war.

Da Ballard zuerst dem Babington seine Absichten eröffnete, fand er seinen Eifer zweifelhaft, aber nicht erloschen: sein erstes Feuer fing wieder an zu lodern bey der Erwähnung jedes Unternehmens, das ihm in der Sache Mariens, oder der katholischen Religion guten Erfolg zu versprechen schien. Er hatte Gesinnungen gehegt, die des Paget seinen gleich waren, und zeigte die Thorheit jedes Unternehmens, das bey Elisabeths Lebzeiten wider die herrschende Kirche und Regierung Englands könnte gewagt werden. Da Ballard durch dieses entfallne Wort ermuntert ward, entdeckte er ihm weiter die Absicht, die Savage sich vorgesetzt hatte h); und war vergnügt, zu bemerken, daß Babington, statt von diesem Entwurfe betroffen zu werden, ihn nur nicht sicher genug glaubte, wenn man sich auf einen einzigen Arm verließe, und vorschlug, vier Andre in dieser verzweifelten und blutigen Unternehmung mit Savage zu verbinden.

Zur Ausführung dieser Absichten bemühte sich Babington, die Zahl seiner Mitverbundnen zu ver-

h) State-trials, 1, 114.

vermehren; und zog heimlich viele Katholiken vom niedern Adel, die mit der gegenwärtigen Regierung mißvergnügt waren, in die Verschwörung. Barnwel, von einem edlen Hause in Irland, Charnoc, ein Edelmann von Lancashire, und Abington, dessen Vater Kaßirer der Hofstaat gewesen war, übernahmen bereitwillig die Ermordung der Königin. Karl Tilney, der Erbe eines sehr alten Hauses, und Tichtborn von Southampton äusserten, da ihnen der Entwurf vorgelegt ward, einige Bedenklichkeiten, die zuletzt durch Babingtons und Ballards Gründe weggeräumt wurden. Savage allein weigerte sich eine Zeitlang, den Ruhm des Unternehmens mit andern zu theilen i): er wollte denselben ganz allein haben; und kaum ließ er sich bewegen, von diesem verkehrten Ehrgeize abzulassen.

Die Befreyung der Königin von Schottland, ward in demselben Augenblicke, wann Elisabeth ermordet würde, nöthig, um das Vorhaben der Verschwornen auszuführen; und Babington unternahm es, mit einem Haufen von 100 Pferden ihre Wache anzugreifen, wann sie spatzieren ritte. Zu dieser Unternehmung verband er den Eduard

i) ib. III.

Windsor, einen Bruder des Lords dieses Namens, den Thomas Salisbury, Robert Gage, Johann Travers, Johann Jones und Heinrich Donne, meistens vornehme und bemittelte Personen. Die Verschwornen hatten einen berühmten Edelmann nöthig, konnten aber keinen finden, ihn an die Spitze ihrer Unternehmung zu stellen: doch verließen sie sich darauf, die großen Begebenheiten des Todes der Königin und der Befreyung Mariens alle würden eifrige Katholiken in Bewegung setzen; und auswärtige Mächte würden sich der allgemeinen Verwirrung bedienen, und leicht die Königin von Schottland auf dem Throne bevestigen, und die alte Religion wieder einführen.

Diese verzweifelten Entwürfe entgiengen nicht der Wachsamkeit des geheimen Raths der Königin, besonders Walsinghams, ihres Staatssecretairs. Dieser schlaue Minister hatte Maud, einen katholischen Priester, der in seinem Solde stand, dazu vermocht, Ballarden, auf seiner Reise nach Frankreich zu begleiten, und dadurch einige Anzeige von den Entwürfen erhalten, die diese Flüchtlinge hegten. Polley, ein andrer seiner Kundschafter, hatte Mittel gefunden, sich bey den Verschwornen in England einzuschmeicheln;

cheln; und obgleich diese ihm nicht völlig trauten, hatte er doch einige Einsicht in ihre gefährlichen Geheimniße erlanget. Aber der Grund der Verschwörung ward nie völlig bekannt, bis Gifford, ein Priester der Pflanzschule, hinüber kam, und dem Walsingham seine Dienste anbot. Durch ihn ward die Entdeckung von der äussersten Wichtigkeit, und schloß sowohl das Schicksal Mariens, als ihrer eifrigen Anhänger in sich.

Babington und seine Mitverbundnen, die einen Entwurf gemacht hatten, der ihnen unfehlbar einen guten Erfolg versprach, waren ungeduldig, ihre Absicht der Königin von Schottland bekannt zu machen, und ihre Genehmigung und Beyhülfe zu erlangen. Zu diesem Geschäfte brauchten sie den Gifford, der sich sogleich an den Walsingham wandte, damit das Interesse dieses Ministers sein geheimes Verständniß mit Marien beförderte. Walsingham trug die Sache dem Paulet vor, und bat ihn um Nachsicht, damit Gifford einen von seinen Leuten bestechen könnte: Aber Paulet war abgeneigt, ein so gefährliches Verfahren unter seinen Leuten einzuführen, und wünschte, daß sie lieber auf ein anders Mittel dächten. Gifford fand einen Brauer, der das Haus mit Bier versorgte, und bestach ihn, der gefangnen

Königin Briefe beyzubringen. Die Briefe wurden, mit Paulets Vergünstigung, durch eine Ritze in der Mauer gesteckt, und die Antworten kamen durch denselben Weg zurück.

Ballard und Babington waren zuerst mißtrauisch gegen Giffords Treue; und um ihn zu prüfen, gaben sie ihm blos reines Papier, wie Briefe versiegelt: da sie aber aus den Antworten sahn, daß jene treulich abgeliefert waren, setzten sie alles weitere Bedenken bey Seite, und ließen die sträflichsten und gefährlichsten Rollen ihrer Verschwörung durch seine Hände gehn. Babington unterrichtete Marien von dem Entwurfe eines Angriffs von Aussen, und eines einheimischen Aufstandes, ihrer Befreyung, und der Verschwörung zur Ermordung der Tyrannin durch sechs edelmüthige Adliche, wie er sie nannte; die alle seine besondern Freunde wären, und aus Eifer für die katholische Sache, und den Dienst ihrer Majestät, die tragische Hinrichtung unternehmen wollten. Maria antwortete, sie billigte den Entwurf sehr; die Edelleute könnten alle Belohnungen erwarten, die je in ihrer Macht seyn würden; und Elisabeths Tod wäre ein nothwendiger Umstand, ehe zu ihrer Befreyung oder zu einem Aufstande Versuche

suche gemacht werden könnten k). Diese Briefe, nebst andern an den Mendoza, Karl Paget, den Erzbischoff von Glasgow, und Sir Franz Ingelfield, brachte Gifford dem Secretair Walsingham; man entzifferte sie durch die Kunst seines Schreibers Philipps, und nahm Abschriften davon. Walsingham brauchte einen neuen Kunstgriff, um völlige Einsicht in die Verschwörung zu erlangen: er hängte an einen Brief Mariens eine Nachschrift mit denselbigen Zifern; worinn er sie den Babington bitten ließ, daß er ihr die Namen der sechs Verschwornen anzeigte.

Babingtons Unvorsichtigkeit gab dem Walsingham noch andre Mittel, sowohl zur Entdeckung als zur Vertheidigung, an die Hand. Dieser Edelmann hatte ein Gemählde machen lassen, worinn er mitten unter den sechs Meuchelmördern stand; und das Motto darunter war des Innhalts, ihre gemeinschaftlichen Gefahren wären das Band ihrer Verschwörung. Eine Nachbildung dieses Gemähldes ward der Elisabeth gebracht, damit sie den Meuchelmörder kennte, und sich vor seiner Annäherung hütete.

k) State-trials, I, 135. Camden, 515.

Mitlerweile bemühete Babington sich ängstlich, der auswärtigen Hülfe sich zu versichern, und sie zu beschleunigen, und beschloß, den Ballard nach Frankreich zu senden; und erlangte für ihn, unter einem erdichteten Namen, die Freyheit zu reisen. Um allen Verdacht von sich zu entfernen, wandte er sich an den Walsingham, schützte einen großen Eifer für den Dienst der Königin vor, erbot sich außer Landes zu gehn, und versprach, das Zutrauen, das er sich unter den Katholiken erworben hatte, zur Entdeckung und Vereitelung ihrer Verschwörungen anzuwenden. Walsingham lobte seine treuen Vorsätze; und versprach ihm seinen eignen Rath und Beystand zur Ausführung derselben; speißte ihn immer mit Hoffnungen, und unterhielt einen vertrauten Briefwechsel mit ihm. Mitlerweile ergieng ein Befehl, den Ballard gefangen zu nehmen; und dieser Unfall, nebst dem Bewußtseyn ihrer Schuld, erregte bey allen Verschwornen die äusserste Angst, und Besorgniß. Einig riethen, man sollte sogleich die Flucht nehmen: andre schlugen vor, Savage und Charnoc sollten ohne Verzug ihr Vorhaben gegen Elisabeth ausführen: und Babington versorgte, zur Ausführung ihres Entwurfs den Savage mit Gelde, damit er gute Kleider einkaufen, und dadurch ei-

nen leichtern Zutritt zu der Königin haben möchte. Am folgenden Tage fingen sie an zu fürchten, sie hätten zu eilig Lärm gemacht; und da Babington seinen Briefwechsel mit dem Walsingham wieder angefangen hatte, überredete ihn dieser schlaue Minister, Ballards Gefangennehmung wäre gänzlich von der gewöhnlichen Sorgfalt der Angeber zur Entdeckung papistischer Priester, und derer aus den Pflanzschulen verursacht worden. Er willigte sogar darein, heimlich Zimmer in Walsinghams Hause zu nehmen, damit sie häufigere Unterredungen mit einander pflegen könnten, ehe er seine vorgesetzte Reise nach Frankreich anträte: da er aber bemerkte, daß er bewacht und bewahrt ward, entwischte er, und setzte die andere Verschwornen in Bewegung. Sie nahmen alle die Flucht, versteckten sich in verschiednen Verkleidungen, und lagen in den Wäldern oder Scheuren, wurden aber bald entdeckt, und ins Gefängniß geworfen. In ihren Verhören widersprachen sie sich einander; und die Anführer wurden gezwungen, die Wahrheit völlig zu bekennen. Vierzehn wurden verurtheilt, und hingerichtet: sieben bekannten in dem Verhöre; die Uebrigen wurden durch klare Beweise überführt.

Da man die geringen Verschwörer hingerichtet hatte, nahm man auch Maaßregeln zum Verhör und zur Ueberweisung der Königin von Schottland; um deren willen und durch deren Beystimmung alle diese Versuche auf das Leben der Königin und die Ruhe des Königreichs gemacht waren. Einige Räthe Elisabeths zeigten eine Abneigung gegen dieses Verfahren; und glaubten, die genaue Verwahrung eines Frauenzimmers, die sehr kränklich geworden war, und wahrscheinlicherweise ihrer Bekümmerniß durch einen natürlichen Tod ein schnelles Ende machen würde, gäbe der Regierung hinlängliche Sicherheit, ohne zu einem Verfahren zu schreiten, wovon kaum ein Beyspiel in der Geschichte aufbehalten wäre. Leicester rieth, Maria sollte heimlich durch Gift aus dem Wege geschafft werden; und sandte einen Geistlichen zu dem Walsingham, ihn von der Rechtmäßigkeit dieser Handlung zu überzeugen: aber Walsingham erklärte seinen Abscheu davor; und bestand, in Vereinigung mit den mehrsten Räthen, auf das offenbare Verhör der Königin von Schottland. Die Lage Englands, und der englischen Minister war in der That bisher nicht wenig gefährlich gewesen. Es war kein Thronfolger bestimmt: aber die nächste Erbin nach dem

Geblüte, der das Volk allgemein anzuhängen schien, war durch ihre Erziehung eine Feindin der Landesreligion; war durch vielfache Beleidigungen, eine Feindin der Minister und des vornehmsten hohen Adels: Und sowohl ihre persönliche Sicherheit, als der Regierung ihre, schien allein von der Königin Leben abzuhängen, die schon ein wenig bey Jahren war. Kein Wunder also, daß Elisabeths Räthe, die selbst so sehr vor der Königin von Schottland in Gefahr waren, jedes Verfahren wider sie auf das Aeusserste zu treiben suchten; und sogar ängstlicher waren, als die Königin selbst, zu verhüten, daß sie nie den englischen Thron bestiege.

Obgleich die Entdeckung der babingtonschen Verschwörung dem ganzen England bekannt war, so ward doch jeder Zugang zu der Königin von Schottland so genau bewahrt, daß sie in der äussersten Unwissenheit der ganzen Sache blieb. Und es war eine große Bestürtzung für sie, da Sir Thomas Gorges ihr, auf Elisabeths Befehl anzeigte, daß alle ihre Mitschuldige entdeckt, und festgesetzt wären. Ihr diese Nachricht zu geben, wählte er die Zeit, da sie auf die Jagd reiten wollte; und es war ihr nicht erlaubt, nach ihrem vorigen Aufenthalte zurückzukehren, sondern

sie ward von eines Edelmanns Hause zu dem andern geführt, bis man ihr in Fotheringey-Castle in der Grafschaft Northampton, eine Wohnung anwies, weil es zum letzten Schauplatze ihres Verhörs, und ihrer Todesstrafe bestimmt war. Ihre beide Secretairs, Nau, ein Franzos, und Curte, ein Schotte, wurden sogleich festgesetzt; alle ihre Papiere weggenommen, und dem geheimen Rathe zugesandt; man entdeckte über sechzig verschiedne Schlüssel zu Ziffern; auch viele Briefe von Personen jenseits des Meers; und verschiedne sogar von englischen Edelleuten, die Ausdrücke der Ehrerbietung, und Ergebenheit enthielten. Die Königin bekümmerte sich nicht um diese letzte Entdeckung: aber diejenigen selbst, die da wußten, daß ihr Briefwechsel entdeckt wäre, glaubten kein bessers Mittel zu haben, um ihre Unbedachtsamkeit wieder gut zu machen, als daß sie sich künftig für die ärgsten Feinde der Königin von Schottland ausgaben l).

Es war beschlossen, Marien nicht nach den gemeinen Gesetzen wider den Verrath zu richten, sondern nach der Acte, die im vorigen Jahre; mit Hinsicht auf eben diese Begebenheit war abgefas-

l) Camden, 518.

gefasset worden; und die Königin bestellete, kraft dieser Acte, eine Commißion von vierzig hohen Edelleuten und Geheimenräthen, und bevollmächtigte sie, ein Verhör anzustellen, und ein Urtheil zu sprechen über Marien, welche sie die vormahlige Königin der Schotten und Erbin Jakobs des fünften von Schottland nannte. Die Bevollmächtigten kamen nach Fotheringey-Castle, und sandten zu ihr den Sir Walter Mildmay, Sir Amias Paulet, und Eduard Barker, die ihr einen Brief von Elisabeth überlieferten, worin sie ihr von der Vollmacht dieser Herren und dem bevorstehenden Verhöre Nachricht gab. Maria empfieng diese Nachricht ohne einige Gemüthsbewegung oder Bestürtzung. Sie sagte indessen, es schien ihr seltsam, daß die Königin ihr, wie einem Unterthanen beföhle, sich einem Verhöre vor Unterthanen zu unterwerfen: Sie wäre eine freye unabhängige Fürstin, und würde sich zu nichts verstehn, was entweder ihrer königlichen Majestät, dem Stande unumschränkter Fürsten, oder der Würde und Hoheit ihres Sohns unanständig wäre: So sehr Widerwärtigkeiten, und Unglücksfälle sie unterdrückt hätten, wäre ihr Muth doch nicht so sehr geschwächt als ihre Feinde sich schmeichelten; auch wollte sie, um keiner Ursache willen, zu

ihrer

ihrer eignen Erniedrigung und Unehre etwas beytragen: Sie wäre unwissend in den Gesetzen und Rechten Englands; ganz ohne Rath; und könnte nicht begreifen, welche Leute ein Recht hätten, ihres Gleichen genannt zu werden, oder als rechtmäßige Richter in ihrem Verhöre zu sitzen: Obgleich sie viele Jahre in England gelebt, hätte sie doch in Gefangenschaft gelebt; und da sie keinen Schutz von den Gesetzen genossen hätte, könnte man aus ihrem gezwungnen Aufenthalte in diesem Lande nicht folgern, daß sie sich ihrer Gerichtsbarkeit und ihrem Ansehn unterworfen hätte: Ungeachtet der Hoheit ihres Standes, wollte sie vor einem englischen Parlamente Rechenschaft von ihrer Aufführung geben; diese Bevollmächtigten aber könnte sie aus keinem andern Gesichtspunkte ansehn, denn als Männer, die bestellet wären, durch den Schein eines rechtlichen Verfahrens, ihre Verurtheilung und Hinrichtung zu rechtfertigen: Und sie warnete sie, ihr Gewissen und ihr Amt zu bedenken, indem sie eine unschuldige Person richteten; und zu überlegen, daß diese Handlungen irgendwo würden in Betrachtung genommen werden, und daß der Schauplatz der ganzen Welt viel weiter wäre, als das Königreich England.

Zur Antwort ordneten die Bevollmächtigten wieder Einige an sie ab, ihr anzuzeigen, daß weder ihre Einwendung wegen ihrer Würde, noch wegen ihrer Gefangenschaft statt fände; und daß sie bevollmächtiget wären, gerichtlich wider sie zu verfahren, wenn sie sich auch weigerte, vor ihnen zu erscheinen. Der Schatzmeister Burleigh, und der Kanzler Bromley brauchten mehr Gründe, sie zur Unterwerfung unter dieses Verhör zu bewegen; aber niemands Gründe hatten stärkern Einfluß auf sie, als des Vicekammerherrn, Sir Christoph Hattons. Seine Rede war dieses Inhalts: „Sie „sind angeklaget, Madam; aber nicht verurtheilt, „daß sie sich zum Untergange unsrer Gebieterin „und gesalbten Königin verschworen haben. Sie „sind eine Königin, sagen sie: aber bey solchen „Verbrechen als dieses, und in solcher Lage, als „die ihrige ist, befreyet selbst die königliche Würde, „weder nach dem bürgerlichen, und Kirchen„gesetzen, noch nach dem Natur- und Völkerrechte, „von einer gerichtlichen Untersuchung. Sind sie „unschuldig, so schaden sie ihrem guten Namen „durch die Vermeidung des Verhörs. Wir sind „bey den Versicherungen ihrer Unschuld gegen„wärtig gewesen; aber die Königin Elisabeth „denkt anders, und ist herzlich bekümmert über

„ den Schein, der wider sie ist. Um daher ihre „ Sachen zu untersuchen, hat sie Bevollmächtigte „ ernannt, die Männer von Ansehn, klug und „ aufrichtig, und bereit sind, Sie mit Billigkeit, „ und gar mit Geneigtheit zu hören, und sich „ freuen werden, wenn Sie sich von den Beschul- „ digungen reinigen können, die Ihnen sind auf- „ gebürdet worden. Glauben Sie, Madam, die „ Königin selbst wird sich freuen; denn bey meiner „ Abreise versicherte sie mich, nichts was Sie je „ betroffen hätte, wäre für sie so unangenehm „ gewesen, als daß Sie im Verdachte wären, zu „ diesen sträflichen Unternehmungen mitgeholfen zu „ haben. Berufen Sie sich daher nicht vergeblich auf „ das Vorrecht Ihrer königlichen Würde, das Ihnen „ itzt nichts helfen kann; sondern verlassen Sie sich „ auf die bessere Vertheidigung Ihrer Unschuld, „ daß Sie dieselbe in einem öffentlichen Verhör „ offenbar machen, und nicht den Schandflecken „ an Ihrem Andenken hängen lassen, mit dem Ihr „ hartnäckiges Stillschweigen bey dieser Gelegenheit „ Sie behaftet. m)“

Durch diese listige Rede ließ sich Maria bewegen, vor dem Gerichte zu erscheinen; und gab da-

m) Camden, 523.

dadurch dem Verhöre den Schein eines rechtlichen Verfahrens, und verhütete jene Schwierigkeiten, worein die Bevollmächtigten gerathen wären, hätte sie standhafter die so scheinbare Einwendung ihres unumschränkten, und unabhängigen Standes behauptet. Ihre Aufführung in diesem Stücke muß als desto unvorsichtiger betrachtet werden; weil sie vorher, da Elisabeths Bevollmächtigte keine Gerichtsbarkeit über sie ausüben wollten, und bloß mit ihrer eignen Einwilligung, und ihrem Beyfalle ihre Sache untersuchten, sich der Rechtfertigung weigerte, da ihre Ehre, die ihr theurer, als das Leben seyn sollen, sie durchaus zu erfodern schien.

Bey ihrer ersten Erscheinung vor den Bevollmächtigten, erneuerte Maria, entweder, weil sie ihre Unvorsichtigkeit inne ward, oder weil sie noch nicht Willens war, sich durch eine Unterwerfung zum Verhöre zu erniedrigen, ihre Einwendung wider das Ansehn ihrer Richter. Der Kanzler antwortete ihr durch eine Vertheidigung des höchsten Ansehns der englischen Gesetze über jeden, der in England wohnete; und die Bevollmächtigten vermittelten die Sache dadurch, daß sie sowohl die Einwendung derselben, als ihre Antwort niederschreiben liessen.

Die Kronadvokaten eröffneten die Anklage wider die Königin von Schottland. Sie bewiesen durch aufgefangne Briefe, daß sie sich von dem Cardinal Allen und von andern als Königin von England hätte nennen lassen; und daß sie einen Briefwechsel mit Lord Paget unterhalten hätte, um die Spanier zu einem Einfalle in das Königreich zu nöthigen. Maria schien nicht bekümmert, sich von einer dieser Beschuldigungen zu reinigen: sie sagte bloß, sie könnte es andern nicht wehren, sie in Briefen zu nennen, wie es ihnen beliebte; und es wäre ihr recht, jedes Mittel zur Wiedererlangung ihrer Freyheit zu versuchen.

Ein aufgefangner Brief von ihr an Mendoza ward darauf vorgezeigt, worin sie versprach, ihr Recht auf das Königreich England Philippen zu überlassen, wenn ihr Sohn sich weigerte, sich zu dem katholischen Glauben bekehren zu lassen; wozu, wie sie sagte, keine Wahrscheinlichkeit wäre, so lange er in den Händen seiner schottischen Unterthanen bliebe. n) Auch diesen Theil der Anklage gab sie sich keine Mühe zu leugnen; oder sie schien ihn vielmehr zu gestehn. Sie sagte, sie hätte keine Königreiche zu vergeben; doch stünde es ihr frey, nach

n) State-trials, I, 138.

nach Belieben zu verschenken, was ihr eigen wäre; und sie wäre nicht schuldig, von ihren Handlungen jemanden Rechenschaft zu geben. Sie fügte hinzu, sie hätte vorher diesen Antrag von Spanien verworfen; aber itzt, seitdem alle ihre Hoffnungen in England verlohren wären, sich völlig entschlossen, fremden Beystand nicht auszuschlagen. Es ward auch der klare Beweis vorgebracht, daß Allen und Parsons eben zu der Zeit, auf ihren Befehl, zu Rom darüber unterhandelten, daß sie ihre englische Krone Philippen überlassen, und ihren ketzerischen Sohn enterben wollte. o)

o) Camden, 525. Dieser Beweis kam von ihrem Secretair Curle, den sie für einen sehr rechtschaffnen Mann erkannte; und der sowohl als Nau Beweise seiner Aufrichtigkeit gegeben hatte, durch die lange Bewahrung eines so wichtigen Geheimnisses, von dessen Entdeckung er den größesten Vortheil hätte haben können. Maria dachte nach dem allen, sie hätte so wenige Ursache, sich über Curls Aussage zu beklagen, daß sie dafür sorgte, ihm eine ansehnliche Summe kraft ihres Testaments auszahlen zu lassen, das sie den Tag vor ihrem Tode schrieb. Goodal, 1, 413. Den Nau vergaß sie auch nicht, ob sie gleich nicht so zufrieden mit seiner Aufführung war.

Es ist zu merken, daß Maria ihre Vorurtheile wider ihren Sohn damals so weit trieb, daß sie sich gar in eine Verschwörung wider ihn eingelassen, den Laird Claudius Hamilton zum Regenten von Schottland ernannt, und ihre Anhänger angereizt hatte, sich Jakobs zu bemächtigen, und ihn in die Hände des Papstes, oder des Königs von Spanien zu liefern; die ihn nie wieder frey lassen sollten, als unter der Bedingung, daß er katholisch würde. p)

Der

p) Die Umstände dieser Verschwörung findet man in einem Briefe der Königin von Schottland an Karl Paget, ihren großen Vertrauten. Dieser Brief ist unterzeichnet am zwanzigsten May, 1586, und befindet sich in des Doctors Forbes Handschriftensammlung, die itzt Lord Roystone besitzt. Es ist eine Abschrift, begläubiget von Curle, Mariens Secretair, und außen aufgeschrieben von Lord Burleigh. Ihre Glaubwürdigkeit setzt das außer allen Zweifel, daß wir in Murdens Collection, p. 516. finden, daß Maria wirklich an eben dem Tage einen Brief an Karl Paget schrieb: Und ferner erwähnet sie in dem geschriebnen Briefe eines Schreibens von Karl Paget, vom zehnten April; wir finden aber bey Murden, p. 506. daß Karl Paget ihr wirklich einen Brief an diesem Tage schrieb.

Die

Der einzige Theil der Anklage, den Maria ausdrücklich leugnete, war ihre Theilnehmung an dem Entwurfe, die Königin Elisabeth zu ermorden.

Diese Heftigkeit besteht sehr wohl mit Mariens Denkart. Ihre mütterliche Liebe war zu schwach, sich der Befriedigung ihrer Leidenschaften zu widersetzen, besonders ihrem Stolze, ihrem Ehrgeize, und ihrer Andächteley. Ihr Sohn, der einige fruchtlose Versuche gemacht hatte, sie mit sich im Rechte zur Krone zu vereinigen, und diesen Entwurf unmöglich fand, wegen der Vorurtheile seiner protestantischen Unterthanen, ließ zuletzt von diesem Vorhaben ab, und trat in ein Bündniß mit England, ohne seine Mutter mit darein zu schliessen. Sie war in solcher Wuth über dieses unkindliche Betragen, wie sie es ansah, daß sie an die Königin Elisabeth schrieb, sie bekümmerte sich nicht länger darum, was aus ihm, oder ihr in der Welt würde: Ihr größestes Vergnügen vor ihrem Tode würde seyn, wenn sie ihn und alle seine Anhänger sehe ein ausnehmendes Beyspiel der Tyranney, der Undankbarkeit und der Gottlosigkeit werden, und die Rache Gottes sie für ihre Bosheit treffe. Sie würde in der Christenheit andre Erben finden, und zweifelte nicht, ihre Erbschaft in solche Hände zu geben, die sie vollkommen fest halten würden. Sie bekümmerte sich nicht darum, was nach

Dieser Punkt war auch gewiß der härtste, und der einzige, der die Königin völlig rechtfertigen konnte, daß sie das äußerste Mittel wider jene er-

dieser Rache, aus ihrem Leibe würde; der schnelleste Tod würde dann ihr der angenehmste seyn. Und sie versicherte dieselbe, wenn er so fortführe, wollte sie ihn erblos machen, sowohl seiner gegenwärtigen Besitze, als alles dessen, was er von ihr zu hoffen hätte; indem sie nicht nur ihren Unterthanen überliesse, ihm so wie ihr zu begegnen, sondern allen Fremden, ihn zu bekriegen, und unters Joch zu bringen. Es wäre umsonst, Drohungen wider sie zu brauchen: Todesfurcht oder andre Widerwärtigkeit würde sie nie dahin bringen, einen Schritt mehr zu thun, oder eine Sylbe mehr auszusprechen, als sie beschlossen hätte: Sie wollte lieber mit Ehre sterben, indem sie die Würde behauptete, wozu Gott sie erhöhet hätte, als sich durch die geringste Kleinmüthigkeit erniedern, oder etwas thun, das ihres Standes oder ihrer Abkunft unwürdig wäre, Murden, 566 f.

Jakob sagte zu Courcales, dem französischen Gesandten, er hätte einen eigenhändigen Brief von ihr gesehn, worin sie drohte, ihn zu enterben, und sagte, er möchte sich an die Lairdschaft Darnley halten; denn das wäre alles, was er von seinem Vater hätte. Courcales handschriftlicher Brief, bey dem Doctor Cam-

ergriff. Um die Beschuldigung darzuthun, brachte man folgende Beweise vor: Die von dem Secretair Walsingham genommene Abschriften von den aufgefangnen Briefen zwischen ihr, und Babington, worin sie ihre Billigung des Mordes ausdrücklich erklärte; die Aussage ihrer beiden Secretairs Nau, und Curle, die ohne einiges peinliches Verhör geschworen hatten, diese Briefe wären ihnen von Babington zugestellet, und sie hätten die Antworten auf Befehl der Königin geschrieben; Babingtons Bekenntniß, daß er die Briefe geschrieben, und die Antworten empfangen hätte; q) und Ballards, und Savages Aussage, daß Babington ihnen diese Briefe Mariens gezeigt hätte, die mit den unter ihnen ausgemachten Ziffern geschrieben waren.

Es ist offenbar, daß diese scheinbare Verwickelung der Beweise sich endlich durch das Zeugniß der beiden Secretairs auflöset, denen allein die

 Bey-

Campbel. Bey dem Jebb, v. 2, 573. steht einer von ihren Briefen, worin sie dieselben Drohungen wider ihn anstößt.

Der Entwurf, den König aufzuheben, und ihn den Händen des Papstes oder des Königs von Spanien zu überliefern, war Morgans Angeben. Murden, 525.

q) State-trials, 1, 113.

Beystimmung ihrer Gebieterin zu Babingtons Verschwörung bekannt war, und die sich selbst aller Schärfe des Gefängnisses, der Folter und des Todes ausgesetzt sahn, wenn sie sich weigerten, jeden Beweis anzugeben, den man von ihnen fodern könnte. In einer gewöhnlichen Criminalsache würde man diesen Beweis, mit allen seinen Schwächen, für rechtmäßig, und sogar für hinlänglich halten, wenn ihm nicht einige andre Umstände entgegen wären, die der Glaubwürdigkeit der Zeugnisse im Wege ständen; aber bey dem gegenwärtigen Verhöre, wo die unumschränkte Macht der Klägerin mit so wichtigen Intereßen und einer so starken Neigung zusammen traff, daß die Fürstin verurtheilt würde; mußte die Aussage zweener Zeugen, ob sie gleich Männer von gutem Rufe waren, durch sehr wichtige Umstände unterstützt werden, um allen Verdacht der Tyranney und Ungerechtigkeit zu entfernen. Man muß gestehn, es fehlet dem Beweise gegen Marien nicht an diesen Vortheilen; und es ist sehr schwer, wo nicht unmöglich, zu erklären, wie Babington eine Antwort erhielt, die in ihrem Namen, und mit den verabredeten Ziffern geschrieben war, ohne einzuräumen, daß dieser Fürstin die Sache bekannt gemacht war. In diesem Lichte erscheint die Sache selbst, nachdem

die

die Zeit alles entdeckt hat, was unser Urtheil, in Rücksicht auf dieselben leiten könnte: Kein Wunder also, daß die Königin von Schottland ohne Beystand eines Rathes, und verwirrt durch ein so außerordentliches Verhör, sich nicht im Stande fand, vor den Bevollmächtigten sich hinlänglich zu vertheidigen. Ihre Antwort bestand hauptsächlich in ihrer Verneinung: So beweisend aber dieselbe seyn mochte; so ward sie doch sehr geschwächt durch ihre ausdrückliche Versicherung, sie hätte nie einen Briefwechsel von irgend einer Art mit Babington unterhalten; welches doch eine Sache ist, wobey nicht der geringste Zweifel übrig bleibt. r) Sie behauptete, da Nau und Curle ihr-

einen

r) Der Band Staatsschriften, die Murden gesammelt hat, beweißt unstreitig, daß Maria lange in vertraulichem Briefwechsel mit Babington stand, S. 513. 516. 532. f. Sie unterhielt einen gleichen Briefwechsel mit Ballard, Morgan und Karl Paget, und machte mit ihnen einen Entwurf zu einem Aufstande, und einem Einfalle der Spanier in England. S. 528. 531. Dieselben Schriften zeigen, daß Babingtons Briefwechsel unterbrochen war, wie es auch Camden erzählet. State-papers, 513. wo Morgan der Königin Maria empfiehlt, den Briefwechsel mit Babington wieder anzufangen. Die ersten Briefe, die zwischen

der

einen Eid der Verschwiegenheit und Treue geleistet hätten, daß die Aussage derselben wider sie keinen Glauben verdiente. Sie gestand indessen, Nau wäre

der Königin und Babington wieder gewechselt wurden, scheinen durch einen Zufall verlohren zu seyn. Alle Umstände beweisen, daß Mariens Verneinung ihrer Schuld kein Gewicht haben kann, und daß ihr Briefwechsel mit Babington, besondre Umständen enthielt, die nicht durften bekannt werden.

Auf dreyerley Art kann der Brief an Babington erklärt werden, ohne zuzugeben, daß Maria an der Verschwörung zur Ermordung Elisabeths Theil nahm. Die erste, die sie selbst scheint angenommen zu haben, ist, daß ihre Secretairs Babingtons Briefe empfangen, und von selbst gewagt hätten, sie zu beantworten, ohne ihr Nachricht davon zu geben: Aber es ist ganz unwahrscheinlich, daß eine Fürstin von solcher Einsicht, und solchem Geiste, in einer so wichtigen Angelegenheit, sich so von ihren Bedienten hätte mitspielen lassen, die mit ihr in einem Hause lebten, und jeden Augenblick Gelegenheit hatten, ihr das Geheimniß mitzutheilen. Schlüge die Verschwörung fehl, so mußten sie die schärfste Bestrafung von dem englischen Hofe erwarten: gienge sie glücklich, so wäre die geringste Strafe, die sie von ihrer eignen Gebieterin erwarten müßten, Ungnade für ihre Verwegenheit.

Zu

wäre in den Diensten ihres Oheims, des Cardinals von Lothringen, gewesen, und ihr von dem Könige von Frankreich als ein Mann empfohlen worden, dem

Zu geschweigen, daß Mariens Beystimmung gewissermaßen nöthig war, um den Entwurf ihrer Flucht auszuführen: Denn man hatte vorgeschlagen, ihre Wache anzugreifen, wann sie auf der Jagd wäre: sie mußte daher die Zeit und den Ort mit den Verschwornen verabreden. Die zweyte Meinung ist, daß diese beiden Secretairs schon vorher Verräther waren; und von Wälsingham verleitet, eine solche Antwort mit den Ziffern ihrer Gebieterin geschrieben hatten, wodurch sie in die Schuld einer Verschwörung verwickelt würde. Aber diese beiden Männer hatten lange mit der Königin von Schottland gelebt, besassen ganz ihr Zutrauen, und waren nie bey ihr oder ihren Anhängern in Verdacht gerathen. Camden erzählt uns, daß Curle nachher eine Belohnung von Walsingham, unter dem Vorwande eines ihm geschehnen Versprechens foderte: Walsingham aber sagte ihm, er wäre ihm keine Belohnung schuldig, und hätte bey seinem Verhöre keine Entdeckungen gemacht, die nicht anderswoher mit Gewisheit bekannt wären. Die dritte Meinung ist, daß weder die Königin noch die beiden Secretairs, Nau und Curle, jemals Babingtons Brief sahn, oder darauf antworteten; son-

dem sie sich sicher anvertrauen könnte. Sie erkannte auch Curle für einen sehr rechtschaffnen, aber einfältigen Mann, der sich leicht von Nau hätte

sondern daß Walsingham nach Entzifferung des ersten, eine Antwort verfertiget hatte. Aber aus dieser Meinung folgte die Falschheit der ganzen Erzählung Camdens von Giffords Zugange zu den Bedienten der Königin von Schottland, und von Paulets Weigerung, daß seine Leute durch seine Beystimmung nicht sollten bestochen werden. Zu geschweigen, daß Nau und Curle, wenn die Aussage ihnen nach dieser angenommenen Meinung, durch Gewalt und Schrecken abgezwungen wäre, nothwendig zu ihrer eignen Rechtfertigung nachher wären genöthiget gewesen, die Wahrheit zu erzählen; besonders da Jakob den Thron bestieg. Aber Camden berichtet uns, daß Nau, selbst nach dieser Begebenheit, immer bey seinem Zeugnisse blieb.

Wir müssen auch bedenken, daß die beiden letzten Meinungen eine so ungeheure sträfliche Aufführung bey Walsingham, und folglich auch bey Elisabeth voraussetzen, die alle Glaubwürdigkeit überschreitet. Erwägen wir die Lage der Sachen und die Vorurtheile der Zeiten, so scheint Mariens Einwilligung zu Babingtons Verschwörung weit natürlicher und vermuthlicher. Sie hielt Elisabeth für eine unrechtmäßige

hätte hintergehn lassen. Hätten diese beide Briefe empfangen, oder ohne ihr Wissen beantwortet, so könnte die Schuld nie auf sie fallen; und sie wäre desto-

mäßige Regentin und Ketzerin; sie betrachtete sie als eine persönliche und heftige Feindin; sie wußte, daß Entwürfe zur Ermordung der Ketzer in diesem Zeitalter sehr gewöhnlich, und von den eifrigen Katholiken allgemein gebilliget wurden; ihre eigne Freyheit und Unabhängigkeit war mit dem guten Erfolge dieses Unternehmens verknüpft. Und es kann uns nicht befremden, da Männer von so vielem Verdienste als Babington, sich bloß durch Andächteley in ein so sträfliches Unternehmen einliessen, daß Maria, die von demselben Beweggrunde getrieben ward, wozu noch so viele andre kamen, ihre Einwilligung zu einem Anschlage ihrer Freunde gegeben habe. Wir können uns vorläufig versichern, wenn ein solcher Entwurf mit einiger Wahrscheinlichkeit des Erfolgs ihr jemals mitgetheilt wäre, daß sie demselben würde beygefallen seyn; und dieses diente der Absicht Walsinghams und des englischen Ministeriums, die Mittheilung, dieses Entwurfs zu erleichtern, sobald sie ein Mittel gefunden hatten, ihre Antwort aufzufangen, und die Verschwörung zu entdecken. Nun aber ist Walsinghams Kenntniß der Sache eine nothwendige Voraussetzung zur Erklärung der Ursache, warum er

Vo-

destomehr geneigt, setzte sie hinzu, diesen Verdacht gegen sie zu hegen, weil Nau in andern Fällen sich einer gleichen Verwegenheit schuldig gemacht, und es gewagt hätte, Geschäfte in ihrem Namen abzuhandeln, ohne ihr davon etwas bekannt zu machen.

Der

Babington den Brief überlieferte. Wenn aber Elisabeth Nau und Curle nicht bestrafte, so ist es ja nie Gewohnheit geringere Verbrecher zu strafen, die wider den Vornehmern gezeugt haben.

Uns bewegt aber, diese drey Meinungen zu verwerfen, daß sie alle als bloße Möglichkeiten anzusehn sind: Mariens Anhänger können uns keinen Grund geben, eine der andern vorzuziehn; auch schien niemals der geringste Beweis eine derselben zu unterstützen: Weder zu der Zeit, noch zu einiger Zeit nachher, ward einige Ursache durch die zahlreichen einheimischen und auswärtigen Eiferer entdecket, die Mariens Vertheidigung übernommen hatten, wodurch wir könnten bewogen werden, eine dieser drey Meinungen zu glauben; und selbst ihre damaligen Vertheidiger scheinen sich gar nicht auf eine Wahl unter diesen angenommenen Möglichkeiten eingelassen zu haben. Der ausdrückliche Beweis zweener glaubwürdiger Zeugen, durch andre sehr wichtige Umstände unterstützt, bleibt immer unentkräftet. Babington, dem

Der einzige Umstand ihrer Vertheidigung, der uns einiges Gewicht zu haben scheint, war ihre Fo-

dem äusserst daran gelegen war, mit der Königin von Schottland Unterhandlung zu pflegen, glaubte ein Mittel zum Briefwechsel mit ihr gefunden, und eine Antwort von ihr erhalten zu haben: sowohl er, als andre Verschworne, starben in diesem Glauben; seit der Zeit hat sich nicht der geringste Beweis gefunden, daß sie sich betrogen hätten; kann man denn jetzt einige Ursache haben an der Wahrheit ihrer Meinung zu zweifeln? Obgleich Camden ein erklärter Schutzredner Mariens ist, so muß er doch selbst die Geschichte auf eine Art erzählen, die offenbar ihre Schuld voraussetzt. So groß war die Unmöglichkeit, selbst für einen Mann von Talenten, und ihren Zeitverwandten, einigen andern statthaften Grund zu erfinden.

In diesem Lichte mag sich auch die Sache bey Mariens Verhöre gezeigt haben. Jetzt aber setzt folgende Stelle ihres Briefes an Thomas Morgan, vom 27. Julius, 1586, ihre Schuld außer allen Zweifel. „Was „Babington betrift, der hat sich sowohl gütig, als „redlich erboten, daß ich seine Hülfe auf alle selbstbe„liebige Art brauchen solle. Worauf ich ihn hoffe, „durch zween verschiedne Briefe befriedigt zu haben, „seitdem ich den seinigen empfing; und destomehr, „weil ich ihm den Weg eröffnete, wodurch ich seinen

Foderung, daß Nau und Curle mit ihr zusammen gestellet würden; und ihre Versicherung, sie würden nie vor ihrem Angesichte bey ihrer Aussage beharren. Aber so billig dieses Verlangen war, ward es doch nicht in Hochverrathsverhören durch das Gesetz unterstützet, und auch oft in andern Verhören abgeschlagen, wo die Krone Kläger war. Die Clausel in einer Acte des dreyzehnten Jahres der Königin war etwas Neues, daß nämlich die darin benannten Arten des Verraths durch zwey Zeugen müßten bewiesen werden, die man mit dem Verbrecher zusammen stellte. Aber Maria ward nicht nach dieser Acte verhört; und die Minister und Kronanwalde unter dieser Regierung versagten allemal gewiß jede Nachsicht, die nicht der buchstäbliche Verstand des Gesetzes und die Gewohnheit der Gerichtshöfe von ihnen foderte. Zu geschweigen, daß diese Secretairs vermuthlich nicht zu Fotheringay waren während des Verhörs, und auf Ma-

„ Brief mit euren vorgenannten erhielt. „ Murden 533. Babington bekannte, er hätte ihr angeboten, die Königin zu ermorden; hieraus erhellet, daß sie den Antrag genehmiget hatte: so daß alle Vermuthungen von Walsinghams Erdichtung, oder von ihres Secretairs Verwegenheit oder Verrätherey wegfallen.

Mariens Verlangen von den Bevollmächtigten nicht konnten herbey gebracht werden t).

Zween Vorfälle eräugneten sich bey diesem Verhöre, die bemerkenswerth sind. Es ward ein Brief zwischen Marien und Babington vorgelesen, worin des Grafen von Arrundel und seiner Brüder Erwähnung geschah. Da sie ihren Namen hörte, brach sie in einem Seufzer aus, und sagte: „Ach „was hat dieses edle Haus für meine Sache aus„gestanden!" Sie versicherte wegen eben dieses Briefes, es wäre leicht, die Handschrift und Ziffern eines andern nachzumachen; sie fürchtete, dieses wäre Walsingham gar zu gewöhnlich, weil er es oft, wie sie hörete, wider ihr und ihres Sohnes Leben versucht hätte. Walsingham, der einer der Bevollmächtigten war, stand auf. Er versicherte, er hätte in seinen Privathandlungen

S 2 nie

t) Die Königin Elisabeth war Willens, Curle und Nau in dem Verhöre auftreten zu lassen; und schrieb deswegen an Burleigh und Walsingham, in einem Schreiben vom siebenten October, in der forbesischen Handschriftensammlung. Sie sagt bloß, sie halte es für unnöthig; obgleich sie Willens wäre es zu genehmigen. Daß man die Zeugen nicht mit einander zusammen stellte, das geschah nicht aus Absicht; sondern es war die Gewohnheit des Zeitalters.

nie etwas wider die Königin von Schottland unternommen; in seinem öffentlichen Amte aber gestünde er, daß seine Sorge für die Sicherheit seiner Monarchin ihn sehr ämsig gemacht hätte, alle Anschläge wider ihre geheiligte Person, oder ihr Ansehn durch jedes Mittel auszuforschen. Diesen Endzweck zu erreichen, wollte er sich nicht nur der Hülfe Ballards oder jedes andern Verschwornen bedienen, sondern sie auch belohnen, wenn sie ihre Gehülfen verriethen. Hätte er aber auf irgend eine Art, die seiner Denkart und seines Amtes unwürdig wäre, verfahren, warum hätte denn nicht einer der neulichen Verbrecher, bey seinem Verhöre oder seiner Hinrichtung, ihn solcher Handlungen beschuldigt? Maria suchte ihn zu besänftigen, indem sie sagte, sie spräche nach Berichten; und sie bäte ihn, er möchte künftig denen, die sie verkleinerten, nicht mehr Glauben zustellen, als sie denen, die ihn beschuldigten. Und gewiß sollte der große Ruhm, den Sir Franz Walsingham wegen seiner Rechtschaffenheit und Ehrliebe hatte, allen Verdacht solcher niedrigen Künste, als Verfälschungen sind, von ihm entfernen; Künste, welche auch die verdorbensten Minister in den verdorbensten Zeiten zu gebrauchen sich bedenken würden.

Nach

Nach Endigung dieses Verhörs reisten die Bevollmächtigten von Fotheringay (am 23sten Ocober) ab, und versammelten sich in der Sternkammer zu London; wo sie Mariens beiden Secretairen Eide abnahmen, (die denn freywillig, ohne Hoffnung oder Belohnung, die Zuverläßigkeit jener vorgezeigten Briefe bekräftigten; worauf sie das Todesurtheil über die Königin von Schottland aussprachen, und es durch ihre Siegel und Unterschriften bestätigten. An demselben Tage ward eine Erklärung von den Bevollmächtigten, und den Richtern bekannt gemacht, „ daß das Urtheil, das „ Recht und die Ehre Jakobs, Königes von „ Schottland, auf keine Weise beeinträchtigte, son„ dern daß er dieselbe Stelle, Stufe, und Recht „ behielte, als wenn das Urtheil nie ausgespro„ chen wäre. " u)

Die Königin hatte nun ihre Händel mit Marien in die Lage gebracht, die sie lange brünstig gewünscht hatte; und hatte eine wahrscheinliche Ursache gefunden, Rache an einer Mitwerberin auszuüben, die sie vom Anfange ihrer Regierung immer gleich gefürchtet und gehaßt hatte. Aber sie ward von der eiligen Befriedigung ihrer Rache durch

u) Camden, 526.

verschiedene wichtige Betrachtungen zurück gehalten. Sie sah die verhaßten Farben voraus, womit dieses Beyspiel einer ungewöhnlichen Gerichtsbarkeit von den za lreichen Anhängern Mariens vorgestellet werden; und den Vorwurf, dem sie bey allen auswärtigen Fürsten, vielleicht bey der ganzen Nachwelt, ausgesetzt seyn würde. Die Rechte der Gastfreundschaft, der Verwandschaft und der königlichen Majestät schienen alle in einem ausnehmenden Falle verletzt zu seyn; und diese Aufopferung der Grosmuth für Vortheil, der Gnade für Rache, könnte eben so ungeziemend für eine Monarchin, als für ein Frauenzimmer scheinen. Elisabeth, die eine vorzügliche Heuchlerin war, zeigte daher den äussersten Widerwillen, zur Vollstreckung des Urtheils zu schreiten; zwang sich zu dem zärtlichsten Mitleiden mit ihrer Gefangnen; stellete alle ihre Bedenklichkeiten, und Schwierigkeiten vor; verwarf das Anhalten ihrer Hofleuten und Minister; und versicherte, wäre sie nicht von dem tiefsten Kummer für die Sicherheit ihres Volks gerührt, so würde sie keinen Augenblick anstehn, alle Beleidigungen zu verzeihn, die ihr selbst von der Königin von Schottland zugefügt wären.

Da=

Damit die Stimme ihres Volks in dem Verlangen der Gerechtigkeit gegen Marien vernehmlicher gehört würde, berief sie ein neues Parlament; (am 29sten October) und sie wußte so wohl aus den gewöhnlichen Gesinnungen dieser Versammlung, als aus dem Einfluße ihrer Minister auf dieselbe, daß sie es nicht an den ernstlichen Vorstellungen würde fehlen lassen, um sie selbst zu ihrer Einwilligung in ein Verfahren zu nöthigen, das ihren geheimen Neigungen so angenehm war. Sie eröffnete diese Versammlung nicht in Person, sondern ernannte dazu drey Bevollmächtigte, den Kanzler Bromley, den Schatzmeister Burleigh, und den Grafen von Derby. Die Ursache, die sie für dieses Verfahren angab, war, daß die Königin, die voraussah, die Sache der Königin von Schottland würde in dem Parlamente untersucht werden, ihre Zärtlichkeit und Empfindlichkeit durch diesen traurigen Vorfall so sehr getroffen fände, daß sie nicht den Muth hätte, gegenwärtig zu seyn, so lange darüber berathschlagt würde; sondern daß sie ihre Augen von dem abwendete, was sie nicht ohne das äusserste Widerstreben, und Unmuth ansehn könnte. Sie wollte auch, daß aus dieser ungewöhnlichen Behutsamkeit das Volk die Gefahr abnähme, der ihre Person stündlich aus-

gesetzt wäre; und dadurch desto stärker gereizt würde, sich an der Verbrecherin zu rächen, deren unermüdete Ränke, und blutige Verschwörungen sie so lange den drohendsten Gefahren ausgesetzt hatten x).

Das Parlament entsprach den Erwartungen der Königin: Das Urtheil wider Marien ward von beiden Häusern einmüthig genehmiget; und man verabredete eine Vorstellung, um Elisabeths Einwilligung zur Bekanntmachung und Vollstreckung desselben zu erlangen y). Sie gab ihnen eine zweydeutige, verwirrte Antwort, voll wahrer List und scheinbarer Unentschlossenheit. Sie erwähnte der äussersten Gefahr, der ihr Leben beständig ausgesetzt wäre; sie erklärte ihre Willigkeit zu sterben, säh sie nicht die großen Unglücksfälle voraus, die dadurch über die Nation kommen würden; sie bekannte die größeste Zärtlichkeit gegen ihr Volk; sie rühmte die Gütigkeit ihrer Gemüthsart, und äusserte ihren heftigen Widerwillen, zu den äussersten Mitteln gegen ihre unglückliche Verwandtin zu schreiten; sie versicherte, das neuliche Gesetz, nach dem diese Fürstin wäre verhört worden, wäre so wenig abgefaßt worden, sie

x) D'Ewes, 375.

y) ib. 379.

sie dadurch zu bestricken, daß es vielmehr bloß die Absicht gehabt hätte, sie vorgängig zu warnen, daß sie sich nicht in Unternehmungen einließe, wodurch sie sich Strafen aussetzen könnte, die ihr nach demselben öffentlich bevorstünden; und sie bäthe sie, noch einmahl zu überdenken, ob es möglich wäre, irgend ein anders Mittel, als den Tod der Königin von Schottland zu erfinden, um die öffentliche Ruhe zu sichern z). Das Parlament nahm aus Gehorsam gegen ihre Befehle, die Sache noch einmahl in Ueberlegung; konnte aber kein anders mögliches Mittel erfinden. Sie wiederholten ihre Vorstellungen, Bitten und Gründe, sie zeigten so gar, Gnade gegen die Königin von Schottland wäre Grausamkeit gegen sie, ihre Unterthanen und Kinder; und sie versicherten, es wäre Ungerechtigkeit, die Ausübung des Gesetzes gegen irgend eine einzelne Person zu versagen; um soviel mehr, da das gesammte Volk itzt einmüthig und ernstlich um dieses Zeugniß ihrer mütterlichen Sorgfalt und Zärtlichkeit bäte. Diese zweyte Vorstellung setzte aufs Neue die vorgeblichen Zweifel und Bedenklichkeiten Elisabeths in Bewegung: Sie beklagte sich über ihren unglücklichen

z) ib. 402 f.

Stand; wiederholte die Versicherungen der Liebe gegen ihr Volk; und entließ die Committe des Parlaments in einer Ungewißheit, was nach aller dieser Berathschlagung ihr endlicher Entschluß seyn würde a).

Aber

a) Dieses Parlament gewährte der Königin eine Beysteuer von einer Subsidie und zwey Funfzehntheilen. Es wurde aufgeschoben, und versammelte sich wieder nach der Hinrichtung der Königin von Schottland. Indessen eräugneten sich einige merkwürdige Vorfälle, die wir nicht übergehn müssen. Wir wollen sie in den Worten des Sir Simon D'Ewes, 410. u. f. S. ausdrücken, die fast ganz aus Towensends Journale abgeschrieben sind. Montags am 27ten Februar gab Mr. Cope, nachdem er zuerst einige Reden über die Nothwendigkeit eines gelehrten Ministeriums, und Verbesserung dessen, was nicht recht wäre in den Kirchengütern hielt, dem Hause eine Bill und ein geschreibenes Buch; die Bill enthielt eine Bitte, daß es zum Gesetze gemacht würde, daß alle Gesetze wegen der Kirchenregierung, die itzt in Kraft wären, nichtig seyn sollten, und daß verordnet würde, daß dieses itzt übergebne Gebetbuch, und kein anders, zum Gebrauch in der Kirche eingeführet würde. Das Buch enthielt die Gebetsformeln und die Sacramentsgebräuche nebst verschiednen äusserlichen Förmlichkeiten, die in der Kirche zu beobachten wären; und er verlang-

Aber obgleich die Königin den Schein eines Widerwillens annahm, das Urtheil wider Marien zu vollstrecken, so bequemte sie sich doch nach dem

langte, man möchte das Buch lesen. Darüber hielt der Sprecher diese Rede: Ihre Majestät hätten vorhin dem Hause verboten, sich in diese Sache zu mischen; und ihre Majestät hätten versprochen, darin Verfügungen zu machen; und er zweifelte also nicht, sie würde es zur Zufriedenheit ihres ganzen Volkes thun; er wünschte daher, sie möchten belieben die Lesung desselben zu ersparen. Dem ungeachtet verlangte das Haus die Vorlesung desselben: worauf der Sprecher es durch den Schreiber vorlesen ließ. Und da das Gericht im Begriffe war es zu lesen, gab Mr. Dalton seine Stimme wider die Vorlesung; indem er sagte, es wäre nicht tüchtig, gelesen zu werden, und es bestimmete eine neue Form der Sacramentsliturgie und der Kirchengebräuche, zur Verkleinerung des allgemeinen Gebetbuchs, und der ganzen Verfassung: und er glaubte, dieses Verfahren würde dem Hause ihrer Majestät Unwillen zuziehn, daß es sich so mit solchen Dingen befasse, deren Besorgung und Anordnung ihre Majestät selbst auf sich genommen hätten. Darauf sprach Mr. Lewkenor, zeigte die Nothwendigkeit des Predigens, und eines gelehrten Ministeriums, und hielt es für sehr schicklich, daß die Bittschrift und das Buch gelesen würden. Eben so spra-

dem Gesuche des Parlaments, es öffentlich bekannt zu machen; und der Verkündigung desselben schien die einmüthige und herzliche Freude des Volks zu fol=

sprachen Mr. Hurleston, und Mr. Bajubrig; und da so die Zeit verstrichen war, brach das Haus auf, und weder Bittschrift noch Buch waren gelesen. Nach diesem sandten ihre Majestät zu dem Sprecher, sowohl wegen dieser Bittschrift und des Buches, als wegen jener andern Bittschrift und des Buches von gleicher Absicht, das bey der neulichen Sitzung übergeben, und von dem Sprecher ihrer Majestät zugesandt ward. Dienstags am 28sten Februar, liessen ihre Majestät den Sprecher holen; und deswegen saß das Haus nicht. Mittwochs, am 1sten März, übergab Mr. Wentworth dem Sprecher gewisse Artikel, worin Fragen über die Freyheiten des Hauses enthalten waren, deren einige er beantworten wollte, und wünschte, daß sie gelesen würden. Der Sprecher verlangte, er möchte seinen Vorschlag ersparen, bis man ihrer Majestät Belieben weiter erführe, in Absicht auf die Bittschrift und das Buch, die neulich in dem Hause wären übergeben worden: aber Mr. Wentworth wollte sich damit nicht befriedigen lassen, sondern foderte, man möchte seine Artikel lesen. Mr. Wentworth brachte seine Fragen vor, und jammerte, daß so wohl er, als viele andre, vom Reden abgeschreckt würden, weil sie von den Freyheiten des Hauses keine Kenntniß noch Erfahrung hätten;

folgen. Lord Buckhurst, und Beale, Schreiber des geheimen Raths, wurden zu der Königin von Schottland gesandt, und verkündigten ihr das wider

ten; und die Fragen waren folgende: Ob diese Rathsversammlung nicht ein Ort für jedes hier gegenwärtige Mitglied derselben wäre, wo man frey und ohne Ansehn einiger Person, oder ohne Gefahr vor Gesetzen, durch eine Bill oder Rede, jede Beschwerde dieses gemeinen Wesens vorbringen dürfte, sie möchte den Dienst Gottes, oder die Sicherheit des Fürsten und dieses edlen Reiches betreffen? Ob man Gotte diese große Ehre, dem Fürsten und dem Staate diesen Dienst erweisen könnte, ohne eine freye Rede in dieser Rathsversammlung zu dem Ende? Ob irgend eine Versammlung in den Reichsgesetzen etwas ändern, hinzusetzen, oder wegnehmen dürfte, ohne allein diese Parlamentsversammlung? Ob es nicht wider die Befehle dieser Versammlung wäre, irgend ein Geheimniß, oder eine Sache von Wichtigkeit, die hier abgehandelt würden, und den hohen Dienst Gottes, des Fürsten oder des Staats angiengen, ohne Bewilligung des Hauses, dem Fürsten oder sonst jemanden bekannt zu machen? Ob der Sprecher, oder sonst jemand, irgend ein Glied dieser Versammlung in seiner Rede unterbrechen dürfte, die es in diesem Hause, zum Behuf der vorbenannten Dienste hielte? Ob der Sprecher aufstehn dürfte, wann er wollte, ohne Bewilligung des Hauses,

wider sie gefällete Urtheil, dessen Genehmigung von dem Parlamente, und die ernstlichen Vorstellungen die es zur Vollstreckung desselben gethan hatte, weil

ses, wann eine Sache erwogen würde, oder nicht? Ob der Sprecher dem Hause in irgend einer Sache oder Streitfrage Vorschriften geben, oder ob er dieselben in jeder Sache annehmen und sich darnach richten müßte, oder nicht? Ob der Fürst und der Staat dauern, bestehn und erhalten werden könnten ohne diese Parlamentsversammlung, so daß die Regierung des Staats nicht verändert würde? Am Ende dieser Fragen, sagt Sir Simon D'Ewes, fand ich diese kurze folgende Anmerkung oder pro Memoria niedergeschrieben, woraus man abnehmen kann, so wohl was Serjeant Puckering, der Sprecher, mit den benannten Fragen machte, nachdem er sie empfangen hatte, als auch was aus dieser Sache ward: „Diese Fragen, heißt „es nämlich, steckte Mr. Pukering zu sich, und zeigte „sie dem Sir Thomas Henege, der die Sache so „betrieb, daß Mr. Wentworth in dem Tower kam, „und die Fragen gar nicht erwogen wurden. Mr. „Buckler von Essex brach hierin sein Wort, indem „er die Sache verließ u. s. w. und weiter geschah „nichts." Nachdem man Mr. Wentworths erwähnte Sache in das Hauptjournal eingetragen hatte, fährt Sir Simon D'Ewes fort, folgt bloß dieser kurze Beschluß des Tages: „An diesem Tage ließ derKöni-

„gin

weil es glaubte, sein Glauben könnte nie, so lange sie lebte, eine völlige Festigkeit und Sicherheit erlangen. Maria ward durch diese Nachricht gar nicht

„gin Majestät den Herrn Sprecher holen, und das „Haus gieng auseinander." Donnerstags am zweiten März mußten Mr. Cope, Mr. Lewkenor, Mr. Hurlston, und Mr. Bainbrig zu dem Lord Kanzler, und verschiednen aus dem geheimen Rathe kommen, und wurden von da nach dem Tower geschickt. Sonnabends, am vierten März, machte Sir Johann Higham einen Vorschlag in diesem Hause, weil verschiedne gute und nöthige Glieder desselben ihnen genommen wären so müßten sie nun sich gefallen lassen, ihre Majestät demüthig um die Wiedereinsetzung derselben in das Haus zu bitten. Der Herr Vicekammerherr antwortete hierauf, wären die Herrn für Dinge gefangen gesetzt, die in dem Zirkel das Vorrechts dieses Hauses lägen, so fände eine Bitte statt, wo aber nicht, so würde man zu ihrer Majestät weiterem Mißfallen Ursacht geben: Er rieth daher, inne zu halten, bis sie mehr erführen, welches nicht lange währen könnte: Und ferner sagte er wegen der Bittschrift und des Buches, ihre Majestät hätte aus verschiednen guten Ursachen, die ihr selbst am Besten bekannt wären, es für dienlich gehalten, dieselben ohne weitere Prüfung zu unterdrücken; und doch hielt er es für sehr ungeziemend, daß ihre Majestät für ihre Hand-

nicht aus ihrer Fassung gebracht: hingegen ergriff sie mit Freuden den letzten Umstand, dessen man gegen sie erwähnte; und sagte, sie wäre, weil die Pro-

Handlungen einige Rechenschaft geben sollte. Was aber auch der Herr Vicekammerherr vorgiebt, so ist es doch das wahrscheinlichste, daß man diese Mitglieder gefangen setzte, weil sie sich in Kirchensachen mischten; welches ihre Majestät oft verboten, und welches so viele Streitigkeiten und Widersprüche zwischen beiden Häusern in dem letzten Parlamente verursachet hatte.

Das ist alles, was wir von der Sache bey Sir Simon D'Ewes und Towesand finden; und es erhellet daraus, daß diese Mitglieder, die man gefangen gesetzt hatte, so lange festgehalten wurden, bis die Königin es für dienlich achtete, sie los zu lassen. Mr. Wentworths Fragen sind merkwürdig, weil sie die erste schwache Dämmerung der jetzigen englischen Verfassung enthalten, ob gleich sie durch Elisabeths willkührliche Herrschaft verdunkelt ward. Wentworth war gewiß, so wohl durch seinen Puritanismus, als durch, seine Freyheitsliebe, (denn beide Denkarten, so ungleich ihr Verdienst ist, wachsen und schreiten mit einander fort,) der wahre Vorläufer, der Hambdens, der Pyms, und der Hollisen, die in dem folgenden Zeitalter, mit geringerm Mu-

the,

Protestanten ihren Tod zur Gründung ihres Glaubens foderten, wirklich eine Blutzeugin für den ihrigen, und zu allen Verdiensten berechtiget, die diesen rühmlichen Vorzug begleiten. Sie setzte hinzu, die Engländer hätten oft ihre Hände mit dem Blute ihrer Monarchen besudelt: kein Wunder wäre es also, daß sie an ihr Grausamkeit übten, die von diesen Monarchen ihre Abkunft herleitete b). Ihr Siegelbewahrer Paulet bekam Befehl ihren Prachthimmel nieder zu lassen, und ihr nicht länger mit jener Ehrerbietung zu dienen, die man unumschränkten Fürsten schuldig ist. Er sagte ihr, jetzt wäre sie als eine Todte anzusehn, und jeder Würde unfähig c). Diese Beschimpfung erlitt sie ohne einigen Schein eines aufgebrachten Gemüths: nur antwortete sie, ihre königliche Würde käme aus den Händen des Allmächtigen, und keine irdische

the, weil wenige Gefahr dabey war, ihre Grundsätze so sehr herrschend machten. Ich will nur noch fragen, ob es aus allen diesen Handlungen nicht hinlänglich klar ist, daß unter beiden folgenden Regierungen das Volk dem Monarchen Eingriffe that; und nicht der Monarch, wie man behauptet, seiner Gewalt über das Volk mißbrauchte?

b) Camden, 528.

c) Jebb, v. 2, 293.

dische Macht wäre je fähig, sie derselben zu berauben.

Die Königin von Schottland schrieb ihren letzten Brief an Elisabeth; er war voll Würde, ohne jenen Geist der Sanftmuth und Liebe zu verlassen, der diesem Schlußauftritte ihres unglückseligen Lebens gemäß schien. Sie that keine Vorstellung zur Abwendung des Todesurtheils: vielmehr dankte sie dem Himmel, daß er ihre traurige und klägliche Pilgrimschaft so zu einem schnellen Ende brächte. Sie ersuchte Elisabeth um einige Gefälligkeiten; und bat sie, daß sie dieselben allein ihrer Güte möchte zu danken haben, ohne sich an jene Minister zu wenden, die einen so heftigen Widerwillen gegen ihre Person, und ihren Glauben geäusert hätten. Sie wünschte, wann ihre Feinde mit ihrem unschuldigen Blute gesättiget wären, möchte ihr Leichnam, dem man keine Ruhe hätte zugestehn wollen, so lange ihre Seele mit ihm vereiniget wäre, ihren Bedienten eingehändiget, und von ihnen nach Frankreich gebracht werden, um in einem katholischen Lande, bey den geheiligten Ueberbleibseln ihrer Mutter zu ruhen. In Schottland, sagte sie, wären die Gräber ihrer Vorfahren geschändet, und die Kirchen entweder niedergerissen, oder entweihet; und in England, wo sie unter den alten

ten Königen, ihren und Elisabeths Stammvätern könnte begraben werden, dürfte sie keine Hoffnung hegen, mit den Gebräuchen und Förmlichkeiten zum Grabe gebracht zu werden, die ihre Religion erfoderte. Sie wünschte, niemand sollte Macht haben, sie ingeheim ohne Elisabeths Wissenschaft zu tödten, sondern ihre Hinrichtung öffentlich geschehn, und in Gegenwart ihrer alten Bedienten, damit sie von ihrer Beharrlichkeit im Glauben, und von ihrer Unterwerfung unter den Willen des Himmels zeugen könnten. Sie bat, man möchte nachher diese Bedienten reisen lassen, wohin sie wollten, und ihnen den Genuß der Vermächtniße gewähren, die sie ihnen hinterlassen würde. Und sie beschwor Elisabeth um Bewilligung dieser Gefälligkeiten, bey ihrer nahen Verwandschaft, bey der Seele und dem Andenken Heinrichs des siebenten ihres gemeinschaftlichen Vorfahren, und bey der königlichen Würde, woran sie beide gleichen Antheil hätten d). Elisabeth beantwortete diesen Brief nicht; weil sie Marien in ihrer gegenwärtigen Lage nichts abschlagen wollte, und die Unbequemlichkeiten voraus sah, wenn sie ihr einige ihrer Bitten gewährete.

d) Camden, 529. Jebb. v. 2 - 295.

Indem die Königin von Schottland sich so auf ihr bevorstehendes Schicksal bereitete, bestrebeten auswärtige Mächte sich sehr bey Elisabeth, die Vollstreckung des wider jene gefälleten Urtheils zu verhüten. Heinrich brauchte den französischen Residenten zu London, L'Aubespine, der dem Hause Guise ergeben war, und sandte außer dem den Bellievre hinüber, zu der eigentlichen Absicht, für Mariens Leben Fürbitte zu thun. Der Herzog von Guise und die Ligue droheten dem Ansehn des Königes sehr nahe; und Elisabeth wußte, wenn gleich dieser Monarch aus Wohlstand und Staatsklugheit sich verbunden glaubte, öffentlich zum Besten der Königin von Schottland in das Mittel zu treten, daß ihm doch heimlich der Tod einer Fürstin nicht mißfallen könnte, auf deren Glück und Erhöhung seine Todfeinde immer so viele kühne und ehrsüchtige Entwürfe gegründet hatten e). Man will so gar, Bellievre habe Befehl gehabt, nach öffentlich gemachten heftigen Vorstellungen wider Mariens Hinrichtung, ingeheim die Königin in seines Herrn Namen zu ermahnen, eine Ausübung der Gerechtigkeit nicht aufzuschieben, die für ihre ge-

e) Camd. 494.

gemeinschaftliche Vortheile so nothwendig wäre f). Des französischen Königes Fürbitte mochte nun aufrichtig seyn, oder nicht, so hatte sie wenigstens bey der Königin keinen Nachdruck; und sie blieb immer bey ihrem ersten Entschluße.

Die Einrede des jungen Königes von Schottland konnte zwar Elisabeths Entschluß nicht ändern; aber sie schien doch, in jedem Betrachte, mehr Aufmerksamkeit zu verdienen. So bald Jakob das Verhör, und die Verurtheilung seiner Mutter erfuhr, sandte er seinen Kammerjunker, Sir Wilhelm Keith, nach London, und schrieb an die Königin einen Brief, worin er mit sehr ernstlichen Ausdrücken Vorstellungen wider dieses unwürdige Verfahren that. Er entsetzte sich, sagte er, vor der Vermessenheit englischer Edelleute und Räthe, die sich unterstünden, Gericht zu halten, und ein Urtheil zu sprechen über die Königin von Schottland, die aus dem königlich englischem Geblüte abstammete; noch mehr aber entsetzte er sich, zu vernehmen, daß man im Ernste daran dächte, diesen Spruch zu vollstrecken: Er bäte Elisabeth, die Schande zu bedenken, die sie ihrem Namen zuzöge, wenn sie ihre Hände mit dem Blute ihrer

f) Du Maurier.

nahen Anverwandtin befleckete, einer Person von gleicher königlichen Würde, und von gleichem Geschlechte mit ihr: Durch dieses Unterfangen, das einzige in seiner Art brächte sie Schmach auf alle Kronen, auch auf ihre eigne; und da sie Monarchen andern Menschen gleich machte, lehrete sie das Volk, alle Pflicht gegen die verachten, welche die Vorsehung bestimmet hätte, über sie zu herrschen: Auf seiner Seite müßte er das Unrecht und die Beschimpfung so übermäßig groß achten, daß sie aller Vergütung unfähig, und es ihm unmöglich wäre, ferner einen Vertrag oder einige freundschaftliche Verbindung mit einer Person zu unterhalten, die ohne einigen Vorwand gesetzlicher Gewalt, vorsetzlich seine Mutter mit einem schimpflichen Tode beleget hätte: Und wenn auch die Empfindungen der Natur und der Pflicht ihm nicht diesen Vorsatz der Rache einflößeten, so foderte es doch seine eigne Ehre von ihm; auch könnte er sich nie vor den Augen der Welt rechtfertigen, wenn er nicht jedes Bestreben anwendete, und jede Gefahr übernähme, eine so große Schmach zu rächen g). Bald darauf sandte Jakob den Herrn von Gray und Sir Robert Melvil, um Keiths

g) Spotswood, 351.

Vorstellungen Nachdruck zu geben, und bey der Königin jedes Mittel, Gründe oder Drohungen, anzuwenden. Elisabeth fand sich anfänglich durch die Härte dieser Vorstellungen beleidiget; und antwortete den schottischen Gesandten in gleichem Tone. Aber bey nachmaliger Ueberlegung, daß dieser Ernst nicht mehr, als Jakobs Schuldigkeit wäre, ließ sie ihren Unwillen fahren; blieb aber immer bey ihrem Entschluße, die äussersten Mittel gegen Marien zu gebrauchen h). Man glaubte, der Herr von Gray hätte sich von den Feinden dieser Fürstin gewinnen lassen, heimlich zu rathen, man möchte ihrer nicht schonen, und hätte auf allen Fall es auf sich genommen, seinen Herrn zu besänftigen. Die Königin ward auch durch viele Umstände bewogen, auf Jakobs Vorstellungen wenig zu achten, und alle Bemühungen hintanzusetzen, die er zum Besten seiner Mutter anwenden möchte. Ihr waren seine Denkart und sein Interesse wohl bekannt; die Parteyen, die unter seinem Volke herrschten, und der eingewurzelte Haß der eifrigen Protestanten, besonders der Prediger, gegen die Königin von Schottland. Die gegenwärtigen Vorfälle setzten diese Gesinnungen der Geistlichkeit in ihr völliges Licht. Da

h) ib 353.

Jakob Elisabeths festen Vorsatz merkte, ließ er für seine Mutter in allen Kirchen beten; und weil er die verfängliche Laune der Geistlichen kannte, sorgte er dafür, daß die Form des Gebets sowohl vorsichtig, als liebreich eingerichtet wäre: „Es möchte doch Gott gefallen, Marien mit dem Lichte sei„ner Wahrheit zu erleuchten, und sie aus der „augenscheinlichen Gefahr zu erretten, wovon sie „bedrohet würde.“ Doch außer des Königes eignen Capellanen, und noch einem Geistlichen, weigerten sich alle Prediger, ihre Kirchen mit Gebeten für eine Papistin zu verunreinigen; und wollten auch nicht einmal ein Gebet für ihre Bekehrung thun. Da Jakob diesen Ungehorsam nicht strafen wollte oder konnte, und wünschte den Predigern eine Gelegenheit zur Verbesserung ihres Fehlers zu geben, setzte er einen neuen Tag an, wo sie für seine Mutter beten sollten; und um sich wenigstens vor jeder Beschimpfung ins Angesicht selbst zu sichern, verlangte er, der Erzbischof von St. Andrews sollte vor ihm predigen. Die Geistlichkeit beredete einen gewissen jungen Couper, der den heiligen Orden noch nicht angenommen hatte, frühmorgens die Kanzel zu besetzen, und sie dadurch dem Prälaten zu verwehren. Da der König in die Kirche kam, und die Kanzel durch Couper be-

setzet sah, rief er ihm von seinem Sitze, und sagte ihm, die Stelle wäre für einen andern bestimmet: weil er aber da wäre, so möchte er, wenn er dem gegebnen Befehl gehorchen, und der Königin in seinem Gebete gedenken wollte, den Gottesdienst anfangen. Der Prediger antwortete, er wollte thun, was der Geist Gottes ihm rathen würde. Diese Antwort gab Jakoben den Vorsatz desselben hinlänglich zu verstehn; und er befahl ihm, die Kanzel zu verlassen. Da Couper nicht gesonnen schien, zu gehorchen, trieb der Hauptmann der Leibwache ihn von seiner Stelle: der junge Mann aber schrie laut, an dem großen Tage des Herrn würde dieser Tag ein Zeuge wider den König seyn; und verkündigte das Weh über die Inwohner von Edimburg, daß sie zusähen, da ihm so begegnet würde i). Erst schienen die Zuhörer sich seiner annehmen zu wollen; aber die Rede des Prälaten brachte sie zu einer pflichtmäßigern, und menschichern Gesinnung.

Wenn Jakob, und fremde Fürsten, der Elisabeth anlagen, der Königin von Schottland zu verzeihn, schien sie durchaus entschlossen, das Aeusserste gegen dieselbe zu unternehmen: wenn aber

i) Spotswood, 354.

ihre Minister sie antrieben, der Hinrichtung keine längere Frist zu setzen, kamen ihre Zweifel und ihre Bedenklichkeit wieder; ihre Menschlichkeit erlaubte ihr nicht, solche gewaltsame und blutgierige Maaßregeln zu nehmen; und es rührte sie ein Mitleiden mit den Unglücksfällen, und eine Achtung für die Würde der unglücklichen Gefangnen. Die Hofleute merkten, sie könnten ihr keine größere Gefälligkeit erzeigen, als bey dieser Sache Ueberredung anzuwenden; und ermangelten nicht, jeden Beweggrund zu Mariens Bestrafung dringender zu machen, und alle Einwürfe zu bestreiten, die sie gegen dieses gerechte Verfahren erregte. Sie sagten, das Betragen gegen diese Fürstin in England wäre bey ihrer ersten Aufnahme so gewesen, wie gesunde Vernunft und Staatskunst es foderten: und hätte sie sich nach Grundsätzen der Billigkeit betragen, so würde sie sich nicht geweigert haben, gern damit zufrieden zu seyn. Die augenscheinlichen Unbequemlichkeiten, ihr entweder die Zurückkehr nach Frankreich zu erlauben, oder sie mit Gewalt, wider die Protestanten und die englische Partey in Schottland, auf den Thron zu setzen, hätten die Königin genöthiget, sie in England zu behalten, bis die Zeit einige Gelegenheit anböte, ihr ohne Gefahr des Königreichs oder

der

der protestantischen Religion, zu helfen: Man wäre hier so mit ihr umgegangen, als es ihrem Stande zukäme: hätte sie von ihren eignen Leuten in beträchtlicher Anzahl bedienen lassen; ihr alle Bewegung zu ihrer Gesundheit erlaubt, und alle Gesellschaft zu ihrem Zeitvertreibe; und diese Gefälligkeiten würden mit der Zeit noch weiter gegangen seyn, wenn sie durch ihre folgende Aufführung sich ihrer würdig gezeigt hätte: Nachdem sie Northumberlands Empörung, Norfolks Verschwörung, den Kirchenbann des Papstes Pius, und einen Angriff von Flandern her angezettelt hätte; nachdem sie der Königin Freunde verführet, und jeden auswärtigen oder einheimischen Feind wider sie aufgebracht hätte; wurde es nothwendig, ihr wie der gefährlichsten Mitbuhlerin zu begegnen, und sie strenger und eingeschränkter gefangen zu halten; Die Königin hätte, ungeachtet dieser wiederholten Reizungen, das ungestüme Anhalten ihrer Parlamenter und den Rath ihrer weisesten Minister, zu ihrem Besten zurückgewiesen; k) und wäre noch, in Hoffnung auf ihre Besserung, entschlossen, die äusserste Schärfe wider sie aufzuschieben: Maria hätte selbst in diesem verlornen Zustande, einen

so

k) Digges, 276. Strype, v. 2, 48. 135. f. 139.

so hohen und unüberwindlichen Geist behalten, daß sie noch als eine Miterbin zu der Krone handelte, und ihren Anhängern überall, und in ihren Briefen an sie selbst, erlaubte, sie Königin von England zu nennen: Sie hätte ihre Feindseeligkeit so weit getrieben, den schwarzen Entwurf der Ermordung der Königin zu begünstigen; und wäre dieses Verbrechens, durch ihre eignen Briefe, durch die Aussagen ihrer Secretairs, und durch das sterbende Bekenntniß ihrer Mitschuldigen, unwidersprechlich überwiesen: Sie wäre nur eine Titelkönigin, und hätte jetzt nirgends einiges Recht einer unumschränkten Herrschaft; desto weniger aber in England, wo jeder unter den Gesetzen, und unter Elisabeth, der einzigen rechten Monarchin stände: Räumete man ihr auch ein, daß sie an Hoheit und Würde der Königin gleich wäre, so erlaubte die Selbstvertheidigung doch selbst das Naturgesetz, das nie könnte aufgehoben werden; und jedermann, noch mehr aber eine Königin, hätte eine zureichende Gerichtsbarkeit über einen Feind, der mit offenbarer Gewalt, noch mehr aber durch heimliche Verrätherey, ihr Leben mit der äussersten Gefahr bedrohete: Die allgemeine Verbindung der Katholiken, die Protestanten auszurotten, wäre kein Geheimniß mehr; und wie die einzige Hoffnung

dieser verfolgten Secte auf Elisabeth beruhete, so gründeten jene die ihrige hauptsächlich auf der Person und dem Rechte der Königin von Schottland: Eben dieser Umstand triebe die Streitigkeiten zwischen diesen Fürstinnen auf das äusserste; und da er das Leben der einen zu dem Tode der andern machte, zeichnete er Elisabeth den Pfad aus, dem sie so wohl zu ihrer Selbsterhaltung, als zur Glückseeligkeit ihres Volkes, folgen müßte: Und diese Nothwendigkeit, die mächtiger wäre, als Staatskunst, foderte daher von der Königin den Entschluß, den die Billigkeit rechtfertigte, und die Pflicht vorschriebe l).

Da Elisabeth glaubte, es wäre bey ihr so sehr mit Ungestüme angehalten, und von ihr so viele Frist gesetzt worden, als der Wohlstand erfoderte, beschloß sie zuletzt, (i. J. 1587) den Spruch zur Vollstreckung zu bringen: Aber auch zu diesem letzten Entschlusse konnte sie nicht schreiten, ohne einen neuen Auftritt von Doppelsinn und List zu zeigen. Um das gemeine Volk unruhig zu machen, sprengte man vorläufig Gerüchte aus, die spanische Flotte wäre in Milfordhaven angelanget; die Schotten in England eingebrochen; der Herzog von Guise in

l) Camden, 533.

in Sussex mit einem starken Heere gelandet: die Königin von Schottland aus dem Gefängnisse entflohn; sie hätte ein Kriegsheer aufgerichtet und die nördlichen Grafschaften einen Aufstand erreget; eine neue Verschwörung wäre angesponnen, die Königin zu ermorden, und die Stadt London in Brand zu stecken; ja die Königin wäre schon wirklich ermordet m). Ein verbrecherischer Versuch von dieser Art ward selbst dem französischen Gesandten, L'Aubespine, zur Last gelegt; und dieser Minister war genöthiget, das Königreich zu verlassen. Die Königin stellte sich, als wäre sie in grossem Schrecken und großer Verwirrung; man fand sie oft allein, nachdenkend und schweigend sitzen, und zuweilen halbverstandne Reden bey sich murmeln, welche die Verlegenheit und Zerstreuung anzeigten, worein sie versetzt war n). Sie rief zuletzt den Davison, einen Mann von Talenten, der sich aber leicht hintergehen ließ, und neulich aus eben dieser Ursach war zum Secretair gemacht worden; und befahl ihm, heimlich einen Befehl zur Hinrichtung der Königin von Schottland auszufertigen; mit dem sie die Absicht hatte, wie sie nach-

m) ib.

n) ib. 534.

nachmahls sagte, ihn auf allen Fall bey sich zu tragen, wenn wieder ein Versuch zur Befreyung dieser Fürstin gemacht würde. Sie unterschrieb den Befehl; und befahl darauf dem Davison, ihn dem Kanzler zu bringen, damit er das Siegel darunter setzte. Am folgenden Tage sandte sie Killigrew zu Davison, und ließ ihm befehlen, die Vollziehung ihres vorigen Befehls eine Zeitlang zu verschieben: und wie Davison kam und ihr sagte, dem Befehl wären schon die Siegel untergedrückt, schien sie ein wenig bewegt zu seyn, und schalt ihn wegen seiner Eilfertigkeit. Weil nun Davison deshalben in Verlegenheit war; machte er dem geheimen Rathe diesen ganzen Vorfall bekannt; und dieser suchte ihn zu bereden, den Schreiber Beale, des geheimen Raths, mit dem Befehle abzusenden: Würde dieses der Königin mißfallen, so versprach man, seine Aufführung zu rechtfertigen, und den ganzen Vorwurf wegen dieses Verfahrens auf sich zu nehmen o). Der Secretaire, der

o) Es erhellet aus einigen Briefen 1) die Strype, v. 3, book 2) ch 1. bekannt machet, daß Elisabeth ihre Absicht keinem ihrer Minister, auch nicht dem Burleigh, anvertrauet hatte: sie waren aber so erfahrne Hofleute, daß sie wußten, sie könnten ihr nicht mehr zu

der ihre Absicht nicht merkte, richtete sich nach diesem Rathe; und der Befehl ward dem Grafen von Shrewsbury und Kent und einigen Andern zugefertiget, damit sie die Vollstreckung des Urtheils an der Königin von Schottland veranstalteten.

Die beyden Grafen kamen (am 7ten Februar) nach Fotheringay; und da man sie zu der Königin führte, benachrichtigten sie dieselbe von ihrem Auftrage, und sagten ihr, sie möchte sich auf den folgenden Morgen um acht Uhr zum Tode bereiten. Sie schien nicht erschrocken, obgleich ein wenig in Verwunderung über diese Nachricht. Sie sagte mit heiterem, und so gar lächelndem Gesichte, sie glaubte nicht, daß die Königin, ihre Schwester, ihren Tod bewilliget, oder das Urtheil wider eine Person vollstrecket hätte, die nicht unter den Gesetzen und der Gerichtsbarkeit Englands stände. „Da es aber ihr Willen ist, sagte „sie, so soll der Tod, der allen meinen Trübsalen „ein Ende macht, mir höchst willkommen seyn. „Ich kann auch die Seele nicht der Glückseelig-„ligkeiten des Himmels würdig schätzen, die ihren

zu Gefallen thun, als wenn sie ihr dieneten ohne zu warten, bis sie es von ihnen verlangte.

„ ren Körper nicht unter den Schrecken des letzten „ Durchganges zu jenen seligen Wohnungen auf„ zurichten vermag.“ p) Sie bat darauf die beiden Herren, einigen ihrer Bedienten, besonders ihrem Beichtvater, zu erlauben, daß sie bey ihr wären: Jene aber sagten ihr, es wäre wider ihr Gewissen, ihr in diesem letzten Verlangen gefällig zu seyn; q) und der Doctor Fletcher, Dechant von Peterborow, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, sollte bey ihr seyn, um sie in den Gründen der wahren Glaubenslehre zu unterrichten. Ihre Weigerung, mit diesem Gottesgelehrten einige Unterredung zu halten, entflammete den Eifer des Grafen von Kent; und er sagte ihr frey heraus, ihr Tod würde das Leben seiner Kirche seyn; wie im Gegentheil ihr Leben der Tod derselben gewesen seyn würde. Da man auch Babingtons erwähnte, leugnete sie standhaft, daß seine Verschwörung ihr gar bekannt gewesen wäre; und die Rache ihres Unrechts überliesse sie den Händen des Allmächtigen.

Da

p) Camden, 534. Jebb, v. 2, 301. Mſ. in the Advocate's library, p. 2. aus Cott. libr. Calig. ch. 9.

q) Jebb, v. 2, 302.

Da die Grafen sie verlassen hatten, befahl sie, mit ihrer Abendmahlzeit zu eilen, damit sie destomehr Zeit bekäme, die wenigen Geschäfte zum Ende zu bringen, die ihr in dieser Welt noch übrig waren, und sich zu dem Uebergange in eine andre zu bereiten. Es wäre ihr nöthig, sagte sie, einige Nahrung zu sich zu nehmen, damit nicht der Mangel ihrer leiblichen Kräfte ihre Lebensgeister auf morgen schwächete, und ihr Aeußeres eine Schwäche verriethe, die ihrer unwürdig wäre. r) Sie aß wenig, nach ihrer gewöhnlichen Art; und ihre beständige Heiterkeit verließ sie auch bey dieser Gelegenheit nicht. Sie tröstete ihre Bedienten unter der Bekümmerniß, die sie überwältigte, und ihnen zu mächtig war, als daß sie sie ihr hätten verbergen können. Zu ihrem Arzte, Burgoin wandte sie sich, und fragte ihn, ob er nicht die große und unüberwindliche Kraft der Wahrheit merkte. „Man giebt vor, sagte sie, ich müsse „sterben, weil ich mich wider der Königin Leben „verschworen hätte: Der Graf von Kent aber „gestand, es wäre keine andre Ursache meines „Todes, als die Besorgniß, die man bey meinem „Leben für seine Kirche hegte. Meine Beständig-

„keit

r) Jebb, 489.

„ keit im Glauben ist mein wahres Verbrechen:
„ Das übrige ist nur ein Anstrich von der Erfin-
„ dung eigennütziger, und absichtvoller Menschen.“
Gegen das Ende der Mahlzeit rief sie alle ihre Bedienten herein, und trank ihnen zu: diese tranken nach der Reihe, auf den Knien, und baten um Verzeihung für jede Versäumung ihrer Pflicht: Sie geruhete dagegen, dieselben um Vergebung ihrer Beleidigungen gegen sie zu bitten; und ein reichlicher Thränenfluß begleitete diesen letzten feyerlichen Abschied und diese wechselseitige Verzeihung. s)

Ihre Sorge für ihre Bedienten war die einzige übrige Angelegenheit, die sie noch in dieser Welt beschäftigte. Sie überlaß ihren letzten Willen, worin sie durch Vermächtnisse für sie gesorgt hatte: sie ließ sich das Verzeichniß ihrer Güter, Kleider und Juwelen bringen; und schrieb die Namen derjenigen auf, denen sie jedes Stück vermachte: Unter einigen vertheilete sie eigenhändig Geld; und richtete die Belohnung ein nach dem verschiednen Grade ihres Standes, und Verdienstes. Sie schrieb auch Empfehlungen für ihre Bedienten an den König von Frankreich, und an ihren Vetter, den Herzog von Guise, dem sie die Ausrichtung

s) ib. v. 2, 302. 626. Camden, 534.

ihres letzten Willens hauptsächlich übertrug. Zu ihrer gewöhnlichen Zeit gieng sie zu Bette, schlief einige Stunden; und stand dann auf, und wandte den übrigen Theil der Nacht zum Gebete an. Da sie die Schwierigkeit vorausgesehn hatte, die Gebräuche ihrer Kirche auszuüben, hatte sie die Vorsicht gehabt, sich eine von den Händen des Papstes Pius geweihete Hostie geben zu lassen, und den Gebrauch derselben für diesen letzten Zeitpunkt ihres Lebens gesparet. Durch dieses Hülfsmittel ersetzte sie, so gut sie konnte, den Mangel eines Priesters, und Beichtvaters den man ihr versagte. t)

Gegen Morgen kleidete sie sich in ein reiches Gewand von Seiden und Sammet, als das einzige, das sie für sich behalten hatte. Sie sagte ihren Mägdchen, sie hätte ihnen lieber dieses Kleid gelassen, als das unbesetzte Kleid, welches sie am vorigen Tage getragen: Aber es wäre für sie nothwendig, bey der bevorstehenden Feyerlichkeit in anständiger Kleidung zu erscheinen.

Thomas Andrews, Sherif der Grafschaft, trat in das Zimmer, und berichtete ihr, die Stunde wäre gekommen, und er müßte sie nach dem

t) Jebb, 2, 489.

dem Orte der Hinrichtung begleiten. Sie antwortete, sie wäre bereit; und da sie ihren Bedienten Lebewohl sagte, stürzte sie sich, wegen einer Schwachheit in ihren Beinen, auf zweene von Sir Amias Paulets Leuten; und folgte dem Sherif mit heiterer und ruhiger Miene. Da sie durch eine Halle gieng, die an ihr Gemach stieß, empfiengen sie die Grafen von Shrewsbury und Kent, Sir Amias Paulet, Sir Drue Drury, und viele andre Standespersonen. Hier fand sie auch den Sir Andreas Melvil, ihren Haushofmeister, der sich vor ihr auf die Knie warf, seine Hände rang, und laut schrie: „Ach! Madame! wie unglücklich bin „ich! Wer war je vor mir Ueberbringer so betrüb„ter Bothschaft, als ich jetzt überbringen muß, „wann ich wieder zu meinem Vaterlande zurück„kehren, und berichten werde, daß ich meine „gnädige Königin und Gebieterin in England „enthaupten sah?“ Seine Thränen hinderten ihn, weiter zu sprechen; und auch Maria fühlte sich, mehr aus Mitleiden, als aus Bekümmerniß gerühret. „Höre auf, sagte sie, mein guter Bedienter, höre „auf, zu jammern: du hast mehr Ursache, dich zu „freuen, als zu trauren; denn nun sollst du der „Maria Stuart Betrübnisse ihr lang erwartetes „Ende, und ihre Erfüllung erlangen sehen. Er-

„ kenne, guter Bedienter, fuhr sie fort, daß die „ ganze Welt, aufs beste gesprochen, Eitelkeit ist, „ und immer mehrern Sorgen unterworfen, als „ ein ganzes Thränenmeer zu beweinen fähig ist. „ Aber ich bitte dich, überbringe diese Bothschaft „ von mir, daß ich als ein treues Weib gegen meine „ Kirche, und unwandelbar in meiner Liebe gegen „ Schottland und Frankreich sterbe. Der Himmel „ vergebe denen, die lange mein Ende gewünscht, „ und nach meinem Blute gedürstet haben, wie der „ Hirsch schreyet nach frischem Wasser. O Gott! „ setzte sie hinzu, der du der Urquell der Wahrheit, „ und die Wahrheit selbst bist, du kennest die inner- „ sten Winkel meines Herzens: du weißt, daß ich „ immer wünschte, eine völlige Einigkeit zwischen „ Schottland und England zu erhalten, und die „ Quelle aller dieser unglücklichen Zwistigkeiten zu „ verstopfen. Aber empfiehle mich, Melvil, mei- „ nem Sohn, und sage ihm, daß ich, ungeachtet „ aller meiner Trübsale, nichts für den Staat- und „ das Königreich Schottland Nachtheiliges gethan „ habe.“ Nach diesen Worten beugte sie sich mit thränenden Augen zurück, und küssete ihn, dessen Gesicht von Thränen naß war. „So lebe denn „ wohl, sagte sie, guter Melvil, lebe wohl: Noch „ einmal, lebe wohl, guter Melvil! und gewähre

„ den

„ den Beystand deines Gebets deiner Königin und „ Frau.“ u)

Sie wandte sich darauf zu den Edelleuten, die sie begleiteten, und bat für ihre Bediente, daß man ihnen wohl begegnen, sie der Geschenke möchte geniessen lassen, die sie ihnen gemacht hätte, und sicher wieder in ihr Land zurücksenden. Da sie eine günstige Antwort erhalten hatte, that sie noch eine Bitte, daß man ihnen erlaubte, bey ihrem Tode um sie zu seyn; damit, wie sie sagte, ihre Augen sehen, und ihre Herzen zeugeten, wie geduldig ihre Königin und Gebieterin ihre Hinrichtung leiden könnte, und wie standhaft sie in ihrer Anhänglichkeit an ihrem Glauben beharrete. Der Graf von Kent widersetzte sich diesem Verlangen, und sagte ihr, jene würden durch ihre Reden und ihr Geschrey, sowohl sie selbst, als die Zuschauer stören: Er besorgte auch, sie möchten einige abergläubische Gebräuche ausüben, die ihm unschicklich seyn würden zu leiden; als wenn sie etwa ihre Schnupftücher in ihr Blut taucheten; (das war das Beyspiel dessen er sich bediente.) „ Mylord, sagte „ die Königin von Schottland, ich will Ihnen mein „ Wort geben, (obschon es nur todt ist,) daß sie

u) Mſ. p. 4. Jebb, v. 2, 624. Strype, 3, 334.

„ keinen Vorwurf wegen einer der Handlungen „ verdienen sollen, die sie genannt haben. Aber „ ach! die armen Seelen! ihnen würde es ein „ großer Trost seyn, ihrer Gebieterin Lebewohl zu „ sagen. Und ich hoffe, setzte sie hinzu, Ihre „ Gebieterin, als eine jungfräuliche Königin, wird „ es gut heißen im Betrachte der weiblichen „ Schaamhaftigkeit, daß ich bey meinem Tode „ einige meiner eignen Leute um mich habe. Ich „ weiß, Ihre Majestät hat ihnen keinen so genauen „ Befehl gegeben; sondern Sie könnten mir eine „ noch größere Bitte aus bloßer Höflichkeit „ gewähren, wenn ich auch ein Frauenzimmer von „ weit geringerm Stande wäre, als der meinige „ ist.“ Da sie den Grafen von Kent immer auf seiner Weigerung bestehn sah, ward ihr Herz, das sich wider die Schrecken des Todes gestärket hatte, von dieser zufälligen Schmach gerühret, worauf sie sich nicht vorbereitet hatte. „Ich bin eine Wase „ Ihrer Königin, rief sie, und aus dem königlichen „ Blute Heinrichs des Siebenden entsprossen, und „ eine vermählte Königin von Frankreich, und eine „ gesalbte Königin von Schottland.“ Da die Bevollmächtigten sahn, wie verhaßt ihr Widerstreben scheinen würde, unterredeten sie sich ein wenig miteinander, und willigten darein, sie möchte

we-

wenige ihrer Bedienten mit sich führen. Sie wählete dem zufolge vier männliche, und zwo weibliche Bediente.

Darauf kam sie in eine andre Halle, wo die schwarz überdeckte Richtbühne aufgerichtet war; und sie sah mit unerschrocknem Gesichte die beiden Nachrichter und alle Zurüstungen zum Tode. Der Platz war von Zuschauer angefüllet; und keiner war so wider alle Empfindungen der Menschlichkeit gestählet, daß er nicht wäre gerühret worden, da er über die königliche Würde nachdachte, die erstaunliche Reihe ihrer Unglücksfälle erwog, ihre milde, aber unbiegsame Standhaftigkeit sah, sich ihre liebenswürdigen Vollkommenheiten wieder zu Gemüthe führte, oder ihre Schönheiten betrachtete, die zwar durch die Jahre geschwächet waren, und noch mehr durch ihre Trübsale, aber sich doch noch in diesem unglücklichen Augenblicke zeigten. Hier ward der Befehl zu ihrer Hinrichtung ihr vorgelesen; und während dieser Handlung war sie still, zeigte aber in ihrem Betragen eine Gleichgültigkeit und Unachtsamkeit, als wenn die Sache sie nicht angienge. Ehe die Nachrichter ihr Amt verrichteten, trat der Dechant von Peterborow vor; und obgleich die Königin ihm oft sagte, er brauchte sich nicht um sie zu bekümmern; sie wäre in dem alten

katholischen und römischen Glauben gegründet, und wollte ihr Leben zur Vertheidigung desselben lassen; so hielt er doch noch für seine Pflicht, mit Lesen und Ermahnungen fortzufahren, und sich um ihre Bekehrung zu bemühen. Die Ausdrücke, deren er sich, unter dem Schein frommer Belehrungen bediente, waren sehr grausame Spottreden auf ihren unglücklichen Zustand; und außer ihrer Ungereimtheit, kann man dieselben auch als die unwürdigsten Kränkungen ansehn, denen sie jemals ausgesetzt war. Er sagte ihr, die Königin von England hätte in diesem Augenblicke eine zärtliche Sorge für sie gezeiget; und wäre, ungeachtet der Strafe, die sie billig an ihr wegen ihrer mannigfaltigen Vergehungen ausüben ließe, entschlossen, jedes Mittel anzuwenden, um ihre Seele von dem Untergange zu erretten, der ihr so nahe bevorstünde: Sie stünde nun an dem Rande der Ewigkeit, und hätte kein anders Mittel, dem endlosen Verderben zu entrinnen, als wenn sie ihre vorige Gottlosigkeit bereuete, wenn sie das wider sie gesprochne Urtheil billigte, die Gnade der Königin erkennte, und einen wahren und lebenden Glauben an Christum Jesum bewiese: Die heilige Schrift wäre die einzige Richtschnur der Lehre, das Verdienst Christi das einzige Mittel zur Seligkeit; und

ver-

verließe sie sich auf menschliche Erfindungen, und Einfälle, so müßte sie erwarten, in einem Augenblick in die äußerste Finsterniß zu versinken, an einen Ort, wo Weinen, Heulen, und Zähnklappern seyn wird: Die Hand des Todes wäre über ihr, die Axt stünde an der Wurzel des Baums, der Thron des großen Richters im Himmel wäre errichtet, das Buch ihres Lebens weit offen gebreitet, und das besondre Urtheil und Recht würde sogleich über sie ausgesprochen werden: Und itzt, in diesem wichtigen Augenblicke, stände es in ihrer Wahl, entweder zur Auferstehung des Lebens zu erwachen, und jenen erfreulichen Gruß zu hören, **Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters**; oder der Auferstehung der Verdammniß theilhaft zu werden, die mit Sorge und Kummer erfüllt wäre, und jenen fürchterlichen Zuruf zu vernehmen, **geht, ihr Verfluchten in das ewige Feuer.** x)

Während dieser Rede konnte die Königin sich nicht entbrechen, zuweilen ihre Ungeduld zu verrathen, indem sie den Prediger unterbrach; und da der Dechant sah, daß er durch seine Vorlesung nichts fruchtete, bat er sie zuletzt, ihre Meinung zu ändern, ihre vorige Gottlosigkeit zu bereuen,

und

x) Mſ. p. 8-11. Strype, 3, 385.

und ihren Glauben auf diesen Grund zu bauen, daß sie alleine in Jesu Christo Erlösung hoffen könnte. Sie antwortete zu wiederholtenmalen mit großem Ernste: „Beunruhigen Sie sich nicht mehr um diese „Sache: ich bin in diesem Glauben gebohren, habe „darin gelebt, und bin entschlossen, darin zu „sterben.“ Auch die beiden Grafen merkten, es wäre umsonst, ihr mit theologischen Gezänken weiter zuzusetzen; und befahlen dem Dechanten, von seinen unzeitigen Ermahnungen abzulassen, und für ihre Bekehrung zu beten. Sie aber beschäftigte sich, unter dem Gebete desselben, mit ihrer besondern Andacht in dem Dienste der heil. Jungfrau; nach deren Endigung sie laut auf Englisch einige Gebete sprach für die bedrängte Kirche, für das Ende ihres eignen Jammers, für ihren Sohn, und für die Königin Elisabeth; und Gott bat, diese Fürstin lange beglückt zu erhalten, und sie zu seinem Dienste zu gebrauchen. Da der Graf von Kent bemerkte, daß sie in ihren Andachten sich oft des heil. Kreuzes bediente, konnte er sich nicht enthalten, es ihr zu verweisen, daß sie dieser päpstischen Betrügerey, wie er es nannte, anhienge; und ermahnete sie, Christum im Herzen, und nicht in der Hand zu haben. y) Sie erwiderte mit Gegenwart des Geistes,

y) Mſ. p. 15. Jebb, 2, 307. 491 637.

stes, ein solcher Gegenstand liesse sich nicht leicht in der Hand halten, ohne daß das Herz innere Rührungen fühlete. z)

Nun fieng sie an, sich mit Hülfe der beiden Fräuenzimmer zu entkleiden; und der Nachrichter lieh auch seine Hand, um ihnen zu helfen. Sie lächelte und sagte, sie wäre nicht gewohnt, sich vor so großer Gesellschaft zu entkleiden, oder sich von solchen Aufwärtern bedienen zu lassen. Da ihre Bediente sie in diesem Zustande, und bereit sahn, ihr Haupt auf den Block zu legen, brachen sie in Thränen und Wehklagen aus: sie aber wandte sich um zu ihnen, legte den Finger auf ihre Lippen, zum Zeichen, daß sie ihnen Stille geböte; a) und verlangte, nachdem sie ihnen ihren Segen gegeben hatte, sie möchten für sie bitten. Eine ihrer Mägdchen, die sie dazu bestellet hatte, verband ihr die Augen mit einem Schnupftuche, sie legte sich nieder, ohne einiges Zeichen der Furcht oder Zaghaftigkeit; und der Nachrichter trennete mit zweenen Hieben ihr Haupt von ihrem Körper. Er hielt es sogleich vor den Zuschauern in die Höhe, wie es von Blute strömete, und von den Zuckungen

des

z) ib.

a) ib. 307. 492.

des Todes bewegt ward. Der einzige Dechant von Peterborow rief aus, so müssen alle Feinde der Königin Elisabeth umkommen! Der Graf von Kent allein antwortete Amen: Die Aufmerksamkeit aller andern Zuschauer war auf den traurigen Anblick vor ihnen geheftet; Eifer und Schmeicheley gaben gleichmäßig dem gegenwärtigen Mitleiden, und der Bewunderung der erblassenden Fürstin Raum.

So starb in dem fünf und vierzigsten Jahre ihres Alters, und in dem neunzehnten ihrer Gefangenschaft in England, Maria, Königin von Schottland; eine Fürstin von großen, natürlichen und erworbnen, Leibes- und Gemüthsvollkommenheiten; die aber in ihrem Leben ohne Glück, und in einem gewissen Zeitpunkte sehr unglücklich war. Die Schönheiten ihrer Person und die Annehmlichkeiten ihres äußern Wesens vereinigten sich, sie zu dem liebenswürdigsten Frauenzimmer zu machen; und die Reize ihrer Gesprächigkeit und ihres Umgangs beförderten den Eindruck, den ihre liebenswürdige Gestalt auf die Herzen Aller machte, die sie ansahn. Sie war ehrgeizig und unternehmend, aber zur Munterkeit und Gesellschaft geneigt; von hohem Geiste, beständig, und sogar heftig in ihren Vorsätzen; jedennoch artig und ge-

gesprächig in ihrer Aufführung; sie schien nur so viel von männlichen Tugenden an sich zu haben, um sich in Achtung zu setzen, ohne jene sanften Annehmlichkeiten zu verlassen, die eigentlich die Zierde ihres Geschlechts ausmachen. Um uns den gehörigen Begriff von ihrem Charakter zu machen, müssen wir einen Theil ihrer Aufführung bey Seite setzen, so lange sie sich der Führung eines lüderlichen Menschen überließ; und müssen diese Fehler, wir mögen sie als Unvorsichtigkeiten, oder als Verbrechen nehmen, als die Folge einer unerklärbaren, obgleich nicht ungewöhnlichen, Unbeständigkeit des menschlichen Herzens, der Schwachheit unsrer Natur, der Gewalt der Leidenschaft, und des Einflusses betrachten, den der äußere Zustand, und zuweilen augenblickliche Zwischenfälle, auf Personen haben, deren Grundsätze nicht durchgängig durch Erfahrung, und Nachdenken bestätiget sind. Aufgebracht durch das undankbare Betragen ihres Gemahls, verführt durch verrätherische Rathschläge eines Menschen, in den sie Vertrauen setzte, hingerissen durch die Heftigkeit ihrer eignen Gemüthsart, die nie hinlänglich unter der Leitung des Verstandes gehalten ward; ließ sie sich zu Handlungen verleiten, die schwerlich zu erklären sind, die aber keine Vertheidigung, auch nicht einmal ein milderes

Ur-

Urtheil zulassen. Eine Erzählung ihrer Eigenschaften möchte den Schein einer Lobrede haben; eine Beschreibung ihrer Aufführung aber müßte in einigen Stücken wie eine strenge Satire, und wie ein Vorwurf aussehn.

Ihre zahlreichen Unglücksfälle, die Einsamkeit ihrer langen und verdrüßlichen Gefangenschaft, und die Verfolgungen, denen sie ihres Glaubens wegen war ausgesetzt gewesen, hatten sie in ihren letzten Jahren auf eine hohe Stufe der Andächteley gebracht; und der herrschende Geist nebst den Grundsätzen dieses Zeitalters waren von der Art, daß es destoweniger Wunder ist, wenn ihr Eifer, ihre Empfindlichkeit und ihr Eigennutzen sich verbanden, und sie verführeten, ihre Einwilligung zu einem Entwurfe zu geben, den Verschwörer, die bloß von dem ersten dieser Beweggründe angetrieben wurden, wider Elisabeths Leben gemacht hatten.

Da die Königin Mariens Hinrichtung erfuhr, zeigte sie die äußerste Verwunderung und Unwillen: Ihr Gesicht verwandelte sich, sie stammelte, und ward gar sprachlos; und auf lange Zeit blieb sie in so tiefer Betrübniß, daß sie dieselbe nicht ausdrücken konnte, sondern wie eine Bildsäule angeheftet da stand in Stillschweigen, und stummer Bestürzung.

Nach=

Nachdem ihr Kummer Luft finden konnte, brach er in lautes Weinen und Wehklagen aus; sie setzte sich wegen dieses kläglichen Vorfalls in tiefe Trauer; und man sah sie beständig sich in Thränen baden, und nur von ihrem Frauenzimmer umgeben. Keiner ihrer Minister oder Räthe wagte, sich ihr zu nähern; und wenn einer diese Verwegenheit hatte, jagte sie ihn von sich, mit den heftigsten Ausdrücken der Wuth und Erbitterung. Sie hatten sich alle eines unverzeihlichen Verbrechens schuldig gemacht, da sie ihre theure Schwester und Verwandtin, wider ihren festen Vorsatz und ihre Absicht, b) wovon sie hinlänglich waren benachrichtiget und unterrichtet gewesen, getödtet hätten.

Kaum war ihr Kummer so weit gestillet, daß er der Ueberlegung Raum ließ, als sie dem Könige von Schottland zu ihrer Vertheidigung einen Brief schrieb, den sie durch Sir Robert Cary, den Sohn des Lords Hunsdon, übersandte. Darin sagte sie ihm, wie sie wünschte, er möchte den unaussprechlichen Gram kennen, aber nicht fühlen, den sie wegen dieses kläglichen Vorfalls empfände, der ohne ihre Wissenschaft, geschweige denn Bey-hül-

b) Camden, 536. Strype, v. 3, ad p. 145. Jebb, 2, 608.

hülfe, sich in Enland zugetragen hätte. Da ihre Feder zitterte, wenn sie diesen zu schreiben versuchte, so fände sie sich genöthiget, die Erzählung dem Ueberbringer, ihrem Verwandten aufzutragen; der Seine Majestät eben so gut von jedem Umstande benachrichtigen würde, der diesen schrecklichen und unversehenen Unglücksfall begleitet hätte; Sie beriefe sich wegen ihrer Unschuld auf den höchsten Richter des Himmels und der Erde; und wäre auch unter ihren andern Bekümmernissen so glücklich, daß sie an ihrem Hofe viele Personen fände, die ihr für die Wahrhaftigkeit dieser Versicherung zeugen könnten: Sie verabscheuete Heucheley und Verstellung, achtete nichts einem Fürsten anständiger, als ein aufrichtiges und offenes Betragen; und könnte gewiß nie für so niedrig und schwachdenkend gehalten werden, daß sie, im Falle ihres wirklichen Befehls zu dieser unglücklichen Hinrichtung, durch irgend eine Betrachtung sollte bewogen werden, dieses zu leugnen: Obgleich sie die Gerechtigkeit des Urtheils eingesehen hätte, wäre sie doch aus Gnade entschlossen gewesen, es nie vollstrecken zu lassen; und müßte über die Verwegenheit derer zürnen, die bey dieser Gelegenheit ihre Absicht hintertrieben hätten: Und da keiner jemanden mehr liebte, als sie ihn, oder für jemands Wohlfahrt ängstlicher

be-

besorgt wäre, als sie für die seinige; so hoffete sie, Er würde jeden wie seinen Feind betrachten, der wegen dieses Vorfalls, einige Feindseligkeit zwischen ihnen zu erwecken suchte. c)

Um Jakoben noch besser zu besänftigen, setzte sie den Davison in das Gefängniß, und ließ ihn wegen seines üblen Betragens in der Sternkammer verhören. Der Secretair war bestürzt; und da er die Gefahr merkte, sich mit der Königin in Streit einzulassen, bezeigte er Reue über sein Vergehn, und unterwarf sich geduldig den Verweisen eben derjenigen Räthe, deren Ueberredung ihn verführet hatte, sich der Schuld zu unterziehn, und die versprochen hatten, ihm beyzustehn, und ihn zu schützen. Er ward zu so langer Gefangenschaft verurtheilet, als der Königin beliebte, und zu einer Geldstrafe von 10,000 Pfund. Er blieb lange in der Gefangenschaft; und die Geldstrafe, ob sie ihn gleich in Mangel und Dürftigkeit versetzte, ward mit Strenge von ihm eingetrieben. Alle Gnade, die er von der Königin erlangen konnte, war, daß sie ihm von Zeit zu Zeit einige kleine Beyhülfe zuschickte, damit er nicht in der Noth umkäme. d) In geheim

c) Camden, 536. Spotswood, 358.

d) Camden, 538.

schrieb er eine Schutzschrift an seinen Freund Walsingham, die viele merkwürdige Umstände enthält. Die französischen und schottischen Gesandten, schrieb er, hätten Marien zum Besten bey der Königin Vorstellungen gethan; und gleich nach deren Abreise hätte sie ihm aus eignem Triebe befohlen, ihr den Befehl zur Hinrichtung dieser Fürstin zu bringen: Sogleich hätte sie ihn unterschrieben, und befohlen, das große englische Siegel darunter zu setzen. Bey dieser Gelegenheit wäre sie ihm so aufgeräumt geschienen, daß sie ihm auf eine scherzhafte Art gesagt hätte; „Geh, und „erzähle alles dieses dem kranken Walsingham; „obgleich ich fürchte, er wird für Kummer sterben, „wenn er es höret.“ Sie hätte hinzugesetzt, ob sie gleich die Hinrichtung so lange verschoben hätte, damit es nicht schiene, sie würde von Bosheit oder Grausamkeit getrieben, so sehe sie doch schon lange die Nothwendigkeit derselben ein. Bey derselbigen Unterredung hätte sie es Drury und Paulet vorgeworfen, daß sie ihr nicht eher aus dieser Verwirrung geholfen hätten; und hätte ihren Wunsch geäußert, daß Walsingham sie in diesem Stücke zum Nachgeben brächte. Sie wäre so auf diesem Vorsatze bestanden, daß sie einige Zeit nachher den Davison gefragt hätte, ob irgend ein

Brief von Paulet, wegen des Dienstes, den sie von ihm erwartete, angekommen wäre? Davison hätte ihr Paulets Brief gezeigt; worin dieser Edelmann sich schlechterdings geweigert, etwas zu thun, das mit den Grundsätzen der Ehre und Gerechtigkeit stritte. Die Königin wäre in Zorn gerathen, und hätte sowohl Paulet als Drury des Meineides beschuldiget, daß sie den Verbindungseid gethan, und sich verpflichtet hätten, die ihr widerfahrne Beleidigung zu rächen, und doch bey dieser Gelegenheit sich weigerten, ihr die Hand zu biethen. „Doch andre, sagte sie, werden sich nicht so bedenklich zeigen." Davison setzt hinzu, nur die Einwilligung und die Ermahnungen des ganzen geheimen Raths hätten ihn vermögen können, den Befehl abzusenden. Seine Gefahr dabey hätte er wohl gemerkt; und sich erinnert, daß die Königin nach dem Befehle zur Hinrichtung Norfolks, auf gleiche Art gesucht hätte, die ganze Schuld auf Lord Burleigh zu schieben, und ihm den Haß des Volks zuzuziehn. e)

e) Camden, 538. Strype, 3, 375. & Mſ. in the Advocate's libr. A. 3, 28. p. 17. aus Cott. libr. Calig. c. 9. Biogr. brit. p. 1625. 27.

Elisabeths Verstellung war so handgreiflich, daß sie niemanden hintergehn konnte, der nicht vorher entschlossen war, sich verblenden zu lassen: Da aber Jakobs Betrübniß wegen seiner Mutter gewiß aufrichtiger und herzlicher war, zeigte er seine äußerste Erbitterung, und weigerte sich den Cary vor sich zu lassen. Seine Gesandten rief er aus England zurück, und schien nichts als Krieg und Rache zu athmen. Da er die schottischen Stände versammelte, willigten diese in den Krieg, und bekannten ihre Bereitwilligkeit, Leben und Güter daran zu wagen, um den Tod seiner Mutter zu rächen, und sein Recht zur englischen Krone zu vertheidigen. Viele von seinem hohen Adel reizten ihn, die Waffen zu ergreifen: Da alle Hofleute in tiefer Trauer erschienen, stellte Laird Sinclair sich dem Könige in völliger Rüstung dar, und sagte, dieses wäre die rechte Trauer für die Königin. Die Katholiken ergriffen diese Gelegenheit, Jakoben zu ermahnen, daß er sich mit dem Könige von Spanien verbände, sogleich Anspruch auf die englische Krone machte, und der Gefahr zuvor käme, die gewiß, wie er aus dem Schicksale seiner Mutter schliessen könnte, seine Person und sein Königreich treffen würde, wenn Elisabeths Macht die Oberhand bekäme. Die Königin merkte ihre Gefahr bey diesen

Rathschlägen; und nachdem sie Jakoben einige anständige Frist gelassen hatte, seinem Grame und Zorne Luft zu machen, brauchte sie ihre Unterhändler, ihn zu besänftigen, und ihm jeden Beweggrund der Hoffnung oder Furcht vorzuhalten, der ihn vermögen könnte, mit ihr in Frieden und Freundschaft zu leben.

Walsingham schrieb in derselben Absicht (am 1ten März) einen sehr einsichtsvollen Brief an Lord Thirlston, den schottischen Staatssecretaire. Er wunderte sich sehr, sagte er, die gewaltsamen Entschlüsse zu vernehmen, die man in Schottland gefaßt; und den Zorn, den ein Fürst von so guter Einsicht und Gemüthsart als Jakob, geäußert hätte: Ein Krieg, dessen Grund bloß Rache wäre, und noch dazu wegen einer Ausübung der Gerechtigkeit, wozu die Noth Elisabeth gezwungen hätte, würde auf immer dem Tadel ausgesetzt seyn, und könnte durch keine Gründe der Billigkeit oder der Vernunft entschuldigt werden: Hielte man diese Betrachtungen unter Fürsten für nicht sehr wichtig, so müßte man wenigstens die Staatsklugheit und seinen eignen Vortheil achten; und diese Gründe wären noch weit augenscheinlicher allen Gedanken an einen Bruch mit England, und aller Erneuerung längst widerlegter Ansprüche auf den

englischen Thron entgegen: Die Ungleichheit zwischen beiden Königreichen benehme Jakoben alle Hoffnung eines guten Erfolgs, wenn er sich bloß auf die Macht seines eignen Staates verliesse, und keine Zuflucht zu dem Beystande fremder Mächte hätte: Die Einwürfe, die man gegen die Einführung der Hülfsvölker eines mächtigen Monarchen machte, schienen aus allen Beyspielen der Geschichte so einleuchtend, daß sie einem Herrn von so ausgebreiteten Kenntnissen, wie der König wäre, nicht entwischen könnten; in gegenwärtigem Falle aber müßten verschiedne besondre Umstände ihn auf immer abschrecken, zu einem so gefährlichen Mittel seine Zuflucht zu nehmen: Der französische Monarch, Schottlands alter Bundsgenoß, würde sich gern des Beystandes dieses Königreichs wider England bedienen; es würde ihm aber nicht gefallen, beide Kronen auf Jakobs Haupte zu sehn; eine Vereinigung, die ihn auf immer aller Hoffnungen beraubte, jene Staatskunst auszuüben, die vormals Frankreich so nützlich, und der schottischen Nation so verderblich gewesen wäre: Heinrichen droheten nicht nur Parteyen und innerliche Kriege, sondern er wäre auch nicht im Stande, entfernte Bundsgenossen zu unterstützen; destoweniger würde er sich einiger Gefahr oder Ausgaben unterziehn,

um einen nahen Verwandten des Hauses Guise, der entschlossensten Feinde seiner Ruhe und seines Ansehns, mächtiger zu machen: Die ausgebreitete Macht und ausschweifende Ehrsucht des spanischen Monarchen machten ihn für Jakob zu einem weit gefährlichern Bundsgenossen; und da er offenbar nach einer Universalmonarchie in Westen strebte, und besonders einige Ansprüche auf England gemacht hätte, als wenn er aus dem Hause Lancaster abstammete, so wäre er zu gleicher Zeit der gemeinschaftliche Feind aller Fürsten, die ihre Freyheit und Unabhängigkeit zu behaupten wünschten, und unmittelbarer Nebenbuhler und Mitwerber der Könige von Schottland: Die Königin würde durch ihre Seemacht und Verbindung mit den Holländern, wahrscheinlicherweise alle Hülfsvölker aufheben lassen, die Jakoben auswärtsher geschickt würden; und dadurch im Stande seyn, auf dieser Insel den Streit mit der überlegenen Macht ihres eignen Königreichs gegen die Macht von Schottland zu entscheiden: erneuerte der König seiner Mutter Ansprüche auf die englische Krone, so müßte er auch ihren Glauben annehmen, durch den er diese allein rechtfertigen könnte; und müßte sich folglich der Schande aussetzen, jene Grundsätze zu verlassen, worin er strenge erzogen wäre, und denen

er bisher heilig angehangen hätte: Wenn er durch einen solchen Abfall alle Protestanten in Schottland und England von sich abwendig machen würde, so könnte er auch nie das Zutrauen der Katholiken gewinnen, die immer einen sehr gegründeten Zweifel an seiner Ehre und Aufrichtigkeit hegen würden: machte er jetzt einen Anspruch auf die Krone, so verlöre er dadurch die gewisse Aussicht seiner Erbfolge; und belebte wieder jenen Nationalhaß, den der erneuerte Frieden und das Bündniß beider Königreiche glücklicherweise gedämpfet hätten. Der ganze englische niedre und hohe Adel hätten sich für die Hinrichtung der Königin von Schottland erklärt: und wenn Jakob eine so heftige Empfindlichkeit über jene Ausübung der Gerechtigkeit zeigte, würden jene gezwungen seyn, ihrer eignen Sicherheit wegen zu verhüten, daß ein so unversöhnlicher und rachbegieriger Fürst nie die Herrschaft über sie erlangete: Und so sehr ihm einige vorstellen möchten, er wäre ehrenthalben verbunden, für diese Beschimpfung und Beleidigung Rache zu suchen, so bestände doch eines Fürsten wahre Ehre in Weisheit, Mäßigung und Gerechtigkeit; nicht aber darin, daß er den Eingebungen einer blinden Leidenschaft folgete, oder auf Kosten jedes

des Beweggrundes und jedes Vortheils, seine Rache verfolgete. f) Diese Betrachtungen, nebst der friedsamen und unehrsüchtigen Gemüthsart des jungen Fürsten siegten über seine Empfindlichkeit; und er gelangte stufenweise zu einem guten Vernehmen mit dem englischen Hofe. Vermuthlich war der Königin Hauptabsicht bey ihrer Verstellung in Absicht auf Mariens Hinrichtung, daß sie Jakoben dadurch einen anständigen Vorwand verschaffete, seine Freundschaft mit ihr zu erneuern, wovon ihre wechselseitigen Vortheile so sehr abhiengen.

Indem Elisabeth ihre Ruhe vor den Angriffen ihres nächsten Nachbars sicherte, war sie doch auch nicht unaufmerksam auf entferntere Gefahren. Da sie hörte, daß Philipp, der die täglichen Beschimpfungen und Beleidigungen, die ihm von den Engländern widerfuhren, nicht zu achten schien, heimlich eine große Flotte ausrüstete, um sie anzugreifen; sandte sie den Sir Franz Drake mit einer Flotte aus, seine Gelder aufzuheben, seine Küste zu berauben, und seine Schiffe zu verderben. Drake fuhr aus mit vier Hauptschiffen der Königin, und sechs und zwanzig gros-

f) Strype, 3, 377. Spotswood.

großen und kleinen Fahrzeugen, die ihm die londonschen Kaufleute zugaben, in Hoffnung an der Beute Theil zu haben. Da er von zwey holländischen Schiffen, denen er auf seiner Fahrt begegnete, erfuhr, daß eine reichbeladene spanische Flotte zu Cadiz läge, und im Begriffe wäre, auf Lisbon zu segeln, als dem Versammlungsplatze der bestimmten Armada: So richtete er seinen Lauf nach jenen Haven, und that einen kühnen und glücklichen Angriff auf den Feind. Er zwang sechs Galeeren, die ihm die Spitze boten, unter den Forts Schutz zu suchen; er steckte über hundert Schiffe in Brand, die mit Kriegsvorrathe und Schiffsgütern beladen waren; und bohrete ein großes Schiff des Marquis von Santa Croce zu Grunde. Darauf seegelte er nach Capo St. Vincent, und eroberte mit Sturm die Vestung auf diesem Vorgebirge, nebst drey andern starken Schanzen. Er bot darauf Lisbon Trotz: da er aber fand, daß die Kaufleute, die sich bloß in Hoffnung des Gewinns mit ihm verbunden hatten, über diese kriegerischen Unternehmungen mißvergnügt waren, seegelte er nach den Tercerainseln, um dort eine gewisse reiche Carrak zu erwarten, die in diese Gegend kommen sollte. Er war so glücklich, daß er sei-

seine Beute antraf; und diese geschwinde Ausführung ihres Unternehmens, woran das Publicum so geringen Antheil nahm, ermunterte die Ebentheurer, weitere Versuche zu wagen; die englischen Seeleute lerneten die ungeheuren schweren Schiffe des Feindes verachten; die spanischen Seerüstungen wurden vernichtet, die vorgehabte Unternehmung wider England auf ein Jahr verzögert; und für die Königin Zeit gewonnen, wider diesen furchtbaren Angriff sichere Maasregeln zu nehmen. g)

In diesem Jahre rüstete auch Thomas Cavendish, ein Edelmann aus Devonshire, der durch seinen Aufenthalt am Hofe ein ansehnliches Vermögen verschwendet, und nun auf Kosten der Spanier seine Umstände zu verbessern beschlossen hatte, zu Plymouth drey Schiffe aus; eines von 120 Tonnen, das andre von 60, und das dritte von 40; und fuhr mit diesen kleinen Schiffen auf Ebentheuer in das südliche Meer, und verübte große Räubereyen an den Spaniern. Er nahm ihnen neunzehn Schiffe, deren einige reich beladen waren; und da er um das Vorge-

g) Camd. 540. Monson's naval tracts, (in Churchill's voyages, 3, 156.)

gebirge der guten Hoffnung zurückkehrte, kam er wieder nach England, und lief, wie im Triumphe, in den Fluß ein. Seine Schiffsleute und Soldaten waren in Seide gekleidet, seine Seegel von Damast, seine Toppseegel von goldenem Stücke; und man schätzte seine Beute für die reichste, die je war nach England gebracht worden. h)

Die Landunternehmungen der Engländer in dem diesjährigen Feldzuge brachten der Nation nicht so viel Vortheil und Ehre. Die wichtige Vestung Deventer vertraute Leicester dem Wilhelm Stanley, mit einer Besatzung von 1200 Engländern; und diesen katholischen Edelmann setzte die Entdeckung der babingtonschen Verschwörung in Unruhe, daß er besorgte, man würde künftig in England jedem, der seines Glaubens wäre, mit Mißtrauen begegnen. Er ließ sich in einen Briefwechsel mit den Spaniern ein, verrieth ihnen die Stadt für eine Summe Geldes, und beredete die ganze Besatzung, mit ihm in spanische Dienste zu gehn. Roland York, dem eine Schanze bey Zütphen untergeben war, ahmete sein Beyspiel nach; und die Holländer, die schon mit Leicester unzufrieden und arg-

h) Birch's memoirs, 1, 57.

argwöhnisch gegen die Engländer waren, brachen in laute Klagen aus, über die Unvorsichtigkeit, wo nicht gar Verrätherey, seiner Staatsverwaltung. Bald darauf kam er selbst in den Niederlanden an; aber seine Aufführung war gar nicht darnach eingerichtet, sie zufrieden zu stellen, oder den Argwohn zu entfernen, den sie gegen ihn hegten. Weil der Prinz von Parma Sluys belagerte, suchte er, diesen Platz von der See- und hernach von der Landseite zu befreyen: Beide Unternehmungen aber schlugen ihm fehl; und da er den schlechten Erfolg der übeln Aufführung der Holländer zuschrieb, waren sie eben so frey in ihrem Tadel über die seinige. Der Bruch zwischen ihnen erweiterte sich täglich: sie verachteten sein Ansehn, widersetzten sich seinen Maasregeln, und achteten nicht auf seinen Rath; indem er durch ein herrisches Betragen, und durch Gewalt, jenes Gewicht wieder zu erlangen suchte, das er durch seine unvorsichtigen und schlecht überlegten Maasregeln verloren hatte. Diese Nation hatte ihn sogar im Verdachte eines Entwurfs, ihre Freyheiten zu schmälern; und die Eifersucht, die man gegen ihn hegte, fieng gar an, sich auf die Königin selbst auszudehnen. Diese Fürstin hatte sich auf Friedensunterhandlungen mit Spanien eingelassen; man hatte deswegen eine

Zu-

Zusammenkunft zu Bourbourg, einem Dorfe bey Graveline, eröffnete: Und obgleich beide Höfe, besonders der spanische, keine andre Absicht hatten, als daß jeder seinen Feind durch Unterhandlungen aufhalten, und daß sie sich von beiden Seiten an Zurüstungen zur Vertheidigung und zum Angriffe hindern wollte; so geriethen doch die Niederländer, die entschlossen waren unter keiner Bedingung sich dem spanischen Joche wieder zu unterwerfen, in Furcht, England möchte seinen Staatsvortheilen ihre Freyheit aufopfern. i) Die Königin aber, welche die Wichtigkeit ihrer Verbindung mit den Staaten bey diesen Zeitläuften einsah, beschloß, ihnen völlige Genugthuung zu geben, indem sie Leicester zurück rief, und ihm befahl, seine Statthalterschaft niederzulegen. Moritz, ein Sohn des Prinzen von Oranien, ein Jüngling von zwanzig Jahren, ward an seine Stelle von den Staaten zum Statthalter erwählet; und Peregrine Lord Willoughby von der Königin zum Befehlshaber der englischen Kriegsvölker ernannt. Die Maasregeln dieser beiden Feldherren wurden sehr verhindert durch Leicesters Bosheit, der eine Partey hinterlassen hatte, und noch durch seine Unterhändler

i) Bentivoglio, P. 2. l. 4. Strype, v. 4. n. 246.

händler versuchte, alle Unternehmungen der Staaten zu stören. Sobald Elisabeth von diesen Unordnungen Nachricht bekam, sorgte sie dieselben wieder gut zu machen, und nöthigte alle Englischgesinnte, mit dem Prinzen Moriz übereinstimmend zu handeln k). Aber obgleich ihre gesunde Vernunft soweit über ihre Partevlichkeit gegen Leicester siegte, so konnte man sie doch nie zur völligen Einsicht seiner Laster und seiner Ungeschicklichkeit bringen: Die Unterthänigkeit, die er ihr bezeigte, setzte ihn wieder in ihre gewöhnliche Gunst; und der Lord Buckburst, der ihn der übeln Aufführung in Holland beschuldigt hatte, verlor auf einige Zeit ihr Zutrauen, und ward gar ins Gefängniß gesetzt.

Sir Christoph Hatton, ein andrer Liebling, erhielt auch einige Beweise ihrer Partheilichkeit. Obgleich er niemals die Rechtsgelehrsamkeit getrieben hatte, ward er doch an des verstorbnen Bromleys Stelle, zum Kanzler gemacht: doch betrug er sich, wider alle Erwartungen und Wünsche der Rechtsgelehrten, auf eine Art, die dieser hohen Stelle nicht unwürdig war: seine gute natürliche Fähigkeit ersetzte die Stelle der Erfahrung und des gelehr-

k) Rymer, 15, 66.

gelehrten Fleisses, und man fand an seinen Entscheidungen nichts auszusetzen, weder in Absicht auf die Billigkeit, noch auf die Beurtheilung. Seine Feinde hatten zu dieser Beförderung mitgeholfen; in Hoffnung, daß seine Abwesenheit vom Hofe, indem er die Geschäffte als Kanzler abwartete, ihn nach und nach der Königin fremder machen, und ihnen eine Gelegenheit geben sollte, sein Ansehn zu untergraben.

Diese kleinere Ränke und Kabbalen des Hofes wurden (i. J. 1588.) durch die Nachricht unterbrochen, die man von allen Enden, von den großen Zurüstungen der Spanier zu einem Einfalle in England, und zu einer gänzlichen Eroberung dieses Königreichs hörte. Philipp hatte zwar bis jetzt, wegen der Feindseligkeiten, die Elisabeth überall gegen ihn ausübte, ihr noch nicht den Krieg erklärt, aber lange ein heimliches und heftiges Verlangen geheget, sich an ihr zu rächen. Auch seinen Ehrgeiz, und die Hoffnungen, sein Reich zu erweitern, ermunterte die glückliche Lage sehr; die Eroberung Portugalls, der Zuwachs des indianischen Handels und der dortigen Colonien, und die jährliche Einführung großer Schätze aus America. Der Punct, worin er seinen höchsten Ruhm setzte, der beständige Gegenstand sei-

ner

ner Staatskunst war, die Rechtgläubigkeit zu schützen, und die Kätzerey auszurotten; und da Elisabeths Macht und Ansehn das Hauptbollwerk der Protestanten war, so hoffte er, wenn er diese Fürstin überwände, den ewigen Ruhm zu erwerben, daß er im Stande gewesen wäre, die ganze christliche Welt wieder zur katholischen Gemeinschaft zu vereinigen. Ueberdies reizte ihn sein Unwillen gegen seine abgefallnen Unterthanen in den Niederlanden, die Engländer anzugreifen, die jene zu dieser Empörung ermuntert hatten, und wegen ihrer nahen Nachbarschaft die Holländer so wohl unterstützen konnten, daß er nie hoffen durfte, diese Abtrünnigen sich wieder zu unterwerfen, so lange die Macht jenes Königreichs ganz und ungeschwächet bliebe. Die Ueberwindung Englands schien eine nothwendige Vorbereitung zu Wiederherstellung seines Ansehns in den Niederlanden; und alles Anscheins ungeachtet, war jenes an sich selbst sowohl ein wichtigeres, als leichteres Unternehmen als dieses. Jenes Königreich lag Spanien näher, als die Niederlande, und war den Einfällen von dieser Seite mehr ausgesetzt: wenn einmal ein Feind den Eingang erlangt hatte, war es weder durch Kunst noch Natur bevestiget; ein langer Frieden hatte es aller Kriegszucht und Erfahrung

beraubt: und die Katholiken, wovon es noch einen Ueberfluß hatte, würden bereit seyn, wie man hoffte, sich mit dem zu vereinigen, der einen Angriff thäte, und sie von den kränkenden Verfolgungen befreyete, die jetzt wider sie ergingen, und den Tod der Königin von Schottland rächete, der sie alle ihre Liebe zugewandt hatten. Das Schicksal Englands müßte in einer Schlacht zur See, und in einer zu Lande entschieden seyn: und was für ein Vergleich zwischen den Engländern und Spaniern, sowohl in Absicht auf die Seemacht, als die Anzahl, den Ruhm und die versuchte Tapferkeit ihrer Heere? Ausser dem Gewinne von einem so großen Königreiche, sicherte der glückliche Erfolg in England ihm die Unterwerfung der Holländer, die, wenn sie von jeder Seite angegriffen, und aller Unterstützung beraubt wären, ihre steifen Hälse unter dieses Joch strecken müßten, dem sie solange widerstanden waren. Zum Glücke würde dieser Eroberung, die für die Größe Spaniens von der äussersten Wichtigkeit war, sich jetzt die Eifersucht der benachbarten Mächte nicht widersetzen, denen so sehr daran gelegen wäre, den Fortgang dieser Unternehmung zu verhindern. Ein Waffenstillstand war neulich mit den Türken geschlossen; das deutsche Reich war in den Händen

eines

eines Freundes und nahen Verwandten, und Frankreich, Spaniens beständiger Nebenbuhler, war so durch innere Unruhen zerrissen, daß es nicht Zeit hatte, einige Achtung auf fremde Angelegenheiten zu wenden. Diese günstige Gelegenheit also, die sich vielleicht nie wieder zeigen möchte, müßte er ergreifen; und einen kühnen Versuch wagen, diese Obermacht in Europa zu erlangen, wozu die damalige Größe und der blühende Zustand der Spanier sie völlig zu berechtigen schien l).

Diese Hoffnungen und Beweggründe nöthigten Philippen, ungeachtet seiner vorsichtigen Gemüthsart, diese wagliche Unternehmung zu versuchen; und obgleich der Herzog von Parma, da er ihn zu Rathe zog, sich dem Anschlage widersetzte, wenigstens die Nothwendigkeit vorstellete, zuvor von einigen Seestädten in den Niederlanden Besitz zu nehmen, die der spanischen Flotte zur Zuflucht dienen möchten m); so beschloß doch der katholische Monarch, sogleich zur Ausführuug seines ehrsüchtigen Entwurfs zu schreiten. Eine Zeitlang hatte er heimliche Zurüstungen gemacht; aber sobald er völlig entschlossen war, wiederscholl jeder Theil sei-

l) Strype, 3, 511. Camd.

m) Bentivoglio, P. 2, l. 4.

nes weiten Reichs vom Geräusche der Waffen; und alle seine Minister, Generals und Admirals, wurden zur Beförderung dieses Entwurfs gebraucht. Der Marquis von Santa Croce, ein Seeofficier von großem Ruhme und großer Erfahrung, war zum Befehlshaber der Flotte bestimmet, und die Schiffe wurden nach seinem Rathe ausgerüstet. In allen Häven von Sicilien, Neapel, Spanien und Portugal, brauchte man Künstler, um Schiffe von ungewöhnlicher Größe, und Stärke zu bauen; Schiffsvorrath kaufte man mit gewaltigen Kosten; man legte Magazine an; man errichtete Kriegsheere, und legte sie in die spanischen Seestädte; und machte Entwürfe, eine solche Flotte und Schifsbesatzung auszurüsten, die nie in Europa ihres gleichen gehabt hatte. Die Kriegsrüstungen in Flandern waren nicht weniger furchtbar. Kriegsvölker kamen jeden Augenblick von allen Seiten zusammen, um den Herzog von Parma zu verstärken. Capizuchi und Spinelli brachten Völker aus Italien; der Marquis von Borgaut, ein Prinz aus dem Hause Oesterreich, warb in Deutschland; die wallonischen und burgundischen Regimenter wurden vollzählig gemacht, oder vermehret; die spanischen Fußvölker mit Neugeworbnen verstärket; und ein Heer von 34000 Mann in den

Niederlanden versammelt, und in Bereitschaft gehalten, nach England hinüber zu gehn. Der Herzog von Parma brauchte alle Zimmerleute, die er in Flandern, in Niederdeutschland oder an den Küsten der Ostsee bekommen konnte; und bauete zu Dünkerken und Nieuport, besonders aber zu Antwerpen, eine große Anzahl Böte und flache Fahrzeuge zum Ueberschiffen seines Fußvolks und seiner Reuterey nach England. Die berühmtesten adlichen und fürstlichen Personen aus Italien und Spanien waren eifersüchtig, an der Ehre dieser großen Unternehmung Theil zu haben. Don Amadeus von Savoyen, Don Juan von Medicis, Vespasian Gonzaga Herzog von Sabionetta, und der Herzog von Pastrana eileten, sich mit dem Heere unter dem Herzoge von Parma zu vereinigen. Ueber zwey tausend Freywillige, worunter viele von guten Häusern waren, hatten sich in spanische Dienste begeben: Man hegte gar keinen Zweifel, daß so weitläuftige Zurüstungen, wobey Officiere von so vollkommner Geschicklichkeit gebraucht wurden, einen glücklichen Erfolg haben müßten: Und die Spanier, die auf ihre Macht prahleten, und von leeren Hoffnungen aufgeblasen waren, hatten schon ihrer Flotte den Namen der unüberwindlichen Armada gegeben.

Nachrichten von diesen ausserordentlichen Zurüstungen waren bald nach England gekommen; und ungeachtet der Heimlichkeit des spanischen geheimen Raths, und ihres Vorgebens, daß sie diese Macht in Indien brauchen wollten, schloß man doch leicht, sie wären etwas auf England zu unternehmen gesonnen. Die Königin hatte den Angriff vorausgesehn; und da sie nun für ihre Krone gegen die ganze spanische Macht streiten mußte, rüstete sie sich zum Widerstande; und erschrack nicht vor jener Macht, wovon ganz Europa fürchtete, daß dieselbe sie nothwendig überwinden müßte. Ihre Macht hatte in der That gar nicht das Ansehn, daß sie einem so mächtigen Feinde widerstehn könnte. Alle Schiffsleute in England machten damals nur eine Anzahl von 14,295 Mann aus n). Der Umfang der englischen Schiffe war überhaupt so klein, daß außer wenigen Kriegsschiffen der Königin, nicht vier der Kaufmannsschiffe 400 Tonen Raum hatten o). Die königliche Flotte bestand nur aus 28 Fahrzeugen, p) deren viele sehr klein waren; kei-

n) Monson, 256.

o) ib. 268.

p) ib. 157.

keines war von größerer Bauart, als unsre grössesten Fregatten, und die meisten verdienten mehr den Namen der Schaluppen, als Schiffe. Der einzige Vortheil der englischen Flotte bestand in der Geschicklichkeit, und dem Muthe der Seeleute, die gewohnt waren, auf stürmischen Meeren zu seegeln, und sich allen Gefahren auszusetzen; in welchen Stücke sie die spanischen Seesoldaten so sehr übertraffen, als ihre Schiffe an Größe und Stärke unter jenen waren q). Alle englische Handelsstädte wurden ersucht, Schiffe zur Verstärkung dieser kleinen Flotte herzugeben; und zeigten bey dieser Gelegenheit einen muthigen Eifer zur Vertheidigung ihrer Freyheit und ihres Glaubens wider jene nahe Gefahren, die ihnen droheten. Den eifrigsten Antheil nahmen die Londonschen Bürger an der gemeinen Sache, und rüsteten, statt funfzehn Schiffe, die von ihnen waren verlangt worden, freywillig noch einmahl so viel aus r). Der niedere und hohe Adel miethete, und bemannete 43 Schiffe auf seine eignen Kosten s); und alle Darlehne, welche die Königin verlangte, gewäh-

q) ib. 321.

r) Monson, 267.

s) Lives of the Admirals, 1, 451.

reten ihr diejenigen, an die sie sich wandte. Lord Howard von Effingham, ein Mann von großem Muthe und Fähigkeiten, war Lord Admiral, und übernahm die Befehlshaberschaft dieser Flotte; Drake, Hawkins und Forbisher, die berühmtesten englischen Seeleute, dieneten unter ihm. Die Hauptflotte lag zu Plymouth. Ein kleineres Geschwader von vierzig englischen und holländischen Schiffen hatte Lord Seymour, zweiter Sohn des Protector Sommersett, unter seinen Befehlen, und lag damit bey Dünkerken, um den Herzog von Parma aufzuheben.

Die englische Landmacht hatte, mit der spanischen verglichen, ganz andre Eigenschaften, als ihre Seemacht; sie war zahlreicher, als die feindliche, aber weit unter ihr an Kriegszucht, Ruhm und Erfahrenheit. Ein Heer von 20,000 Mann war in verschiednen Haufen längst der Südküste vertheilt; und diese hatten Befehl, wenn sie die Landung der Spanier verhindern könnten, sich zurückzuziehn, das Land umher zu verderben, und auf Verstärkung aus den benachbarten Grafschaften zu warten, ehe sie sich dem Feinde näherten. Ein Heer von 22,000 zu Fuß und 1000 zu Pferde, unter dem Befehle des Grafen von Leicester, stand zu Tilbury, um die Hauptstadt zu vertheidigen.

Die Hauptarmee bestand aus 34000 zu Fuß und 2000 Pferden, und ward vom Lord Hundsdon angeführt. Diese Macht sollte der Person der Königin zum Schutze dienen, und sich allerwärts hinziehn, wo der Feind sich sehen ließe. Das Schicksal Englands, wenn alle spanische Heere landen könnten, schien von dem Ausgange einer einzigen Schlacht abzuhängen; und Männer von Nachdenken hegten die schrecklichsten Besorgniße, wenn sie die Macht 50,000 versuchter Spanier, die von erfahrnen Officieren unter dem Herzoge von Parma, dem vollkommensten General dieser Zeit angeführet wurden, betrachteten, und diese furchtbare Rüstung mit der Kriegsmacht verglichen, die England, das zwar nicht durch den Frieden entkräftet, aber doch lange des Krieges ungewohnt war, dagegen aufstellen konnte.

Der vornehmste Schutz des Königreichs schien in der muthigen und klugen Aufführung der Königin zu bestehn; die sich durch die gegenwärtigen Gefahren nicht schrecken ließ, alle ihre Befehle mit Ruhe gab, ihr Volk zu einer standhaften Gegenwehr ermunterte, und jedes Mittel brauchte, das ihr so wohl die einheimische Lage ihrer Sachen, als ihre auswärtigen Verbindungen verschaffen konnten. Sie sandte den Sir Robert Sydney nach Schottland,

und

und ermahnete den König, ihr ergeben zu bleiben, und die Gefahr zu bedenken, womit die Ehrsucht des spanischen Tyrannen sein königliches Ansehn nicht weniger, als das ihrige bedrohte t). Der Gesandte fand den Jakob geneigt genug, eine Verbindung mit England zu unterhalten; und er hielt sich so gar in Bereitschaft, der Elisabeth zum Beystande, mit der Macht seines ganzen Königreichs auszurücken. Ihr Ansehn bey dem Könige von Dännemark, und das Band ihres gemeinschaftlichen Glaubens nöthigten diesen Fürsten, auf ihr Ansuchen sich eines Geschwaders Schiffe zu bemächtigen, die Philipp in den dänischen Häven gekauft oder gemiethet hatte u). Die Hanseestädte standen zwar damahls nicht in gutem Vernehmen mit Elisabeth, fanden sich aber doch durch dieselben Gründe bewogen, die Ausrüstungen einiger Schiffe in ihren Häven so lange zu verzögern, daß sie

t) Sie that ihm einige Versprechungen, die sie nie erfüllete; ihn zum Herzoge in England zu machen und ihm Land und Einkünfte dabey zu geben, ihm jährlich 5000 Pfund auszusetzen, und ihm eine Leibwache zum Schutze seiner Person zu halten. Aus einem Manuscripte bey Lord Royston.

u) Strype, 3, 524.

sie zu der Absicht auf eine Landung in England unnütz wurden. Alle Protestanten im ganzen Europa betrachteten diese Unternehmung als die kritische Begebenheit, die auf immer das Schicksal ihrer Kirche entscheiden sollte: und ob sie gleich wegen ihrer Entlegenheit nicht ihr Macht mit der Elisabeth vereinigen konnten: so richteten sie doch ihre Augen beständig auf ihr Betragen und ihr Glück, und sahn mit Aengstlichkeit, die mit Bewunderung vermischt war, den unerschrocknen Muth, womit sie diesem fürchterlichen Ungewitter entgegen ging, das ihr jeden Augenblick näher kam.

Die Königin merkte auch, daß neben der allgemeinen Liebe, deren sie genoß, und dem Vertrauen, daß ihre Unterthanen auf ihre kluge Regierung setzten, die festeste Stütze ihres Thrones der allgemeine Eifer des Volks für den protestantischen Glauben wäre, und die starken Vorurtheile, die es wider das Papstthum eingesogen hatte. Sie sorgte bey dieser Gelegenheit dafür, bey der Nation ihre Anhänglichkeit an ihre Secte, und jenen Abscheu wider die Gegenparten aufs Neue zu beleben. Man erinnerte die Engländer ihrer vorigen Gefahr vor der spanischen Tyranney; alle Unmenschlichkeiten, die Maria wider die Protestanten

ten ausgeübt hatte, schrieb man den Rathschlägen dieser scheinfrommen und herrschsüchtigen Nation zu; die Blutbäder in Indien, die unaufhörlichen Hinrichtungen in den Niederlanden, die entsetzlichen Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten der Inquisition stellete man ihnen lebhaft vor; man machte ein Verzeichniß und eine Beschreibung bekannt, und theilte Bilder aus von den verschiednen Marterwerkzeugen, womit die spanische Armada sollte beladen seyn; und man brauchte so wohl jeden Kunstgriff, als jeden Beweggrund, das Volk zu muthiger Vertheidigung ihres Glaubens, ihrer Gesetze und ihrer Freyheiten zu ermuntern.

Indem aber die Königin in diesen kritischen Umständen die Erbitterung der Nation wider das Papstthum reizte, behandelte sie die Anhänger dieser Secte mit Mäßigung, und ließ nicht ohne Unterschied ihre Wuth gegen sie aus. Ob sie gleich wußte, daß der neue Papst Sixtus der fünfte, der wegen seiner Fähigkeit und Tyranney berühmt war, eine neue Excommunicationsbulle wider sie hatte ausgehn lassen, ihre Unterthanen von ihren Eiden und Pflichten losgesprochen, einen Kreuzzug wider England aufgeboten, und jedem völligen Ablaß ertheilt hatte, der sich zu dieser Unternehmen

nehmung anheischig machte: so wollte sie doch nicht glauben, daß alle ihre katholischen Unterthanen so verblendet seyn könnten, der Andächteley ihre Pflicht gegen ihre Monarchin, und die Freyheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes aufzuopfern. Sie verwarf alle gewaltsame Rathschläge, die ihr angaben, Vorwand zu suchen, um die Häupter dieser Partey aus dem Wege zu schaffen: sie wollte nicht einmahl eine beträchtliche Anzahl derselben gefangen setzen; und da die Katholiken diese gute Begegnung merkten, zeigten sie allgemein den höchsten Eifer für die Landesvertheidigung. Einige geringere Edelleute dieser Secte, die sich bewußt waren, daß sie billigerweise kein Zutraun oder Ansehn erwarten durften, begaben sich als Freywillige auf die Flotte oder zu der Armee x): einige rüsteten Schiffe aus auf ihre eignen Kosten, und gaben Protestanten die Befehlshaberschaft darüber: andre waren geschäfftig, ihre Pächter und Lehnsleute und Nachbarn zur Vertheidigung ihres Landes zu ermuntern: und jeder Stand vergaß für itzt allen Parteyunterschied, und schien sich mit Ordnung und Muth zu rüsten, um der Gewalt jener drohenden Feinde zu widerstehn.

Um

x) Stowe, 747.

Um noch mehr den kriegerischen Geist dieser Nation zu erwecken, erschien die Königin selbst zu Pferde in dem Lager bey Tilbury; sie ritt durch die Glieder, zeigte eine fröliche und lebhafte Mine, ermahnte die Soldaten, ihrer Pflicht gegen ihr Land, und ihren Glauben eingedenk zu seyn; und erklärete ihre Absicht, ob sie gleich ein Frauenzimmer wäre, sie selbst wider den Feind anzuführen, und lieber in der Schlacht zu sterben, als den Untergang und die Knechtschaft ihres Volks zu überleben y). Durch dieses muthige Bezeigen beleb-

y) Der Königin Rede in dem Lager bey Tilbury lautet also: Mein treues Volk, wir sind von Einigen überredet worden, denen unsre Sicherheit am Herzen liegt, uns zu hüten, daß wir uns nicht einer gewaffneten Menge überließen, aus Furcht vor Verrätherey: aber ich versichre euch, ich wünsche nicht zu leben, um meinem treuen und liebenden Volke zu mißtrauen. Tyrannen mögen sich fürchten: Ich habe mich immer so betragen, daß ich nächst Gott, meine Hauptstärke und Bedeckung in den gehorsamen Herzen meiner Unterthanen, und ihrem geneigten Willen suche: und deswegen bin ich zu dieser Zeit unter euch gekommen, nicht zu meiner Erholung oder für die Langeweile; sondern weil ich entschlossen bin, mitten in dem hitzigsten Gefechte unter euch zu leben oder zu sterben; für mei-

belebte sie wieder die Zärtlichkeit, und Bewundrung der Soldaten: die Ergebenheit gegen sie ward zu einer Art der Begeisterung bey ihnen; und sie fragten

meinen Gott, für mein Königreich und für mein Volk, meine Ehre und mein Blut in den Staub hinzulegen. Ich weiß, ich habe nur den Körper eines schwachen und zärtlichen Frauenzimmers; aber ich habe das Herz eines Königs, und zwar eines Königs von England; und ich hielt es für einen niedrigen Schimpf, wenn Parma oder Spanien, oder irgend ein europäischer Fürst es wagen dürfte, in meine Gränzen einzudringen. Lieber, ehe ich eine Schande durch mich auf euch kommen lasse, will ich selbst die Waffen ergreifen; ich will eure Feldherrin, Richterin und Belohnerin jeder eurer Kriegsthaten seyn. Ich erkenne schon aus eurer Bereitwilligkeit, daß ihr Belohnungen und Kronen verdient habt; und wir versichern euch auf unser fürstliches Wort, daß sie euch verdientermaßen sollen ausgetheilet werden. Mittlerweile soll mein Generallieutenant meine Stelle vertreten; nie befahl ein Fürst einem edlern und würdigern Unterthanen; und ich zweifle nicht, wir werden durch euren Gehorsam gegen meinen General, durch eure Einigkeit in dem Lager, und eure Tapferkeit in dem Felde, im kurzen einen berühmten Sieg erlangen über diese Feinde meines Gottes, meines Königreichs, und meines Volkes.

ten einander, ob es möglich wäre, daß Engländer diese rühmliche Sache verlassen könnten, weniger Muth zeigen könnten, als man an dem weiblichen Geschlechte sehe, oder je durch Gefahren dahin gebracht werden könnten, die Vertheidigung ihrer heldenmüthigen Fürstin zu unterlassen.

Die spanische Armada war schon mit dem Anfange des Maymonaths seegelfertig; aber eben da sie unter Seegel gehn wollte, überfiel ihren Admiral, den Marquis von Santa Croce ein heftiges Fieber, woran er bald nachher starb. Den Viceadmiral, den Herzog von Paliano betraff zu eben der Zeit, durch eine seltsame Verbindung der Unfälle, dasselbe Schicksal; und der König ernannte zum Admiral den Herzog von Medina Sidonia, einen Edelmann von dem größesten Hause in Spanien, der aber im Kriege unerfahren, und mit Seeangelegenheiten durchaus unbekannt war. Alcarede ward zum Viceadmiral ernannt. Außer dem Verluste eines so großen Officiers, als Santa Croce, verzögerte dieses Unglück auch die Abseegelung der Armada, und gab den Engländern mehr Zeit zu ihren Kriegsrüstungen, wider sie. Endlich seegelte die Flotte, voll Hoffnung und Eifer von Lisbon (den 29ten May) ab; aber am folgenden Tage ergriff sie ein gewaltiger Sturm, der die

Schif-

Schiffe zerstreuete, einige der kleinsten in den Grund trieb, und die übrigen zwang, sich in die Groyne zu retten, wo sie warteten, bis sie wieder ausgebessert wurden. Da von diesem Vorfalle Nachricht nach England kam, schloß die Königin daraus, der Entwurf einer Landung wäre für diesen Sommer vereitelt; und da sie immer bereit war, jeden Vorwand zu ergreifen, um Geld zu schonen, ließ sie durch Walsingham an den Admiral schreiben, er möchte einige der großen Schiffe abtakeln lassen, und die Seeleute abdanken: Aber Lord Effingham, der in seinen Hoffnungen nicht so sanguinisch war, nahm sich die Freyheit diesen Befehlen ungehorsam zu seyn; und er bat um Erlaubniß, alle Schiffe in Diensten zu behalten, sollte es auch auf seine eignen Kosten geschehen. z) Er bediente sich eines Nordwindes und seegelte nach der spanischen Küste, mit der Absicht, den Feind in seinen eignen Häven anzugreifen: aber der Wind drehete sich nach Süden, und er ward furchtsam, sie möchten unter Seegel gegangen seyn, ihm vorbey gehn, und auf der englischen Küste landen, die nun durch die Abwesenheit der Flotte bloß lag. Er kehrte daher mit der größesten Eile nach Plymoth zurück, und legte sich in diesem Haven vor Anker.

z) Camden, 545.

Mittlerweile hatte die Armada ihren erlittnen Schaden wieder ersetzt; und gieng wieder mit neuen Hoffnungen in See, um ihre Unternehmung zu verfolgen. Die Flotte bestand aus 130 Schiffen, worunter fast 100 Gallionen, und von größerm Umfange waren, als man irgend vorher in Europa gebraucht hatte. Sie führte am Bord 19295 Landsoldaten, 84568 Seesoldaten, 2088 Galeerensclaven und 2630 große metallene Stücke. Sie war auf sechs Monate mit Lebensbedürfnissen versehn, und von zwanzig kleinern Fahrzeugen begleitet, die man Caravalls nannte, und von zehn sechsruderigten Galven. a)

Der Entwurf des Königs von Spanien war, die Armada sollte nach der Küste seegeln, die Dünkerken und Nieuport gegenüber lag; und wenn sie alle englische und holländische Schiffe verjagt hätte, die ihnen den Weg verrennen möchten, (denn man dachte nie daran, daß sie sich wehren könnten,) sollte sie sich mit dem Herzoge von Parma vereinigen, dann in die Themse einlaufen, und wann sie die ganze spanische Armee an Land gesetzt hätte, so mit einem Streiche die ganze Eroberung Englands vollführen. Zur Ausführung dieses Ent-

a) Strype, 3, app. 122T.

Entwurfs gab Philipp dem Herzoge von Medina Befehl, er sollte, indem er durch den Canal gienge, so nahe an der französischen Küste seegeln, als er mit Sicherheit könnte; er sollte durch seine Klugheit vermeiden, der englischen Flotte zu begegnen; und indem er das Hauptunternehmen vor Augen hätte, alle geringere Vortheile versäumen, die der Eroberung eines Königreichs ein Hinderniß in den Weg legen, oder sie auch nur verzögern könnten. b) Nachdem die Armada unter Seegel gegangen war, nahm sie einen Fischer, der die Nachricht gab, der englische Admiral wäre neulich in See gewesen, hätte von dem Ungewitter gehört, das die Armada zerstreuet; hätte sich wieder nach Plymouth zurückgezogen, und weil er in diesem Jahre keinen Ueberfall mehr fürchtete, seine Schiffe abgetakelt, und das meiste Schiffsvolk entlassen. Nach dieser falschen Nachricht stellte sich der Herzog von Medina es als höchst leicht vor, die englischen Schiffe im Haven anzugreifen und zu Grunde zu richten; und er ließ sich durch die Aussicht einer so entscheidenden Unternehmung verführen, seinen Auftrag zu überschreiten und gerade auf Plymouth zu seegeln; ein Entschluß, der England retten half.

 Der

b) Monson, 157.

Der Leizard war das erste Land, das die Armada mit Untergange der Sonne (am 19ten Julii) erreichte; und da die Spanier ihn für den Ramhead bey Plymouth hielten, hielten sie noch die See, mit der Absicht am folgenden Tage wieder zu kommen und die englische Flotte anzugreifen. Fleming, ein schottischer Seeräuber, der in dieser Gegend kreuzte, entdeckte sie, und seegelte sogleich hin um dem englischen Admiral ihre Annäherung zu berichten; c) das war wieder ein Glücksfall, der vorzüglich die Flotte retten half. Effingham hatte noch die rechte Zeit den Haven zu verlassen, da er die spanische Armada mit vollen Seegeln auf sich zukommen sah, die eine Schlachtordnung wie ein halber Mond hielt, und von dem Ende der einen Abtheilung bis zu der einen Strecke von sieben Meilen einnahm.

Die Schriftsteller dieses Zeitalters erheben ihre Schreibart bey der prächtigen Beschreibung dieses Anblicks; dergleichen sich nie auf dem Oceane gezeigt hatte, und dem Herzen aller Zuschauer eben so viel Schrecken, als Bewunderung einflössete. Die hohen Masten, die schwellenden Seegel, die empor ragenden Vordertheile der spanischen Gallionen schei-

c) Monson, 158.

scheinen fast nicht mahlbar zu seyn, wenn man nicht Farben der Dichtkunst nimmt; und ein beredter Geschichtschreiber Italiens hat Camden nachgeahmet, und versichert, die spanische Armada sey, obgleich die Schiffe alle Seegel aufgespannet hatten, doch nur mit langsamer Bewegung angerückt; als wenn der Ocean unter einem so ungeheuren Gewicht seufzte, und die Winde ermüdet wären, es fortzutreiben. d) Die Wahrheit ist indessen, daß die größesten spanischen Schiffe kaum für Schiffe der dritten Ordnung in der jetzigen englischen Flotte gehn würden; doch waren sie so übel gebauet, und wurden so übel gesteuert, daß sie ganz unlenkbar waren, und weder mit halben Winde seegeln, noch sich gelegentlich drehen, noch im Sturme von den Schiffsleuten konnten regieret werden. Weder die Kunst der Schiffsbauer, noch die Erfahrung der Seeleute hatten so große Vollkommenheit erreicht, als zur Sicherheit und Regierung so plumper Schiffe nöthig waren; und die Engländer, die schon Erfahrung hatten, wie unbrauchbar sie gemeiniglich wären, erschraken nicht vor ihrer fürchterlichen Erscheinung.

d) Bentivoglio, P. 2. l. 4.

Effingham gab Befehl, es nicht zu einem Treffen in der Nähe mit den Spaniern kommen zu lassen, worin er besorgte, daß die Größe der Schiffe, und die Anzahl der Soldaten den Engländern nachtheilig seyn möchte; sondern sie von Ferne zu beschiessen, und die Gelegenheit abzuwarten, die ihnen die Winde, die Ströme, oder mancherley Zufälle anböten, einige zerstreute Schiffe des Feindes wegzunehmen. Es währete auch nicht lange, bis der Erfolg der Erwartung entsprach. Ein großes Schiff von Biscaya das einen beträchtlichen Theil der spanischen Gelder inhatte, gerieth durch einen Zufall in Brand; und da alle Hände mit Löschen beschäftiget waren, blieb es hinter der übrigen Armada; die große Gallione von Andalusia ward zurückgehalten, weil ihr Mast zersprang; und beyder Schiffe bemächtigte sich Sir Franz Drake, nach einigem Widerstande. Da die Armada den Canal hinauf fuhr, hielten die Engländer sich hinter ihnen, und beunruhigten sie immer mit Scharmuziren. Jeder Versuch schwächte die Zuversicht der Spanier, und gab den Engländern neuen Muth; und diese fanden bald, daß auch im nahen Treffen die Größe der spanischen Schiffe denselben nicht vortheilhaft wäre. Ihre Größe setzte sie dem feindlichen Feuer destomehr aus; in-

dem

dem ihre Canonen, die zu hoch lagen, den Engländern über die Köpfe wegstrichen. Da das Gerücht nun auch nach der englischen Küste gedrungen war, eilete der hohe und niedere Adel mit seinen Schiffen aus jedem Haven herbey, und verstärkte den Admiral. Die Grafen von Oxford, Northumberland, und Cumberland, Sir Thomas Cecil, Sir Robert Cecil, Sir Walter Raleigh, Sir Thomas Vavasor, Sir Thomas Gerrard, Sir Karl Blount, nebst vielen andern, unterschieden sich durch diesen großmüthigen und uneigennützigen Dienst gegen ihr Vaterland. Die englische Flotte bestand nach der Vereinigung mit diesen Schiffen aus 140 Seegeln.

Die Armada hatte nun Calais erreicht, und warf Anker vor diesem Orte, in Hoffnung, der Herzog von Parma, der von ihrer Annäherung Nachricht hatte, würde in See gehn, und seine Macht mit der ihrigen vereinigen. Der englische Admiral brauchte hier eine sehr glückliche Kriegslist gegen die Spanier: Er füllete acht seiner kleinern Schiffe mit lauter brennbaren Materien, und ließ sie eins nach dem andern mitten unter den Feind laufen. Die Spanier meinten, es wären Brander von demselben Gemächte, wie ein berüchtigtes Schiff, das neulich auf der Schelde

bey Antwerpen so großes Verderben angerichtet hatte; und sie hieben sogleich ihre Anker ab, und nahmen mit der größesten Unordnung, und Eile die Flucht. Die Engländer überfielen sie am andern Morgen, da sie noch ganz in Verwirrung waren; und außer dem großen Schaden, den sie andern Schiffen zufügten, nahmen oder verdarben sie mehr als zwölf feindliche Schiffe.

Damals zeigte es sich offenbar, daß die Absichten, warum die Spanier alle diese großen Zurüstungen gemacht hatten, gänzlich vereitelt waren. Die Schiffe, die der Herzog von Parma angeschaft hatte, waren gemacht, Soldaten überzuschiffen, aber nicht zum Gefechte; und da man in diesen General drang, den Haven zu verlassen, weigerte er sich durchaus, sein blühendes Heer so augenscheinlicher Gefahr auszusetzen; da die Engländer nicht nur im Stande wären, die See zu halten, sondern gar über ihren Feind zu triumphiren schienen. Der spanische Admiral fand nach vielen kleinen Treffen, daß er einen so beträchtlichen Theil seiner Flotte verlohren, indem er nur ein kleines englisches Schiff zu Grunde gerichtet hätte; und sah voraus, er müßte durch die Fortsetzung eines so ungleichen Kampfs, alle übrige in ihren unvermeidlichen Untergang stürzen. Er machte sich daher

fer-

fertig, wieder zu Hause zu gehn: Da aber die Winde seiner Fahrt durch den Canal zuwider waren, beschloß er, nordwärts zu seegeln, und die ganze Insel zu umschiffen, um die spanischen Häven durch den Ocean wieder zu erreichen. Die englische Flotte folgte ihm eine Zeitlang; und wäre ihr nicht ihr Kriegsvorrath abgegangen, durch die Nachläßigkeit der Bedienten, die dafür sorgen sollten, so hätten sie die ganze Armada gezwungen, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Der Herzog von Medina hatte schon einmal diesen Entschluß gefaßt; ward aber davon durch das Zureden seines Beichtvaters abgehalten. Dieses Ende der großen Unternehmung wäre den Engländern rühmlicher gewesen; doch schlug der Erfolg für die Spanier eben so unglücklich aus. Ein heftiger Sturm überfiel die Armada, nachdem sie die Orkneys vorbey war; die Schiffe hatten schon ihre Anker verlohren, und waren gezwungen, die See zu halten: Das Schiffsvolk war solcher Beschwerden nicht gewohnt, und konnte so ungeheure Schiffe nicht regieren, überließ die Schiffe der Wuth des Sturms, und ließ sie entweder nach der schottischen westlichen Inseln treiben, oder an die irrländischen Küste, wo sie ohne Rettung scheiterten. Nicht die Hälfte der Flotte kam nach Spanien zurück, und

die

die übrigen Seeleute sowohl als die Soldaten waren durch die ausgestandnen Unglücksfälle und Abmattungen so angegriffen, und durch ihre erlittne Niederlage so muthlos gemacht, daß sie ganz Spanien mit Erzählungen von der Tapferkeit der Engländer, und von der stürmischen Gewalt des Meeres erfülleten, das diese umgiebt.

Das war das elende und schimpfliche Ende eines Unternehmens, worauf man sich drey Jahre gerüstet, das Spaniens Einkünfte und Macht erschöpft, und lange ganz Europa mit Angst oder Erwartung erfüllet hatte. Philipp, der ein Sklav seiner Ehrsucht war, aber seine Mienen völlig in seiner Gewalt hatte, erfuhr kaum die demüthigende Begebenheit, die alle seine Entwürfe vernichtete; als er auf seine Knie fiel, für diese gnädige Fügung der Vorsehung dankte, und seine Freude bezeigte, daß das Unglück nicht noch größer wäre. Die spanischen Priester, die so oft diesen heiligen Kreuzzug gesegnet, und seinen unfehlbaren Erfolg erzählt hatten, waren ein wenig in Verlegenheit wegen des Sieges, den verbannete Ketzer, und eine verfluchte unrechtmäßige Herrscherin über den katholischen Monarchen gewonnen hatten: aber sie entdeckten zuletzt, alle Unglücksfälle der Spanier wären daher gekommen, daß sie die

ungläubigen Mohren unter sich hätten leben lassen. e)

Bald nach der Niederlage und Zerstreuung der spanischen Armada, ee) berief die Königin (i. J. 1589, am 4ten Februar) ein neues Parlament, und erlangte von demselben eine Beysteuer von zwo Subsidien, und vier Funfzehntheilen, die in vier Jahren sollten bezahlt werden. Dieses ist das erste Bey-

e) Strype, 3, 525.

ee) Noch am 4ten September des vorigen Jahrs, bald nach der Zerstreuung der spanischen Armada, starb der Graf von Leicester, der große, aber unwürdige Günstling der Königin. Ihre Liebe zu ihm dauerte bis ans Ende fort. Er hatte in keiner seiner Kriegsunternehmungen Klugheit gezeiget, und war der Feigheit verdächtig: doch vertrauete sie ihm die Befehlshaberschaft über ihre Heere, während der Gefahr vor der spanischen Landung; eine Parteylichkeit, die ihr Unglück geworden wäre, hätte der Herzog von Parma sein Volk in England ans Land setzen können. Sie hatte sogar befohlen, eine Bestallung für ihn auszufertigen, wodurch sie ihn zu ihrem Statthalter in den Königreichen England und Irland machen wollte: Aber Burleigh und Hatton stelleten ihr die Gefahr vor, einem Unterthanen so uneingeschränkte Gewalt anzuvertrauen, und hinderten die Ausführung dieses Entwurfs. Wunder war es daher nicht,

Beyspiel, daß Subsidien in einer Beysteuer verdoppelt wurden; und eine so ungewöhnliche Bewilligung erlangte sie wahrscheinlicherweise aus Freude über den gegenwärtigen Erfolg, und aus allgemeiner Einsicht in die Bedürfnisse der Königin. Nur einige Mitglieder widersetzten sich dieser schweren Auflage, wegen der großen Last von Darlehnen, die ihnen neulich war aufgelegt worden. f)

Eli-

nicht, daß eine Aufführung, die der gewöhnlichen Eifersucht Elisabeths so unähnlich war, den Argwohn verursachte, ihre Parteylichkeit müßte sich auf eine andre Leidenschaft, als Freundschaft gründen. Aber Elisabeth schien ihre Liebe zu Leicester nicht weiter zu treiben, als bis an das Grab: denn sie ließ seine Güter öffentlich verkaufen, zu Bezahlung einer Summe, die er ihr schuldig war; und man sah ihre gewöhnliche Achtsamkeit auf das Geld über die Achtung für das Andenken des Verstorbnen siegen. Der Graf war ein großer Heuchler, der den Schein der strengsten Religion behauptete, die Puritaner unterstützte, und Hospitäler stifftete.

f) Strype. 3, 542. app. 239. Es sind einige sonderbare Stellen in dieser letzten Rede, die angemerkt zu werden verdienen; besonders da sie von einem Mitgliede kam, der kein Hofmann war. Es schließt so wider die Subsidie: „Zuerst, sagt er, was die

„Noth-

Elisabeth sah voraus, dieses Haus der Gemeinen würde, wie alle vorhergehende, von den Puritanern beherrscht werden; und erneuerte daher, um ihren Unternehmungen zuvorzukommen, bey dem An-

„ Nothwendigkeit derselben anlanget, so kann ich nicht „ leugnen, wenn die Auflage von Ihrer Majestät „ Befehle herkäme, oder wenn Ihre Majestät sie durch „ eine Vorstellung verlangeten, das ich nicht glaube, „ es werde unter uns allen ein so ungehorsamer und „ pflichtvergessener Unterthan, oder einer so undankbar „ gegen die unschätzbaren Wohlthaten seyn, die wir „ durch sie und von ihr empfangen haben, daß er sich „ mit freyer Einwilligung seines Mundes und Herzens, „ derselben nicht gern unterwerfen sollte, ohne ihre „ Ursachen unehrerbietig zu untersuchen. Denn wir „ führen es alle beständig im Munde, daß unsre „ Besitze, unsre Güter und unser Leben dem Willen „ unsres Fürsten unterworfen sind. Und dieses stimmet „ sehr wohl mit dem Satze des allgemeinen Rechts „ überein, daß alles dem Könige gehöret. (Quod „ omnia regis sunt.) Aber wie? Doch so, daß es „ auch Allen gehöret. (Ita tamen, ut omnium „ sunt.) Denn der König hat Macht über alles; „ jeder Bürger aber sein Eigenthumsrecht: (Ad „ regem enim potestas omnium pertinet; ad singu- „ los proprietas.) So sehr es also auch wahr ist, „ daß

Anfange der Sitzung ihren gewöhnlichen Befehl, das Parlament sollte sich unter keinem Vorwande unterstehn, Kirchensachen abzuhandeln. Ungeachtet dieses ernstlichen Verbots trieb der Eifer einen ge-

„ daß Ihrer Majestät über uns und unsre Güter „ Macht zu befehlen, (potestatem imperandi,) „ hat; so ist es doch auch wahr, daß so lange, bis jene „ Macht befiehlt, (die ohne Zweifel, nicht ohne sehr „ gerechte Ursache befehlen wird,) jeder Unterthan sein „ eignes Recht zum Besitze, (proprietatem possi- „ dendi,) hat. Da wir diesen Machtbefehl von Ihrer „ Majestät noch nicht empfangen haben, so nehme ich „ dieses so, (mit Vorbehalte andrer Belehrung,) daß „ wir noch von der Nothursache frey sind. Und diese „ Noth ist der gefährliche Zustand des gemeinen „ Wesens, u. s. w." Der Inhalt der Rede dringt mehr auf eine Benevolenz, als auf eine Subsidie: Denn man hatte dem Gesetze Richards des Dritten, wider die Benevolenz nie einige Kraft beygeleget. Dieses Mitglied geht gar so weit, mit einiger Behutsamkeit zu behaupten, es stände in der Macht des Parlaments, dem Könige auf sein Verlangen eine Subsidie abzuschlagen; und daß man ein Beyspiel dieser Freyheit zur Zeit Heinrichs des Dritten, etwa vierhundert Jahre vorher hätte: „Gegen das Ende." (sub fine.)

gewissen Damport, den Gemeinen eine Bill zu übergeben zur Abstellung der Beschwerden, und zur Einschränkung der Tyranney der Kirchencommission, die gewiß sehr übertrieben war: Da aber der Secretair Woley das Haus an Ihre Majestät Befehl erinnerte, wagte es niemand, den Antrag zu unterstützen; die Bill wurde nicht einmal gelesen, und der Sprecher gab sie Damporten zurück, ohne sich darum im geringsten zu bekümmern g). Einige Glieder des Hauses wurden, ungeachtet der allgemeinen Unterwürfigkeit, doch wegen dieses Versuchs in das Gefängniß gesetzt h).

Elisabeth herrisches Betragen zeigte sich noch deutlicher bey einer andern Parlamentsverhandlung. Das Lieferungsrecht (right of purveyance) war ein altes Vorrecht, Kraft dessen die Kronbedienten nach Belieben die Bedürfniße für den Hofstaat aus den benachbarten Grafschaften nehmen, und sich der Wägen und Karren bedienen konnten; und der Preis dieser Dienstleistungen war festgesetzt und bestimmt. Die Bezahlung desselben blieb oft lange aus, und war unsicher; und überhaupt war

g) D'Ewes, 438.

h) Strype's life of Whitgift, 280. Neal, 1, 500.

war alles weit unter dem Marktpreiße angesetzt; so daß die Lieferung, außer der Dienstbarkeit dabey, immer als eine große Last angesehn ward, und weil sie willkührlich und zufällig, auch mit großen Mißbräuchen verbunden war. Wir können leicht vermuthen, daß Elisabeths hungrige Hofleute, durch die Unterstützung ihrer unumschränkten Macht sicher, das Volk durch dieses Vorrecht sehr drücken konnten; und die Gemeinen hatten es bey der letzten Sitzung nöthig gefunden, eine Bill wegen besserer Anordnung dieser Auflagen durchgehn zu lassen: aber die Bill war in dem Oberhause verworfen worden i). Die Fortdauer der Mißbräuche verursachte einen neuen Versuch zu Abstellung derselben; und dieselbe Bill ward jetzt erneuert, und wieder in das Oberhaus gesandt, nebst einer Bill wegen einiger neuen Anordnungen in dem Schatzgerichte. Bald darauf empfingen die Gemeinen eine Botschaft von dem Oberhause, mit dem Verlangen, sie möchten eine Committee zu einer Unterredung abordnen. Bey dieser Unterredung berichteten ihnen die Pairs, die Königin hätte durch eine Botschaft, die Lord Burleigh überbracht hätte, ihr Mißfallen geäussert, daß die Gemeinen sich

i) D'Ewes, 434.

sich unterfingen, ihr Vorrecht anzugreifen. Giengen einige Mißbräuche vor, sagte sie, entweder bey der Auflage der Lieferung, oder bey dem Verfahren des Schatzgerichts, so wäre Ihre Majestät sowohl im Stande, als willig, für gehörige Abstellung derselben zu sorgen; aber dem Parlamente würde sie nicht gestatten, sich in diese Sachen zu mischen k). Die Gemeinen geriethen durch diese Nachricht in Furcht, und ordneten eine neue Committee ab, der Königin aufzuwarten, und sie durch ihre unterthänigen und pflichtmäßigen Absichten zu besänftigen. Elisabeth gewährte der Committee eine gnädige Aufnahme: sie äusserte ihre große unschätzbare liebreiche Sorge für ihre liebenden Unterthanen; die größer wäre, als für sich selbst, oder als einer von ihnen für sich selbst hegen könnte. Sie sagte ihnen, sie hätte schon Befehl gegeben, zur Untersuchung der Mißbräuche bey der Lieferung; aber die Gefahr vor der spanischen Landung hätte die Ausführung dieses Entwurfs verzögert: Sie hätte soviel Geschicklichkeit, Willen und Macht, ihre eigne Haushaltung in Ordnung zu halten, als irgend einer ihrer Unterthanen zu der seinigen hätte; und brauchte eben so wenig des Beystandes

k) D'Ewes, 440.

des ihrer Nachbarn: Der Schatz wäre ihre Kammer, folglich ihr näher, als selbst ihr Hofstaat; und darum schickte es sich für die Gemeinen desto weniger, sich darein zu mischen: Und sie wollte von selbst, mit Zuziehung ihres geheimen Raths und der Richter, jeder Beschwerde in diesen Dingen abhelfen; aber ihnen nicht verstatten, durch Gesetze, die sie ohne ihr Mitwissen machten, sie der Ehre dieser Anordnungen zu berauben l). Der Ausgang dieser Sache war derselbige, wie bey allen Streitigkeiten zwischen Elisabeth und ihren Parlamentern m). Sie scheint sogar in diesem Stücke gebiethrischer gewesen zu seyn, als ihre Vorgänger, wenigstens die frühern: denn diese gestatteten oft, daß die Mißbräuche der Lieferung durch ein Gesetz abgestellet wurden n). Eduard der

l) ib. 444.

m) Si rixa est, ubi tu pulsas, ego vapulo tantum, Juvenal.

n) Wir können von der weiten Ausdehnung und Wichtigkeit dieser Mißbräuche urtheilen aus einer Rede Bacons, die er bey der ersten Sitzung des ersten Parlaments unter der folgenden Regierung hielt. „Zuerst, sagt er, nehmen sie in die Hand, was „sie nicht nehmen sollten; Zweytens nehmen sie ei„nen

der dritte, ein sehr mächtiger König, ließ doch zehn verschiedne Gesetze dieses Inhalts abfassen o).

„nen weit größern Vorrath, als eure Majestät zu
„Nutzen kömmt; drittens nehmen sie auf eine un-
„rechtmäßige Art, auf eine Art, sage ich, die durch
„verschiedne Gesetze geradezu und ausdrücklich ver-
„boten ist. Des ersten wegen bin ich ein wenig in
„Versuchung, ihren Namen zu verändern: denn statt
„Einnehmer, werden sie Taxirer; statt Lebensmittel
„zu eurer Majestät Diensten zu nehmen, machen
„sie Auflagen auf dero Volk, ad redimendam ve-
„xationem, legen ihnen auf und erpressen von ih-
„nen verschiedne Geldsummen, zuweilen als eine Art
„von jährlicher Besoldung, ne noceant, damit die-
„selben von ihren Unterdrückungen frey und unbe-
„schweret bleiben. Weiter nehmen sie Bäume, wel-
„ches sie nach dem Gesetze nicht thun sollten; Bau-
„holz, welches die Schönheit, das Wesen und die
„Festigkeit der menschlichen Wohnungen ist; das
„die Leute lange aus ihrem eignen Beutel und Ge-
„winne ersparet haben; das sie, wegen ihres Nu-
„tzens und Vergnügens, zehnmal über seinen rech-
„ten Werth schätzen; das für sie ein Verlust ist,
„den sie weder ersetzen, noch wieder einholen kön-
„nen. Dieses nehmen sie, zum Verderben und zur
„Beraubung der Wohnungen ihrer Unterthanen, es

In so großer Furcht standen die Gemeinen vor jedem Hofmanne sowohl, als vor der Krone, daß

„sey denn, daß man sich mit ihnen abfindet, nach „ihrer eignen Lust. Und ist ein Mann ihnen zu ge„nau, wenn er zu Hause ist, so werden sie ihre Zeit „abwarten, bis nur noch ein Verwalter oder Bedien„ter da ist, und die Axt an die Wurzel des Baums „legen, ehe es einmal der Herr verhindern kann. „Ferner bedienen sie sich einer seltsamen und höchst „ungerechten Erpressung, indem sie verursachen, „daß die Unterthanen die Poundage bezahlen müs„sen von ihren eignen ausstehenden Geldern, die „ihre Majestät ihnen schuldig sind; so wie ein ar„mer Mann, wenn ihm sein Heu, oder sein Holz, „oder sein zahmes Geflügel, (welches er vielleicht „ungern abstand, und es zur Nothdurft seines eig„nen Hauses hatte, und nicht zum Verkaufe) nicht „einmal für einen billigen Preis, sondern unter „dem Werthe abgenommen ist, und wenn er sein „Geld zu empfangen kömmt, noch nachher davon „zwölf Pence von dem Pfunde als Poundage sich „muß abziehn lassen von seiner unter so harten Be„dingungen verdienten Bezahlung. Ja sie haben es „gar so weit getrieben, (wie man versichert, ob„gleich es kaum zu glauben ist, außer daß man von „solchen Leuten alles glauben darf) daß sie doppelte „Poundage nehmen, einmahl, wann der Handel ge„schlos=

daß sie sich keiner Freyheit im Reden zu bedienen
wagten, wovon sie glaubten, daß sie einer dieser

„ schlossen, und wieder das andremahl wann das
„ Geld bezahlt wird. Wegen des zweyten Puncts,
„ gnädigster Monarch, betreffend die Anzahl, neh=
„ men sie weit mehr, als zu eurer Majestät Ge=
„ brauche bestimmt ist; und mich haben verschiedne
„ Leute von guter Zuverläßigkeit versichert, ich könnte
„ davon eurer Majestät sichre Gewehr leisten, daß
„ kein Pfund Gewinn ist, der eurer Majestät durch
„ diesen Weg zufließt, der nicht ihre Unterthanen
„ in drey Pfund Schaden setzt, das Mißvergnügen
„ ungerechnet. Und um ihren Raub desto sichrer zu
„ begehn, was thun sie? Weil verschiedne Gesetze
„ es genau einschärfen, daß alles was sie nehmen,
„ soll angezeichnet und bescheiniget werden; damit
„ bey Gegeneinanderhaltung dessen, was sie aus dem
„ Lande genommen haben, und dessen, was ihnen
„ überdem ist gegeben worden, ihr Betrug offenbar
„ werde: so unterlassen sie das gänzlich, was das
„ Gesetz vorschreibt, damit ihre Betrügereyen ver=
„ borgen bleiben. Und um auch, mit eurer Maje=
„ stät Bewilligung auf die dritte Art des Mißbrauchs
„ zu kommen, nämlich auf die unrechtmäßige Art
„ ihres Nehmens, wovon diese Untersuchung ein
„ Zweig ist; so ist diese so mannigfaltig, daß sie
„ vielmehr eine Erzählung einiger Umstände, als

Personen im geringsten anstößig werden könnte. Sir Eduard Hobby zeigte in dem Hause seinen äus-

„ eine ausführliche Beschreibung aller erfodert. Was „ den Preis betrifft, den sie nach dem Gesetze so „ machen sollen, wie sie sich mit dem Unterthanen „ darüber vergleichen können, so setzen sie durch Miß- „ brauch einen aufgedrungenen Preis: Nach dem „ Gesetze müßten sie nur einen Preis durch die Nach- „ barn in der Landschaft fest setzen lassen; mißbrauchs- „ weise setzen sie noch einen andern Preis vor dem „ Thore des Hofes: und wann das Vieh der Unter- „ thanen viele Meilen herkömmt, mager und entkräf- „ tet von dem langen Wege, schätzen sie dasselbe von „ neuem zu einem herabgesetzten Preise: Nach dem „ Gesetze müßten sie nur zwischen dem Aufgange „ und Untergange der Sonne nehmen; mißbrauchs- „ weise nehmen sie in der Dämmerung und bey der „ Nacht, einer wohlgewählten Zeit für Uebelthäter: „ Nach dem Gesetze müßten sie nichts auf der Land- „ straße nehmen; (einem Orte, der durch Ihrer „ Majestät hohes Vorrecht beschützt, und in ausdrück- „ lichen Worten des Gesetzes ausgenommen wird;) „ mißbrauchsweise nehmen sie auf den Landstraßen. „ Nach dem Gesetze müßten sie ihre Vollmacht zei- „ gen: u. s. w." Es ist noch eine Menge andrer Umstände, u. s. w. Bakon's works, v. 4, 305, f.

Das

äussersten Verdruß, daß ihm eine gewisse große Person, die kein Mitglied des Hauses wäre, we-

 gen

Das waren die Mißbräuche, womit Elisabeth weder dem Parlamente, sich zu bemengen, verstattete, noch selbst ihnen abhelfen wollte. Ich glaube, man wird gern zugeben, daß dieses geringe Vorrecht allein, daß unter andern Zweigen von größerer Wichtigkeit fast unbemerkt geblieben war, dennoch zureichte, alle ordentliche Freyheit zu vertilgen. Denn welcher Wahlherr, welches Parlamentsglied, oder welcher geschworne Richter durfte sich dem Willen des Hofes widersetzen, so lange er unter dem Streiche eines so willkührlichen Vorrechts war? Mehrere Nachricht von den kränkenden und unglaublichen Bedrückungen der Lieferungseinnehmer findet man in den Journals of the house of commons, v. 1, 190. Eine Erzählung von einen Kärner ist werth, angeführet zu werden. „Ein Fuhrmann war dreymahl, auf Befehl „zum Aufbruche mit seinem Wagen zu Windsor ge„wesen, um einige Sachen von Ihrer Majestät Klei„derkammer wegzufahren; und da er einmal, zwey„mal, dreymal da gewesen war, und die Kleiderbe„dienten ihm zum drittenmal gesagt hatten, der „Hof bräche nicht auf, schlug der Fuhrmann auf „seine Lenden, und sagte: Nun seh ich die Kö„nigin ist eine Frau, so gut als mein Weib. „Da Ihre Majestät, die eben am Fenster standen, „die-

gen einer von ihm im Parlamente gehaltnen Rede hart angefahren hätte. Er flehete um die Gunst des Hauses, und wünschte einige Glieder möchten dieser großen Person seine wahre Meinung und Absicht bey jener Rede erklären p) Um dieser Ungelegenheit vorzubeugen, machten die Gemeinen den Schluß, niemand sollte die Geheimniße des Hauses bekannt machen q).

Das Mißgeschicke der Armada hatte bey der Nation eine Art von schwärmerischer Leidenschaft für

„ diese Worte hörte, sagte sie, Welcher Flegel ist „ das! und schickte ihm drey Engel. *) die ihm das „ Maul stopfen sollten." Birch's memoirs, v. 1, 155.

*) Eine alte Silbermünze zu zehn englischen Schillingen, mit dem Gepräge eines Engels.

o) S. Statutes, unter dem Titel, Purveyance.

p) D'Ewes, 432. f.

q) Eine Acte ging bey dieser Sitzung durch, die dem vorigen Gesetze Kraft gab, das 20 Pfund Strafe darauf setzte, wenn einer einen Monat lang den öffentlichen Gottesdienst versäumet hatte: aber die Strafe ward eingeschränkt auf zwey Drittheile des Einkommens jedes Säumigen. 29. Eliz. c. 6.

für Unternehmungen wider Spanien erreget; und nichts schien jetzt der Tapferkeit und dem Glücke der Engländer unmöglich auszuführen. Don Antonio, Prior von Crato, war ein natürlicher Sohn des königlichen portugiesischen Hauses, der aus Zuversicht auf den Abscheu seiner Landesleute gegen die Castilianer auf die Krone Anspruch gemacht hatte, zuerst nach Frankreich, und von da nach England geflohn war, und den so wohl Heinrich, als Elisabeth, in seinen Foderungen ermuntert hatten. Von dem englischen Volke, nicht von dem Hofe war ein Entwurf gemacht, das Königreich für Don Antonio zu erobern: Sir Franz Drake und Sir Johann Norris waren die Führer dieses romantischen Unternehmens; fast 20000 Freywillige r) nahmen Dienste unter ihnen; und man miethete bloß auf Kosten der Abentheurer, Schiffe, und schaffte Gewehre an. Die Sparsamkeit hielt die Königin ab, mehr als 60000 Pfund dazu herzugeben; und sie ließ bloß sechs ihrer Kriegs-

r) Birch's memoirs of Queen Eliz. v. 1, 61. Monson sagt, S. 267, es wären überall 14000 Soldaten und 4000 Seeleute bey dieser Unternehmung, gewesen; aber die Nachricht bey Dr. Birch kömmt von einem der ansehnlichsten Abentheurer.

Kriegsschiffe mit auf die Unternehmung gehn s). Es war mehr Muth und Tapferkeit, als Vorsicht oder Klugheit, bey der Führung dieses Unternehmens. Das geringe Vermögen der Abentheurer konnte sie nicht in den Stand setzen, hinlängliche Bedürfniße und Kriegsvorrath für eine solche Unternehmung zu kaufen: So gar fehlte es ihnen an Schiffen, den zahlreichen Freywilligen darin ihre Stellen zu geben, die so häufig zu ihnen flossen; und sie waren genöthiget, mit Gewalt einige Schiffe der Hanseestädte wegzunehmen, die ihnen auf der See begegneten; ein Hülfsmittel, das ihnen etwas mehr Bequemlichkeit des Raums für ihre Mannschaften gab, aber nicht dem Mangel ihrer Bedürfniße abhalf t). Wären sie gerade nach Portugall gesegelt, so ist es glaublich, daß der gute Willen des Volks, nebst dem wehrlosen Zustande des Königreichs, sie des glücklichen Erfolgs gewiß gemacht hätte. Da sie aber höreten, es würden in der Groyne große Zurüstungen zu einer Landung in England gemacht, wurden sie bewogen, dahin zu gehn, und diese neue spanische Seemacht zu zerstören. Sie überfielen den Haven; steck-

s) Monson, 267.

t) Monson, 159.

steckten einige Kriegsschiffe in Brand, besonders eines, das der spanische Viceadmiral Recalde unter seinem Befehle hatte; sie schlugen ein Heer von 4000 oder 5000 Mann, das sich versammelte, ihnen Widerstand zu thun; sie brannten die Groyne, nahmen die niedre Stadt ein, und plünderten sie; und sie hätten auch die obre eingenommen, ob sie gleich wohl befestiget war, hätten sie nicht den Abgang ihrer Kriegsbedürfniße und Lebensmitteln gemerket. Der junge Graf von Essex, ein Herr, der viel versprach, hatte sich aus heissem Durste nach kriegerischer Ehre heimlich, ohne der Königin Wissen, aus England weggestohlen, und vereinigte sich hier, mit den Abentheurern; und da verabredete man durch gemeinschaftliche Einwilligung, nach Portugall, dem Hauptgegenstande der Unternehmung, zu segeln.

Die Engländer landeten zu Paniche, einer Seestadt, zwölf französische Meilen von Lisbon; und Norris führte die Armee nach dieser Hauptstadt, indem Drake den Fluß hinaufzusegeln unternahm, um mit vereinigter Macht die Stadt anzugreifen. Indessen hatte der spanische Hof Zeit gewonnen, sich wider den Einfall der Engländer zu rüsten. Man legte Kriegsvölker in Lisbon; man entwaffnete

nete die Portugiesen; man nahm alle verdächtige Personen in Verwahrung; und so durfte keiner der Inwohner, ungeachtet ihrer großen Neigung zu dem Don Antonio, sich für die Feinde erklären. Indessen bemächtigte die englische Armee sich der Vorstädte, die an Reichthümern aller Art einen Ueberfluß hatten; weil sie aber wünschten, die Liebe der Portugiesen zu gewinnen, und mehr auf Ehre, als Vortheile dachten, beobachteten sie eine genaue Mannszucht, und enthielten sich alles Raubens. Mitlerweile fanden sie ihren Kriegsvorrath und ihre Lebensmittel ganz erschöpft; sie hatten nicht eine Canone, um in den Wällen eine Breche zu machen: Der Admiral hatte einige Schanzen nicht vorbey kommen können, die den Fluß deckten; es war keine Hoffnung zu einem Aufstande ihm zum Besten; Krankheiten von Abmattungen, Hunger und Unmäßigkeit im Weine, und Früchten, hatten die Armee überfallen; so daß man es nothwendig fand, in aller möglichen Eile wieder zu Schiffe zu gehn. Der Feind setzte ihnen nicht nach; und da sie an der Mündung des Flußes sechszig Schiffe mit Kaufmannsgütern fanden, nahmen sie dieselben als rechtmäßige Beute weg, obgleich sie den Hanseestädten, einer neutralen Macht gehörten. Sie segelten von da nach Vigo, das

sie einnahmen, und in Brand steckten; und da sie das Land ringsum verheeret hatten, segelten sie fort, und kamen wohlbehalten in England an. Mehr als die Hälfte dieser tapfern Abentheurer kamen um durch Krankheit, Hunger, Ermattung, und durch das Schwert u), und England ärntete weit mehr Ehre, als Vortheil von dieser ausserordentlichen Unternehmung. Man hat berechnet, daß eilfhundert Edelleute am Bord dieser Flotte gingen, und nur dreyhundert und funfzig diese vervielfachten Unglücksfälle überlebten x).

Da diese Schiffe auf ihrer Heimreise waren, begegneten sie dem Grafen von Cumberland, der mit einer Flotte von sieben Segeln, aussegelte alle auf seine eigne Kosten ausgerüstet, ausser einem Kriegsschiffe, das die Königin ihm geliehen hatte. Dieser Edelmann versorgte den Sir Franz Drake mit einigen Lebensmitteln; eine Großmuth, die vielen Leuten desselben das Leben rettete, wofür aber nachher seine eignen desto härter litten. Cumberland segelte nach den Terceirainseln, und machte verschiedne Prisen von dem Feinde; die reich-

u) Birch's memoirs, I, 61.

x) ib.

reichste aber, die an 100,000 Pfund werth war, ging mit ihrer ganzen Ladung auf der Rückreise bey St. Michaelsberg in Cornwal verlohren. Viele dieser Abentheurer blieben in einem übereilten Angriffe auf die Tercerainseln; unter die andern kam der Tod; und kaum waren die wenigen Hände, die übrig blieben, vermögend, die Schiffe wieder in die Häven zurück zu bringen y).

Obgleich die ausnehmenden Vortheile, welche die Engländer über die Spanier erhalten hatten, und der Muth, den sie jenen einflößten, der Elisabeth große Sicherheit während ihrer übrigen Regierung verschafften; so konnte sie sich doch nicht enthalten, ängstlich auf Schottland zu blicken, dessen Lage die Veränderungen dieses Königreichs ihr immer sehr wichtig machten. Man hätte erwarten können, daß diese stolze Fürstin, die der Gefahr so wohl zu trotzen wußte, jene so argwöhnische Eifersucht gegen Schottland nicht würde beybehalten haben, wovon sie bey Mariens Lebzeiten so sehr war beunruhiget worden. Jakob war zwar in alle Ansprüche seiner Mutter getreten; aber er hatte nicht die Gunst der Katholiken geerbet, die allein

y) Monson, 161.

allein diese Ansprüche gefährlich machen konnte z): und da die Königin itzt wohl bejahrt war, und die unumschränkteste Gewalt über ihre Unterthanen hatte; so war es nicht wahrscheinlich, daß der König von Schottland, der von Natur schläfrig, und nicht ehrgeizig war, sie jemahls in dem Besitze ihres Throns beunruhigen würde. Doch konnten alle diese Umstände ihr ihren furchtsamen Verdacht nicht benehmen; und sie wollte die Nation so wenig durch eine Bestimmung der Thronfolge, oder durch eine Erklärung für Jakobs Recht dazu, befriedigen, daß sie vielmehr so ängstlich besorgt war, jeden Vorfall zu verhindern, der sein Ansehn vergrössern, oder ihm die Achtung der Engländer verschaffen konnte, als wenn er ihr unmittelbarer Nebenbuhler, und Mitwerber gewesen wäre. Seine meisten Minister und Lieblinge standen in ihrem Solde; und da sie ihn zu zu verhindern wünschte, daß er sich nicht vermählete, und Kinder zeugte, nöthigte sie dieselben, allen auch den vernünftigsten Verbindungen, die sich ihm anböten, Hinderniße in den Weg zu legen; und einige Jahre lang glückte ihr

z) Winwood, v. 1, 51.

ihr diese boshafte Staatskunst a). Er hatte seine Augen gerichtet auf die älteste Prinzeßin des Königs von Dännemark, der als ein entfernter und nicht sehr mächtiger Fürst, ihr keinen Verdacht erwecken konnte: dennoch unterbrach sie diese Unterhandlung so listig, daß der dänische Monarch über den Verzug ungeduldig ward, und seine Prinzeßin dem Herzoge von Braunschweig vermählte: Jakob erneuerte darauf sein Ansuchen bey der jüngern Prinzeßin; und fand immer Hinderniße durch Elisabeths Ränke, die bloß in der Absicht, ihm Aufschub zu machen, ihm die Schwester des Königs von Navarra vorschlug, die weit älter, als er und ganz ohne Vermögen war. Außer dem Wunsche, sich durch die Hoffnung eines Erben vor jenen verrätherischen Versuchen zu sichern, die bey seinen Unterthanen gar zu häufig waren, hatte er noch einen andern Antrieb zur Vermählung, der sonst bey Monarchen nicht gewöhnlich ist, weil er nämlich vor der ernsten Strenge der Geistlichen zu sehr war gehütet worden. Seine Ungeduld durchbrach daher alle Staatslist Elisabeths: die Vermählungsbedingungen wurden bestimmt; der Vermählungsge-

a) Melvil, 166. 177.

gebrauch ward durch Procuration vollzogen; und die Prinzeßin ging zu Schiffe nach Schottland, ward aber durch einen Sturm in einen norwegischen Haven verschlagen. Von diesem Ungewitter, und einigen andern um dieselbe Zeit glaubte man allgemein in Schottland und Dännemark, sie wären durch eine Verbindung der schottischen und dänischen Zauberer entstanden; und das Todesbekenntniß der Verbrecher setzte die Beschuldigung außer allen Zweifel b). So sehr indessen Jakob an Zaubereyen glaubte, ließ er sich doch durch diesen Zufall nicht abschrecken, eine Reise zu unternehmen, um seine Braut heimzuführen: Er kam in Norwegen an; führte die Königin von da nach Kopenhagen; und nachdem er den Winter in dieser Stadt zugebracht hatte, führte er sie im nächsten Frühjahre nach Schottland, wo sie von dem Volke freudig empfangen wurden. Die Geistlichkeit allein, die nie eine Gelegenheit versäumete, ihn zu kränken, machte Einwendungen gegen der Krönung der Königin, wegen des Gebrauches der Salbung, wider den sie anführten, er wäre entweder jüdisch, oder papistisch, und daher durchaus unchristlich und unrechtmäs-

b) Melvil, 180.

sig. Aber Jakob war diesem Gebrauch eben so geneigt, als sie ihn verabscheneten; und nach vielem Streite und vielen Kabalen siegte zuletzt sein Ansehn über ihren Widerstand, welches nicht oft geschehen war c).

c) Spotswood, 381.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hume, David,

David Hume, Esq. Geschichte von Großbritannien Aus dem Englischen ü
bersetzt

Bd.: 11

Frankenthal 1787

Brit. 301-11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280270-5
VD18 80041515